

GRIECHISCHE UND LATEINISCHE KLASSIKER

SCHULAUSGABEN MIT ANMERKUNGEN

HOMERS ILIAS

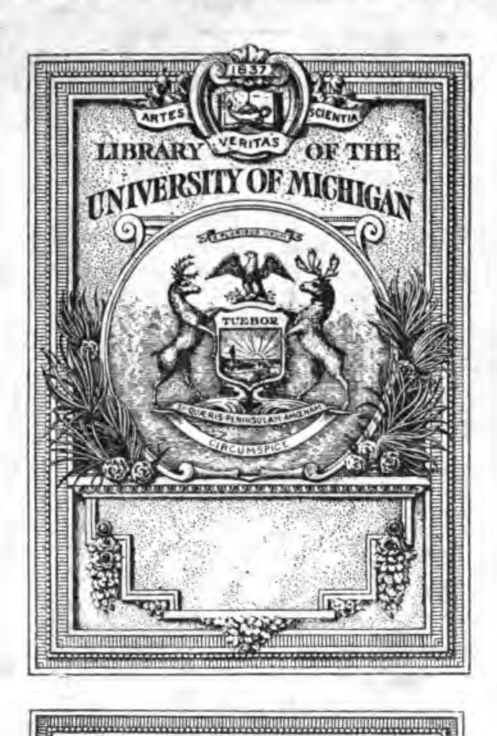
ANHANG 8

GESANG 22—24

AMEIS-HENTZE



VERLAG VON B. G. TEUBNER IN LEIPZIG


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Alexander Ziwek

ANHANG

ZU

HOMERS ILIAS.

SCHULAUSGABE

VON

K. F. AMEIS.

VIII. HEFT.

ERLÄUTERUNGEN ZU GESANG XXII—XXIV

VON

PROF. DR. C. HENTZE,

OBERLEHRER AM GYMNASIUM ZU GÖTTINGEN.

NEBST REGISTER ZU DER GANZEN AUSGABE

VON

WÄHMER,

GYMNASIALLEHRER ZU GÖTTINGEN.



LEIPZIG,

DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER

1886.

Kritischer und exegetischer Anhang.

X.

Einleitung.

Litteratur: Sachse de carmine Iliadis quod C. Lachmannus XVI. esse voluit, p. 8 f. 11 ff. — Naber quaestt. Hom. p. 208—213. — Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 341—345. — Happe der homerische Hektor, Coblenz 1863, p. 5 f. 24 ff. — Bernhardt Beitrag zur Homerkritik, Verden 1873, p. 23 f. — M. Schmidt Meletemata Hom., Jenae 1878, p. 14. — v. Christ in Sitzungsber. der königl. bayer. Akad. histor. philos. Cl. 1880, p. 249. 251 ff. und in den Prolegg. d. Ausgabe p. 10. — Niese die Entwickelung der homerischen Poesie, p. 60. 78 f. 103. 115. 124 f. 137. — Fick die homer. Ilias, Göttingen 1886, p. 2. 14. 513. — Kayser homerische Abhandlungen p. 19 ff. 89 f. 95 f. — Nitzsch Sagenpoesie p. 266 f. — Kiene Komposition der Ilias p. 121 f. 127 f. — Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 636 f. — Sittl Geschichte der griech. Litteratur I, München 1884 p. 98 f. — Hoffmann quaestt. Hom. II p. 166. 173. 247 ff. — Giseke homer. Forschungen p. 188 ff. — Ueber die Klagen um Hektor vgl. Seibel die Klagen um Hektor im letzten Buche der Ilias, München 1881, p. 39 f.

Der 22. Gesang bringt endlich nach den ausgedehnten Retardationen der vorhergehenden Gesänge den Abschlufs der Entwicklung, welche im 18. Gesange in Achills Entschlufs Patroklos zu rächen ihren Ausgangspunkt hat, die Erlegung Hektors. Der Inhalt des Gesanges ist durchaus einheitlich: alles konzentriert sich um den entscheidenden Kampf zwischen Achill und Hektor. Die Handlung entwickelt sich in folgenden Abschnitten:

A. Die das Zusammentreffen Achills und Hektors vorbereitenden Ereignisse, V. 1—130:

1. Während Hektor bei der allgemeinen Flucht der Troer in die Stadt vor dem Thore standhält, veranlafst Apollo den ihn verfolgenden Achill sich zu der Stadt zurückzuwenden, 1—24.

2. Priamos und Hekabe suchen vergebens Hektor zu bewegen sich vor Achill in die Stadt zurückzuziehen, 25—97.
3. Hektor weist in einem Selbstgespräch den Gedanken zurück noch jetzt sich dem Kampfe zu entziehen oder Achill zu einem friedlichen Ausgleich zu überreden, 98—130.

B. Hektors Flucht vor Achill, die Entscheidung der Götter über Hektors Schicksal und Athenes Thätigkeit zur Durchführung des Götterbeschlusses, 131—247:

1. Hektor ergreift vor dem heranstürmenden Achill die Flucht; dreimal umkreisen die beiden Helden die Stadt, 131—166.
2. Götterberatung über Hektors Schicksal, 167—187.
3. Fortsetzung der erfolglosen Verfolgung, Zeus' Entscheidung durch die Wage, 188—213.
4. Athene überredet in Deiphobos Gestalt Hektor sich Achill zum Kampf zu stellen, 214—247.

C. Der Kampf zwischen Hektor und Achill und Hektors Tod, 248—394:

1. Hektor sucht vergeblich Achill zu einem Vertrage über die Schonung der Leiche des Besiegten zu bestimmen, 248—272.
2. Achill erlegt Hektor unter Athenes Beistande, 273—329.
3. Achill weist Hektors Bitte um die Auslieferung seiner Leiche zurück, dieser verkündet sterbend ihm seinen eignen Tod, 330—366.
4. Achill zieht dem Todten die Rüstung ab und fordert das Heer auf den Päan zu singen und die Leiche in das Schiffslager zu bringen, 367—394.

D. Die Mifshandlung der Leiche durch Achill und die Wehklagen des Priamos, der Hekabe und der Andromache um Hektor, 395—515:

1. Achill schleift die Leiche an seinen Wagen gebunden ins Lager, 395—404.
2. Wehklagen des Priamos und der Hekabe, 405—436.
3. Andromache, welche in ihrem Gemache sitzend von dem Unglück nichts ahnt, vernimmt die Wehklage der Hekabe und eilt geängstigt auf den Turm, 437—474.
4. Wehklage der Andromache, 475—515.

Die Ereignisse des Gesanges fallen noch in den vierten Schlachttag, den 27. der Ilias überhaupt, welcher mit dem 19. Gesange begann.

Der Eingang des Gesanges (1—24), welcher das Zusammentreffen Achills und Hektors zum letzten entscheidenden Kampfe vorbereitet, bildet andererseits den Abschlufs der Erzählung, welche den letzten Teil des vorhergehenden Gesanges füllt, daher Naber und Christ das Lied von der Erlegung Hektors bereits *Φ* 526 beginnen lassen. Während dort unter Apollos Beistande alle anderen Troer sich in die Stadt gerettet haben, Achill aber von Apollo in Agenors Gestalt von der Stadt hinweggelockt ist, bleibt Hektor, von der Moira verstrickt, allein vor dem Skäischen Thor. Inzwischen giebt sich Apollo dem ihn am Skamandros verfolgenden Achill zu erkennen und veranlafst denselben sich zur Stadt zu wenden, infolge dessen er dann mit Hektor zusammentrifft. Gegen diesen Ausgang der vorhergehenden Entwicklung sind von Jacob zweierlei Bedenken erhoben. Einmal, bemerkt derselbe, kann es fast nur wie eine Neckerei erscheinen, dafs Apollo in dem vorhergehenden Gesange Achill durch Agenor auf eine Weile von der Stadt hinweglockt, da Hektor doch nicht gerettet wird. Sodann scheint es demselben mehr dem vor allem nach Wirkung trachtenden späteren Gesange, als der Kunst Homers zu entsprechen, dafs hier Hektor gegenüber dem ganzen achäischen Heer, auf einmal verlassen von allen den Seinigen, ganz allein vor dem Thore der Stadt zurückbleibt. Von diesen Bedenken erledigt sich das letztere dadurch, dafs der Dichter ausdrücklich sagt, dafs die Moira Hektor verstrickte vor dem Thore zu bleiben und in der Darstellung nichts die Absicht desselben auf einen besonderen Effekt verrät; es war demselben lediglich darum zu thun, das Zusammentreffen Hektors mit Achill herbeizuführen. Befremdend ist in dieser Entwicklung nur, dafs wir erst jetzt (*X* 5) zum ersten Mal wieder von Hektor hören, da derselbe während des vorhergehenden Gesanges vom Schauplatze völlig verschwunden war. Letzterer Punkt steht aber offenbar im Zusammenhange mit dem Motiv, welches der ganzen Erzählung von Apollos Thätigkeit am Schlufs des vorhergehenden Gesanges zu Grunde liegt. Wenn nämlich Jacob geneigt war in der Fernhaltung Achills durch Agenor eine unnütze Neckerei zu sehen, da Hektor dadurch ja doch nicht gerettet werde, so übersah er, dafs nach dem Plan des Dichters die Absicht des Gottes auch gar nicht auf die Rettung Hektors ausgeht. Das Motiv, welches der Thätigkeit des Gottes zu Grunde liegt, ist gegeben in der Götterversammlung im Eingange des 20. Gesanges, wo Zeus die Aufforderung der Götter zur Teilnahme am Kampfe durch die Sorge motiviert, dafs Achill *ὑπὲρ μόρον* Troja einnehme (*Υ* 30). Auf dies Motiv wird deutlich zurückgewiesen *Φ* 515—517, wo sich Apollo nach Beendigung des Götterkampfes in die Stadt begiebt, weil er besorgt ist, dafs die Danaer an jenem Tage *ὑπὲρ μόρον* die Stadt zerstören möchten, und ebenso *Φ* 544 f., wo gesagt wird, dafs die drohende Einnahme Trojas dadurch verhindert

sei, dafs Apollo den Agenor zum Kampf gegen Achill getrieben habe. Bei diesem Zusammenhang der Entwicklung wird es begreiflich, dafs der Dichter Hektor ganz aus den Augen verloren hat und denselben erst jetzt wieder auf den Schauplatz zurückführt. Indes mufs doch der Ausgang der ganzen Erzählung insofern befremden, als gerade der Gott, der vor allen Hektor vor einem Kampf mit Achill behüten müfste und dies im 20. Gesange auch wirklich in der sorgsamsten Weise thut, hier selbst das Zusammentreffen beider zum letzten entscheidenden Kampfe herbeiführt. Damit berühren sich aber die Bedenken, welche schon früher teils gegen das der ganzen Erzählung zu Grunde liegende Motiv, teils gegen diese selbst erhoben sind.

Dafs die Götterversammlung in *Υ*, wo jenes Motiv eingeführt ist, ziemlich sichere Merkmale eines späteren Ursprungs zeigt, ist in der Einleitung zu *Υ* p. 46 f. dargelegt. Die Erzählung am Schlufs von *Φ* ferner, welche das dort gegebene Motiv ausführt, trägt namentlich in dem Selbstgespräch Agenors und in der Täuschung Achills durch Apollo deutlich das Gepräge der Nachahmung. Dazu kommen andere Anstöfse, welche die Erzählung im Eingange von *X* selbst bietet. So ist nicht ohne Grund von Sachse der rasche Übergang gerügt, mit welchem der Dichter, nachdem er eben V. 5 f. die Aufmerksamkeit der Hörer auf Hektor gerichtet hat, sofort sich zu der Erzählung von Apollo und Achill wendet.*) Derselbe bezeichnet die Hohnrede Apollos 8—13 als sehr frostig, und aufser ihm haben andere in den letzten Versen teils an den Gedanken, teils an dem Ausdruck und in metrischer Beziehung mehrfach Anstofs genommen und Nauck 11—13, Hoffmann 11. 12, Düntzer 13 als Interpolationen verworfen.

Nach einem glänzenden Vergleich, welcher Achill schildert, wie er im Waffenglanz strahlend zur Stadt heranstürmt, und zugleich das von ihm drohende Verderben vordeutet, folgen die ergreifenden Bitten des Priamos und der Hekabe, mit denen sie den Sohn zu bewegen suchen, dafs er sich vor Achill in die Stadt zurückziehe. Über den dichterischen Wert dieser Reden besteht kein Zweifel und allgemein ist die Wahrheit der in denselben ausgesprochenen Gedanken und Empfindungen, die Angemessenheit und Schönheit des Vortrags anerkannt. Im einzelnen sind nur folgende Stellen beanstandet. In der Rede des Priamos haben Hoffmann, Bergk und Naber die Verse (45—55), worin Priamos seiner an demselben Tage von Achill getöteten Söhne Polydoros und Lykaon gedenkt, als einen jüngeren Zusatz verworfen, teils aus ästhetischen Gründen, teils weil sie die Erzählungen in *Υ* und *Φ*,

---

*) M. Schmidt glaubt in den Eingangsversen 1—6 ein besonderes für den Einzelvortrag der Ἕκτορος ἀναίρεσις bestimmtes Proömium zu erkennen, während sonst an *Φ* 611 sich sofort *X* 7 ff. geschlossen habe.

wo die Tötung derselben berichtet ist, selbst als jüngere Eindichtungen verworfen haben. Da wir das letztere Urteil nicht für ausreichend begründet halten, so haben wir die Stelle vor allem in Bezug auf den Zusammenhang und die Angemessenheit zu prüfen. Und da ist gewiſs anzuerkennen, daſs die reflektierende Betrachtung über die zwei hinsichtlich des Schicksals der Genannten möglichen Fälle 49—53 wenig stimmt zu der den Priamos beherrschenden Empfindung, welcher in diesem Augenblick nur die eine Sorge kennt, den teueren Sohn sich zu erhalten. Besonderen Anstoſs aber bieten, wie Naber mit Recht hervorgehoben hat, die beiden Verse 54 f., mit denen der Übergang wieder zu Hektor gemacht wird. Zwar scheint dadurch das 56 ff. eingeführte zweite Motiv für Hektor, die Rettung des Volkes, vorbereitet zu werden, aber dieser Übergang befremdet in hohem Maſse dadurch, daſs kein rechter Grund ersichtlich ist bei dem Schmerz der Eltern um den angenommenen Tod des Polydoros und Lykaon auch die Teilnahme des Volkes mit heranzuziehen und die doppelte Vergleichung, in welche der Schmerz des Volkes um die Genannten zu dem der Eltern um dieselben und dann zu dem Schmerz des Volkes um Hektor gebracht wird, sehr gesucht ist. Und so scheint hier in der That eine ähnliche Interpolation vorzuliegen, wie wir in *Φ* 84—93 angenommen haben (vgl. die Einleitung zu *Φ* p. 83), wo dem Lykaon eine Beziehung auf die in *Υ* erfolgte Tötung seines Bruders Polydoros in den Mund gelegt wird. Fragen wir aber, in welchem Umfang die Interpolation an unserer Stelle anzunehmen ist, so können wir Naber nicht beistimmen, welcher durch Ausscheidung von 46—53 einen guten Zusammenhang herzustellen glaubt, denn wie die vergleichende Beziehung auf den Schmerz des Volkes und vor allem das Futurum *ἔσσεται* dann in den Zusammenhang passen soll, ist nicht zu ersehen. Wir werden daher mit Hoffmann die Athetese jedenfalls bis 55 incl. erstrecken müssen; dieselbe mit 45 zu beginnen ist wohl kein Grund. — In der weiteren Rede des Priamos wird der an seiner Stelle auffallende Vers 65 (vgl. 62) von Düntzer und Nauck verworfen, auch van Herwerden hält denselben für nicht ursprünglich, giebt aber die Möglichkeit zu, daſs er nur an eine falsche Stelle geraten und ursprünglich nach 62 gelesen sei. — Den Schluſs der Rede 66—76 tadelt Kaiser, indem er denselben unter den Stellen anführt, wo der Dichter der letzten Gesänge durch die Sucht sich als originellen Dichter zu bewähren sich verleiten lasse in den rührendsten Situationen Fernliegendes herbeizuziehen, und Nauck hat 69—76 als unecht bezeichnet. Die Entscheidung über diese Frage ist zum Teil abhängig von der Interpretation der Stelle. Wer mit Doederlein annimmt, daſs die *κύνες ὠμησταί* 66 als wilde Hunde von den 69 genannten *τραπεζῆες θυραωροί* unterschieden seien, der wird die Ausführung

69—76 für unvereinbar mit 66—68 halten müssen und wenn er sich nicht entschliefsen kann mit Doederlein seine Zuflucht zu der Annahme zu nehmen, dafs nach 68 ein beide Stücke vermittelnder Vers ausgefallen sei, mit Nauck 69—76 verwerfen. Da wir die Doederleinsche Interpretation nicht für richtig halten, so liegt von seiten des Zusammenhangs für uns kein genügender Grund zur Athetese vor. Dagegen ist zuzugeben, dafs die pathetische Ausmalung des 66—68 gezeichneten Bildes in 69 f. gesucht und die Schlufsbetrachtung 71—76 der Situation wenig angemessen erscheinen kann, sowie dafs der lockere Anschlufs des Relativsatzes 69 an das Vorhergehende die Vermutung einer Erweiterung des Ursprünglichen nahe legt.

Hektors Selbstgespräch 99—130 ist in seinem ganzen Umfange von Bergk verworfen, welcher dasselbe dem Bearbeiter zuweist. Auch Sittl sieht darin die Spuren einer jüngeren Dichtung. Dies Urteil gründet sich darauf, dafs dasselbe teils auf die von Polydamas Σ 249 ff. ausgesprochenen Warnungen Bezug nimmt, welche nach Bergk dem Diaskeuasten angehören, teils in dem Gedanken an die Beendigung des Krieges durch einen Vergleich unter Rückgabe der Helena samt den geraubten Schätzen sich abhängig zeige von dem dritten Gesange, welcher nach seinem Urteil ebenfalls nicht der alten Ilias angehört. Beide Teile der Rede haben auch Andern Anstofs gegeben, welche sich jedoch auf einzelne Athetesen beschränkt haben. So scheidet Niese, welcher die ganze Verhandlung im troischen Lager Σ 243—314, wie Bergk, für jüngeren Ursprungs hält, die sich darauf beziehenden Verse 100—104 aus, die ihm auch ohnehin dem Gedankengang der Rede nicht ganz harmonisch einverleibt scheinen. Aus gleichem Grunde vermutete auch Hoffmann in diesen Versen eine Interpolation, vielleicht von demselben, welcher 45—55 einfügte. An dem andern Teil der Rede, wo Hektor die Möglichkeit eines Vergleichs erwägt, nimmt auch Naber Anstofs, aber nicht wegen der Beziehung auf den dritten Gesang, sondern teils aus Gründen, welche dem Zusammenhang entnommen sind, teils aus sachlichen Bedenken. V. 108—110 zeigen Hektor entschlossen den Kampf mit Achill aufzunehmen; die Wirkung dieses männlichen Entschlusses wird aber durch die folgende Erwägung, ob der Kampf nicht durch einen Vergleich beigelegt werden könne, wieder völlig abgeschwächt. Dazu kommt, dafs in dem Augenblick verständigerweise nicht mehr an einen Vergleich gedacht werden kann und überdies es nicht einmal in Hektors Macht steht, einen solchen abzuschliefsen. Mit der Ausscheidung von 111—130 wird zugleich die der alten Ilias fremde Epanalepsis 127 f. entfernt, welche auch von Jacob als eine Spielerei der späteren Sänger betrachtet wird und welche neben der Vernachlässigung des Digamma in ὀαρίζω Hoffmann zu der Verwerfung von 128 bestimmte. Wie Naber, verwirft

auch Fick teils mit Bezug darauf, dafs das Motiv aus dem Gedichte von 'Ilions Geschick' stamme, teils wegen sprachlicher Anstöfse 111—30 als einen jungen und wenig passenden Einschub, während er den ersten Teil der Rede, wie die Heeresversammlung in Σ für unentbehrlich hält, weil nur so das hohe sittliche Motiv, welches Hektor zurückhalte sich mit den übrigen Troern vor Achill in die Stadt zu flüchten, klar hervortrete — die Ehre, welche ihn in den Tod treibt.

Prüfen wir zunächst die vorgeschlagenen einzelnen Athetesen, so ist die von Naber empfohlene und von Fick vollzogene Ausscheidung von 111—130 deshalb unannehmbar, weil die ganze Rede von vornherein, wie εἰ μέν κε 99 zeigt, auf die Erwägung von zwei Möglichkeiten angelegt ist, ganz entsprechend der Anlage der nach demselben Schema gebauten Rede des Agenor Φ 553—570 u. a. Ebenso zweifelhaft ist die Berechtigung mit Niese V. 100—104 auszuscheiden. Zwar hat 105 ff. einen leidlichen Anschlufs an 99, aber ohne die V. 100—104 würde der dem κακώτερος in den Mund gelegte Vorwurf Ἕκτωρ ἧφι βίηφι πιθήσας ὤλεσε λαόν in seiner Beziehung auf die Vorgänge in Σ dem Hörer ohne weiteres nicht verständlich sein. Nun sind aber die gegen den Inhalt der Rede geltend gemachten Bedenken zum grofsen Teil wohl begründet. Die Verhandlungen im troischen Lager in Σ, worauf Hektor hier Bezug nimmt, tragen durchaus die Merkmale eines jüngeren Ursprungs an sich (vgl. die Einleitung zu Σ p. 120 f.). Von geringerem Gewicht ist, dafs der Achill vorzuschlagende Vergleich zur Beendigung des Kriegs auf den dritten Gesang zurückweist, wenn dieser Gedanke nur nicht an sich in der vorliegenden Situation so unverständig wäre. Dazu kommt aber ein anderes Bedenken, wenn wir den Zusammenhang prüfen, in welchem Hektors Selbstgespräch mit der vorhergehenden Erzählung steht. Nach der Beendigung der Bitten des Priamos und der Hekabe heifst es 90 ff., dafs dieselben Hektor nicht rühren konnten, sondern er den nahenden Achill erwartete, worauf in dem Gleichnis vom Drachen 93—97 die 'unauslöschliche' Kampfwut Hektors veranschaulicht wird. Daran schliefst sich in unmittelbarer Folge das Selbstgespräch Hektors, wo er (und zwar ὀχθήσας) die Möglichkeiten sich dem Kampf zu entziehen erwägt. Es ist unbegreiflich, dafs an diesem Zusammenhang Niemand Anstofs genommen hat. Ist die schliefsliche Flucht Hektors 131 ff. durch die 132—35 geschilderte furchtbare Erscheinung Achills in nächster Nähe wohl motiviert, so ist dagegen der Übergang von der Stimmung, wie sie Hektor in dem Vergleich 93—97 zugeschrieben wird, zu den Anwandlungen der Furcht, wie sie im Selbstgespräch sich kundgeben, durch nichts vermittelt. Es kann danach nur die Frage sein, ob das Gleichnis 93—97 zu verwerfen ist, oder Hektors Selbstgespräch. Nach den gegen dieses vorliegenden Bedenken, während

das Gleichnis keinerlei Verdacht erregt, kann die Entscheidung nicht zweifelhaft sein.

Die Schilderung, wie Hektor von Achill um die Stadt gejagt wird, ist unterbrochen durch eine Verhandlung im Olymp, 167—187, welche lebhaft an die ähnliche bei Gelegenheit des bevorstehenden Todes des Sarpedon *Π* 431 ff. erinnert. Hier spricht Zeus sein tiefes Mitleid mit Hektor aus und stellt den Göttern die Frage zur Erwägung, ob sie denselben aus dem Tode erretten oder dem Peliden erliegen lassen wollen. Als aber Athene entrüstet Zeus zu bedenken giebt, dafs Hektor schon längst dem Verhängnis verfallen sei, erwidert derselbe, dafs seine Worte nicht ernstlich gemeint seien und giebt Athene freie Hand nach Gutdünken zu verfahren. An diesem Gespräch nahm Jacob Anstofs wegen der 'dürftigen' Ausführung, während er es für wahrscheinlich hielt, dafs Homer in seinem Liede von dem Falle Hektors die Götter, namentlich Zeus, in ähnlicher Art, wie es hier geschehen, teilnehmend für den edlen Helden in seiner letzten Not eingeführt habe. Bestimmter sieht Naber in diesem Gespräch eine übelgelungene Nachahmung des Göttergesprächs in *Π*, indem er besonders auf die Unvereinbarkeit dieser unwürdigen Verhandlung mit der einfachen, aber erhabenen Scene 209—213 Gewicht legt, wo Zeus durch die Wage das Schicksal Hektors entscheidet. Die Unvereinbarkeit beider Scenen betont auch Niese: 'Was bedurfte es der Hilfe Athenes, wo das Schicksal entschied? Und wie konnte Zeus fragen, ob Hektor nicht erhalten werden könne, wenn er die Wage des Schicksals entscheiden lassen wollte?' Die gleichen Gründe bestimmen auch Bernhardt das Göttergespräch zu verwerfen: derselbe vermutet, dafs der Interpolator dadurch die spätere Thätigkeit Athenes auf dem Schlachtfelde habe vorbereiten wollen. Auch Sittl sieht in der Scene eine jüngere Dichtung. Dagegen hat Kiene nur an 183 f. Anstofs genommen, welche nach ihm aus *Θ* 39. 40 hier unpassend wiederholt sind, und Fick die ganze Scene unbeanstandet gelassen, weil er darin ein Mittel des Dichters sieht die Spannung bis zum letzten Augenblicke rege zu erhalten. Indes ist das Gewicht der gegen das Göttergespräch geltend gemachten Gründe nicht zu verkennen. Dafs die Entscheidung über Hektors Schicksal, welche Zeus hernach in der würdigsten Weise durch die Psychostasie giebt, hier in ungehöriger Weise durch seine Antwort an Athene vorweggenommen wird, ist ebenso unbestreitbar, als dafs diese ganze Scene durch die mangelhafte Motivierung mit homerischer Kunst nicht vereinbar ist und sich als eine ungeschickte Nachahmung der ähnlichen in *Π* verrät. Wenn aber Kiene den Hauptanstofs in der Antwort des Zeus durch Ausscheidung von 183 f., welche sich auch *Θ* 39 f. finden, beseitigen zu können glaubt, so macht er die Sache damit nur um so schlimmer, als nun die kurze, ja dringende (*μηδέ τ' ἐρώει*) Auf-

forderung des Zeus an Athene nach Gutdünken zu verfahren in dem einen V. 185 um so unbegreiflicher erscheint, da so jede Motivierung für den plötzlichen Umschlag seiner Stimmung fehlen würde. Ob freilich Naber und v. Christ Recht haben, wenn sie für die V. 183 f. = Θ 39f. die Originalstelle vielmehr hier in *X* annehmen, ist doch zweifelhaft. Zwar ist der Gedanke, daſs Zeus nicht ernstlich gesprochen habe, hier noch erträglicher als in Θ, wo er soeben einen strengen Befehl unter maſslosen Drohungen ausgesprochen hat, aber das *θάρσει*, sowie die Worte *ἐθέλω δέ τοι ἤπιος εἶναι*, worauf der Hauptnachdruck ruht, sind doch in Θ nach den vorhergegangenen Drohungen viel besser an der Stelle als hier. Dagegen ist v. Christ gewiſs in vollem Rechte, wenn er die Originalstellen für 185—187 in *B* 179 und *Δ* 73 f. erkennt, mit der Begründung: 'Denn so rasch durfte sich doch nicht das Wohlwollen des Zeus in das Gegenteil verkehren, daſs er nun gar die Athene zur Beschleunigung des Todes seines früheren Lieblings aufforderte.'

Bei der Athetese des Göttergesprächs bleibt nun die weitere Frage, ob durch die Einfügung desselben die Erzählung noch weiterhin alteriert ist. Dies hat Bernhardt in weitem Umfange angenommen, indem er mit dem Göttergespräch die ganze weitere Erzählung bis zur Psychostasie (167—208) verwirft. Den Hauptanstoſs giebt ihm hier das Verhältnis der Erzählung von 194—198, wo von den wiederholten vergeblichen Versuchen Hektors sich dem dardanischen Thor zuzuwenden berichtet wird, zu 165 und 208: 'Wenn sie vorher dreimal die Stadt umkreist haben und dann das vierte Mal Halt machen, so können sie doch inzwischen nicht noch öfter denselben Weg zurückgelegt haben.' Auſserdem erregt ihm die Häufung der Bilder 189 ff. und 199 f. nach dem 162 ff. vorangegangenen Verdacht, beide Gleichnisse scheinen ihm überdies der Situation nicht recht angemessen: da Achill dem Hektor immer auf der Ferse ist (140 ff.), so hat es keinen Sinn, letzteren mit einem Hirschkalbe zu vergleichen, das sich unter einem Busche verbirgt und erst aufgespürt werden muſs. Damit verbinden sich die Anstöſse, welche das Gleichnis vom Traum 199 f. und die sich daran schlieſsenden Verse auch bei andern Kritikern erregt haben. So hatte schon Aristarch das Gleichnis vom Traum 199—201 verworfen, und ihm sind Bekker und Düntzer gefolgt, letzterer auch die folgenden Verse bis 207 hinzunehmend. Ferner hat Nauck 202—204, Fick 199—204, zugleich aber auch die Psychostasie 209—14, beide Partien als im Widerspruch mit der ihm für ursprünglich geltenden Götterscene 167 ff., W. Jordan 202—207 verworfen.

Von den der Psychostasie (208 ff.) zunächst vorangehenden Versen geben jedenfalls den gröſsten Anstoſs die Verse 202—204, wo ohne alle Vermittlung im letzten Augenblick vor der Ent-

scheidung noch Apollo herangezogen wird, Verse, welche überdies durch die im Zusammenhange kaum verständliche Frage 202 im höchsten Grade verdächtig sind. Verstehen wir die Absicht des Dichters recht, so wollte er im Anschlufs an den Vergleich vom Traum 199—201 erklären, wie es Hektor so lange noch möglich gewesen, dem ihn verfolgenden (schnellfüfsigen) Achill (und damit den Keren des Todes) zu entrinnen. Demselben Zweck sollen aber auch wohl die folgenden sachlich befremdenden Verse dienen (205—7), indem sie dem Gedanken begegnen, dafs ja einer von den übrigen Achäern auf den flüchtigen Hektor hätte schiefsen und so die Entscheidung hätte herbeiführen können. Bei diesem Zusammenhange von 202—207 wird man bei der Athetese von 202—204 nicht stehen bleiben können, sondern auch 205—207 hinzunehmen müssen. Nun glaubt Jordan durch die Ausscheidung dieser Verse den ursprünglichen Zusammenhang herzustellen, da 201 und 208 sich gut aneinander schliefsen, und es läfst sich nicht leugnen, dafs das Gleichnis vom Traum 199—201, welches das Spannende der unentschiedenen Situation malt, unmittelbar vor der 208 folgenden Entscheidung eine passende Stelle haben würde. Aber die Ursprünglichkeit dieses Gleichnisses wird mehr als durch die von Aristarch (vgl. unten die Anmerkung) vorgebrachten Gründe, durch den ganz unhomerischen Gebrauch von *διώκειν* im Sinne von einholen, sowie durch das Mifsverhältnis der Ausführung in 200 zu dem 199 Gesagten sehr unwahrscheinlich. Aber auch die für die Athetese der vorhergehenden Erzählung 188—198 von Bernhardt vorgebrachten Gründe sind anzuerkennen. Der Vergleich 189 ff., dessen Anwendung übrigens nicht mit 193 abschliefst, sondern bis 198 reicht, ist in der That wenig treffend. Hektors Versuch unter den Schutz der Mauer zu flüchten wird in Vergleich gestellt mit dem Versuch des Hirschkalbes unter einem Gebüsch sich zu verstecken, aber während der letztere realisiert gedacht ist, sodafs der Hund den Versteck erst aufspüren mufs, kommt Achill Hektor bei solchem Versuche immer zuvor, sodafs zwischen diesen beiden von einem *λήθειν* sowenig, als einem *ἀνιχνεύειν* die Rede sein kann. Dafs man aber über die dabei zu Grunde liegende Voraussetzung des wiederholten Umkreisens der Stadt trotz den 165 f. vorausgehenden abschliefsenden Versen bis auf Bernhardt ohne Anstofs hinweggegangen ist, erklärt sich nur daraus, dafs nach Einfügung des Göttergesprächs die nochmalige Aufnahme der diesem vorhergehenden Schilderung natürlich, ja notwendig war. Die Herabkunft der Athene müfste nach der abschliefsenden Bemerkung 165 in den vierten und letzten Umlauf hineinfallen, aber nachdem diese berichtet war, konnte unmöglich sofort zu dem 208 ff. erzählten Abschlufs jenes vierten Umlaufs übergegangen werden; dadurch würde überdies Zeus Entscheidung durch die Wage mit der in seiner Antwort an Athene

bereits gegebenen in eine Nähe gerückt sein, dafs die Unverträglichkeit beider sofort in die Augen gefallen wäre. Bei der Überleitung der Erzählung zu 208 versah es der Interpolator nur darin, dafs er den bereits 165 f. gegebenen Abschlufs der dreimaligen Umkreisung der Stadt vergessend, aufs Neue auf die Schilderung dieser zurückgriff. Nach allem diesen ist nicht zu zweifeln, dafs ursprünglich 208 ff. sich sofort an 166 schlossen, wodurch ein echt homerischer Uebergang entsteht, bei dem auch durch die kurze Andeutung *θεοὶ δέ τε πάντες ὁρῶντο* die 208 folgende Entscheidung durch Zeus genügend vorbereitet ist.

Die Originalität der Psychostasie 208 ff. gegenüber der ähnlichen *Θ* 68 ff. steht aufser Zweifel; sie ist in ihrer Einfachheit und Anschaulichkeit von grofser Wirkung. Nur hat derselbe Interpolator, welcher vorher Apollo herangezogen hat, offenbar hier auch den im Anschlufs an das Vorhergehende, wie durch den Ausdruck anstöfsigen V. 213 hinzugethan, wo gesagt wird, dafs Apollo Hektor verlassen habe. In der Verwerfung desselben stimmen Düntzer, Nauck und Niese überein.

Nach der durch die Schicksalswage gegebenen Entscheidung beginnt Athene ihre Thätigkeit, um den letzten entscheidenden Kampf zwischen beiden Helden herbeizuführen (214—247). Die Arglist nun, mit welcher sie den edlen Hektor in die Hände Achills liefert, ist für uns höchst abstofsend und scheint mit der Würde der Gottheit nicht vereinbar und so haben daran auch Jacob und Bergk Anstofs genommen. Letzterer hält es zwar für annehmbar, dafs auch in der alten Ilias Athene Achill hier zur Seite gestanden habe, weist aber die uns vorliegende 'nicht eben würdige' Ausführung dem Bearbeiter zu, während Niese in der Hilfe Athenes überhaupt eine spätere Zuthat sieht.

Dafs Athenes Hilfe mit der Psychostasie unvereinbar sei, wie Niese bemerkt, ist jedenfalls zu viel behauptet; sie steht parallel dem von Apollo dem Hektor bei der Tödtung des Patroklos geleisteten Beistand, welcher abgesehen von der entstellenden Ausführung (vgl. Einleitung zu *Π* p. 33 ff.), seine feste Stellung in der Anlage der Patroklie hat — man müfste denn mit Niese (p. 104 f.) überhaupt in dem direkten Eingreifen der Götter in *N*—*X* spätere Zudichtung sehen. Jedenfalls lag die Beteiligung Athenes an Hektors Tödtung, wie Fick bemerkt, bereits nach X 445 dem Dichter der Klage vor und sehen wir von unserm modernen Gefühl ab, das doch nicht mafsgebend sein darf, so bietet die Erzählung sonst keinen erheblichen Anstofs, zeigt vielmehr, wie auch Jacob anerkennt, manchen schönen Zug, wie die Freude Hektors über die vermeintliche Gegenwart seines Bruders 232 ff., seine heldenmütige Fassung, als er die Täuschung erkennt 297 ff. Über Anstöfse im Einzelnen vgl. unten die Anmerkungen zu 234 und 236 f.

Innerhalb der zwischen beiden Helden vor Beginn des Kampfes gewechselten Reden (248—272) sieht Naber den von Hektor gemachten Vorschlag eines Vergleichs wegen der Rückgabe des Leichnams (254—259), sowie die darauf bezüglichen Verse in Achills Antwort, 261—269, als jüngere Zuthat an, indem er darin bereits die Vorbereitung für die jüngere Dichtung des 24. Gesanges findet. Ähnlich verwirft Fick 254—267, indem er sich dabei teils auf sprachliche Anstöfse stützt, teils geltend macht, dafs durch die Verse der Inhalt von 337 ff. in unangenehmer Weise vorweggenommen werde. Jedenfalls würde die Rede Achills durch die Ausscheidung der Verse 261—269, welche die ganze Glut seines Hasses und seines Rachedurstes treffend zum Ausdruck bringen, alle Kraft und Wirkung verlieren, ja auch ganz eines passenden Einganges entbehren, während dieser letztere Mangel von Fick vermieden wird, welcher 268. 269 festhält und die nötige Anrede aus 261 einfügt.

An der Schilderung des Kampfes selbst (273—327) rühmt Bergk mit Recht die Schlichtheit und Mafshaltung des Dichters und so hat die Kritik dieselbe auch fast ganz unangetastet gelassen. Naber findet freilich die V. 281—288 in Hektors Rede ausserordentlich matt, spricht aber die Verwerfung derselben nicht mit Entschiedenheit aus. Diejenigen, welche, wie Bergk, Niese, Fick, die Hoplopoiie für jüngern Ursprungs halten, sehen in V. 316, welcher sich darauf bezieht, einen jüngern Zusatz. Ferner setzt V. 323 voraus, dafs Hektor Patroklos Rüstung angelegt hat, wie *P* 192 ff. erzählt ist; wer mit Naber diese Erzählung für nicht ursprünglich hält, verwirft auch diesen Vers. Beide lassen sich ohne Schaden ausscheiden.

Die folgende Unterredung des sterbenden Hektor mit Achill 328—366 wird durch die Bemerkung 328 f. vorbereitet, dafs der die Kehle Hektors durchbohrende Speer die Luftröhre nicht durchschnitten habe, damit Hektor Achill noch erwidern könnte. Von diesen beiden Versen verwarf Aristarch 329 als lächerlich wegen der Bezugnahme auf die Erwiderung; beide Verse werden von Düntzer, Fick, Nauck verworfen. Eine umfassende Athetese hat in dieser Partie Naber ausgesprochen. Derselbe verwirft mit 328 f. zugleich alles, was dem sterbenden Hektor in den Mund gelegt wird, sowie die Worte Achills, welche Hektors Erwiderung veranlassen 335 f. und welche wieder von dieser abhängig sind, mithin 335—366. Innerhalb dieser von Naber verworfenen Verse hat Fick nur 335 f. wegen sprachlicher Fehler verworfen. Düntzer nahm besonderen Anstoss an der Verbindung von 359 mit dem Vorhergehenden, welchen er keinen irgendwie passenden Gedanken abzugewinnen wufste, da weder ein besonders harter Tod, noch eine Qual in der Unterwelt als Strafe annehmbar sei und auch der Tod selbst nicht als Strafe gefafst werden

könne. Die Athetese dieser beiden Verse zog für ihn dann selbstverständlich die weitere von 364—366 nach sich, welche die auf jene Worte bezügliche Erwiderung Achills enthalten. Düntzer übersah die doch nicht so fern liegende Auslegung der Worte 358 ff., daſs der Zorn der Götter über Achills gefühllose Grausamkeit über ihn selbst bei seinem Tode ein ähnliches Schicksal verhängen könne, wie er es jetzt ihm bereite, und so liegt für uns kein Grund zur Verwerfung der im Munde des sterbenden Hektor so wirksamen Verkündigung vor. Naber aber hat für die von ihm ausgesprochene umfassende Athetese keinen andern Grund, als die Annahme, daſs der ursprünglichen Ilias jede Verhandlung über Hektors Leichnam fremd gewesen sei. Zwar vermutet auch Niese, daſs in der von Naber verworfenen Partie bereits das jüngere 24. Buch vorbereitet sei, aber er drückt sich doch vorsichtiger so aus: es sei möglich, daſs die Weigerung Achills Hektors Leiche den Seinigen auszulösen (354. 356 vgl. 86 f.) schon zur Dichtung des 24. Buches gehöre. Man kann dieser Möglichkeit mit gleichem Recht, ja vielleicht mit gröſserer Wahrscheinlichkeit die andere entgegenstellen, daſs der hier in der ursprünglichen Dichtung an Achills Charakter haftende Fleck einem späteren Dichter der Anlaſs geworden sei den mildernden und versöhnenden Schluſs des 24. Gesanges hinzuzudichten. Da die Unterredung aber sonst keinerlei Anstoſs bietet, vielmehr die Zeichnung Achills in seiner ganzen furchtbaren Wildheit und seinem maſslosen Grimm, ja in seiner Rohheit, wie auch Bergk urteilt, wohl die sichersten Züge des alten Epos an sich trägt und auch in der innigen Liebe zu Patroklos ihren Grund und Erklärung findet, so fehlt für die Athetese der Partie jeder genügende Anhalt. Daſs die Art, wie die Unterredung 328 f. vorbereitet wird, befremdet, ist zuzugeben, indeſs liegt doch das Befremdende, wie Aristarch urteilte, mehr in der motivierenden Absicht des Schicksals 329, als in der sachlichen Erklärung 328, die nicht so entbehrlich ist, da von der durch den Speer durchbohrten Stelle 325 ausdrücklich gesagt ist: ἵνα τε ψυχῆς ὤκιστος ὄλεθρος.

Auch die gegen die folgende Scene 367—375 von Düntzer erhobenen Bedenken, die übermütige Verwundung des Toten durch die herbeilaufenden Achaeer und der ungewöhnliche Ausdruck ἄνευθεν ἔθηκεν 368, können unmöglich ausreichen, um diese Scene zu athetieren.

Die Kritik der danach folgenden Ansprache Achills an das Heer zeigt eine auffallende Differenz der Ansichten. Während Hoffmann, Niese, Fick, Christ die V. 381—390 für eine jüngere Zuthat halten, teils weil dieselben im Einzelnen mehrfache schwere Anstöſse bieten, teils weil sie auf die als jüngere Zudichtung angenommene Bestattung des Patroklus im 23. Gesange vordeutend hinweisen, verwirft Nauck 391—394.

Von den von Nauck verworfenen Versen hatte die beiden letzten, welche den Inhalt des zu singenden Paean angeben, auch Aristarch athetiert. Der dafür angegebene Grund, dafs diese Worte *παρὰ τὴν ἀξίαν Ἀχιλλέως* seien, da sie mit dem *Π* 243 von Achill über Hektor Gesagten nicht im Einklang ständen, ist nicht recht verständlich. Nauck hat sich über die Gründe, welche ihn zu seiner Athetese bestimmt haben, nicht ausgesprochen. Naber, welcher mit 393 die alte Ilias abgeschlossen sein läfst, nimmt in 392 an den Worten *τόνδε δ' ἄγωμεν* Anstofs, weil nach seiner schon oben berührten Annahme in der ursprünglichen Ilias von Hektors Leiche gar nicht die Rede sei, auch für Achill kein rechtes Motiv zu finden sei, nachdem er die Rüstung abgezogen, die Leiche in das Schiffslager zu bringen. Über die Gründe, weshalb er 394 verwirft, hat er sich nicht ausgesprochen. Wenden wir uns zu den V. 381—390, so bieten diese allerdings auffallende Anstöfse: die von dem gewöhnlichen Gebrauch ganz abweichende und in der Ansprache an das Heer sehr wenig passende Verwendung der Formel 385, die ungeschickte Ausdrucksweise in den dunkeln V. 389 f., ferner sachlich das Seltsame des Gedankens durch einen Angriff auf die Stadt die Absicht der Troer zu erfahren, ob sie in Folge von Hektors Tode die Stadt verlassen oder auch ohne ihn ausharren wollen — als ob die Troer unter dem ersten Eindruck von Hektors Tode sofort beim Angriff auf die Stadt einen so folgenschweren Entschlufs fassen und etwa ohne Widerstand ihm die Thore öffnen würden. Jedenfalls haben diese Anstösse Gewicht genug, um die Ursprünglichkeit der V. 381—390 in Zweifel zu ziehen, auch wenn wir von der Frage ganz absehen, ob der 23. Gesang zum ursprünglichen Bestande der Ilias gehört oder nicht. Auch lassen sich die Verse ohne Schwierigkeit ausscheiden: dem Anschlufs von 391 ff. an 380 steht von seiten des Gedankens nichts im Wege, und formell ist nur das *νῦν δ' ἄγ'* 391 mit dem aus 381 zu entnehmenden *εἰ δ' ἄγ'* zu vertauschen.

Wie Naber bei V. 393, so nimmt Fick bei V. 394 den Schlufs der alten Ilias an, indem er bemerkt: 'mit diesem Bilde (wie die Achaeer ein Siegeslied singend mit Hektors Leiche zu den Schiffen abziehen) läfst sich das jetzt unmittelbar darauffolgende, Achill Hektors Leiche schleifend, nicht vereinigen. Dort zieht das Heer langsam und feierlich unter Gesang davon, hier jagt Achill mit Wagen und Pferden dahin (*μάστιξέν ῥ' ἐλάειν, τὼ δ' οὐκ ἀέκοντ' ἐπετέσθην*), und so ist hier die Fuge zwischen der alten Menis und einer später angefügten Zudichtung deutlich genug zu erkennen.' Zu derselben Ansicht kam Seibel auf Grund seiner Untersuchung über die Klagen in *X* und *Ω*. Er sieht in den 'umfangreich ausgeschmückten' Klagen in *X* eine Nachahmung der kurzen in *Ω*, indem der Nachahmer namentlich die kurzen

Andeutungen in der Klage der Andromache in *Ω* zu erweitern und zu überbieten suchte, wie denn überhaupt der Schlufs von *X* nach 394 hie und da ein Streben nach Effekt, eine leidenschaftliche Heftigkeit verrate und eine überschwängliche Darstellung zeige. Danach ist ihm, wie Naber, der Schlufs von *X* jünger als *Ω* und erst durch spätere Redaktion mit X verbunden.

Was das Verhältnis der Klagen in *X* zu denen in *Ω* betrifft, so trifft der von Seibel über jene ausgesprochene Tadel, so weit er begründet ist, nur die Klage der Andromache, diese ist aber, wie wir unten sehen werden, sicher durch spätere Zusätze erweitert und entstellt und nach Ausscheidung dieser tadellos. Auch geht sonst das Urteil über das Verhältnis der beiden Klagen vielmehr dahin, dafs die in *X* das Vorbild für die in *Ω* gewesen seien (Heyne, Nitzsch, Peppmüller, Niese, letzterer sieht in *Ω* die Ausführung von *X* 410 ff.) Dagegen ist die von Fick zuerst hervorgehobene Differenz zwischen der Erzählung *X* 395 ff. mit der vorhergehenden Aufforderung Achills 391—394 unbedingt anzuerkennen, und da jene Erzählung die notwendige Unterlage für die folgenden Klagen bildet, so wird in der That bei V. 394 der ursprüngliche Schlufs von *X* angenommen werden müssen.

Einmütig sind die Kritiker in der Anerkennung der psychologischen Wahrheit und Naturtreue, wodurch sich die den Schlufs des Gesanges einnehmenden Klagen des Priamos, der Hekabe und der Andromache auszeichnen. Auch Naber, welcher dieselben von der ursprünglichen Ilias ausschliefst, erkennt doch die Schönheit derselben an. Was derselbe im Einzelnen gegen diese Partie vorbringt, hat nicht viel auf sich. Wenn 444 erzählt wird, Andromache habe für den heimkehrenden Gatten ein Bad bereiten lassen, so bemerkt er dagegen, dieselbe habe die baldige Heimkehr Hektors nicht erwarten können, weil die Troer schon drei Tage lang aufserhalb der Stadt lagerten. Ferner findet er die Angabe 447, dafs sie vom Turme her die Wehklage vernommen habe, unvereinbar mit der 409 vorhergehenden, dafs die Troer in der ganzen Stadt wehklagten. Andere Anstöfse im Einzelnen sind unten in den Anmerkungen zu den betreffenden Versen bemerkt. Hier erfordern nur noch die umfassenden Athetesen, welche die Klage der Andromache 477—514 erfahren hat, eine eingehende Erörterung. Bereits Aristarch verwarf 487—499 aus beachtenswerten Gründen. Er fand vor allem die Schilderung der Bedrängnis und leiblichen Not, unter der Astyanax nach Hektors Tode leiden werde, für den Königsenkel nicht passend, zumal bei Lebzeiten des Priamos, der Brüder des Hektor und der Andromache selbst und betonte, dafs die ganze Ausführung so allgemein gehalten sei, dafs sie auf jede Waise passe. Von den Neuern erkennen viele diese Bedenken als begründet an, allein sie dehnen entweder die Athetese noch weiter aus, oder sie halten eine Aus-

scheidung ohne Störung des Zusammenhanges nicht für möglich. Zu den ersteren gehört Lehrs, welcher 487—505 verwirft. Er sieht darin zwei Interpolationen von verschiedener Hand, die erste an sich gute von 487—499, die andere ganz sinnlose von 500—505: 'wie von dem auf dem Arme getragenen, noch nicht redenden Astyanax, von dem es auch hier heifst, dafs er in den Armen der Amme schläft, gesagt werde *μυελὸν οἶον ἔδεσκε καὶ οἰῶν πίονα δημόν* (man wird wohl auch hinzusetzen dürfen *θαλέων ἐμπλησάμενος κῆρ*)', sei nicht zu sehen.

Mit Lehrs verwirft Christ 487—505; Naber, Düntzer, und la Roche schliefsen auch noch 506 und 507 in die Athetese ein. Dagegen finden Franke und Hoffmann, wenn sie gleich die gegen die ganze Partie geltend gemachten Bedenken teilen, die Zudichtung so eng mit dem Ganzen durch Umänderungen verbunden, dafs sich dieselbe nicht ausscheiden lasse, ohne dafs der Zusammenhang leide. Andere haben die von Aristarch ausgesprochene Athetese nicht gebilligt, dagegen die weiter folgenden Verse verworfen: so Koch 500—505 aus denselben Gründen, wie Lehrs; Niese läfst 500—507 nachträglich aus Z eingefügt sein (507 = Z 403), wofür er besonders geltend macht, dafs der Name Astyanax auffallend spät genannt werde 500 (vgl. 484) und die Art wie er genannt werde sehr auffallend sei. W. Jordan verwirft nur 506 und 507, den ersten wegen der üblen Stilisierung, den zweiten wegen der unerlaubten Rückkehr zur Anrede au Hektor und zwar ohne *σύ*; 508 aber habe ursprünglich im Eingang gelautet *νῦν δή μιν* statt *νῦν δὲ σὲ μέν*. Nauck endlich hat nur 504 als spurius bezeichnet. Über Lehrs Annahme einer doppelten Recension in V. 510 ff. ist unten in den Anmerkungen Näheres bemerkt.

Dafs die Klage der Andromache durch spätere Zusätze erheblich erweitert ist, steht aufser Zweifel. Dafs die an sich vortreffliche Schilderung des traurigen Schicksals eines verwaisten Knaben (490—499) in ihrer gnomischen Allgemeinheit in einer Klage, dessen Mittelpunkt Hektor ist, einen viel zu breiten Raum einnimmt, ist ebenso anzuerkennen, als dafs sie auf den Enkel des troischen Königs angewandt eine unbegreifliche Übertreibung ist. Und könnte man darüber noch zweifelhaft sein, so zeigt der Übergang von dieser allgemeinen Schilderung zu der gegenwärtigen Situation, indem an die Stelle des Waisenknaben überhaupt ohne weiteres 500 Astyanax substituiert wird, dafs hier ursprünglich Nichtzusammengehöriges zusammengebracht wurde. Ist nun andererseits der Inhalt von 500—504 der vorhergehenden Schilderung gegensätzlich angepafst, und sind die gegen denselben von Lehrs erhobenen Bedenken begründet*), so findet diese auffallende Ver-

*) *τιθήνη* freilich braucht nicht die Amme, sondern nur die Wärterin zu bezeichnen.

einigung jener trefflichen Schilderung mit diesen so ungeschickten Versen wohl am leichtesten ihre Erklärung in der Annahme, daſs der Interpolator jene einem andern Dichter entnahm und sie durch seine eigne Zuthat in den Zusammenhang einfügte. Dieser Interpolation muſs dann natürlich auch 489 angehören, während 487. 488 vorderhand zweifelhaft bleiben. Um darüber, sowie über die Frage, wo die Interpolation schlieſst, zur Entscheidung zu kommen, gehen wir aus von der Beobachtung Niese's, daſs die Nennung des Namens Astyanax 500 auffallend spät kommt, und den von W. Jordan gegen 506. 507 erhobenen Bedenken. Zwar was letzterer gegen die Stilisierung von 506 bemerkt, ist kaum berechtigt, aber durchaus begründet ist der an 507 in dem vorliegenden Zusammenhange genommene Anstoſs insofern, als die Rückkehr zur Anrede Hektors ohne σύ überaus hart ist, da eben 505 von Hektor als Vater in der dritten Person die Rede und Astyanax Subjekt war. Schlieſsen wir aber 506 ff. an 486, so fällt dieser Anstoſs hinweg, da nun unmittelbar vorher Hektor angeredet ist, und wenn die Verse ursprünglich sind, so passen sie nirgend besser in den Zusammenhang als hier, wo eben 485 f. die durch Hektors Tod vernichteten ethischen Beziehungen des Vaters zum Sohne berührt sind, denen sich die Nennung des Namens Astyanax, in welchem der Abglanz von dem Ruhme des Vaters auf den Sohn fällt, wohl anschlieſst. Danach scheint durch die Ausscheidung von 487—505 die ursprüngliche Gestalt der Klage hergestellt zu werden, wenigstens steht von seiten des Zusammenhanges dem nichts entgegen. Wäre aber Niese's Annahme begründet, daſs der Name Astyanax erst nachträglich aus Z hier eingefügt sei, so würde die Athetese auf 487—507 erstreckt werden müssen, was der Zusammenhang gestattet.

Wir haben auch in diesem Gesange eine Reihe von Interpolationen und Erweiterungen des Ursprünglichen annehmen müssen, welche teils durch Beziehungen auf nicht ursprüngliche Teile der früheren Erzählung, teils durch die Störung des inneren Zusammenhangs, teils durch ungeschickte Nachahmung sich kenntlich machten. Gleichwohl ist das Gesamtergebnis der Kritik dieses Gesanges ein weit günstigeres als bei den drei vorhergehenden Gesängen, da hier die einheitliche Entwickelung der Handlung nur wenig getrübt ist, die Erweiterungen sich meist leicht erkennen und ohne Schwierigkeiten ausscheiden lassen und eine eigentliche Umdichtung des Ursprünglichen sich mit Sicherheit nur im Eingange des Gesanges annehmen läſst. Danach können wir Niese nicht beistimmen, nach welchem der Gesang durchweg in bearbeiteter Form vorliegt und überall jüngere Dichtungen in die Erzählung tief eingedrungen sind. Vielmehr scheint Bergks Urteil begründet, welcher im

Grofsen und Ganzen in diesem Gesange die echte, ursprüngliche Dichtung erkennt, in welche nur der willkürliche Einflufs des letzten Bearbeiters etwas Zwiespältiges gebracht habe.

Anmerkungen.

1—24. Zu der kritischen Erörterung dieser Partie in der Einleitung p. 5 ff. vgl. Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 341 f., Schmidt, Meletemata Hom. I p. 14, Sachse de Il. carm. XVI p. 8, Hoffmann quaestt. Hom. II p. 99. 173. 248, Kayser homer. Abh. p. 90. 95. — 5. Über das Verhältnis des hier von der Moira Gesagten zu 174 ff. 185. 214. 226 ff. 297. 301 vgl. Naegelsbach homer. Theol. [2]p. 130, [3]p. 123. — 11. Aristarchs Erklärung von *Τρώων πόνος* lautet bei Aristonic. ed. Friedl. p. 316: *τὸ περὶ τοὺς Τρῶας πονεῖν καὶ ἐνεργεῖν.* — 11—13 werden von Nauck in der Ausgabe als spurii? bezeichnet; Hoffmann quaestt. Hom. II p. 173. 248 verwirft V. 11. 12, vgl. dagegen Kayser hom. Abh. p. 95; Düntzer in der Ausgabe verwirft 13 als gar zu sehr nachschleppend. Allerdings können 11 f. auffallen, weil bereits 9 f. eine Vermutung darüber geben, warum Achill von der Verfolgung des Gottes nicht abstehe; wonach man in 11 f., zumal die Worte *σὺ δὲ δεῦρο λιάσθης* den Worten *σὺ δ' ἀσπερχὲς μενεαίνεις* so ganz entsprechend scheinen, eine andere Recension von 9 f. annehmen könnte. Allein die erste Vermutung verhöhnt seine menschliche Kurzsichtigkeit, die zweite hält ihm spottend die Folgen derselben vor, die Rettung der Troer, und auf diese nimmt Achill in seiner Antwort 11 f. ebensowohl Bezug, als auf die erste. Übrigens war Doederlein geneigt in den beiden Sätzen *οὐδέ νύ πώ με ἔγνως* und *ἦ νύ τοι οὔ τι μέλει* eine Doppelfrage zu erkennen in dem Sinne: utrum inscientia me persequeris, an consulto, Trojanorum exagitationem pertaesus? — 12. An Stelle der allgemein überlieferten Worte *οἳ δή τοι* bietet der Syr. Palimps. *οἱ δ' ἤτοι*, wonach Christ *οἳ δ' ἦ τοι* geschrieben hat. — 15. Wegen des Digammas im Anlaut von *ἑκάεργε* wollte Hoffmann quaestt. Hom. II p. 99 das Pronomen *μ'* (ε) vor diesem Worte entfernen und an der Stelle von *νῦν* oder nach *τρέψας* (*μ'*) einsetzen, Bentley, Heyne *βλάψας με, ἑκάεργε* schreiben, wie jetzt Fick geschrieben hat und auch Nauck vermutet; Christ, wie Hoffmann: *ἔβλαψας Ϝεκάεργε τρέψας μ' ἀπὸ.* Vgl. dagegen Kayser homer. Abhandlungen p. 90. — 19. Auf den an einen Tadel streifenden Sinn des *ῥηιδίως* an dieser Stelle hat Ahrens *ῥᾶ* p. 11 aufmerksam gemacht. — 20. Zur Auffassung des *εἰ*satzes vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel *εἰ* I p. 442. — 23. Um das Digamma in *ῥεῖα* herzustellen,

vermutet Ahrens ῥᾶ p. 13, dafs das oft zur metrischen Aushilfe eingeschobene ῥα zu beseitigen sei, welches übrigens im Laurent. D fehlt. An Stelle von θείησι empfiehlt Passow de comparationibus Hom. p. 35 den Indicativ θέησι, welchen der Ambros. bietet, ebenso vermutet Döderlein in der Ausgabe.

34. Düntzer und Nauck in den Ausgaben bezweifeln die Ursprünglichkeit dieses Verses. — 41. Zum Wunschsatze mit αἴθε vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Partikel εἰ I p. 355. — Statt τοσσόνδε vermutet Povelsen Emendationes locorum aliquot Homeric. Hauniae 1846 p. 37 nach *B* 528 und *Ξ* 396 τόσσον γε. — 45. Über die Lesart der Städteausgaben θηλυτεράων statt τηλεδαπάων vgl. Römer über die Homerrecension des Zenodot (aus d. Abhandl. der kön. bayer. Akad.), München 1886 p. 25 f. — 46—55. In diesen Versen sehen eine störende Interpolation: Hoffmann quaestt. Hom. II p. 248, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 636, Naber quaestt. Hom. p. 209, vgl. die Einleitung p. 6 f. und dagegen Jacob Entstehung der Il. und Od. p. 342 und Kayser hom. Abhandl. p. 95. Über die Stellung der Laothoe spricht Nägelsbach hom. Theol. [2] p. 259, [3] 237. — Zur Auffassung des εἰsatzes 52 vgl. L. Lange der homerische Gebrauch der Partikel εἰ II p. 530. — 57. Hoffmann 21. und 22. Buch der Ilias p. 63 interpungiert nach Τρῳάς mit Kolon und schreibt μὴ δέ, indem er mit Nicanor ed. Friedl. p. 265 die Fortführung der mit ὄφρα beginnenden Struktur als weniger homerisch verwirft. — 61. An Stelle des überlieferten πολλ' ἐπιδόντα vermutet nach Bentley Nauck πολλὰ ϝιδόντα und so haben Christ und Fick jetzt geschrieben. — 65. Düntzer und Nauck in den Ausgaben verwerfen den Vers, van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 35 schlägt vor denselben nach 62 zu stellen, hält denselben aber ebenfalls für unecht. — 66—76. Über diesen Schlufs der Rede vgl. die Einleitung p. 6 f., dazu Kayser homer. Abhandlungen p. 20. — Eine von der gewöhnlichen Erklärung ganz abweichende Auffassung der Stelle giebt Döderlein in der Ausgabe, indem er in den 66 erwähnten, als ὠμησταί bezeichneten Hunden wilde sieht und davon die 69 f. erwähnten als zahme Haushunde scheidet: während jene die Leiche des Priamos auf der Strafse vor dem Hofthor hin- und herzerren, werden diese die Wunden des Priamos wie zur Heilung lecken und betrübt über den Tod des Herren in der Vorhalle daliegen. Da bei dieser Erklärung V. 69—71 mit den vorhergehenden unvereinbar sein würden, so nahm Döderlein nach ἕληται 68 eine Lücke an des Inhalts: ἢ ἔντοσθε δόμων κτάμενον κύνες ἔνδον ἐόντες. Nauck verwirft 69—76. — 67. An Stelle des überlieferten ἐρύουσιν schreibt Christ ϝερυοῦσιν, vgl. Menrad de contractionis et synizeseos usu Homerico, München 1886 p. 147, während van Herwerden in der Revue de philol. N. S. 1882, VI p. 22—27 ἐρύωσιν, ebenso 71

κείωνται statt *κείσονται* vorschlägt. — 69. *θυραωρούς*, die Lesart des Aristarch, bietet der Syr. Palimps., sonst haben die Handschriften *πυλαωρούς* bei la Roche. Zur Rechtfertigung der Aristarchischen Lesart vgl. Lehrs Arist.[2] p. 124. — 71 f. Die Erklärung der Worte *νέῳ δέ* — *κεῖσθαι* ist begründet in Zeitschr. f. Gymn. XX p. 744 f. An Stelle des handschriftlichen *πάντ' ἐπέοικεν* vermutet van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 35 *πάντα ϝέϝοικεν*, und so schreiben Christ und Fick, ersterer vermutet aber *δέ τοι ἀνδρὶ* statt *δέ τε πάντα*. — 72. Die Frage der getrennten oder verbundenen Schreibung von *ἀρηικταμένῳ* behandeln Classen Beobachtungen p. 65 ff., Fedde über Wortzusammensetzung im Homer I, Breslau 1871 p. 8 f. — 80. Vgl. Schneidewin über die homer. Naivetät p. 27. Dafs die Worte *κόλπον ἀνιεμένη* notwendig ein längs der Brust geschlitztes Gewand voraussetzen, erweist Helbig das homer. Epos aus d. Denkmälern erläutert p. 137 f. Anders erklärt die Stelle Studniczka Beiträge zur Geschichte der altgriech. Tracht, Wien 1886 p. 104. — 81. Bekker hat diesen Vers unter den Text gesetzt und Christ denselben eingeklammert. Menrad de contractionis et synizeseos usu Homerico, München 1886 p. 78 f. vermutet: *δακρυχέϝουσα δέ μιν ϝέπεα* statt *καὶ μιν δάκρυ χέουσ' ἔπεα*. — 83. An Stelle von *εἴ ποτε* vermutet Nauck in der Ausgabe *ἦ ποτε*. — Über *λαθικηδής* vgl. Clemm de compositis graecis quae a verbis incipiunt p. 168. — 84 f. An Stelle des handschriftlichen *ἄμυνε δὲ δήϊον ἄνδρα* vermutet Axt Conjectanea Hom. p. 17: *ἄλευε δὲ δ. ἄ.*, mit dem von einer Reihe von Handschriften gebotenen *ἰών* 85 statt *ἐών*.

94. Den Wechsel des Aorist und Präsens erörtert Franke über den gnomischen Aorist p. 91. — Zur Konstruktion von *δύνω* mit Accus. der Person ohne den Zusatz eines seelischen Organs vgl. Fulda Untersuchungen p. 301. — 97. Die Schreibung *προέχοντι* statt des handschriftlichen *προύχοντι*, welche auch Christ befolgt, begründet Nauck in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 94.

99—130. Die an diesem Selbstgespräch Hektors geübte Kritik ist erörtert in der Einleitung p. 8 f., dazu vgl. Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 636, Niese Entwickelung d. hom. Poesie p. 115, Hoffmann quaestt. Hom. II p. 134. 247. 248, Kayser homer. Abh. p. 95, Naber quaestt. Hom. p. 210, Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 342, Sittl Gesch. d. griech. Litteratur I p. 98, Fick die hom. Ilias p. 11 f. 89. 513. — 105. Die Priorität dieser Stelle vor *φ* 321 ff. erweist Gemoll im Hermes XVIII p. 82. — 108. Auffallend ist hier *τότε*, welches in seiner Beziehung auf die vorhergehenden Worte *ὥς ἐρέουσιν* die Vorstellung erweckt, als ob der im Vergleich zu der drohenden Schmährede vorzuziehende Tod im Kampfe mit Achill erst gleichzeitig mit oder gar nach jener eintretend gedacht werden sollte, wie das Verhält-

nis Z 410 ist, vgl. Δ 182. Θ 150. Denn die im Kommentar gegebene Erklärung von τότε: 'wenn ich das fürchten müfste', ist doch mifslich. Aus diesen Erwägungen ist wohl Naucks Vermutung: τό κεν an Stelle von τότ' ἄν hervorgegangen; doch läge dann näher τόδ' ἄν, vgl. O 226. υ 304. 331, wo τόδε in Verbindung mit κέρδιον die folgende Ausführung vorbereitet. — 109 f. Die besten Handschriften bieten nach la Roche κατακτείναντα, dagegen αὐτᾷ und letzteres war nach Aristonic. ed. Friedländer p. 318 die Lesart Aristarchs mit der Deutung = ὑπ' αὐτοῦ (ὀλέσθαι). Danach hat la Roche κατακτείναντα und αὐτῷ geschrieben. Allein dagegen hat Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. Ilias I p. 303, II p. 67 mit Recht bemerkt, dafs αὐτῷ in der Aristarch zugeschriebenen Deutung gegen den homerischen Sprachgebrauch sei und bezweifelt, dafs Aristarch den Acc. κατακτείναντα gelesen habe. Er selbst schreibt κατακτείναντι und αὐτῷ und so Bekker, Nauck, Christ. Da überdies kein Zweifel sein kann, dafs αὐτῷ oder αὐτόν im Gegensatz zu Ἀχιλῆα von Hektor selbst verstanden werden mufs, αὐτῷ aber die bestbeglaubigte Lesart ist, so wird danach für das erste Glied ebenfalls der Dativ notwendig. So urteilt auch Meierheim, de infinitivo Hom. II p. 7. Gegen die von Naber Quaestt. Hom. p. 89 und Dingeldein de participio Homerico, Giefsen 1884 p. 17 gegen den Dativ hier und an andern Stellen erhobenen Bedenken vgl. Classen, Beobacht. p. 141 ff., Hentze in Zeitschr. f. Gymn. XX p. 742 ff. — Zur Erklärung von ἠέ κεν vgl. den Anhang zu Ξ 245 und die abweichenden Auffassungen bei Koch zum Gebrauch des Infinitivs in der homer. Sprache, Braunschweig 1871 p. 23, nach welchem κὲ den Infinitiv modal bestimmt, wie ἄν I 684, Cavallin de temporum infinitivi usu Hom. p. 33 und Meierheim de infinitivo Hom. I p. 16, welche beide annehmen, dafs κὲ den Inhalt des Satzes ἐμοὶ δὲ τότ' ἂν πολὺ κέρδιον εἴη aufnehmend andeute. Übrigens vermutet Nauck auch hier ἠὲ καί statt ἠέ κεν. — 111—130. In dieser Partie sieht Fick die homer. Ilias p. 89 einen jungen und wenig passenden Einschub. — 111. Zur Erklärung der hier folgenden abgebrochenen Periode vgl. Nicanor ed. Friedl. p. 265 f. — 117 f. Aristarch erklärte nach Ariston. ed. Friedl. p. 318 ἀμφίς in Verbindung mit ἀποδάσσεσθαι durch ἀμφιδάσεσθαι, δίχα μερίσεσθαι. Dieser Erklärung steht die andere gegenüber in den Schol. ed. Dindorf IV p. 288: ἅμα τῇ προτέρᾳ ὑποσχέσει καὶ ἕτερα, χωρὶς ὧν Ἀλέξανδρος ἥρπασεν· οἱ δὲ τὸ ἀμφὶς ἀντὶ τοῦ δίχα ὅ ἐστιν εἰς δύο. Buttmann Lexilog. II² p. 197 verband ἀμφὶς Ἀχαιοῖς und erklärte: den Achäern Mann für Mann; Döderlein dagegen, ἀμφὶς auf Ἀτρείδῃσι zurückbeziehend: τοῖς ἀμφὶς Ἀτρείδας ἐοῦσιν, sociis belli. Für die Aristarchische Erklärung erklärte sich wegen 120 ἄνδιχα πάντα δάσασθαι Povelsen Emendatt. p. 84. Von diesen Erklärungen ist die Döderleinsche sprachlich unmög-

lich, die Buttmannsche unwahrscheinlich, weil bei der Zusage die Hälfte des Besitzes herauszugeben, die Verteilung unter die einzelnen Achäer nicht wohl in Frage kommen kann, dies vielmehr Sache der Achäer selbst ist. Der Erklärung Aristarchs steht das Kompositum *ἀποδάσσεσθαι* entgegen, da das Herausgeben des bestimmten (gebührenden) Teils mit der Teilung des Ganzen in zwei Hälften schwerlich in einer Konstruktion verbunden werden kann. Für die danach allein wahrscheinliche Erklärung des *ἀμφίς* in dem Sinne von *χωρίς* können die analogen Stellen *δ* 130. *ω* 278. *H* 470 geltend gemacht werden. Übrigens vermutet Nauck in der Ausgabe *Ἀργείοισιν* statt *ἀμφὶς Ἀχαιοῖς*. — 119. Über den *γερούσιον ὅρκον* vgl. Schömann griech. Altert. I p. 26. — 120. Die Handschriften haben *κατακρύψειν*, aber *δάσασθαι*. Da dieser Wechsel schwer zu erklären ist, so haben Cavallin de temporum infin. usu Hom. p. 50, Naber quaestt. Hom. p. 102, Cobet Miscell. crit. p. 329 *δάσεσθαι* als die ursprüngliche Lesart vermutet und so haben Nauck und Christ geschrieben. Vgl. indeſs den Anhang zu *β* 373. — 126 ff. Die sprichwörtliche Wendung *ἀπὸ δρυὸς οὐδ' ἀπὸ πέτρης* erörtern Welcker griech. Götterl. I p. 782 ff., Preller im Philol. VII p. 20 ff., Schwenck im Philol. XIV p. 391 ff., Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 360, Schömann griech. Altert. II p. 147 und Opusc. II p. 136, vgl. auch den Anhang zu *τ* 163 und v. Leutsch im Philolog. Anzeiger VII p. 164. Eine eigentümliche Auffassung der ganzen Stelle giebt Giseke die allmähliche Entstehung der Gesänge der Ilias p. 166: 'mit dem läſst sich nicht sprechen von Frieden, von Rückgabe des Geraubten, alten Fabeln von Baum und Felsen, wie Liebende immer sich wieder dasselbe erzählen'. Denn solche Friedensvorschläge waren schon oft gemacht worden, und immer vergeblich, daſs sie dem Achill wie die Fabel von Baum und Felsen erscheinen muſsten'. Die Auffassung der Präposition *ἀπό* zur Bezeichnung des Standorts der Plaudernden, wie sie Heyne gab, vertritt Roſsberg de praepositionibus apud Homerum: I *ἀπό* p. 31. Dagegen erklärt W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 674 f. die Präposition in dem Sinne des *ἔνθεν ἑλών* *ϑ* 500: anfangend von, weit ausholend von. Derselbe vermutet übrigens, daſs 128 erst später eingeschaltet sei, da der Sinn mit 127 gut abschlieſse und das 'gemütliche Verweilen auf dieser Vorstellung', welches die Palillogie *παρθένος ἠΐθεός τ'* angeblich ausdrücken solle, der Lage und Stimmung Hektors ganz und gar nicht angemessen sei. 'Vielmehr ist es bittere Selbstverhöhnung Hektors, daſs der Einfall, den ihm plötzliche Todesfurcht einen Augenblick durch den Kopf schieſsen läſst: dem Achill Friedensvorschläge zu machen, nun ihm selbst kaum weniger sinnlos erscheint, als der Versuch mit ihm statt des Kampfes ein Gespräch über Märchen zu beginnen.'

145 ff. Den Mauerlauf Hektors vor Achill mit Bezug auf

Bunarbaschi und Hissarlik bespricht Steitz in den Jahrbb. f. Philol. 1875 p. 256 f. Die 147 erwähnten zwei Quellen des Skamandros glaubt Schliemann Troja, Leipz. 1884 p. 70 ff. in einer Höhle (c. 300 Schritt westlich von Hissarlik) mit drei Quellen entdeckt zu haben, die sofort nach einigen hundert Schritten in den Skamandros fliefsen. Die auch von Eckenbrecher vertretene Ansicht, dafs unter den 'Quellen des Skamandros' nur Quellen gemeint seien, welche nach dem Skamandros hinabflossen, hat Hercher über die homerische Ebene von Troja, Berlin 1876 p. 129 ff. mit überzeugenden Gründen abgewiesen und die im Kommentar gegebene Auffassung begründet. Vgl. auch Christ Prolegg. p. 53. — 147. ἔνθα τε statt des überlieferten ἔνθα δὲ empfahl G. Hermann zu hymn. Ven. 59 und so haben aufser la Roche die neueren Herausgeber geschrieben. — 150. Zur Erklärung von ὡς εἰ mit dem Gen. absol. vgl. L. Lange d. hom. Gebrauch der Partikel εἰ II p. 549. — 157. An Stelle von παραδραμέτην vermutete Axt Conjectanea Hom. p. 17: παράδραμ' ὃ μέν. — 158 wird verworfen von Bekker, Düntzer, Nauck. — 159 ff. In den folgenden Versen bis 164 nimmt Bernhardt Beitrag zur Homerkritik, Verden 1873 p. 23 an der Folge der Gedanken Anstofs, indem 159—161 den Gedanken ergeben: die Schnelligkeit war gröfser als beim Wettlauf, während 162—164 besagen: die Schnelligkeit war die gleiche, wie beim Wettlauf. Er nimmt daher eine doppelte Recension an und hält die zweite 162—164 für die ursprüngliche, da der Gedanke in 159—161 etwas Gezwungenes habe. Diese Bedenken werden zum Teil gehoben durch die im Kommentar gegebene Erklärung der V. 157—61, bei der ich im wesentlichen den Ausführungen von Renner kritische und grammatische Bemerkungen zu Homer, Zittau 1883 p. 7 f. gefolgt bin. — 163. Statt τρωχῶσι vermutet Nauck τροχόωσι, was derselbe näher begründet in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 588. — 165. Gegen die Schreibung πόλιν πέρι δινηθήτην und die Deutung der Worte von einem Herumlaufen im Kreise vor der Stadt, wie sie nach Welcker kleine Schriften II p. LXV ff., Hasper Beiträge zur Topographie der homer. Ilias p. 32 und Anderen auch la Roche in der Ausgabe giebt, vgl. Bekker homer. Blätt. I p. 20, v. Eckenbrecher die Lage des homer. Troja, Düsseldorf 1875 p. 23 ff., v. Christ in den Sitzungsberichten d. königl. bay. Akad. philos. philol. u. histor. Kl. 1874, Bd. II p. 193 und 217, 22.

167—207. Die an dieser Partie geübte Kritik ist erörtert in der Einleitung p. 11 ff., dazu vgl. Bernhardt Beitrag zur Homerkritik p. 23 f., Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 343, Naber quaestt. Hom. p. 210, Niese Entwicklung d. hom. Poesie p. 103, Kiene Komposition d. Il. p. 121, v. Christ in Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. hist. philos. Kl. 1880 p. 248 f., Sittl Gesch.

d. griech. Litterat. I p. 98, Fick die homer. Ilias p. 14. — 175. An Stelle des zweiten μιν vermutet Sittl die Wiederholungen in der Odyssee, München 1882, p. 20: καί. — 191. In dem an εἴ περ und ἀλλά gefügten τε sieht v. Christ in Sitzungsber. der königl. bay. Akad. philos. philol. Kl. 1880 p. 40. 46 nicht eine satzverknüpfende Konjunktion, sondern eine bekräftigende Partikel. — 195. ἀΐξασθαι ist die handschriftliche Lesart, nur D (Laurent. 15) hat ἀΐξεσθαι. Da die erstere Form nur an dieser Stelle vorkommt, so hat sich Bekker homer. Blätt. I p. 196 für ἀΐξεσθαι erklärt, ohne jedoch in der Ausgabe so zu schreiben; auch Nauck bemerkt: rectius ἀΐξεσθαι D. — 196. Zur Auffassung des Satzes εἴ πως κτέ vgl. L. Lange der hom. Gebrauch d. Partikel εἰ I p. 403. Die Schreibung οἷ statt der gewöhnlichen οἱ empfiehlt la Roche homer. Untersuch. p. 144. — 197. In der vom syrischen Palimpsest und einem Vindob. gebotenen Lesart ἀποτρέψασκε, während die übrigen Handschriften ἀποστρέψασκε geben, sieht Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. Ilias I p. 304 die Lesart des Aristarch, welche sich dadurch empfehle, dafs die Bedeutung von στρέφω spezieller die des Zurückwendens, des im Kreise herum Drehens, des Einwickelns sei, während τρέπω mehr heifse: nach der Seite hin wenden, abwenden. Dazu kommt die Parallele Χ 16 τρέψας ἀπὸ τείχεος vgl. Φ 603. Ich habe demnach ἀποτρέψασκε geschrieben. — 199—201: 'ἀθετοῦνται στίχοι τρεῖς, ὅτι καὶ τῇ κατασκευῇ καὶ τῷ νοήματι εὐτελεῖς· καὶ γὰρ ἀπραξίαν δρόμου καὶ τὸ ἀπαράβατον σημαίνουσιν, ἐναντίως τῷ ὡς δέ τ' ἀεθλοφόροι περὶ τέρματα μώνυχες ἵπποι (162)': Aristonic. ed. Friedl. p. 320. Bekker hat die Verse unter den Text gesetzt, Düntzer in der Ausgabe verwirft 199—207, Fick 199—204, vgl. denselben p. 513. Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. Il. II p. 73 bemerkt, Aristarchs Gründe nur zum Theil anerkennend: 'Die Verse stören aber den raschen Fortschritt und nach ihnen kommt der Gedanke von 202 gerade hier unerwartet, während er nach 198 ganz passend ist'. Dagegen hat Povelsen emendationes locorum aliquot Hom. p. 85 die Verse zu rechtfertigen gesucht. An Stelle von διώκειν 199 und 200 vermuten Düntzer und Nauck κιχάνειν, Christ versucht 199: ὡς δ' ὄναρ οὐ δύναται μάρψαι φεύγοντα διώκων. — 202. Dem Sinn der schwer verständlichen Frage πῶς δέ κεν Ἕκτωρ κῆρας ὑπεξέφυγεν θανάτοιο hat man durch Konjekturen aufzuhelfen gesucht: Düntzer schreibt in der Ausgabe τώς statt πῶς (vgl. Β 330. τ 234), Axt Conjectan. Hom. p. 17 vermutet πῶς δέ νυν statt πῶς δέ κεν. — An Stelle des von den übrigen Handschriften gebotenen ὑπεξέφυγεν hat der Syr. Palimpsest ὑπεξέφερεν, was nach Didymos die Lesart Aristarchs war, vgl. aber A. Ludwich Aristarchs homer. Textkritik I p. 476. ὑπεξέφερεν ist von Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. Ilias II p. 73 in den Text genommen und I p. 304 f. nach Ψ 376 f. γ 396

erklärt: im Vorsprung sein, hier transitiv fast = φεύγειν. — Übrigens verwirft W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 675 V. 202—207, Fick die homer. Ilias p. 14 und Nauck 202—204 und Fr. Schöll in Acta societ. philol. Lips. ed. Ritschl. II p. 440 f. sucht den späteren Ursprung der Verse aus der Ausdeutung der Worte λίπεν δέ ἑ Φοῖβος Ἀπόλλων 213 zu erklären.

208 ff. Über diese Wägescene, welche Fick die homer. Ilias p. 14 als rhapsodische Ausschmückung verwirft, vgl. aufser der im Anhang zu Θ 68 ff. angegebenen Litteratur Augustin Christ Schicksal und Gottheit bei Homer, Innsbruck 1877 p. 45 ff., welcher in der Handhabung der Wage nichts anderes sieht, als ein Zeichen, womit Zeus Göttern und Menschen seinen Willen kund gebe (vgl. Philol. Anzeiger VIII p. 327 f.), was derselbe noch näher zu begründen gesucht hat in der Abhandlung: die Wage des Zeus bei Homer in Θ 68 ff. und X 208 ff. und ihr vermeintlicher Bezug auf das Schicksal, Innsbruck 1880, und dagegen v. Sybel Mythologie der Ilias, Marburg 1877 p. 294. — Über das Verhältnis von Θ 68 ff. zu dieser Stelle v. Christ in Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. philos. philol. Kl. 1880 p. 251 f. — 213 ist von Düntzer in der Ausgabe verworfen, auch Nauck bezeichnet denselben als spurius? Vgl. die Einleitung p. 13, auch Niese die Entwicklung p. 103.

V. 214—247. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 13 f., dazu Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 343, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 637, Niese die Entwickelung p. 103, Fick die hom. Ilias p. 14, Sittl Gesch. d. griech. Litt. I p. 99. — 216. An Stelle der handschriftlichen Lesart νῶϊ γ' ἔολπα vermutet Cobet Miscell. crit. p. 256 als ursprüngliche Lesart: νῶι ϝέϝολπα, und so schreiben Christ und Fick, Nauck: νῶι ἔολπα. — 220. Statt des gewöhnlich gelesenen Optativs πάθοι sucht Naber quaestt. Hom. p. 106 ff. als ursprüngliche Lesart πάθῃ zu begründen, welches sich in D und andern Handschriften bei la Roche findet, und so haben Christ und Nauck geschrieben, letzterer vermutet aber: κάμῃ. Fick: αἴ κε — πάθῃι. Vgl. dagegen L. Lange der homer. Gebrauch der Part. εἰ II p. 516 f. — 221. In προπροκυλινδόμενος hier und ρ 525 vermutet Nauck Mélanges Gréco-Romains IV p. 505 eine Entstellung aus πρόχνυ κυλινδόμενος, was ρ 525 sich im Cod. Meerm. findet, da ein 'vorwärts und immer weiter vorwärts' an beiden Stellen keinen Sinn habe. — 222. ἄμπνυο an Stelle des handschriftlichen ἄμπνυε schreiben Christ und Nauck nach Cobet Miscell. crit. p. 348. — 234. Diesen Vers bezeichnet Nauck als spurius? — 235. Statt des handschriftlichen δ' ἔτι vermutet Nauck δέ σε und schreibt, wie auch Naber quaestt. Hom. p. 105 will, mit Eustath. τιμήσεσθαι statt des handschriftlichen τιμήσασθαι, Fick τιμάσεσθαι, während Christ für den Inf. Aor. auf Ω 560 verweist. —

236 f. Die harte Verlängerung von ὅς gab Hoffmann Quaestt. Hom. II p. 166. 248 Anlafs zur Verwerfung dieser beiden Verse, vgl. dagegen Kayser homer. Abhandlungen p. 95. Nauck in den Mélanges Greco-Rom. IV p. 619 vermutet an Stelle des handschriftlichen ὃς ἔτλης ἐμεῦ εἵνεκ᾽: ὃς τλῆς εἵνεκ᾽ ἐμεῖο und so schreibt Christ, daneben vermutend: ὅς γ᾽ ἔτλης ἐμεῦ εἵνεκ᾽, Menrad de contractionis et synizeseos usu Hom., München 1886 p. 20: ὃς δὴ τλῆς ἐμεῦ εἵνεκ᾽ oder ὅς ῥ᾽ ἔτλης. — 244 ff. Die handschriftliche Lesart ist εἴ κεν und 246 ἤ κεν, wofür Bekker ἤ κεν und ἦ κεν geschrieben hat, Fick αἴ κεν und ἤ κεν, Christ ἤ κεν — ἤ κεν. Ferner bietet 246 Ven. A. δαμειηι, die übrigen guten Handschriften δαμείη, was la Roche aufgenommen hat, während Bekker δαμήῃ, Fick δαμήῃι, Nauck und Christ δαμείῃ geschrieben haben.

248—272. Über die von Naber quaestt. Hom. p. 211 in dieser Partie ausgesprochenen Athetesen vgl. die Einleitung p. 14. V. 254—267 hat Fick die homer. Ilias p. 90. 513 ausgeschieden, weil dadurch der Inhalt von 337 ff. in unangenehmer Weise vorweggenommen werde, und wegen sprachlicher Bedenken. — 250. Statt ὡς τὸ πάρος περ vermutet Nauck: ὅς τὸ π. π. (in den Addenda et corrigenda in Band II der Ausgabe p. XVI.) — 251. Neben der handschriftlichen Lesart δίον wird von Didymos als die der χαριέστεραι erwähnt δίες, welche Bekker aufgenommen hat: vgl. darüber Hoffmann d. 21. und 22. Buch d. Ilias I p. 176 und A. Ludwich Aristarchs homer. Textkritik I p. 477 und Einleitung p. 47. — 253. Zu der im Kommentar gegebenen Erklärung von ἤ κεν vgl. den Anhang zu Ξ 245. — 254. Statt der handschriftlichen Lesarten ἐπιδώμεθα· τοὶ und ἐπιδωσόμεθ᾽· οἳ schreiben Nauck und Christ nach Schol. *B*: ἐπιβωσόμεθ᾽· οἳ. — 257. Zur Erklärung von καμμονίη vgl. Lehrs de Arist.[2] p. 105. — 261. Nach Döderleins Vorschlag (Gloss. 101) hat Bekker statt des handschriftlichen ἄλαστε geschrieben: ἀλαστέ = vesane. — 265. Die Handschriften schwanken zwischen οὔτε τι und οὐδέ τι. Den Unterschied beider Lesarten erörtert Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. Il. II p. 78 so: 'Da Achilleus das φιλήμεναι von sich weist, so leitet οὔτε die Ablehnung der ὅρκια als eine natürliche und sich von selbst verstehende Folge der ersten Ablehnung ein. Bei οὐδέ würde sich die zweite Ablehnung noch nicht von selbst verstehen und damit würden die ὅρκια etwas mehr hervorgehoben sein'. Vgl. auch den Anhang zu ι 147. — 266. Zur Erklärung der Konstruktion πρίν γ᾽ ἤ mit Acc. c. Inf. vgl. Capelle im Philol. XXXVI p. 204. — 272. Dieser Vers fehlt im Parisin. L. und Nauck bemerkt dazu: melius aberit.

273—327. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 14, dazu Naber quaestt. Hom. p. 211 f., Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 637, Niese die Entwickelung d. hom. Poesie p. 124. — 280. Nauck in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 613 vermutet an

Stelle der handschriftlichen Lesart ἠείδης (ἠείδεις, ᾐείδεις) τον ἐμὸν μόρον, worin ihm der Artikel unberechtigt scheint: εὐείδησθα ἐμὸν μόρον und ἦ τοι ἔφησθα an Stelle von ἦ τοι ἔφης γε. Zu der Form ἠείδης vgl. Cobet Miscell. crit. p. 301. — 281. ἀρτιεπής wird von Göbel Lexilog. I p. 30 erklärt: frischwortig, frisch darauf losschwatzend, vgl. ἀρτίπος, ἀρτίφρων, worin ἄρτι = eben erst, neu, frisch bedeute. van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 36, welchem es unglaublich scheint, dafs das Wort in tadelndem Sinne gebraucht sei, vermutet an Stelle desselben ἀπτοϝεπής nach Θ 209. Auch Nauck bezeichnet das Wort als verdächtig. Zur Erklärung des Ganzen vgl. den Anhang zu φ 397. — 286 f. Über das Verhältnis der beiden Verse zu einander vgl. L. Lange der homer. Gebrauch d. Partikel εἰ I p. 380, welcher bemerkt, dafs der als parataktischer Nachsatz zum vorhergehenden Wunschsatz gefafste V. 287 auch als ganz selbständig gefafst werden könne, da in σεῖο καταφθιμένοιο der Inhalt des Wunschsatzes wieder aufgenommen werde. Diese Möglichkeit würde schwinden, wenn die Vermutung Naucks richtig wäre, dafs V. 288 ein späterer Zusatz sei. — 293. Die verschiedenen Ansichten über Ursprung und Bedeutung von κατηφεῖν sind zusammengestellt im Anhang zu π 342. — 294. Über den Bedeutungsunterschied zwischen dem Imperf. und Aorist von καλέω vgl. Delbrück die Grundlagen der griech. Syntax, Halle 1879 p. 87, welcher das erstere deutet: rief nach ihm, diesen anrufen, errufen. — 299. Die Kontraktion τείχει will Menrad de contractionis et synizeseos usu Hom. p. 72 mit Roehl durch τείχεσσ' beseitigen. — 300. An Stelle des handschriftlichen οὐδέ τ' vermuten Döderlein und Nauck in den Ausgaben: οὐδ' ἔτ'. — 302. υἷι, wie das Digamma in ἑκηβόλῳ fordert, ist handschriftlich beglaubigt neben dem gewöhnlich gelesenen υἱεῖ, vgl. la Roche in der Ausgabe und homer. Untersuch. p. 46, auch Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV p. 297. — 303. εἰρύατο ist die Lesart der meisten und besten Handschriften, einige bieten εἰρύαται. Letztere Lesart wird von Cobet Miscell. crit. p. 371 als die dem homerischen Gebrauch allein entsprechende empfohlen und ist von Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. Il. II p. 81 in den Text aufgenommen, während derselbe früher in den Quaestt. Hom. II p. 166 und 248 wegen der harten Dehnung in εἰρύατο V. 301—303 verworfen hatte. Beide Gelehrte weisen dem πάρος γε den Begriff von früher her bis jetzt zu. εἰρυάται hat jetzt auch Christ geschrieben. — 304. Die Ausdrucksform μὴ μὰν ἀπολοίμην ist näher erörtert im Anhange zu Ο 476. — 313. Über die Dehnung des ι in ἀγρίου vgl. den Anhang zu ι 142. — 314. Die Worte κόρυθι δ' ἐπένευε φαεινῇ erläutert Helbig d. hom. Epos aus d. Denkmälern erläutert p. 211 durch die Voraussetzung eines Busches, der auf einer hohen schmalen Stütze angebracht war und somit durch jede Wendung des Kopfes in Bewegung gesetzt wurde. —

315. Die Bedeutung von ἔθειραι mit Bezug auf Aristarch und Lehrs de Arist. stud. Hom.[2] p. 115 erörtert Hecht Quaestiones Hom., Königsberg 1882 p. 19 ff. — 322. Statt der handschriftlichen Lesart καὶ ἄλλο vermutete Döderlein in der Ausgabe κατ' ἄλλο, sodafs κατὰ mit ἔχε verbunden den Begriff obtegere ergäbe, während ihm die Partikel καί nicht recht verständlich schien. Auch Nauck scheinen die Worte καὶ ἄλλο verdorben, ohne dafs er jedoch eine Vermutung ausspricht. — 324. Handschriftliche Lesart ist nur φαίνετο, während die Handschriften 325 zwischen λαυκανίην und λαυκανίης schwanken. Daneben wird von Didymus die Lesart φαῖνεν δ' (ἔν τισι τῶν ὑπομνημάτων des Aristarch) und λαυκανίην angeführt. Die kritischen Fragen sind ausführlich erörtert von Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. Il. I p. 199 ff. mit dem Resultat, dafs φαίνετο und λαυκανίην die Aristarchischen Lesarten waren und diese auch die einfachste und befriedigendste Erklärung zulassen. Dagegen hat Bekker[2] φαῖνεν δ' und λαυκανίην geschrieben. Nauck, welcher φαίνετο und λαυκανίην schreibt, vermutet λαυκανίη, Christ würde den Lokativ λαυκανίῃ vorziehen. — Über λαυκανίη vgl. Buchholz die homer. Realien II 2, p. 239.

328—366. Die gegen die Unterredung zwischen dem sterbenden Hektor und Achill erhobenen kritischen Bedenken sind besprochen in der Einleitung p. 14 f., vgl. dazu: Naber quaestt. Hom. p. 212, Düntzer Aristarch p. 93, Niese Entwickelung d. hom. Poesie p. 124, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 637. — 328 f. In diesen beiden Versen sehen Düntzer und Nauck in den Ausgaben einen späteren Zusatz. Fick die homer. Ilias p. 513 weist sie der ionischen Redaktion zu, Aristarch verwarf nur 329: 'ἀθετεῖται ὅτι γελοῖος, εἰ ἡ μελία ἐπετήδευσε μὴ ἀποτεμεῖν τὸν ἀσφάραγον, ἵνα προσφωνήσῃ τὸν Ἀχιλλέα': Aristonic. ed. Friedl. p. 323. — 332. Abgesehen von dieser einzigen Stelle, bemerkt Nauck in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 132 über σῶς, 'gestattet die homerische Poesie durchgängig die an mehreren Stellen durch den Vers geforderte zweisilbige Form, die wir eben deshalb bei Homer als allein berechtigt anzusehen haben'. Derselbe vermutet daher an unserer Stelle statt σῶς ἔσσεσθ' entweder ζὼς ἔσσεσθ' oder ζωὸς ἔσεσθ'. Menrad de contractionis et synizeseos usu Homerico, München 1886 p. 10: ζωὸς ἔσεσθ', Fick ζώιος ἔσεσθ'. Vgl. über die Frage auch van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 60 f. — 335 f. hat Fick die homer. Ilias p. 90 wegen sprachlicher Fehler (ἀϊκῶς und κτεριοῦσιν) gestrichen. — 339. Die Infinitivkonstruktion nach ἐάω ist erörtert von Hentze in Zeitschr. f. Gymnas. Bd. XX p. 728 f. — 342 f. Über das Verhältnis dieser Verse zu *H* 79 f. spricht Düntzer hom. Abhandl. p. 292, welcher in *H* 79 f. das Original sieht, weil οἴκαδε hier den entschiedensten Gegensatz zu κοίλας ἐπὶ νῆας (78) bilde, wogegen der Dichter von Buch X nach dem Vorhergehenden nicht wohl darauf kommen

konnte, zu dem *δόμεναι πάλιν* noch *οἴκαδε* hinzuzufügen. Vgl. dagegen v. Christ in Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. d. Wiss. Philos. philol. Kl. 1880 p. 256, welcher die Sache nicht für so entschieden hält. Auch hier liegt in den Worten 339 *μή με ἔα παρὰ νηυσὶ* Anlaſs genug zu *δόμεναι πάλιν* noch *οἴκαδε* hinzuzufügen. — 346—353. Über die Anordnung und Interpunktion dieser Verse vgl. Hoffmann d. 21. u. 22. Buch der Ilias I p. 306 f. und II p. 85, L. Lange der homer. Gebrauch der Part. *εἰ* I p. 332 f. und II p. 503. — 347. An Stelle von *οἷα μ' ἔοργας* vermutet Cobet Miscell. crit. p. 404: *οἷα ϝέϝοργας*, Nauck schreibt: *οἷα ἔοργας*, Christ: *οἷά μ' ἔϝοργας*, Fick: *οἷα ϝέϝοργας*. — 348. Nauck vermutet statt des handschriftlichen *γέ*: *κέ*, vgl. dagegen Leop. Schmidt de omissa apud optativum et conjunctivum particula *ἄν*, Marburg 1869 p. 2. — 349. Die handschriftliche Lesart ist: *οὐδ' εἴ κεν δεκάκις τε καὶ εἰκοσινήριτ' ἄποινα*. Allein die Unmöglichkeit eines Kompositum *εἰκοσινήριτος* ist von Carl Nauck im Archiv f. Philol. und Pädag. Bd. XII (1846) p. 126 nachgewiesen, vgl. denselben in Jahrbb. f. Philol. 1883 p. 526, wo er für die Zusammenstellung des Multiplicativum mit der einfachen Kardinalzahl aus Goethes getreuem Eckart vergleicht: 'man trinkt in die Runde schon dreimal und vier etc.' — Axt Conjectanea Hom. p. 17 vermutete: *εἴ μοι δεκάκις τε καὶ εἰκοσάκις κλύτ' ἄποινα*, vgl. I 379 und ϑ 417, Cobet Miscell. crit. p. 380: *δεκάκις καὶ ἐϝεικοσινήριτ' ἄποινα*, Nauck schreibt: *δεκάκις καὶ ἐείκοσι νήριτ' ἄποινα* und vermutet *δέκα μοι* statt *δεκάκις*. — 350. An Stelle des handschriftlichen *στήσωσ'* vermutet Nauck: *τίσωσ'*. — 351. Die besten Handschriften bieten *ἀνώγοι*, Lips. u. a. *ἀνώγῃ*. Letztere Lesart ist von Bekker[2], Nauck, Christ, Fick aufgenommen. — 356. Es ist unglaublich, wie verschieden die Worte *ἦ σ' εὖ γιγνώσκων προτιόσσομαι* gedeutet sind. Aristonic. ed. Friedl. p. 323: '*προβλέπω τῷ νῷ, ἀντὶ τοῦ προέβλεπον*.' Buttmann Lexilog. I [4]p. 21: 'ich sehe dich ganz wie du bist'. Döderlein Gloss. § 851 umschreibt: aus deinem Antlitz erkenne ich dein hartes Herz und mein von dir abhängiges Schicksal; Nägelsbach, hom. Theol. [2]p. 247: wohl seh ich alles kommen, denn ich kenne dich (du wirst dich meiner nicht erbarmen); Autenrieth im Wörterbuch[4] unter *προτιόσσομαι*: ich ahne dich wohl erkennend d. h. wie ich geahnt, erkenne ich dich nun. W. Jordan übersetzt: richtig erkannte dich schon mein Ahnen. — 358. Über eine aus der Kombination dieser Stelle mit 212 hervorgegangene antike Darstellung von Hektors Tode vgl. Brunn troische Miscellen p. 77 f. — Über die spätere Entwicklung des *μήνιμα* als eines von dem Verletzten im Hades ausgehenden Zürnens, das den Thäter peinigt und verfolgt, spricht Welcker griech. Götterl. III p. 78. — 362. Über die *ψυχή* vgl. jetzt auch W. Schrader die Psychologie des älteren griech. Epos in Jahrbb. f. Philol. Bd.

131 (1885) p. 145 ff. — 363. Über ἀνδροτῆτα vgl. den Anhang zu *Π* 857, und jetzt A. Ludwich Aristarchs homer. Textkritik II p. 359, welcher sich gegen Clemms Vermutung δροτῆτα ausspricht, und v. Willamowitz-Möllendorf hom. Untersuchungen, 1884 p. 299: 'ἀνρότης war nicht zu sprechen, also schob man meist ein euphonisches δ ein, und so schrieb man, als man Homer aufschrieb, aber der Dichter (*X* 363, denn nur da ist es ursprünglich) sprach vielmehr etwas einem ἀρότης ähnliches.'

367—404. Über diese Partie vgl. die kritische Einleitung p. 15 f., dazu Düntzer Aristarch p. 93, Hoffmann quaestt. Hom. II p. 248, Niese die Entwickelung der hom. Poesie p. 124, Naber quaestt. Hom. p. 209 und 212. — 368. An Stelle der überlieferten Worte ἔθηχ', ὁ δ' ἀπ' vermutet M. Schmidt in den Jahrbb. f. Philol. Bd. 129 p. 14 ἔθηκ', ἀπὸ δ'. — 369. Über die bereits im Epos hervortretende Begeisterung für physische Schönheit vgl. Helbig das homer. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 318. — G. Hermann Opusc. IV p. 24 vermutete als ursprüngliche Lesart: οἵ κέ ἑ θηήσαντο, φυὴν καὶ εἶδος ἀγητὸν Ἕκτορα: — οἵ κέ ἑ θηήσαντο steht im Ven. *B* und Laur. A. — 371. An Stelle von Ἕκτορος vermutete G. Hermann de part. ἄν p. 24 Ἕκτορα, wofür der sonstige Gebrauch spricht: *E* 787. *Ω* 376. *ξ* 177. Nauck bezeichnet den Vers als spurius? — 377. Die im Kommentar gegebene Erklärung von στάς ist die von Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. Ilias I p. 102. — 378—394. Zur Kritik dieser Rede vgl. die Einleitung p. 15 f. V. 381—90 werden verworfen von Christ, Fick die homer. Ilias p. 14 und 90, auch 514, Hoffmann Quaestt. Hom. II p. 248 f., vgl. dazu Kayser hom. Abhandl. p. 96. Nauck bezeichnet 391—394 als spurii? Gegen die Verwerfung von 391 f. spricht Welcker griech. Götterl. I p. 534. — Aristarch verwarf 393 f: 'ὅτι παρὰ τὴν ἀξίαν Ἀχιλλέως οἱ λόγοι· αὐτὸς γὰρ ἦν ὁ λέγων (*Π* 243) ὄφρα καὶ Ἕκτωρ εἴσεται ἤ ῥα καὶ οἶος ἐπίστηται πολεμίζειν ἡμέτερος θεράπων.': Aristonic. ed. Friedl. p. 324. — 381. εἰ δ' ἄγε (τ') steht hier und *δ* 832 im Nachsatze: zur Erklärung vgl. L. Lange de formula Hom. εἰ δ' ἄγε p. 7 und 19. — 382. Döderlein in der Ausgabe vermutete an Stelle der gewöhnlichen Lesart κέ τι: κ' ἔτι. Letztere findet sich in einer Reihe von Handschriften, darunter Ven. A., bei la Roche und ist von Nauck in den Text genommen. Da τι schwer erklärbar ist und die Erklärung bei Hoffmann das 21. u. 22. Buch d. Il. II p. 89: soweit es möglich ist, wo möglich einigermafsen, nicht recht befriedigt, so bin ich Nauck gefolgt, vgl. *T* 70. — 383 f. Über den Unterschied des Präs. u. Aor. in den Participien πεσόντος und οὐκέτ' ἐόντος vgl. Classen Beobacht. p. 179 f. — 386. Die wesentlichen Stücke der dem Toten zu erweisenden Ehren sind erörtert von Nägelsbach homer. Theologie[2] p. 248,[3] 445. — 389 f. In der Auffassung der Stelle folge ich

Döderlein Reden und Aufsätze II p. 180, vgl. auch Kammer die Einheit der Odyssee p. 515 und Franke zur Stelle; eine andere giebt Hoffmann das 21. u. 22. Buch d. Ilias II p. 89 f. — 391. Über den Päan vgl. Welcker griech. Götterl. I 534, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 325 und jetzt Guhrauer Musikgeschichtliches aus Homer I, Lauban 1886 p. 20 f., welcher den Päan an Apollo als den heil- und siegverleihenden Gott gerichtet sein läfst, obwohl er in diesem Falle den Sieg nicht gerade verliehen hat. — 393. Die Form ἠράμην als unhomerisch verwerfend will Cobet Misc. crit. p. 401 nur ἠρόμην gelten lassen; auch Nauck vermutet hier ἠρόμεθα statt ἠράμεθα und Christ hat ἠρόμεθα geschrieben. — 398. Zur Erklärung der Stelle vgl. Grashof das Fuhrwerk bei Homer p. 17. — 403. Neben der handschriftlichen Lesart δυσμενέεσσιν wird in den Schol. A als andere Lesart τερπικέραυνος angeführt, welche Brugman ein Problem der homerischen Textkritik p. 98 f. für die ursprüngliche hält.

406. Dafs λιπαρὸς auf linnene Stoffe zu beziehen sei, macht Helbig d. hom. Epos aus d. Denkmälern erl. p. 126 wahrscheinlich. — 407. An Stelle der handschriftlichen Lesart παῖδ' ἐσιδοῦσα schreibt Nauck: παῖδα ἰδοῦσα, Christ: παῖδα ϝιδοῦσα. — 410. Zur Auffassung des Vergleichs mit ὡς εἰ vgl. L. Lange der homer. Gebrauch der Part. εἰ I p. 436 f., über die in den Schol. erwähnte Lesart ὡς ἴ Cauer in G. Curtius Stud. VII p. 107 und Wackernagel in Kuhns Zeitschr. XXIV p. 608. — 415. Düntzer in der Ausgabe hält den Vers für nicht ursprünglich.

416 ff. v. Leutsch im Philol. Suppl. I p. 73 erkennt in den hier folgenden Klagen des Priamos und der Hekabe die Form des Threnos: 'Priamos wird zum ἔξαρχος, die πολῖται zum Chor: dem Priamos folgt die Hekabe und ihr antworten die Trojanerinnen: Priamos trägt seine Klage in zwölf (417 wird ausgeworfen als aus 413 wiederholt) Versen vor, die vier Strophen von je drei Versen ausmachen, Hekabe in sechs, die zwei eben solche Strophen bilden.' Diese ganze Frage ist namentlich mit Bezug auf die Klagen um Hektor im 24. Buche ausführlich und mit Berücksichtigung der einschlägigen Litteratur behandelt von M. Seibel die Klage um Hektor im letzten Buche der Ilias, München 1881. — 418. Über die besondere Färbung des οὗτος in solchen Stellen vgl. Braun der Gebrauch von οὗτος in der Ilias, Marburg 1883 p. 21.

430. An Stelle der handschriftlichen Lesart Τρωῇσιν δ' Ἑκάβη vermutet van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 36: Τρῳῇς δ' αὖ Ϝεκάβη oder Τρῳάσι δ' αὖ Ϝεκάβη, Fick: Τρωίασι δὲ Ϝεκάβα, vgl. denselben aber p. 232. — 431. Über die Schreibungen βείομαι, βήομαι, βίομαι vgl. Hoffmann das 21. und 22. Buch d. Ilias I p. 309, II p. 93 und la Roche homer. Untersuch. p. 151. Aristarch las βείομαι: vgl. A. Ludwich Aristarchs homer. Text-

kritik I p. 479 f. Nauck vermutet πῶς νῦν βίομ' an Stelle von τί νυ βείομαι, auch Fick, vgl. p. 232, liest βίομαι. — Die Lesart aller Handschriften ist ferner αἰνὰ παθοῦσα, Aristarch las: αἰνὰ τεκοῦσα. Letztere Lesart hat Hoffmann aufgenommen, weil sie in dem Sinne 'ich unglückliche Mutter' bestimmter sei, als die handschriftliche 'ich unglückliche'. Die übrigen Herausgeber haben die letztere vorgezogen. — 435. ἦ γὰρ καί, wie Bekker statt des unpassenden ἦ γάρ κε herstellte, findet sich in einer Reihe von Handschriften bei la Roche, darunter D (Laurentian. 15).

437. In diesem Verse nimmt v. Leutsch im Philol. Suppl. I p. 72 eine Lücke an, indem nach ὣς ἔφατο κλαίουσ' die Worte ἐπὶ δὲ στενάχοντο γυναῖκες und der Anfang des folgenden Verses ausgefallen seien: vgl. *X* 515 mit 475 ff. 429. *T* 338. 301. Eine etwas künstliche Anordnung der folgenden Erzählung bis 447 giebt Renner kritische und grammatische Bemerkungen zu Homer, Zittau 1883 p. 25. — 441. Über die neben πορφυρέην sich findende Lesart μαρμαρεήν vgl. Hoffmann d. 21. u. 22. Buch d. Ilias I p. 310. Zur Etymologie von θρόνα vgl. Roscher in G. Curtius Stud. I, 2, 109 und Siegismund ebenda V p. 156. Über die Buntwirkerei vgl. Blümner Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei den Griechen und Römern I p. 153, welcher indefs die θρόνα nicht berührt. Über diese vgl. Wustmann im Rhein. Mus. 23 p. 238 und Helbig das hom. Epos etc. p. 131. 150. 283, welcher das Wort zunächst auf vegetabile Verzierungen deutet, da aber die von der ältesten griech. Kunst dargestellten Gewänder niemals vegetabile, sondern durchweg geometrische Ornamente zeigen, in weiterem Sinn Ornamente überhaupt versteht, sodafs man auch an geometrische Muster denken könne. Dagegen versteht Studniczka Beiträge zur Geschichte der altgriech. Tracht, Wien 1886 p. 54 blumenförmige, vegetabilische Ornamente. — 444—447. Über Bedenken, welche gegen diese Verse von Naber quaestt. Hom. p. 212 ausgesprochen sind, vgl. die Einleitung p. 17. — 445. Über νηπίη vgl. die treffende Bemerkung bei W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 676. — 448. Statt der handschriftlichen Lesart ἐλελίχθη vermutet Cobet Misc. crit. p. 278 ἐϝελίχθη, so auch Nauck.

450. Die besten Handschriften bieten teils ἴδωμ' ὅτιν' ἔργα τέτυκται (so Ven. A.), teils ἴδωμ' ὅτι ἔργα τέτυκται (so D). Hoffmann Quaestt. Hom. II p. 106 vermutete ἴδω, τίνα ἔργα τέτυκται und so haben Bekker[2] und Nauck geschrieben, ersterer überdies nach Bentley ἕπεσθε statt ἕπεσθον, wie auch Nauck vermutet, Fick und Christ ϝίδω τίνα und ἕπεσθε. In der Folge aber glaubte Hoffmann das 21. u. 22. Buch der Il. I p. 311 f. in der Lesart ὅτι ἔργα τέτυκται die ursprüngliche, auch aristarchische Lesart zu erkennen, welche er durch κ 44 ἰδώμεθα ὅττι τάδ' ἐστίν, vergl. *Σ* 128 ταῦτα ἐτήτυμον stützte und erklärte: was die That-

sachen sind, was die faktische Wahrheit ist, 'denn Andromache will aus der angstvollen Ungewifsheit herauskommen, die sich ihrer nach 447 bemächtigt hat'. Vgl. indes, was la Roche in der Annotatio crit. dagegen bemerkt hat. — 451. Die besten Handschriften bei la Roche haben *ἐν δέ μοι αὐτῇ*; Hoffmann das 21. u. 22. Buch II p. 95 zieht die orthotonierte Form *ἐν δ' ἐμοὶ αὐτῇ* vor als Gegensatz zu *ἐκυρῆς*, vgl. dagegen la Roche homer. Untersuch. p. 136 ff. (Leider ist durch ein Versehen *ἐν δ' ἐμοὶ αὐτῇ* im Texte stehen geblieben.) — 452. Statt des handschriftlichen *γοῦνα* vermuten Düntzer und Nauck *γυῖα*. — 454. Zur Auffassung der Stelle vgl. Schmidt Synonymik der griech. Sprache I p. 23. — Menrad de contractionis et synizeseos usu Hom. p. 94 empfiehlt statt *ἐμεῦ* nach *Σ* 272 und *Α* 562 zu lesen *ἐμοί*. — 458 f. Diese beiden Verse bezeichnet Nauck als spurii? Die Priorität der Stelle vor *λ* 514 nehmen übereinstimmend an Sittl die Wiederholungen in der Odyssee p. 52 und Gemoll im Hermes XVIII p. 83. In V. 459 schlägt Döderlein öffentliche Reden, Frankf. 1860 p. 355 f. vor, *τὸ ὃν μένος* nicht als Acc. mit *εἴκων* zu verbinden, sondern zu *προθέεσκε* als Subjekt zu nehmen = *μένος Ἕκτορος*, wie *μένος Ἀλκινόοιο*, vgl. dagegen Hoffmann das 21. u. 22. Buch II p. 96.

460. 'Die Spur eines späterer Zeit angehörigen ekstatischen Kultus scheint sich in *μαινάς* *X* 460 zu zeigen': Friedländer in Jahrbb. f. klass. Philol. Suppl. III p. 781 und Lobeck Aglaopham. I p. 285 sieht in unserer Stelle eine Nachbildung von *Z* 389 (*μαινομένῃ εἰκυῖα*). — 'Für die körperliche Erregtheit (der Mänaden) ist das älteste und stehende Zeichen das Schütteln und krampfhafte Zurückwerfen des Hauptes': Welcker griech. Götterl. III p. 143. — V. 461 wird von Düntzer in der Ausgabe verworfen. — 468. Die Lesart der besten Handschriften ist *χέε*, dagegen las Aristarch *βάλε*, vgl. A. Ludwich Aristarchs homer. Textkritik I p. 480, und die Notwendigkeit dieser Lesart ist von Hoffmann d. 21. u. 22. Buch I p. 313 treffend begründet. Übrigens kann Aristarch *βάλε* nicht von einem unwillkürlichen Fallenlassen verstanden haben, wenn er nach Aristonic. ed. Friedl. p. 324 den Vers 468 passender nach 476 fand, also nachdem erzählt ist, dafs Andromache wieder zu sich gekommen sei. — 469. Zur Erklärung der einzelnen Stücke des Kopfschmucks vgl. Gerlach im Philol. XXX p. 494 und besonders Helbig das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 157 ff., mit den Gegenbemerkungen von Studniczka Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht, Wien 1886 p. 128 ff., auch Gladstone Homer und sein Zeitalter, deutsch von Bendan p. 51 ff., welcher die Schliemannschen Funde zur Erklärung heranzieht. — 470. Statt der handschriftlich überlieferten Worte *θ', ὅ ῥά* schreibt Hoffmann: *τε, τό*. — 475. Die handschriftliche Lesart ist *ἄμπνυτο*, Aristarch las: *ἔμπνυτο*, vgl.

A. Ludwich Aristarchs hom. Textkritik I p. 481. Letzteres schreiben la Roche u. Hoffmann, welcher I p. 314 erklärt: zur Besinnung kam.

477—514. Die an dieser Rede geübte Kritik ist erörtert in der Einleitung p. 17 f: vgl. Lehrs de Arist. [2]p. 436, Kayser homer. Abhandl. p. 20, Naber quaestt. Hom. p. 213, Sachse de carmine Il. XVI p. 9 f., Niese Entwicklung der homer. Poesie p. 60 und 79, Hoffmann das 21. und 22. Buch d. Ilias II p. 99, W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 677. — 487—499. 'ἀθετοῦνται στίχοι ιγ, ὅτι ἀδιάθετοι· τὸ γὰρ περιέρχεσθαι τὸν Ἀστυάνακτα, καὶ τὸν φίλον τοῦ πατρὸς τὸν μὲν χλαίνης ἐρύειν τὸν δὲ χιτῶνος, ἵνα βρόγχον πίῃ, Πριάμου περιόντος καὶ ἄλλων ἀδελφῶν Ἕκτορος καὶ αὐτῆς τῆς Ἀνδρομάχης, ἄτοπον. διὰ τί δὲ ἔμελλον ἀφαιρεῖσθαι τὰς ἀποτετμημένας ἀρούρας, κατὰ τὸ βασιλικὸν γένος κληρονόμου τοῦ υἱοῦ Ἀστυάνακτος ὄντος; ὅλως δὲ οὐδ' ἔστιν ἴδιον τοῦ περὶ τὸν Ἀστυάνακτα οἴκτου, ἀλλὰ κοινῶς ἐπὶ παντὸς ὀρφανοῦ ἁρμόζει τὰ λεγόμενα.' Aristonic. ed. Friedl. p. 325. — 489. In der von Ven. A und a. Handschriften gebotenen Lesart ἀπουρίσσουσι sieht Hoffmann 21. und 22. Buch d. Ilias I p. 315 die Lesart Aristarchs und so hat la Roche geschrieben. Dagegen vermutete Buttmann Lexil. I [4]p. 73 f. darin nur eine alte Mifsdeutung der ursprünglichen Lesart ἀπουρήσουσιν (als Futurbildung aus dem Aor. ἀποῦραι oder ἀπουρεῖν), indem man an der Stelle etwas von Grenzen, von Abschmälerung des Erbgutes, zu sehen glaubte und die Schreibart demgemäfs einrichtete. Dieser Ansicht sind von den Neueren Bekker, Dindorf, Döderlein, Nauck und Christ beigetreten. — 490. Statt des überlieferten παναφήλικα liest Fick πανаϝάλικα (oder ἀποϝάλικα). — 491. ὑπεμνήμυκε nebst Varianten ist behandelt von Spitzner excurs. XXXIII. Zur Erklärung des Wortes vgl. Löbell quaestiones de perfecti Hom. forma et usu, Lips. 1877 p. 56 f. Brugmann in G. Curtius Stud. VII p. 357, Anmerk. 50, setzt ein Präsens ὑπο-μνη-μύω an als eine Intensivbildung zu μύω. Dagegen hat nach dem Vorgang alter Grammatiker Christ ὑπημήμυκε geschrieben, derselbe vermutet aufserdem ὄμματ' statt πάντα δ'. — Über die als Aristarchisch bezeichnete Lesart παρειά statt παρειαί vgl. A. Ludwich Aristarchs homer. Textkritik I p. 481. — 492. An Stelle des handschriftlichen ἄνεισι vermutet Axt Conjectan. Hom. p. 17 mit Rücksicht auf 499 ἄπεισι oder ἄρ' εἶσι. — 495. Lehrs de Arist. [2]p. 343 rechnet den Vers zu den Stellen, in welchen Aristarch vermutlich hesiodeischen Charakter erkannte. — 496. Zur Erklärung von ἀμφιθαλής bemerkt Hoffmann homer. Untersuchungen I ἀμφί in der Ilias p. 4: 'das Kind steht gleichsam zwischen Vater und Mutter, die an seinen beiden Seiten in Kraft und Blüte stehen.' — 497. πεπληγώς erklärt Kohlmann über die Annahme eines Perfectum intensivum im Griechischen, Salzwedel 1886 p. 13:

'nachdem er zu schlagen begonnen und indem er das Schlagen fortsetzte', denn das Resultat seiner Untersuchung ist: 'das Perfectum hat mit dem Präsens wohl — im Gegensatz zum Aorist — die Bedeutung eines dauernden Zustandes gemein, mit dem letzteren aber den durch die Reduplikation mit ε bezeichneten Begriff der absoluten Handlung, während es sich wieder vom Aorist dadurch unterscheidet, dafs es nicht wie dieser die absolute Handlung an sich, sondern gerade den auf ihr beruhenden Zustand ausdrückt. — 504. Nauck bezeichnet den Vers als spurius? — 505. Döderlein in der Ausgabe vermutet νῦν δ' αὖ an Stelle des handschriftlichen νῦν δ' ἄν. — 506 f. werden von W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 677 als ungeschickte Interpolation verworfen. V. 508 soll ursprünglich begonnen haben: νῦν δή μιν παρὰ νηυσί. — 507. An Stelle des handschriftlich überlieferten πύλας schreibt Nauck nach Plat. Cratyl. p. 392 e πόλιν. — 510 ff. In diesen Versen nimmt Lehrs de Arist. stud. Hom. [2]p. 436 eine doppelte Recension an: die erste 511—513, die zweite 511. 513. 514, letztere in dem Sinne: 'gefertigt das alles so kunstreich, um nichts zu sein, als ein blosser leerer Ruhm für mich von Troern und Trojanerinnen (über die schöne Arbeit und den weiblichen Fleifs).' Nauck bezeichnet 514 als incommodus. — 523. Statt der handschriftlichen Lesart ἐγκείσεαι αὐτοῖς vermutet Nauck: ἐπιέσσεαι αὖτις, Fick hat αὖτις geschrieben und erkennt ἐπιέσσεαι als scharfsinnig an.

Ψ.

Einleitung.

Litteratur: Lachmann Betrachtungen p. 83—85: dazu vgl. Friedländer die homerische Kritik von Wolf bis Grote p. 45. 60 f., Düntzer homer. Abhandlungen p. 96 f. — Grote Geschichte Griechenlands, übers. v. Meissner p. 266, vgl. dazu Bäumlein im Philol. XI p. 426—430. — Naber quaestt. Hom. p. 213 f. — Jacob Entstehung der Il. u. Od. p. 345—349. — Genz zur Ilias p. 33. — Niese, die Entwickelung der homer. Poesie p. 55. 58 ff. 130. — Kayser hom. Abhandl. p. 20 f. 90 93. 96. 99 f. — Christ Prolegg. p. 33. 72 f. und in der Ausgabe II p. 671. 680. — Fick die homer. Ilias p. 105 ff. 389 f. 514 ff. 528 ff. — Nitzsch Sagenpoesie p. 267—271, Beiträge p. 68 f. — Kiene Komposition d. Ilias p. 122 f. 128—130. — Nutzhorn die Entstehungsweise d. homer. Gedichte p. 215 f. — Lehrs de Aristarchi stud. Hom. [2]p. 430—435. — O. Müller

griech. Literaturgesch. I p. 84. — A. W. Schlegel Vorlesungen über schöne Literatur u. Kunst, II. Gesch. d. klass. Literat., Neudruck. Heilbronn 1884 p. 128. 143. — Bernhardy Grundrifs d. griech. Literat. [3]II, p. 172 f. — Bergk griech. Literaturgesch. I p. 637—644. — Sittl Geschichte d. griech. Literat. I p. 99 f. — Hoffmann quaestt. Hom. II p. 146 ff. 162 f. 170 f. 183. 249—251. — Giseke homer. Forschungen p. 208—213. — Einzelne Abschnitte sind kritisch behandelt: V. 65 ff. von Kammer die Einheit d. Odyssee p. 501 ff., Kiene die Epen des Homer, Hannover 1881, p. 109. — V. 258—Ω 3 von Grashoff das Fuhrwerk bei Homer p. 11. — V. 192 ff., 694—699, 798 ff. von W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 678—683. — V. 450—498 und 754—783 von Pappenheim im Philol. Suppl. II. p. 1—74.

Die Erzählung des 23. Gesanges umfafst zwei Hauptteile, die Bestattung des Patroklos und die zu Ehren desselben veranstalteten Kampfspiele:

A. Die Bestattung des Patroklos, V. 1—257:

1. Nach der Rückkehr der Achäer in das Schiffslager umfahren Achill und die Myrmidonen in feierlichem Aufzuge die Leiche des Patroklos, neben welcher Achill Hektors Leib zu Boden streckt. Zurüstung des Leichenschmauses, 1—34.
2. Achill nimmt mit den übrigen Fürsten in Agamemnons Zelt das Mahl und fordert Agamemnon auf am anderen Morgen Holz zum Scheiterhaufen holen zu lassen, 35—58.
3. In der Nacht erscheint der Schatten des Patroklos Achill im Schlafe und bittet um Beschleunigung der Bestattung, 59—110.
4. Am anderen Morgen wird auf Agamemnons Befehl unter Meriones Leitung das zum Scheiterhaufen nötige Holz vom Ida herbeigeholt, 110—128.
5. Die Leiche des Patroklos wird an den Ort der Bestattung gebracht. Achill weiht dem Todten sein Haupthaar, 128—153.
6. Der Scheiterhaufen wird errichtet und angezündet. Achill verspricht dem Patroklos Hektors Leiche den Hunden preiszugeben, 154—191.
7. Da der Scheiterhaufen nicht brennen will, ruft Achill den Boreas und Zephyros an, denselben anzufachen. Diese erfüllen, von Iris gerufen, seine Bitte. Achill spendet die ganze Nacht hindurch zu Ehren des Todten, 192—225.

8. Am andern Morgen werden die Gebeine des Patroklos gesammelt und der Grabhügel errichtet, 226—257.

B. Die zu Ehren des Patroklos veranstalteten Kampfspiele, 257—897:

1. Das Wagenrennen, 257—652.

a. Die Vorbereitungen dazu, 257—361.

Achill setzt die Preise aus, worauf sich Eumelos, Diomedes, Menelaos, Antilochos und Meriones zum Wettkampf rüsten. Nestor giebt Antilochos guten Rat. Die Kämpfer losen um den Platz, Achill bezeichnet das Ziel.

b. Die Wettfahrt selbst, 362—447.

Athene zerbricht, um Diomedes den Sieg zu verschaffen, dem von Apollo begünstigten Eumelos das Joch. Antilochos gewinnt durch List vor Menelaos einen Vorsprung.

c. Ein zwischen Idomeneus und Aias Oileus Sohn sich erhebender Streit wird durch Achill beigelegt, 448—498.

d. Die Ankunft der Wettfahrenden und die Verteilung der Preise. Achill will Eumelos den zweiten Preis geben, steht aber auf Antilochos Einspruch davon ab und erteilt ihm einen besonderen Preis, 499—565.

e. Menelaos erhebt gegen Antilochos Klage, da dieser aber reumütig seine Schuld eingesteht, so überläfst er ihm freiwillig den zweiten Preis, 566—613.

f. Achill schenkt den übrigbleibenden fünften Preis Nestor, welcher in seiner Dankrede der Thaten seiner Jugend gedenkt, 614—652.

2. Faustkampf zwischen Epeios und Euryalos, 653—699.

3. Ringkampf zwischen Aias und Odysseus, 700—739.

4. Wettlauf des kleinen Aias, Odysseus und Antilochos, 740—797.

5. Speerstechen zwischen Diomedes und Aias, 798—825.

6. Wettkampf mit der eisernen Wurfscheibe zwischen Polypoites, Aias und Epeios, 826—849.

7. Wettkampf im Bogenschiefsen zwischen Meriones und Teukros, 850—883.

8. Den Wettkampf im Speerwerfen, welchen Agamemnon und Meriones bestehen wollen, läfst Achill nicht ausführen, indem er ersterem ohne Kampf den ausgesetzten Preis verleiht, 884—897.

Die dargestellten Begebenheiten füllen den Rest des 27. Tages und den 28. und 29. Tag der Ilias.

Prüfen wir den ersten Abschnitt des Gesanges (1—257) zunächst auf seine Beziehungen zu den vorhergehenden Gesängen, so kommt zuerst der Eingangsvers in seinem Verhältnis zu dem Schlufsverse des vorhergehenden Gesanges in Frage. Die hier wie bei andern Übergängen sich findende rekapitulierende Wiederaufnahme des zuletzt vorhergehenden Verses galt Lachmann für ein Zeichen, dafs wir es hier mit einem Einzelliede zu thun hätten, welches auf einen unmittelbaren Anschlufs an den vorhergehenden Gesang nicht berechnet sei, und auch Naber und Niese führen diese 'äufserliche' Art der Anknüpfung mit unter den Gründen für die Annahme an, dafs der Verfasser unseres Gesanges von dem des vorhergehenden verschieden sei. Wir können dem an sich kein entscheidendes Gewicht beilegen, da wir mit Friedländer und Bergk diese Erscheinung im allgemeinen aus der mündlichen Überlieferung der Gesänge erklären, bei der die Pausen des Vortrags dazu führten, beim neuen Anheben auf den eben beendeten Abschnitt mit einigen rekapitulierenden Worten zurückzuweisen. Wenn aber der 22. Gesang, wie uns wahrscheinlich geworden ist, ursprünglich damit schlofs, dafs die Achäer die Leiche Hektors in feierlichem Zuge in das Schiffslager führten, und die Erzählung von der Schleifung der Leiche durch Achill, sowie die Klagen des Priamos, der Hekabe und Andromache 395—515 eine spätere Erweiterung sind, so dürfen wir in der äufserlichen Anknüpfung Ψ 1 allerdings ein Kennzeichen davon sehen, dafs der ursprüngliche Zusammenhang der Erzählung unterbrochen ist, ohne dafs daraus für die Frage nach dem Verhältnis des Dichters des 23. Gesanges zu dem des 22. natürlich etwas gefolgert werden kann.*)

Wenden wir uns zu den Beziehungen, welche zwischen der Erzählung des ersten Abschnitts von Ψ und den vorgehenden Gesängen sich finden, so wird die Bestattung des Patroklos von Achill angekündigt Σ 333 ff., doch so, dafs der Nachdruck auf der Zusage liegt Hektors Haupt und Rüstung zuvor herbeizuschaffen und 12 Troer an dem Scheiterhaufen zur Sühne für Patroklos Tod zu schlachten. Auf die Bestattung weisen ferner *T* 23—39, wo Achill im Begriff mit den von Thetis eben empfangenen neuen Waffen sich zum Kampf zu rüsten, die Besorgnis ausspricht, dafs inzwischen Patroklos Leiche ein Raub der Maden werden möge, worauf Thetis dieselbe durch Einträufelung von Nektar und Ambrosia vor der Verwesung bewahrt. Endlich wird, abgesehen von *X* 336 besonders *X* 386 der Vollzug der Bestattung unmittelbar in Aussicht gestellt. Auf die Σ 333 ff. gegebene Zusage wird auf das bestimmteste zurückgewiesen Ψ 20—25, wo Achill Hektors Leiche

*) Die von Düntzer wenigstens als möglich hingestellte Athetese des letzten Verses in *X* ist darum unannehmbar, weil dieser Vers als stehender Abschlufs der Einzelklagen (429. 437) gewifs ursprünglich ist.

und Rüstung herbeibringt und die erstere neben der Leiche des Patroklos hinstreckt, sodann 175, wo er die *Φ* 26—32 gefangenen 12 Troer am Scheiterhaufen schlachtet, und 180. Nach diesen bestimmten Beziehungen kann kein Zweifel bestehen, dafs unser Abschnitt im allgemeinen im Anschlufs an die in den vorhergehenden Gesängen gegebenen Voraussetzungen gedichtet ist.

Anders stellt sich das Verhältnis im einzelnen. So hat Naber in Bezug auf das Verhältnis unseres Abschnitts zu dem Schlufs von *X* (395—515) auf zwei Stellen aufmerksam gemacht, welche nach ihm zeigen, dafs der Dichter jene Erzählung nicht genau gegenwärtig oder gar nicht vor Augen gehabt habe. Die erste Stelle ist V. 24. Hier befremdet die Wendung *ἀεικέα μήδετο ἔργα*, vgl. 176, wenn man sich erinnert, wie viel schlimmer die Mifshandlung ist, welche mit derselben Wendung *X* 395 eingeleitet ist. Sodann bemerkt Naber in Bezug auf die Ausführung 184 ff. über den von Aphrodite und Apollo Hektors Leiche gewährten Schutz, dafs dieser Schutz viel zu spät komme, da bereits *X* 398 Hektors Leichnam von Achill geschleift sei. Was die letztere Stelle (184 ff.) betrifft, so bietet dieselbe aufserdem soviel Auffallendes, dafs andere Kritiker dieselbe ganz oder zum Teil athetiert haben. Franke, welcher die ganze Stelle (184—191) verwirft, hebt besonders folgendes hervor: die auffallende Hinweisung auf Dinge, über die wir noch gar nicht unterrichtet sind in V. 187 und 190, das Eintreten der Aphrodite, während sonst eine solche Beziehung dieser Göttin zu Hektor nirgends im Gedicht hervortritt, die seltsame Wirkung des von ihr verwendeten Öls, sowie dafs auch das von der Wolke berichtete mit der ganzen übrigen Erzählung nicht recht zu vereinigen sei, wonach Hektors Leiche als in der *αὐλή* vor Achilleus Zelt liegend anzunehmen sei. Düntzer, welcher früher wie Franke die ganze Stelle verwarf, spricht jetzt in der zweiten Auflage seiner Ausgabe nur gegen die 'Apollo ohne Not bemühenden' Verse 188—191 Verdacht aus; Nauck hat nur V. 187 als nicht ursprünglich bezeichnet, welchen auch Fick ausgeschieden hat, zugleich die beiden vorhergehenden Verse verdächtigend.

Wir lassen die Frage nach der Berechtigung der vorgeschlagenen Athetesen vor der Hand bei Seite*) und konstatieren

---

*) Ich halte allerdings die von Nauck über 187 ausgesprochene Athetese für höchst wahrscheinlich. Dafs *Ω* 20 f., wie Peppmüller urteilt, mit Hinblick auf *Ψ* 187 gedichtet seien, wird doch dadurch höchst unwahrscheinlich, dafs der an beiden Stellen sich findende Satz *ἵνα μή μιν ἀποδρύφοι ἑλκυστάζων* in *Ω* im Zusammenhange durchaus passend ist, dagegen in *Ψ* die schwersten Anstöfse bietet. Denn erstens handelt es sich hier nach dem Zusammenhange gar nicht um die Schleifung der Leiche, sondern im Anschlufs an Achills Drohung, Hektors Leiche den Hunden preiszugeben, zunächst um den Schutz vor diesen;

mit Naber, die Ursprünglichkeit der Verse vorausgesetzt, den inneren Widerspruch, welcher zwischen der Erzählung in *X* 400—404 und der hier in 186 f. enthaltenen Angabe und noch schärfer mit dem *Ω* 18 ff. Gesagten besteht. Wenn in *X* Achill die Leiche Hektors an den Wagen gebunden zum Lager schleift und es ausdrücklich heiſst: *τότε δὲ Ζεὺς δυσμενέεσσιν δῶκεν ἀεικίσσασθαι κτἑ*, so kommt der bei den ferneren Schleifungen der Leiche von den Göttern gewährte Schutz (*Ω* 18 f. *τοῖο δ' Ἀπόλλων πᾶσαν ἀεικείην ἄπεχε χροΐ*) in der That zu spät, oder mit anderen Worten: dem Dichter unseres Abschnittes, wie dem von *Ω*, hat die im Schluſs von *X* bereits erzählte Schleifung der Leiche Hektors entweder gar nicht vorgelegen oder er hat sich derselben nicht genau erinnert. Und auf dieselbe Vermutung führt auch V. 24.

Andere Differenzen mit den vorhergehenden Gesängen ergeben sich bei einer genauen Erörterung des Lokals, wo die in den ersten hundert Versen erzählten Vorgänge vor sich gehend gedacht werden. Nach den Auslegern wird die Leiche des Patroklos hier bei der feierlichen Umfahrt in der *αὐλή* vor dem Zelte Achills liegend gedacht. Man verweist dabei auf *T* 210 f., wo Achill sagt, daſs die Leiche *ἐνὶ κλισίῃ* liege *ἀνὰ πρόθυρον τετραμμένος*, aber es ist doch klar, daſs in dieser Situation die Leiche nicht mehr gedacht sein kann, wenn die Umfahrt *περὶ νεκρὸν* 13 stattfindet. Aber es ist sogar zu bezweifeln, daſs der Dichter überhaupt die Vorstellung einer das Zelt umgebenden, mit einem Gehege eingeschlossenen und mit wohlverwahrtem Thor versehenen *αὐλή* gehabt hat, wie sie *Π* 231 und *Ω* 452 ff. vorausgesetzt ist. Von einem Einfahren der Gespanne in den Hof ist nicht die Rede, der nach der Umfahrt folgende Leichenschmaus wird gehalten 'beim Schiff des Äakiden' 28 f., und daſs diese Bezeichnung kein anderes Lokal bezeichnet, als das, wo die Umfahrt stattfindet, zeigt ebensowohl V. 11, wie die Angabe 34, daſs das Blut der geschlachteten Opfertiere *ἀμφὶ νεκὺν* floſs. Nehmen wir noch hinzu, daſs es 15 heiſst, daſs der Sand (*ψάμαθοι*) von den Thränen der Myrmidonen feucht wurde, sowie daſs Achill in der Nacht 59 f. am Gestade des Meeres (*ἐν καθαρῷ, ὅθι κύματ' ἐπ' ἠιόνος κλύζεσκον*), umgeben von

---

und wenn dann der Angabe, daſs Aphrodite ihr diesen Schutz gewährt habe, die andere hinzugefügt wird, daſs sie die Leiche mit rosenduftendem Öl gesalbt, so wird man alles andere eher erwarten, als zu hören, daſs dadurch der Leib vor der Schädigung durch die Schleifung geschützt werden solle; vielmehr führt die Analogie von *T* 30—39 lediglich auf die Deutung, daſs das Öl den Zweck hatte, den Leib vor der Verwesung oder gegen die Schmeiſsfliegen zu schützen. Und diese Deutung scheint um so natürlicher und berechtigter, als das weiter von Apollo Gethane ebenfalls darauf hinauskommt, die Leiche gegen elementare Einflüsse zu schützen. Wohl konnte ein Interpolator in 186 die Angabe des Zweckes bei der Verwendung des Öls vermissen und so die unbedachte Ergänzung mit Hilfe des Verses in *Ω* vornehmen.

zahlreichen Myrmidonen, doch wohl zur Totenwacht*) liegt, so scheint nicht zu bezweifeln, dafs der Dichter alles hier Erzählte auf einem freien Platze am Gestade in der Nähe des Schiffes des Achilleus vor sich gehend dachte, wie dies auch deshalb natürlich scheint, weil weder die Umfahrt der zahlreichen Reisigen (29), noch der Leichenschmaus des ganzen Heervolkes der Myrmidonen in dem Raume einer *αὐλή*, wenn dieselbe auch in *Ω μεγάλη* heifst, gut denkbar ist; vgl. auch ω 69, wo der ähnliche Aufzug bei Achills Bestattung um den Scheiterhaufen stattfindet. Danach müssen wir urteilen, dafs der Dichter sich hier an die früher gegebenen Voraussetzungen nicht gehalten hat, sondern frei verfahren ist, ohne indefs seinerseits dem Hörer ein klares Bild der lokalen Scenerie zu geben, wie er sich dieselbe für die erzählten Vorgänge gebildet hat.

Verfolgen wir die Entwicklung der Handlung selbst, so vermissen wir zunächst in der Erzählung von der feierlichen Totenklage und dem Leichenschmaus mehrfach die Klarheit und Angemessenheit in der Folge der Momente, sowie die Vollständigkeit, welche der guten epischen Erzählung eigen ist.

Nach der Aufforderung Achills 6—11 erheben die Myrmidonen, Achill voran, die Wehklage, während sie den Leichnam in feierlichem Zuge umfahren. Die dabei nun folgende Ansprache Achills an die Leiche 17—23 bietet ebensowohl in der Art, wie sie eingeleitet und abgeschlossen wird, als im Inhalt schwere Anstöfse. Zunächst befremden hier die zwei einleitenden Verse 17 f., welche auch Σ 316 f. sich finden: während dieselben dort, wie die Worte *ἁδινοῦ ἐξῆρχε γόοιο* erwarten lassen, in der That eine Wehklage Achills um den Toten einleiten, ist hier in Achills Worten von einer solchen nichts enthalten; ebenso befremdet auch das *ἐξῆρχε* im Hinblick auf den weiteren Fortgang der Erzählung 24 ff., da weder ein *ἐπὶ δὲ στενάχοντο ἑταῖροι*, noch überhaupt eine Fortsetzung der Klage folgt. Achills Worte selbst aber kehren zum Teil ihrem wesentlichen Inhalt nach noch einmal wieder 179—183, wo Achill eine ähnliche Ansprache bei der Bestattung des Patroklos an denselben richtet. Das Verhältnis dieser beiden so nahe übereinstimmenden Ansprachen zu einander ist eigentümlich. Beide Male weist Achill die Seele des Patroklos im Hades begrüfsend darauf hin, dafs er die früher gegebenen Versprechungen nunmehr erfülle. Vergleicht man aber die folgende Ausführung des Inhalts dieser Versprechungen, so ergiebt sich, dafs, während an der zweiten Stelle gleichzeitig die Erfüllung der Zusagen wenigstens in einem Hauptstücke sich vollzieht, an der ersten

*) Nur wenn 109 f. *μυρομένοισι — ἀμφὶ νεκύν* lokal verstanden wird, sodafs die Leiche in der Mitte der Krieger liegend gedacht wird, ist überhaupt die ganze Scene verständlich.

Stelle noch gar nichts dahin gehöriges geschieht; denn die Ausstreckung der Leiche des Hektor neben dem Totenbett des Patroklos kann unmöglich als Erfüllung der Zusage δώσειν κυσὶν ὠμὰ δάσασθαι gelten. Dieses Mifsverhältnis hat wohl Nauck bestimmt an der ersten Stelle die V. 21—23 als nicht ursprünglich zu bezeichnen, welche auch Fick aus seinem Texte ausgeschieden hat. Wäre diese Athetese begründet, so würde man die erwähnte Zusage von dem verstehen dürfen, was Achill Σ 334 f. in erster Linie dem Freunde gelobt hat, Hektors Haupt und Rüstung vor Patroklos Bestattung herbeizubringen, und dazu würde die der Ansprache folgende Handlung, das Hinstrecken der Leiche Hektors neben der des Patroklos sehr wohl passen. Auch wäre wohl zu begreifen, dafs ein Rhapsode, der zumal bei Vergleichung der zweiten ähnlichen Ansprache die Ausführung des ὅσα πάροιθεν ὑπέστην vermifste, sich zu der unpassenden Ergänzung verleiten liefs, wobei er die beiden letzten Verse aus Σ 336 f. entnahm. Aber auch so bleibt die auffallende Wiederholung derselben Ansprache, sowie der Anstofs, welchen die dieselben hier einleitenden, aus Σ 316 f. entnommenen Verse bieten — zwei Momente, welche in Bezug auf die Erfindungsgabe und Originalität des Dichters kein günstiges Vorurteil erwecken.

Nach Beendigung der Umfahrt folgt bei dem Schiffe Achills der Leichenschmaus. Die Schilderung der Vorbereitungen dazu wird 35 ff. unterbrochen durch die Angabe, dafs die Fürsten Achill in Agamemnons Zelt führen, und die Erzählung der dortigen Vorgänge. Es kostet Mühe, Achill dorthin zu bringen, der Versuch, denselben zu einem Bade zu bewegen, scheitert völlig; Achill weist dasselbe leidenschaftlich zurück unter Hinweis auf die dem Toten zu erfüllenden Pflichten, versteht sich nur zur Teilnahme am Mahle und fordert Agamemnon auf am andern Morgen die nötigen Anordnungen für die Bestattung des Patroklos zu treffen. Darauf folgt das Mahl in Agamemnons Zelt, nach dessen Beendigung sich die Fürsten in ihre Zelte begeben, Achill aber am Meeresstrande inmitten der Myrmidonen sich niederlegt.

Motivierung und Ausführung dieser Scene lassen an Klarheit zu wünschen übrig. Wir erinnern uns, dafs Achill (V. 11) den Myrmidonen erklärt hat, dafs sie alle zusammen bei Achills Zelt die Abendmahlzeit einnehmen würden, womit er den folgenden Leichenschmaus ankündigt; darauf könnte das V. 37 angedeutete Widerstreben Achills den Fürsten in Agamemnons Zelt zu folgen zurückdeuten, doch wird dasselbe vielmehr durch seinen Schmerz um Patroklos motiviert. Aber was bestimmte den Dichter denn Achill an jenem Fürstenmahl teilnehmen zu lassen, während bei seinem Zelt dem Patroklos der Leichenschmaus ausgerichtet wird? Thatsächlich wird in dieser Scene die am andern Morgen (110 ff.) von Agamemnon angeordnete Aussendung der Mannschaften, um

das Holz für den Scheiterhaufen zu beschaffen, vorbereitet. Im übrigen scheint der Dichter durch alles, was er hier von Achill berichtet, nachdrücklich den Hörern vor Augen stellen zu wollen, wie der Schmerz um Patroklos und der Gedanke an seine Bestattung allein seine Seele erfüllt. Allein die ganze Scene tritt unvermittelt ein und stört empfindlich den Zusammenhang der übrigen Erzählung. Es scheint, daſs der Dichter als selbstverständlich voraussetzte, daſs der glänzende Erfolg des Tages durch ein Festmahl in Agamemnons Zelt gefeiert werden müsse, wie etwa der glückliche Zweikampf des Aias mit Hektor, worauf vielleicht die Reminiscenz 36 = *H* 312 hinweist. Beim Abschluſs der Scene aber, wo die Fürsten sich in ihre Zelte begeben, ist der Leichenschmaus bei Achills Schiffe, von dem nur die Zurüstung 30—34 geschildert war, so völlig vergessen, daſs nicht allein die Beendigung desselben ohne weiteres vorausgesetzt wird, sondern wir auch die Myrmidonen bereits am Gestade liegend finden, in deren Mitte dann Achill nicht etwa sich niederlegt, sondern — lag (*κεῖτο* 60). Und hier vermissen wir wiederum die Motivierung, wie es kam, daſs die Myrmidonen und Achill die Nacht am Meeresstrande zubringen und wir würden darüber völlig im Unklaren bleiben, wenn wir nicht am Schluſs der ganzen nächtlichen Scene 109 f. hörten, daſs die Myrmidonen, nachdem ihnen Achill die Erscheinung der Seele des Patroklos mitgeteilt, bis zum Morgen wehklagten *ἀμφὶ νέκυν*, woraus wir nun erst entnehmen, daſs Achill mit den Seinen die Totenwacht beim Leichnam hielt.

Die folgende Erzählung, wie die Seele des Patroklos Achill im Traume erscheint (62—110), ist bemerkenswert durch eine Vorstellung, welche mit den sonstigen Anschauungen der Ilias und mit Ausnahme der Elpenorepisode auch mit denen der Odyssee in Widerspruch steht, die Vorstellung, daſs die Seelen nicht bestatteter Toten nicht in den Hades eingehen können, während sonst überall der Glaube herrscht, daſs die Seelen, sobald sie den Körper verlassen haben, ohne irgend welche Vorbedingung in den Hades eingehen. Auf Grund dieser Differenz verwarf E. R. Lange V. 71—74 und auch Nitzsch war geneigt 72—74 zu athetieren. Neuerdings aber hat Kammer nicht bloſs 71—74, sondern auch die erwidernde Rede Achills 93—98 athetiert. Auch Düntzer in der Ausgabe verwirft 72—74, indem er es sonderbar findet, daſs die Schatten selbst den abwehren, dessen Leiche unbestattet ist; überdies gelten ihm 80. 81 als störende Interpolation. Endlich hat Kiene jetzt die ganze Erzählung von dieser Totenerscheinung als der ursprünglichen Ilias fremd verworfen.

Die für die Athetese von 71—74 von Kammer geltend gemachten Gründe sind: 1. V. 71, wo der Eintritt in den Hades erst von der Bestattung abhängig gemacht wird, steht in Widerspruch mit 75 f., wo Patroklos sagt er werde nie wieder aus

dem Hades zurückkehren, woraus hervorgeht, dafs er bereits im Hades sei. 2. Die Worte *καί μοι δὸς τὴν χεῖρα* 75 schliefsen sich schlecht an die unmittelbar vorhergehenden Verse an und ebensowenig schliefsen sich 71 f. an 69 f. an, da die Aufforderung zur Bestattung ohne jede Verbindung, ohne jeden Übergang zu einem ganz anderen Gedanken zutrete; 3. Hauptzweck des Kommens scheint für die Psyche, wie die Rede jetzt vorliegt, Achill zur schleunigsten Bestattung anzuhalten; aber diese Motivierung ist dem Dichter nicht wohl zuzutrauen, der selbst bereits die Handlung so weit geführt hatte, dafs eine Mahnung überflüssig erscheinen mufste. — Allein diese Gründe können vor einer näheren Prüfung nicht bestehen. Der gefundene Widerspruch zwischen 71 und 75 f. besteht in Wirklichkeit nicht in der Schärfe, da der Schatten des Patroklos nach 71 f. doch jedenfalls schon am Eingang in den Hades geweilt hat und nur durch den Flufs von demselben getrennt gewesen ist, die Worte *ἀλάλημαι ἀν' εὐρυπυλὲς Ἄϊδος δῶ* 74, die freilich scharf gefafst mit 71 f. nicht stimmen, ihn bereits durch die Behausung des Ais hinirren lassen, endlich *ἐξ Ἀΐδαο* 76 genügend motiviert ist durch den Zusatz 76 *ἐπήν με πυρὸς λελάχητε*, welcher ja die Vorbedingung für den Eintritt in den Hades selbst enthält. Ferner ist der Anschlufs von 71 f. an 69 f. doch nicht so unvermittelt, weil der 70 ausgesprochene Gedanke, dafs Achill dem Todten nicht die nötige Sorge zuwende, doch die Aufforderung ihn schnell zu bestatten genügend vorbereitet. Wenn ferner die Aufforderung 75 *καί μοι δὸς τὴν χεῖρα* den unmittelbar vorhergehenden Versen sich übel anzuschliefsen scheint, so ist dieser Anschlufs doch nach der 71 vorhergehenden Aufforderung weit eher möglich, als der Anschlufs an den Vorwurf 69 f., dem *καί* widerstrebt. Dieser Vorwurf selbst aber würde nach Ausscheidung von 71—74 ganz unverständlich sein, da von 75 an eine ganz neue Gedankenreihe beginnt; höchstens würde die Beseitigung von 72—74, wie Nitzsch und Düntzer wollen, zulässig sein. Ebenso unannehmbar ist der weitere Vorschlag Kammers 93—98 auszuscheiden, welche Achills Erwiderung auf die Ansprache der Psyche enthalten. Schneidet man diese Erwiderung hinweg, wodurch zugleich der vergebliche Versuch den Freund zu umarmen statt dem Achill nun der Psyche des Patroklos zugeteilt wird, so wird damit zugleich die einzige Erfahrung hinweggeschnitten, welche Achill zu dem Ausspruch *ἀτὰρ φρένες οὐκ ἔνι πάμπαν* 104 veranlassen konnte. Dafs seine ausgebreiteten Arme nichts greifen, nur das kann ihm den Beweis geben, dafs diesem Abbild des Patroklos mit seiner seelischen Thätigkeit alles Körperliche abgeht, nicht dafs die Psyche des Patroklos vergebens nach ihm die Arme ausstreckt. Zugleich wird durch die bei dem Versuch die Psyche zu umarmen nötige körperliche Anstrengung, indem der Liegende sich aufrichtet, die Arme

ausbreitet und zusammenführt, das Erwachen Achills auf das passendste motiviert. Kurz alles dies ist in so engem Zusammenhange, dafs daran nicht gerüttelt werden darf. Wie unnatürlich aber die Darstellung wäre, wenn mit *φωνήσας ὠρέξατο* 99 und *ψυχὴ δὲ* 100 dasselbe Subjekt Patroklos gemeint wäre, hat Kammer selbst gefühlt, sein Erklärungsversuch, dafs bei den ersteren Worten die Vorstellung der vollen Körperlichkeit des Patroklos vorschwebe, mit den letzteren aber das Entschwinden des luftigen Traumbildes bezeichnet sei, wird nicht leicht jemanden befriedigen. Die übrigen von demselben gegen die V. 93—98 erhobenen Bedenken erledigen sich zum Teil durch die unsererseits gegebene Auffassung der ganzen Stelle; wenn derselbe die Frage 94 f. als mehr als überflüssig tadelt, da die Antwort darauf bereits in der Bitte des Patroklos gegeben sei, so findet diese Frage als Ausdruck der Verwunderung, auf die keine Antwort zu erwarten ist, ihre befriedigende Erklärung. Das einzige Befremdende in Achills Erwiderung ist, dafs hier die Aufforderung des Patroklos *καί μοι δὸς τὴν χεῖρα* völlig unberücksichtigt bleibt.

Wenden wir uns hienach wieder zu V. 71—74 zurück, so ist nach unserer Ausführung V. 71 jedenfalls für den Zusammenhang unentbehrlich, wie auch Nitzsch urteilte. Letzterer hat nun seinerseits zu zeigen versucht, dafs in diesem Verse, wie 50 f. und 137 der Dichter nur nach dem allgemein menschlichen Gefühlsurteile spreche, wonach ein Toter eigentlich erst durch die Bestattung faktisch für den Nachlebenden in das Totenreich gehe, und indem er so in die Situation und das ihr eigene Gefühl eingehe, durchaus nicht den Glaubenssatz ausspreche, dafs ohne Bestattung der Todte nicht zur Ruhe gelange, während in den V. 72—74 allerdings ein solcher enthalten sei. Allein so entschieden jene Auffassung zutrifft für 50 f. und 137, wo die Anschauung Achills ausgesprochen wird, so entschieden ist sie für 71 zurückzuweisen: derselbe Dichter, welcher die Seele des Patroklos V. 100 in die Erde entschwinden läfst, kann dieselbe nicht wohl so reden lassen, als ob sie sich noch auf der Oberwelt befinde, so lange der Leib unbestattet sei; dem widersprechen auch 75 die Worte: ich werde nicht mehr wieder aus dem Hades zurückkehren, wenn ihr mich bestattet habt. Enthält aber der für den Zusammenhang unentbehrliche V. 71 die Voraussetzung, dafs die Psyche des Patroklos noch nicht in den Hades eingegangen und die für den Eintritt notwendige Voraussetzung die Bestattung ist, während die übrige Erzählung ergiebt, dafs der Dichter dieselbe nicht mehr auf der Oberwelt, sondern jedenfalls in unterirdischen Räumen weilend denkt, so ist von Seiten des Inhalts gegen den Zusammenhang von 71 und den folgenden 72—74 nichts einzuwenden. Nur die Worte *ἀλάλημαι ἀν' εὐρυπυλὲς Ἄϊδος δῶ* erwecken Zweifel. Nach dem Wortlaut ʿdurch das weit-

thorige Haus des Ais hin' scheinen dieselben allerdings die Anwesenheit der Psyche im Hades selbst vorauszusetzen. Da aber diese lokale Bezeichnung auch λ 571 (mit κατά), wo sie sich allein noch findet, nur von dem Eingang oder dem Vordergrund des Hades verstanden zu sein scheint, da dort Odysseus in den Hades selbst garnicht gelangt, so ist es misslich darauf einen Widerspruch mit 71 zu begründen. Andererseits mag man Nitzsch zugeben, dafs die Bitte *καί μοι δὸς τὴν χεῖρα* sich sehr gut gleich an die Bitte 71 anschliefse, aber die dazwischen stehenden Verse, welche die Bitte 71 erläuternd motivieren, stören doch nicht in der Weise den Zusammenhang, dafs man genügenden Grund hätte ein Einschiebsel anzunehmen. Hienach sehen wir uns schliefslich nur vor die Frage gestellt, ob mit Kiene die ganze Erzählung von der Erscheinung der Psyche auszuscheiden sei. Diese Frage wäre zu bejahen, wenn wir mit Kiene das 23. Buch oder zunächst den ersten Teil desselben ohne weiteres als ursprünglichen Bestandteil der Ilias annähmen. Da aber die bisherige Untersuchung dieser Annahme sich keineswegs günstig erweist, so liegt für uns zu einer Athetese kein Grund vor.

Die Erzählung von der Bestattung des Patroklos bietet nach der Besonderheit des Stoffes manches Besondere, ohne dafs wir berechtigt sind daran Anstofs zu nehmen. Einzelne Züge darin zeigen eine glückliche Erfindungsgabe und Geschick in der Darstellung; daneben finden sich aber auch hier gleiche Mängel, wie wir sie in den früheren Abschnitten gefunden haben. Wir heben zunächst V. 154—163 heraus. Achill hat eben sein dem Flufsgott der Heimat ursprünglich geweihtes Haupthaar sich abgeschnitten und in Patroklos Hände gelegt. Dieser neue Beweis der Pietät gegen den Freund ruft von neuem die Wehklage der Anwesenden hervor. Im Anschlufs daran heifst es: und nun würden sie bis Sonnenuntergang gejammert haben, hätte nicht schnell Achill den Agamemnon zu dem Befehl veranlafst, dafs sich das Heervolk in das Lager zerstreuen und sich das Mahl bereiten solle. Wir bemerken zunächst, dafs man nicht ohne Grund in dieser nicht endenden Wehklage eine starke Übertreibung gefunden hat. Aber es treten hier noch andere Mängel der Darstellung hervor. Die vorhergehende Erzählung weifs nur von der Anwesenheit der Myrmidonen beim Scheiterhaufen, erst hier erfahren wir durch Achills Worte, dafs das gesamte Heervolk der Achaeer und alle Führer desselben zur Stelle sind. Nicht recht klar ist auch das Verhältnis der von Achill 160 bezeichneten *οἷσι μάλιστα κήδεός ἐστι νέκυς* zu den *κηδεμόνες* 163. Sind beide, wie es scheint, identisch und die Myrmidonen überhaupt gemeint, so befremdet, dafs nur sie als zurückbleibend 162 dem *λαός* gegenübergestellt werden, ohne dafs der Fürsten, deren Anwesenheit Achill 160 auch gewünscht hat, weiter gedacht wird. Wären

aber unter den κηδεμόνες nur die dem Patroklos zunächst stehenden Freunde unter den Myrmidonen und die Fürsten der anderen Stämme zusammengefafst, so würde hier die Aufschichtung des Holzstofses andern Personen zugewiesen, als vorher, denn 139 sind in denselben Worten νήεον ὕλην, die hier 163 mit dem Subjekt κηδεμόνες gelesen werden, die Myrmidonen überhaupt Subject, wenn auch nur ein Teil derselben gemeint ist. Übrigens könnte eben dies Verhältnis von 163 zu 139 auf die Vermutung führen, dafs das zwischen den beiden νήεον ὕλην liegende Stück eine Erweiterung der ursprünglichen Erzählung sei, wenn nicht die Darstellung in diesem ersten Teil des Gesanges überhaupt an Mängeln ähnlicher Art litte und durch die Ausscheidung die so ansprechende Erzählung, wie Achill dem Freunde sein Haupthaar weiht, mit hinweggeschnitten werden müfste.

Im weiteren Fortgang der Erzählung ist abgesehen von den schon besprochenen V. 184—191 nur noch eine Stelle beanstandet, die der Iris bei der Anrufung der Winde zugeteilte Rolle 198—212. Jacob sieht in dieser Vermittelung der Iris und noch mehr in dem so schnell nach dem ersten wiederholten Gange der Götter zum Schmause der Äthiopen eine spätere Erweiterung der Dichtung, 'wenn überhaupt schon Homer hier die Winde eingeführt hatte'. Bergk führt unter den Abweichungen des Gesanges von der homerischen Gewohnheit oder doch von der der Ilias auf, dafs die Winde hier in dem steinernen Palaste des Zephyros zum Schmause versammelt sind. Naber findet die ganze Erzählung seltsam. Axt endlich nahm, doch ohne Angabe der Gründe, für 200—213 einen späteren Ursprung an. Nun läfst sich diese Partie ohne Schwierigkeit ausscheiden, indem man ohne weiteres an Stelle von ὠκέα δ' Ἶρις 198—212 nur τοὶ δ' ὀρέοντο 212 mit dem Folgenden anzuschliefsen braucht, ohne dafs etwas Wesentliches vermifst wird. Indes kann nach der Beschaffenheit dieses Abschnittes überhaupt die Besonderheit dieser Darstellung keinen genügenden Grund zur Athetese geben.

Die 257 ff. eingeleiteten Leichenspiele sind nirgend vorher angekündigt und treten ganz unvermittelt ein. Die Anknüpfung an die Bestattung geschieht mit den Worten: nachdem sie aber das Grabmal aufgeschüttet hatten, gingen sie zurück; aber Achilleus hielt daselbst das Volk zurück und liefs es in weitem Ringe sich lagern für die Kampfspiele'. Diese Worte werden verschieden gedeutet. Düntzer versteht das daselbst in der gegebenen Übersetzung vom Lager, indem er annimmt, dafs der Dichter sich im Lagerraume der Achaeer, wie eine ἀγορή, so auch einen zu solchen Spielen bestimmten Platz denke. Dagegen verstehen die meisten Herausgeber das daselbst vom Begräbnisplatze, daher sie dann κίον 257 als Impf. de conatu fassen: 'sie wollten zurückgehen'. Von diesen beiden Erklärungen wird die erstere

an sich und auch nach dem Wortlaut höchst unwahrscheinliche durch die lokalen Angaben 359. 364 f. 374. 853 widerlegt, welche sich mit der Annahme eines Kampfplatzes innerhalb des Lagerraumes nicht vertragen, namentlich aber durch 775 f., welche ausdrücklich auf den Begräbnisplatz weisen. Bei der anderen Erklärung aber macht κίον Schwierigkeiten, weil dasselbe sonst in aoristischem Sinne steht. Dazu kommt ein zweites auffallendes. Wenn unter dem λαός 258 das gesamte Heer der Achaeer, und nicht bloſs die Myrmidonen verstanden werden müssen, so hat der Dichter nicht in der Erinnerung, daſs am vorhergehenden Tage Agamemnon auf Achills Aufforderung die Masse des Heeres ausdrücklich in das Lager zurückgeschickt hat (162) und an dem folgenden Morgen nur die Fürsten erschienen sind (233. 236). Danach konstatieren wir, daſs der Anschluſs der Leichenspiele an die Bestattung ein überaus lockerer ist.

Die den einleitenden Worten unmittelbar folgenden V. 259—261 wurden von Aristophanes verworfen und auch von Aristarch mit dem Obelos bezeichnet; von den Neueren hat Düntzer in der Ausgabe diese Athetese gebilligt. Ohne Zweifel wurden die alten Kritiker zu derselben durch die Beobachtung bestimmt, daſs einerseits die in diesen Versen gegebene allgemeine Aufzählung der Kampfpreise für die folgenden Wettkämpfe nicht alle bei diesen wirklich ausgesetzten enthält — es fehlen die 269. 751. 270. 656. 741. 798 ff. ausgesetzten — andererseits die Plurale der aufgeführten Tiere Anstoſs gaben, weil diese hernach nur in der Einzahl ausgesetzt und gewonnen werden: 265. 613. 654. 750. 779. Allein es konnte doch kaum und brauchte jedenfalls nicht in der Absicht des Dichters zu liegen alle einzelnen hernach ausgesetzten Preise hier schon genau zu verzeichnen, vielmehr brauchte die Aufzählung nur den Zweck zu haben einen hinreichenden Vorrat von Gegenständen zu bezeichnen, aus denen Preise gewählt werden konnten, woraus sich eben auch die Plurale erklären. Fehlen aber konnte eine derartige Aufzählung nicht, da ohne dieselbe die sofort folgende Aussetzung der Preise für das Wagenrennen höchst befremdlich und abrupt eintreten würde (Grashof.)

In der Schilderung der Kampfspiele selbst nimmt nun das zuerst vorgeführte Wagenrennen den gröſsten Raum ein (262—652), wie ihn das vornehmste und angesehenste aller Kampfspiele mit Recht beanspruchen konnte. Diese breite Anlage ermöglicht teils die Zuschauer ihre Spannung auf den Ausgang, wie ihr Interesse für die Kämpfer in lebhafter Weise bethätigen zu lassen, teils durch eine Reihe von Zwischenfällen die Handlung zu beleben, und vor allem auf den Vorzügen dieser Schilderung, sowie der dabei bewährten Kunst der Ethopoeie beruht die dem Dichter *der Wettkämpfe* in so reichem Maſse gespendete Anerkennung.

Indes sind innerhalb dieser Partie einzelne Abschnitte von der Kritik nicht ohne Grund beanstandet. Zuerst erregt die belehrende Rede Nestors an seinen Sohn Antilochos (306—348) Anstoſs, teils wegen ihres Inhalts an sich, teils im Verhältnis zu der folgenden Entwicklung der Handlung. Die so weitläufige Belehrung giebt abgesehen von den Angaben über die Beschaffenheit des von Achill bestimmten Ziels im Wesentlichen nur die elementaren Regeln, die vor und bei der Umfahrt um das Ziel zu beobachten sind. Diese müssen aber um so überflüssiger erscheinen, als Nestor im Eingange seiner Rede rühmend hervorgehoben hat, daſs Zeus und Poseidon selber den Antilochos in allen Seiten der Rosselenkekunst unterwiesen haben, und wenn Nestor seine Belehrung dann durch den Hinweis auf die Langsamkeit der Rosse motiviert, so bleibt dies Motiv doch in der folgenden Ausführung ganz auſser Acht. Auch scheint dies Motiv selbst wenig glücklich erfunden gerade im Zusammenhang mit der besonderen Gunst, welche Zeus und Poseidon dem Antilochos bewiesen haben sollen (Jacob). Auffallend ist ferner die ausführliche Beschreibung des Ziels, von dem man mit Jacob wohl voraussetzen darf, daſs es Antilochos ebensowohl bekannt sein muſste, als Nestor. Berücksichtigt man endlich, daſs die Gedankenentwicklung namentlich in dem ersten Teil der Rede einen seltsam gewundenen Gang zeigt und auch die Darstellung ungeschickt und nicht immer klar ist, so begreift man das Urteil Nieses, welcher die Rede fast einen verunglückten Anlauf zur didaktischen Poesie nennen möchte und in derselben (303—350) einen späteren Zusatz sieht. Für diese Annahme sprechen in der That, abgesehen von dem Inhalt der Rede selbst, bedeutende Gründe. Einmal die Stelle, welche dieselbe innerhalb der Erzählung hat: es wird durch diese gedehnte Rede die Aufzählung der nach Achills Aufforderung sich zum Wagenkampf rüstenden Helden in der störendsten Weise unterbrochen. Sodann das Verhältnis derselben zu der weiteren Entwicklung der Handlung. Erst 358 wird erzählt, daſs Achill das Ziel bezeichnet habe, und zwar ohne nähere Angaben, während Nestor seinem Sohne bereits vorher die genauesten Mitteilungen darüber gemacht hat. Was aber weit mehr befremdet, ist daſs Nestors Rat ohne alle Wirkung bleibt: beim Umfahren des Ziels wird mit keinem Wort angedeutet, daſs Antilochos den Rat des Vaters befolgt habe (Jacob). Diese Anstöſse sind nicht beachtet von Sittl, welcher gegen Niese bemerkt, daſs dies didaktische Stück gut mit dem Tone des ganzen Gedichtes übereinstimme, da sich der Sänger überall bestrebe jede Person durch Rede und Handlung zu charakterisieren, wobei der berühmte Pylier nicht leer ausgehen dürfe.

Eine weitere Athetese ist von E. Pappenheim ausgesprochen über die Streitscene zwischen Aias Oileus Sohn und Idomeneus

(449—499). Derselbe findet in der Art, wie hier Aias gezeichnet ist, die deutlichsten Anzeichen einer besonderen Eingenommenheit des Sängers gegen diesen Helden. 'Aias ist zwar nur ein Held zweiten Ranges, erscheint aber in der übrigen Ilias als ein an Mut, Kampftüchtigkeit, Gemeinsinn, Disciplin nicht nur tadelloser, sondern geradezu hervorragender Mann. In dieser Episode aber treten seine aus den früheren Gesängen bekannten guten Eigenschaften zurück und dagegen Fehler hervor, die er bisher nirgends gezeigt hat. Entgegen seiner Schweigsamkeit ergreift er hier in gleichgültiger Sache das Wort, obwohl die Frage gar nicht speziell an ihn, sondern nur mit ihm an unzählige andere gerichtet ist; der sonst so friedfertige bricht hier den Streit vom Zaune; zu seiner Bescheidenheit, seiner Freiheit von Eitelkeit paſst nicht seine Überhebung über Idomeneus, zu dem Verhältnis wechselseitiger Achtung und Anerkennung, in dem er besonders nach *N* 313 mit Idomeneus steht, nicht der rauhe, maſslose Ton, in dem er diesen tadelt. Zu dieser gehässigen Zeichnung sucht man vergebens nach einem poetischen Motiv; dieselbe bildet auch nicht etwa den Übergang zu der Charakteristik desselben in der Odyssee, sondern scheint noch späteren Ursprungs. Auf einen solchen weisen auch die Darstellung und Sprache: die Episode gehört in diesen Beziehungen zu den schwächsten Teilen des Epos. Der Darstellung fehlt es an Gleichmäſsigkeit: sie ist bald übermäſsig breit, bald auffallend kurz. Trotz mancher Neuerungen im Ausdruck verrät der Dichter durch Wiederholungen desselben Wortes eine gewisse Armut. Einige Male stoſsen wir auf unzeitige Rhetorik. Die Erfindung ist hie und da kleinlich, nirgends besonders schön zu nennen. Im Allgemeinen steht der Kreis der Sprache wie der Anschauung der Odyssee näher als der Ilias'. Indem Pappenheim dieses Urteil durch eine scharfe Kritik im Einzelnen zu erweisen sucht, kommt er zu dem Schluſs, daſs man in dieser Episode eine spätere Interpolation zu sehen habe, welche 449 hinter *ἵππους* beginne und mit den Worten *ὣς φάτο* 499 endige. Auch andere Kritiker haben an dieser Episode Anstoſs genommen: Kayser bezeichnet das Gespräch zwischen Aias und Idomeneus geradezu als pöbelhaft; Bergk sieht in der Scene zwar ein treues Bild hellenischen Lebens, findet aber, daſs das junkerhafte Wesen mehr der unmittelbaren Gegenwart des Dichters, als der ritterlichen Sitte der alten Heldenpoesie entspreche.

Vergleicht man mit der Zeichnung des Aias in dieser Episode die spätere Erzählung über denselben 744 ff., wo er durch einen Unfall seltsamer Art dem Gelächter der Achaeer preisgegeben wird, so scheint allerdings bei dem Dichter der *ἆθλα* eine dem Aias ungünstige Stimmung vorausgesetzt werden zu müssen. In dieser Annahme werden wir ebensowohl dadurch bestärkt, daſs Achill 492—494 sich über das Gebahren des Aias und Idomeneus

tadelnd ausspricht, als durch die Vergleichung der Art, wie weiterhin der zwischen Menelaos und Antilochos sich erhebende Streit behandelt und ausgeglichen wird. Die Ausscheidung der Scene aus dem Zusammenhange aber unterliegt gröfseren Bedenken, als Pappenheim annahm. Der Dichter hat den Verlauf des Wagenrennens nach der Umfahrt um das Ziel in der Weise verfolgt, dafs er zuerst das Ringen des Eumelos und Diomedes, dann das des Menelaos und Antilochos um den Vorsprung geschildert hat. Sehr geschickt verlegt derselbe nun, da es gilt den Ausgang des ganzen Wettkampfes zu schildern, die Scene an den Anfangspunkt der Bahn, wo die Zuschauer voll Spannung der Entwicklung harren, um vor deren Augen einen nach dem anderen ankommen zu lassen. Wie wenig hätte der Dichter aber seinen Vorteil verstanden, wenn er von den Zuschauern nichts weiter zu sagen gewufst hätte, als *Ἀργεῖοι δ' ἐν ἀγῶνι καθήμενοι εἰσορόωντο ἵππους* und dann sofort Diomedes hätte ankommen lassen, während jetzt die Erzählung, wie sie wirklich folgt, die erregte Spannung der Zuschauer geschickt zum Ausdruck bringt und die letzten Worte Achills (495—498) den Fortgang der Erzählung auf das passendste vorbereiten.

Innerhalb dieser Scene sind einzelne Interpolationen mit Grund angenommen von Nauck 449, von Kurtz 462—464, von Aristarch und vielen Neueren 471 und 479.

Den Abschlufs der Beschreibung des Wagenrennens macht die Erzählung, wie Achill den übrig gebliebenen fünften Preis als ein besonderes Ehrengeschenk dem durch sein Alter von den Wettkämpfen ausgeschlossenen Nestor verleiht (616—652). Kayser hat diese Scene ebenso, wie die Rede Nestors an Antilochos und den Streit zwischen Aias und Idomeneus als einen 'überflüssigen Bestandteil der überaus weitläufigen Beschreibung des Wagenkampfes' getadelt. Hier ist nun in die Erwiderungsrede Nestors eine jener Jugenderinnerungen eingefügt, wie sie der redselige Greis so sehr liebt (629—42). Nitzsch führt diese Erzählung auf ein Einzellied über die Leichenspiele des Amarynkeus zurück, welches ein pylischer Aoede zum Preise des Nestor gedichtet habe, la Roche sieht darin ein Bruchstück aus einem umfassenderen Nestorliede, auch G. Hermann vermutet wörtliche Entlehnung aus einem solchen. Dagegen trägt die Erzählung nach Gepperts Urteil auf unverkennbare Weise das Gepräge der Nachahmung an sich, da man hier für das Ganze wie für manche Einzelheiten homerische Stellen als Vorbilder benutzt finde. Zur Begründung für dieses Urteil führt derselbe einmal an, dafs die Aufzählung dessen, was Nestor von sich rühme, eine vergröberte Nachbildung von ϑ 206 ff. sei, und hebt sodann die merkwürdige Stelle von den Aktorionen hervor, in der er besonders die Wiederholung der Worte *ἔμπεδον ἡνιόχευε* 641 f. als ganz unpassend tadelt. Allein

das erstere Urteil ist unbegreiflich, da beide Stellen nichts weiter gemeinsam haben, als dafs dieselben drei Kampfarten in derselben Reihenfolge genannt werden; was aber die allerdings befremdende Stelle von den Aktorionen betrifft, so bietet die erwähnte Redeform doch den geringsten Anstofs, viel schwerere Bedenken knüpfen sich an die V. 639. 640, wie Lehrs klar auseinandergesetzt hat. Mag man die Worte πλήθει πρόσθε βαλόντες erklären: durch die Menge mich überholend d. i., weil sie zwei gegen einen waren (vgl. 641 f.), oder mit Aristarch: durch die Volksmenge die Oberhand behaltend d. i. durch die Entscheidung der Zuschauer, indem es ihnen streitig gemacht sei zu zweien in den Wettkampf einzutreten, während die übrigen nur einzeln die Wagen lenkten — bei beiden Erklärungen ist der Ausdruck äufserst befremdend und unklar und die unmittelbare Zusammenstellung dieses Grundes mit dem in dem folgenden Partizip (ἀγασσάμενοι περὶ νίκης) unklar und verwirrend. Unhomerisch ist πλῆθος statt πληθύς und wenn die Wendung πρόσθε βάλλειν mit Aristarch in dem Sinne die Oberhand behalten gedeutet werden mufs, so ist es nicht wohl denkbar, dafs derselbe Dichter, welcher dieselbe 572 mit dem Objekt ἵππους in eigentlicher Bedeutung: die Pferde voranbringen gebraucht hat, sie sobald darauf in allgemeiner Metapher angewendet haben sollte. Auf Grund dieser Bedenken nahm Lehrs in 639. 640 eine Interpolation an, während er die beiden folgenden Verse als 'gut und für den Entschuldigung suchenden Nestor recht hübsch' verteidigte. Die von Lehrs begründete Athetese von 639 f. ist angenommen von Franke, Düntzer, Nauck und W. Jordan. Ich halte nun zwar die Aristarchische Erklärung von πρόσθε βάλλειν nicht für richtig; es hindert doch nichts zu πρόσθε βαλόντες aus den vorhergehenden Worten ἵππους als Object zu denken, so dafs die Wendung in ganz gleicher Weise wie 572 gebraucht ist; aber auch so bleibt der sehr befremdende und zunächst unklare Ausdruck πλήθει und die ungeschickte Zusammenstellung der beiden Gründe in den unmittelbar folgenden Partizipien und da 641 f. sich auch natürlicher an 638, als an 640 anschliefsen, so wird die Athetese begründet sein. Die ganze Scene aber reiht sich ungezwungen dem Vorhergehenden an und stellt in der Ehre, welche Achill hier dem Alter erweist, die Liebenswürdigkeit desselben entsprechend der Art, wie derselbe hier überall dargestellt wird, in ein schönes Licht.

Die Darstellung des Faustkampfes (653—99) zeigt, worauf Gladstone aufmerksam gemacht hat, in zwei Punkten, dafs diese Art des Wettkampfes nicht in sonderlicher Achtung beim Dichter gestanden haben mufs. Einmal ist dies der einzige Kampf, in welchem ein untergeordneter Mann auftritt, während die 7 anderen nur von Fürsten ausgeführt werden. Sodann haben die dafür ausgesetzten Preise im Vergleich zu den für den Ringkampf und

Wettlauf bestimmten einen viel geringeren Wert. Es könnte daher befremden diesen Kampf hier an erster Stelle nach dem angesehensten aller Wettkämpfe, dem Wagenrennen, zu finden, wenn nicht die Reihenfolge Faustkampf, Ringkampf, Wettlauf, wie sie hier eingehalten wird, auch in der Erzählung Nestors 634 ff. und ϑ 206 sich fände: es hatte sich dieselbe ohne Zweifel vor der Einführung des Wagenrennens durch die Sitte zu einer stehenden herausgebildet. Schon aus diesem Grunde ist das von Grashof gegen den Faustkampf erhobene Bedenken zurückzuweisen, wenn er fragt, ob Achill wohl bei dieser Gelegenheit einen Leben und Gesundheit des Besiegten so sehr gefährdenden Kampf sollte haben anstellen lassen. Dagegen ist von W. Jordan nicht ohne Grund der Verlauf dieses Wettkampfes sehr befremdend gefunden. Der Dichter zeichnet den Sieger Epeios als einen zwar grofsen und starken, aber in der Schlacht wenig tüchtigen Mann und läfst ihn als einen rohen Gesellen und grofsmäuligen Prahlhans auftreten. Nach dieser Anlage mufs man vermuten, dafs ihm, wie dem Iros, eine beschämende Züchtigung bevorstehe, und diese Vermutung wird noch dadurch bestärkt, dafs ein Lieblingsheld der Ilias, Diomedes gegen diesen Bramarbas einen Freund von berühmter Abkunft, den Sohn eines hochgefeierten Kampfspielsiegers, in die Schranken führt. Aber zum Hohn aller poetischen Gerechtigkeit und zu empörender Täuschung der geflissentlich geweckten Erwartung wird dem nichtsnutzigen Grofssprecher der Sieg zu teil. W. Jordan nimmt nun an dafs 'dies mit Gewandtheit und echt homerisch auf entgegengesetzten Ausgang unverkennbar angelegte Stück eine freche Umfälschung des Schlusses erlitten habe.' Dieser Umstempelung des ursprünglich Besiegten zum Sieger liege vielleicht die Voraussetzung zu Grunde, dafs der hier genannte Epeios der Erbauer des hölzernen Rosses sei, dann wäre sie etwa zu Gunsten der Stadt geschehen, welche sich rühmte jenen gen Ilios gesandt zu haben; doch könnte dieselbe auch ein Rhapsode besorgt haben, der das Stück bei den Phokaeern in Panopeus oder bei den Epeiern vorzutragen hatte und mit seiner Fälschung ihrem Kantönlistolz schmeicheln wollte. — Gegenüber den hier ausgeführten Bedenken gegen den Ausgang dieses Wettkampfes kann es wenig bedeuten, wenn Gladstone das Geständnis des Epeios *ἦ οὐχ ἅλις ὅττι μάχης ἐπιδεύομαι* in dem Sinne auffafst, dafs der Dichter dadurch die Überlegenheit eines untergeordneten Mannes über einen Mann von hohem Range einigermafsen zu mildern suche, wobei noch in Betracht kommt, dafs die zwei Verse 670 f., denen jenes Geständnis angehört, den Zusammenhang der Rede einigermafsen stören, sodafs Franke geneigt ist darin einen Zusatz fremder Hand zu sehen. Ob aber die ursprüngliche Erzählung in der angedeuteten Weise verfälscht sei, bleibt bei einem Gesange, dessen homerischer Ursprung jedenfalls nicht feststeht, doch zweifelhaft.

Der Ringkampf (700—739) ist abgesehen von einzelnen Versen, worüber in den Anmerkungen das Nähere angegeben ist, von der Kritik unberührt geblieben. Innerhalb des Wettlaufs (740—797) hat dann Pappenheim an der Behandlung des Aias den gleichen Anstofs genommen, wie an der Zeichnung desselben im Wagenrennen. Derselbe findet hier ebenfalls eine gewisse Eingenommenheit des Dichters gegen Aias deutlich erkennbar: ohne diese würde er sich begnügt haben Aias einfach auf dem Boden und nicht gerade auf dem ὄνϑος straucheln zu lassen, geschweige sein Gesicht in so nahe Berührung damit zu bringen. Die Erfindung des Vorgangs, wie die Ausführung kennzeichnet ihm einen Cynismus, wie er der echten homerischen Muse fremd sei. Auch nimmt er Anstofs an dem komischen Ton der Episode, denn bei den übrigen Kampfspielen 'herrscht überall ein ruhiger Ernst, den die Streitigkeiten und Überlistungen der Kämpfenden, da sie im Interesse des Kampfes geschehen, nicht unterbrechen'. Nun ist sonst die Darstellung im Ganzen ohne besonderen Anstofs, auch fehlt es nicht an trefflichen Stellen; aber gegen die Echtheit der Partie in der Form, wie sie uns vorliegt, werden teils eigentümliche Hapaxlegomena und andere sprachliche Anstöfse, teils einzelne Kenntnisse geltend gemacht, welche der Ilias sonst fremd, aber der Odyssee geläufig sind. Einen weiteren Verdachtsgrund giebt die Ähnlichkeit der Darstellung des Wettlaufs mit der des Wagenrennens auch in unwesentlichen Momenten, jene scheint dieser nachgebildet. Danach sieht Pappenheim in der vorliegenden Darstellung des δρόμος nicht die ursprüngliche Dichtung, sondern eine an die Stelle dieser getretene spätere Darstellung, wobei er jedoch die Möglichkeit frei giebt durch die Athetese von 773—777. 780—784 die schwersten Anstöfse zu beseitigen.

Die dargelegte Kritik hat für uns dadurch Bedeutung, dafs sie durch eingehende Untersuchung zeigt, wie die Darstellung in Einzelheiten der Anschauungen und der Kenntnisse, wie des Ausdrucks sich von der Ilias entfernt und teilweise der Odyssee sich nähert. Das Resultat dagegen ist nicht annehmbar. Die Übereinstimmung, welche die Darstellung des Wettlaufs mit der des Wagenrennens zeigt, beschränkt sich auf einzelne Verse, deren Wiederholung durch die Ähnlichkeit der Verhältnisse sich erklärt, jedenfalls die Annahme einer Nachbildung des Ganzen nicht rechtfertigt. Wie hätte auch wohl ein Dichter oder Rhapsode darauf verfallen sollen an Stelle der originalen Dichtung eine andere der Darstellung des Wagenrennens nachgebildete zu setzen! Alles, was wirklich berechtigten Anstofs erregt, ist höchstens geeignet die Annahme zu erschüttern, dafs die ἆϑλα vom Dichter der Ilias sind. Ob die Erfindung und Ausführung jener drastischen Scene, wodurch Aias dem Gelächter der Achaeer preisgegeben wird, wirklich der homerischen Muse so fremd sei, wie Pappenheim urteilt,

ist auch nicht so sicher, wenigstens hat Lehrs in der Art, wie dabei die Einwirkung der Göttin und die natürliche Veranlassung von Aias Fall unbefangen nebeneinander gestellt werden, gerade einen Erweis homerischer Naivetät erkannt, ohne an dem Unrat irgend Anstofs zu nehmen.

Nach dem Wettlauf folgen das Speerstechen 798—825, der Wettkampf mit der Wurfscheibe 826—849, das Bogenschiefsen 850—883, der Speerwurf 884—897. Von diesen Kämpfen hielt Lachmann nur noch den ersten für ursprünglich, während er die anderen verwarf. Seine Gründe waren einmal, dafs von Achill 621—623 nur die ersten fünf Wettkämpfe (bis 825) versprochen seien, wie auch Nestor 634—638 nur so viele als üblich angebe, sodann, dafs das nach 825 Folgende in der Darstellung ungemein schlecht sei. Von diesen Gründen ist der erstere, auf welchen sich auch Bergk bei der Verwerfung von 798—883 stützt, offenbar nicht zwingend: die von Achill genannten Wettkämpfe brauchen, wie Friedländer mit Recht einwandte, nicht die Zahl derer zu erschöpfen, die wirklich noch folgen sollen. Überdies ist, wie derselbe und Düntzer bemerkt haben, die von Achill genannte *ἀκοντιστύς* von Lachmann irrig auf den 798—825 dargestellten Kampf bezogen, wo es sich vielmehr um ein Stechen mit dem Speer handelt, während die *ἀκοντιστύς* das Werfen mit dem Speer bezeichnet (bei Nestor 637 *δουρὶ δ' ὑπειρέβαλον Φυλῆα*) und in dem letzten der drei von Lachmann verworfenen Wettkämpfen ausgeführt ist. Um so gröfseres Gewicht aber haben die der Darstellung entnommenen Bedenken. Während aber Lachmann infolge des dargelegten Irrtums den Speerkampf 798—825 noch für ursprünglich hielt und alle übrigen verwarf, haben die meisten neueren Kritiker nach dem Vorgange von Lehrs diesen, den Wettkampf mit der Wurfscheibe und das Bogenschiefsen (798—883) verworfen und nur das Speerwerfen 884—897 als ursprünglich bestehen lassen, so Düntzer, Naber, Genz, Bergk, Franke, Sittl. Diesem Urteil steht indes das anderer Kritiker wie Jacob und W. Jordan gegenüber, wonach die Darstellung des Pfeilschiefsens 850—883 soweit über der der vorhergehenden zwei Wettkämpfe steht, dafs erstere, wenn sie nicht echt sei, doch jedenfalls nicht von demselben Verfasser, wie die letzteren herrühren könne. Danach haben wir die Darstellungen dieser drei Wettkämpfe einzeln nach den gegen dieselben erhobenen Bedenken zu prüfen.

Was Lehrs als allgemeines Urteil über den Verfasser dieser drei Wettkämpfe ausgesprochen hat, dafs derselbe ohne alle Anschauung, mit Phrasen, mifsangewendeten epischen Phrasen hantiere, das trifft in Wirklichkeit vorzugsweise die Darstellung des Speerkampfes 798—825, den Lachmann nicht beanstandete. Die nicht wenigen entlehnten Verse, Halbverse, Wendungen sind,

worüber im Kommentar im Einzelnen die Nachweisungen gegeben sind, meist in der unpassendsten Weise verwendet, worauf es zum Teil auch beruht, daſs in der Darstellung der Unterschied zwischen dem Kampfspiel und einem ernstlichen Kampf verwischt ist und die von Lehrs gerügte Unklarheit in der Auffassung der Situation hervortritt. Sachlich giebt dann besonders Anstoſs die seltsame Anordnung der Kampfpreise 808 f., sowie das hinzukommende ganz unmotivierte Versprechen eines guten Mahles 810, nicht minder 'die komische und undenkbare Art, wie Diomedes immer nach dem Halse sticht und Aias gar nichts dagegen thut', endlich die Schluſsverse 824 f., welche nach dem eben vorher ausgesprochenen Wunsch der Achaeer, daſs beide Kämpfer den gleichen Preis erhalten möchten, ganz unbegreiflich sind. An einzelnen der hervorgehobenen Stellen hatte bereits Aristarch Anstoſs genommen und 806. 810. 824 f. verworfen und ihm sind zum Teil die neueren Herausgeber gefolgt; Düntzer und Nauck haben auch in 817 einen späteren Zusatz zu erkennen geglaubt. Allein in einer Partie, welche durchweg soviel Unselbständigkeit, Ungeschick und Unverstand zeigt, ist die Berechtigung einzelner Athetesen doch sehr zweifelhaft; der Abstand des Ganzen von der Darstellung der vorhergehenden Wettkämpfe ist eben so groſs, daſs wir diese Partie nicht mehr dem Verfasser der früheren beilegen können.

Auch der Wettkampf mit der Wurfscheibe 826—849 zeigt an zwei Stellen, wie der Verfasser in der ungeschicktesten Weise aus der Odyssee entlehntes verwertet. An der ersten leitet der aus η 321 und δ 757 zusammengestoppelte Vers 832 die Einsetzung des Kampfpreises so ungeschickt ein, daſs man mit Nauck auf die Annahme einer Lücke verfallen könnte; die daran schlieſsenden V. 833—35 aber sind so verworren und unklar, daſs man Mühe hat herauszufinden, was gemeint ist. Der andere aus ϑ 192 gedankenlos entlehnte V. 843 wurde wegen des nach der Situation ganz unpassenden πάντων von Aristarch und vielen neueren Herausgebern athetiert, eine Athetese, welche von Düntzer, Franke und Lehrs mit Recht zurückgewiesen ist, nicht nur weil solche Gedankenlosigkeit dem Dichter dieser Partie nach 832—35 und anderen Ungeschicklichkeiten sehr wohl zuzutrauen ist, sondern auch, weil mit Ausscheidung dieses Verses die einzige bestimmte Andeutung über den Erfolg der ersten drei Werfenden ausgeschieden würde. Denn V. 840, wo nach dem Wurf des Epeios nur gesagt wird, daſs alle Achaeer darüber lachten, ohne daſs man erfährt warum, ist in der That 'nur ein verfehlter Ansatz den Wurf jedes einzelnen zu charakterisieren, was ihm auch bei den beiden folgenden nicht flieſsen will'. (Lehrs). Zu diesen groſsen Mängeln der Darstellung kommt das sachliche Bedenken, daſs hier für sämtliche Bewerber nur ein Preis ausgesetzt wird, während bei allen übrigen Wettkämpfen kein Beteiligter leer ausgeht. Wir

können danach über diesen Wettkampf nicht anders urteilen als über die vorhergehenden.

Aus der Darstellung des Vogelschiefsens 850—83 hebt Lehrs besonders hervor 'die absurde Bestimmung vom Schiefsen in den Vogel und in die Schnur mit der Wunderlichkeit der Gradation, von der ihm etwas ahnte, wie er durch das ἥσσων γὰρ δὴ κεῖνος 858 verrät' und die bedeutende Unklarheit in 870—881, giebt aber denen, welche in dieser Darstellung doch mehr Flufs finden, als in der bisherigen Interpolation, die Möglichkeit zu, dafs diese Partie wieder von einem anderen Interpolator hinzugefügt sei. Diese Ansicht vertreten, wie schon bemerkt ist, Jacob und W. Jordan. Jener findet die Schilderung dieses Wettkampfes so natürlich, lebendig und wahr, dafs sie unmöglich von dem Dichter der zwei vorhergehenden Kämpfe herrühren könne. Dieser hebt hervor, dafs die Verse besser, die Erzählung spannend angelegt und sogar anschaulich ausgeführt sei und tadelt nur die Unwahrscheinlichkeit, dafs der unter den Flügel getroffene und mitten durchgeschossene Vogel nicht tot herunterfällt, sondern sich erst noch auf den Mastbaum setzen kann. Wir tragen kein Bedenken der Ansicht der Letzteren beizutreten. Zunächst ist Lehrs gegenüber zu betonen, dafs hier sich nichts von jener Art von gedankenloser Entlehnung und übler Anwendung epischer Phrasen findet, welche in den beiden vorhergehenden Wettkämpfen so grofsen Anstofs gab; die zwei auch sonst vorkommenden Verse, welche sich hier finden, sind der Ausdruck einer stehenden Sitte und durchaus an ihrer Stelle. Jene von Lehrs ferner hervorgehobene Absurdität in der Bestimmung der Aufgabe und der Abstufung der Preise ist doch nur eine Ungeschicklichkeit, indem der Dichter nicht nur die Aufgabe für den ersten Preis feststellt, sondern auch bei der Einsetzung des zweiten Preises nach dem wirklichen Verlauf des Kampfes die Art, wie die Aufgabe verfehlt werden kann, vorher bestimmt fixiert. Endlich ist der Vorwurf der Unklarheit mit Unrecht über die ganze Partie 870—881 ausgesprochen. Wirklich unklar sind nur 870 f. und etwa 875 die Verbindung von ὑπὸ πτέρυγος mit μέσσην; an der ersten Stelle aber stand der Text bereits in der alten Überlieferung nicht fest, so dafs eine alte Verderbnis wahrscheinlich ist. Endlich ist bei der guten Beschaffenheit der ganzen Darstellung selbst die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dafs V. 878, welcher die von Jordan gerügte Unwahrscheinlichkeit verschuldet, wie Nauck annimmt, ein späterer Zusatz ist.

Dafs Lachmann auch die Schlufspartie 884—897 verwarf, ist oben bemerkt. W. Jordan bezeichnet dieselbe als 'völlig insipides Stümperwerk', vermutlich angeflickt, um unter den Spielen das Speerwerfen nicht ganz fehlen zu lassen, 'nachdem desselben 622 und 617 Erwähnung geschehen. Dies Urteil stützt sich auf

folgende Bedenken: zunächst die Geringfügigkeit der Preise, während doch die Speerkunst für die Helden vor Ilios die wichtigste und meistgeübte sein mufs. Sodann ist 'nach der bisherigen Aufzählungsweise zu schliefsen der doch offenbar weit weniger werte Speer gleichwohl der höhere Preis'. Warum der Wettkampf selbst unterbleibt, wird mit keiner Silbe angedeutet. 'Es sieht aus, als wolle Achill den Agamemnon ehren durch einen Preis, den er nicht erst durch eine Leistung zu erwerben braucht, wie zuvor den Nestor. Statt dessen aber mutet er ihm 'der bekanntermafsen der stärkste und beste Werfer sei' vielmehr zu sich dennoch mit dem zweiten Preise, dem Kochgeschirr zu begnügen, und fragt ihn, ob er damit einverstanden sei, während falls dennoch eben das Becken trotz Nennung an zweiter Stelle als Hauptpreis gemeint wäre, nicht Agamemnon, sondern der durch sein Auftreten berechtigte Meriones um Erlaubnis zu befragen wäre'. Indes hat Jordan selbst die Lösung dieser anscheinend unentwirrbaren Verwickelung an die Hand gegeben durch die Vermutung, dafs Achill für diesen Wettkampf nur einen Preis, eben das Becken ausgesetzt, die 884 erwähnte Lanze hingegen nur mitgebracht habe, um alle mit dieser einen ihre Kunst beweisen zu lassen, wie zuvor mit nur einer Scheibe von mehreren geworfen, mit einem und demselben Bogen von Meriones und Teukros geschossen wird. Diese Vermutung wird dadurch zur Gewifsheit, dafs Achill 892, wo er den dem Agamemnon zu überweisenden Preis mit *τόδ' ἄεθλον* bezeichnet, offenbar nur von einem Preise weifs und ebenso 897 das Becken ausdrücklich als *περικαλλὲς ἄεθλον* (vgl. 885 *ἀνθεμόεντα*) dem Speer gegenüber bezeichnet wird; dafs in der allgemeinen Aufzählung der Kampfpreise 259—61 Waffen überhaupt nicht genannt sind, mag wenigstens bemerkt werden. Das Attribut *περικαλλές* aber widerlegt unzweifelhaft die Auffassung, dafs der Speer als erster Preis gemeint sei, so dafs Achill dem Agamemnon zumute sich trotz seiner hervorragenden Tüchtigkeit im Speerwurf mit dem zweiten Preise zu begnügen, womit auch das stehende Gedankenverhältnis des vorangestellten *γάρ*-satzes mit nachfolgender, durch *ἀλλά* eingeleiteter Aufforderung 890—892 sich nicht verträgt. Ist dies richtig festgestellt, so bleibt in Achills Rede nur das Bedenken, dafs er 894 die Einwilligung zu seinem Vorschlage nicht von Meriones, sondern von Agamemnon einholt. Wenn indes nach dem 890 f. über Agamemnons Kunstfertigkeit Gesagten als unzweifelhaft angenommen wird, dafs bei Ausführung des Wettkampfes ihm der (einzige) Preis zufallen wird, ebenso unzweifelhaft, wie Achill selbst 275 im Wagenrennen für sich ohne weiteres den ersten Preis beansprucht, Meriones aber, der gar keinen Anspruch auf einen Preis haben würde, doch mit einem Geschenk bedacht wird, so läfst *sich* wenigstens begreifen, dafs Meriones' Zustimmung nicht eben

für notwendig erachtet wird; Agamemnon gegenüber ist dann die Bitte um Zustimmung nur eine höfliche Form. Hienach ist, sobald man sich von der Richtigkeit der Jordanschen Vermutung überzeugt hat, in der Rede Achills im Wesentlichen alles klar und in Ordnung und am wenigsten Grund zu der weiteren Annahme Jordans, daſs 890—897 von einem ungeschickten Ergänzer herrühren möchten, der in dem Irrtum befangen, daſs auch die Lanze ein Preis sei und zwar der erste, den Wirrwarr am Schluſs angerichtet habe, während 884—889 als Fragment einer verloren gegangenen ausgeführteren Erzählung des Wettwerfens mit dem Speer sich erhalten habe. Daſs der zum Schluſs eilende Dichter den letzten Wettkampf nicht ausführt, sondern zu einer besonderen Auszeichnung für Agamemnon gestaltet, ist doch nicht nur ohne Anstoſs, sondern auch im Geiste des Verfassers der echten ἆϑλα, welcher augenscheinlich bemüht ist Achill als den liebenswürdigsten Wirt darzustellen: es scheint nur ein würdiger Schluſs, wenn diese Liebenswürdigkeit zuletzt auch dem früheren Gegner erwiesen wird.

Der Wirkung, welche auch dieser Gesang auf unbefangene Leser übt, hat Schiller in dem Ausspruch Ausdruck gegeben: 'Wenn man auch nur gelebt hätte, um den dreiundzwanzigsten Gesang der Ilias zu lesen, so könnte man sich über sein Dasein nicht beschweren'. Lehrs nennt den Gesang ein entzückendes Buch und das Werk eines auſserordentlichen Meisters. Diese und ähnliche Urteile beruhen vorzugsweise auf der Erfindung und Ausführung der Wettkämpfe, welche eine um so grössere Vorstellung von der Begabung des Dichters erwecken müssen, als er hier von der Sage verlassen, aus sich eine Reihe von immer neuen, dramatisch bewegten Scenen schuf.*) Insbesondere aber ist es die Kunst der Charakteristik, welche mit Recht bewundernde Anerkennung gefunden hat. 'Jene selbigen Helden, bemerkt Lehrs, welche wir in Schlacht und Gefahr gesehen, sehen wir nun beim Spiele mit demselben energischen Ernst, wir sehen sie beeifert wie die Kinder, ja bis zu Thränen, streitend und sich versöhnend, die Alten wie die Jungen, alle liebenswürdig und der Knabenjüngling Antilochos zum Küssen' und 'die ethische Feinheit, die im Herzen des Dichters war, und die in seine Schöpfung strömte, ihren Gipfel erreicht sie in der Art und Weise wie Achilles den Wirt macht, mit einer wahrhaft ritterlichen Höflichkeit, die sich auf alle erstreckt, auf den eben noch so verhaſsten Agamemnon, welcher in einer gewissen unnahbaren Königlichkeit gehalten ist, in welchem

*) Goethe rühmt der furchtbaren Monotonie der sieben Abenteuer des Isfendiar bei Firdusi gegenüber den 23. Gesang der Ilias, 'wo zur Totenfeier Patroklos' die mannigfaltigsten Preise von den verschiedenartigsten Helden auf die verschiedenste Art gewonnen werden': Lücke, Goethe und Homer, Nordhausen 1884 p. 44.

der Königlichkeit ihr Vorzug wird, wie in Nestor dem Alter seine Ehre'. Dieselbe Feinheit wird auch in Bezug auf die Auswahl der kämpfenden Helden und den Verlauf des Kampfes gerühmt. Beim roheren Faustkampfe tritt keine der bekannten und geehrten und liebgewordenen Gestalten auf, beim Ringkampf läſst der Dichter in Odysseus und Aias List und Kraft sich messen und beide unüberwunden davon gehen.

Dem gegenüber haben andere einseitig wirkliche oder vermeintliche Mängel hervorgehoben und in übertriebener Weise betont. So tadelt Kayser die Breite in der Beschreibung des Wagenkampfes, der manche überflüssige Bestandteile enthalte und findet das Benehmen der Götter kleinlich und niedrig boshaft, wie wenn, nachdem Apollon dem Diomedes die Peitsche aus der Hand geschlagen, Athene diese ihm nachträgt, aber dem vorangeeilten Eumelos das Joch zerbricht, oder späterhin den Aias Oiliades in den Koth stöſst. Niese tadelt besonders die Darstellung, welche einen Dichter verrate, dessen Kraft erlahmt sei, der das Heroische durch Übertreibungen hervorzubringen suche, was besonders von Achill gelte (272 ff.), und dem Gegenstande nicht immer die Mittel der Darstellung anzupassen verstehe, und hebt die zahlreichen Anklänge und Entlehnungen aus anderen Teilen der Ilias uud den zuweilen beinahe fehlerhaften Ausdruck hervor.

Fassen wir nach den Ergebnissen unserer Untersuchung jetzt das Verhältnis der beiden Abschnitte des 23. Gesanges zu einander in das Auge, so steht zunächst auſser Zweifel, daſs die Athla abgesehen von den als Erweiterungen erkannten Teilen an poetischem Gehalt, wie in der Darstellung den vorhergehenden Abschnitt bei weitem überragen. Nicht nur, daſs sie von den erheblichen Mängeln und Schwächen frei sind, welche wir in dem ersten Abschnitt in Bezug auf die Motivierung und die Durchführung der aufgenommenen Motive, in Bezug auf die Klarheit und Angemessenheit der Darstellung fanden: sie zeigen einen Reichtum der Erfindung, eine Feinheit der Charakteristik, welche einen hochbegabten Dichter verraten. Hienach müssen wir dem Urteil von Bergk, Genz, Christ und Fick beistimmen, welche die beiden Abschnitte verschiedenen Dichtern zuweisen. Diese Ansicht wird dadurch wesentlich unterstützt, daſs in dem ersten Abschnitt von Ψ (sowie auch in den früheren Gesängen) sich nirgend eine Hindeutung auf die folgenden Leichenspiele findet*) und der Übergang vom ersten Abschnitt zu diesen die deutlichsten Spuren zeigt, daſs die Athla nur ganz äuſserlich jenem angefügt sind. Danach kann auch darüber kein Zweifel bestehen, daſs die Athla in dem Plan der Ilias ursprünglich keine Stelle gehabt haben und von einem

*) Der Dichter selbst schlieſst sich seinerseits den in den vorhergehenden Gesängen gegebenen Voraussetzungen im Ganzen treu an;

jüngeren Dichter herrühren. Für den jüngeren Ursprung spricht die Verwendung des Phoinix (360), ferner, wie Christ bemerkt, besonders das Hervortreten des Eumelos und Epeios, die in der Ilias mit Ausnahme des Schiffskatalogs garnicht erwähnt werden. Christ setzt die Einfügung der Athla vor Arktinos, da dieser seiner Aethiopis einen ähnlichen ἀγὼν ἐπιτάφιος anschlofs, während Fick aus sprachlichen Gründen auf spätere Abfassung schliefsend, sie für nicht älter als 680 v. Chr. hält, aber noch vor Ionisierung des Epos (550 v. Chr.) setzt*).

Noch viel weniger vermögen wir in dem ersten Abschnitt einen ursprünglichen Bestandteil der Ilias zu erkennen. Zwar finden sich in den früheren Gesängen (vgl. oben p. 40) mehrfach deutliche Hinweisungen auf Patroklos' Bestattung, welche der Dichter sorgfältig benutzt hat, aber gerade die Stelle in *X* (386), welche dieselbe unmittelbar in Aussicht stellt, gehört, wie in der Einleitung zu *X* p. 16 aufser Zweifel gestellt ist, einer Interpolation an. Hätte aber, wie Jacob und Andere annehmen, die Bestattung des Patroklos in der That in dem Plane der Ilias ihre Stelle gehabt, so würde doch die Darstellung, wie sie uns vorliegt, bei den grofsen Mängeln, welche dieselbe zeigt, für homerisch nicht gelten können und man müfste schon mit Jacob annehmen, dafs von der ursprünglichen homerischen Darstellung nur geringe Reste in der jetzigen noch erhalten seien. Aber so passend, ja notwendig uns auch ein Abschlufs der Ilias mit der Bestattung des Patroklos, wie weiter mit der Lösung Hektors, erscheinen mag, so ist doch gegen die Wahrscheinlichkeit eines solchen Abschlusses Folgendes mit Grund geltend gemacht: 'Da die Handlung, die vom Zorn des Achilleus beherrscht wird, durch Hektors Tod als abgeschlossen zu betrachten ist, so sind diese beiden letzten Akte (Ψ und Ω) keinenfalls notwendig für den Verlauf derselben' (Niese). Ferner bemerkt Bergk: 'Die Ilias als erstes Epos in grofsem Stile hatte nur mäfsigen Umfang; ganz von dramatischem Leben erfüllt, schliefst sie mit der Katastrophe ab'. Ja, wenn das Prooemium der Ilias 4 f. als besonders schrecklich hervorhebt, dafs Achills Zorn die Leichen der Helden Hunden und Vögeln zum Raube schuf, so schliefst Fick daraus, dafs in der ursprünglichen Ilias die im Verlauf der Menis

---

291 ff. bezieht sich auf *E* 319 ff. und dafs er einen vollkommenen Überblick über die vorhergehenden Kämpfe hat, zeigt der Umstand, dafs er das Fehlen des Epeios in diesen 670 f. zu erklären sucht (Niese). Dagegen ignoriert er die Verwundung des Agamemnon, Diomedes und Odysseus in *Λ*.

*) Dagegen fand A. W. v. Schlegel Vorlesungen: Geschichte der klassischen Literatur p. 128 es wahrscheinlich, dafs die Kampfspiele viel älter seien, als die Gesamtheit der übrigen letzten Bücher. Auch Genz urteilt: die echten Leichenspiele dürften früh und in gewissem Grade selbständig gedichtet sein.

gefallenen Helden nicht bestattet wurden, sondern Hunden und Vögeln zum Raube fielen und auch Patroklos und Hektor dasselbe Schicksal hatten. War aber die Bestattung der gefallenen Helden von dem ursprünglichen Plane der Ilias ausgeschlossen, so werden wir anzunehmen haben, dafs ein jüngerer Dichter, um der Ilias, wie er meinte, einen passenden Abschlufs zu geben, die Bestattung des Patroklos hinzudichtete, dann aber ein anderer talentvollerer die Leichenspiele hinzufügte. Dafs der Erstere sich zwar den in den vorhergehenden Gesängen gegebenen Voraussetzungen angeschlossen hat, dagegen den Schlufs von *X*, die Schleifung der Leiche Hektors und die Klagen um Hektor, entweder nicht vor Augen oder doch nicht lebhaft in der Erinnerung gehabt hat, ist oben dargethan. Es wird daher der Dichter des ersten Abschnittes von Ψ von dem der Schlufspartie von *X* zu scheiden sein, worauf auch die ganz äufserliche Anknüpfung in Ψ führt. Die Erörterung der Frage aber, ob, wie Bergk und Fick annehmen, derselbe Dichter, der den ersten Abschnitt von Ψ dichtete, auch *Ω* gedichtet hat, müssen wir der Einleitung zu *Ω* vorbehalten.

Anmerkungen.

1. Über das Verhältnis des Eingangsverses zum Schlufsverse des vorhergehenden Gesanges vgl. die Einleitung p 40, dazu Lachmann Betracht. p. 83, Friedländer die homer. Kritik p. 60, Düntzer homer. Abhandl. p. 96, Naber quaestt. Hom. p. 213, Niese Entwickelung der homer. Poesie p. 58, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 496. — 2. Die Dehnung der ersten Silbe von *ἐπεί* erörtert eingehend Kuhl Homerische Untersuchungen III, Jülich 1886. — 9. An Stelle von ὃ *γάρ* vermutet Nauck ὅ *περ*. — Über das äufserliche Cärimoniell des Weinens spricht Schneidewin die homerische Naivetät p. 104 ff. Derselbe sieht hier in der Angabe 14, dafs Thetis die Sehnsucht nach Klage erregte, ein Zeichen, dafs der Dichter hier selbst ein Gefühl dafür gehabt habe, dafs es doch mit einem solchen zu bestimmter Zeit auf Befehl sich wiederholenden Weinen und Klagen eine seltsame Bewandtnis habe. — 14. Nauck vermutet statt *μετὰ δέ σφι*: *ὑπὸ δέ σφι*. — 21—23 werden von Nauck als spurii? bezeichnet; Fick d. homer. Epos p. 514 hat sie der ionischen Redaktion zugewiesen, vgl. dazu die Einleitung p. 43 f.. — 27. Über *ὑψηχέας* vgl. den Anhang zu *E* 772. — 29. Über den *τάφος* vgl. Brosin de coenis Homericis, Berlin 1861 p. 33 f. und Nitzsch erklärende Anmerk. zur Odyssee, zu *γ* 309. — 30. *ὀρέχθεον* behandelt Spitzner excurs. XXXIV. — Messer sind *Γ* 292. *T* 266. *μ* 173 *ehern: nur* hier finden wir ein eisernes Messer, daher Naber quaestt.

Hom. p. 61 an der Echtheit der Lesart ἀμφὶ σιδήρῳ zweifelt. Vgl. aber über das Vorkommen von eisernen Werkzeugen in d. hom. Gedichten Helbig das hom. Epos etc. p. 234 ff.

35—61. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 44— 40. Zur Auffassung des Satzes εἰ πεπίθοιεν vgl. Lange der hom. Gebrauch der Part. εἰ I p. 407. — 43. Für die indefinite Bedeutung der Partikel τε nach ὅς τις führt von Christ in d. Sitzungsber. d. kön. bayr. Akad. Philos.-philol. Cl. 1880 p. 63 Aeschyl. Agam. 160 Ζεύς, ὅστις ποτ' ἐστίν an. Die Beziehung des Pronomens ὅς τις auf eine bestimmte Person teilt nun unsere Stelle mit *E* 175 und ϱ 53, aber während das allgemeine Relativpronomen an diesen beiden Stellen durchaus angemessen ist, weil die vorher bezeichnete Person dem Redenden eine unbekannte und darum unbestimmte ist, befremdet dasselbe hier, zumal wenn die allgemeine Bedeutung noch durch das indefinite τε verstärkt ist, in hohem Maſse, weil man einen der aeschyleischen Stelle entsprechenden Gedanken bei Homer gewiſs nicht annehmen darf. Diese Bedenken führten Grashof das Fuhrwerk bei Homer p. 25 zu der Vermutung, daſs ὅστ' ἐστί für ὅστις τε zu schreiben sei. Allein dagegen hat Otto Beiträge zur Lehre vom Relativum bei Homer I p. 7 mit Recht eingewandt, daſs die Verbindung des Relativum mit ἄριστος die regelmäſsige Ellipse von ἐστιν zeige. — 48. Die von v. Christ in den Sitzungsberichten der kön. bay. Akad. Philos.-philol. Cl. 1880 p. 253 angenommene Abhängigkeit dieser Stelle von *Θ* 502 = *I* 65 leuchtet ein, indes dürfte gegen den Zusatz 'zumal man ja auch garnicht einmal dem Mahle, sondern nur dem Appetit oder der zum Mahl bestimmten Zeit gehorchen kann' zu erinnern sein, daſs die Wendung στυγερῇ δαιτὶ πείθεσθαι mit der γήραϊ λυγρῷ πείθεσθαι *Ψ* 645 auf derselben Grundanschauung beruht: sich mit Widerstreben fügen in einen Zwang, der in dem Naturgesetz begründet ist, und diese Anschauung von der dem πείθεσθαι νυκτί zu Grunde liegenden in der That nicht allzufern liegt. — 50. Die besten Handschriften bei la Roche geben ὅσσ' ἐπιεικές, während man früher bis auf Bekker nach den geringeren ὡς ἐπιεικές las. Letztere Lesart hat auch jetzt Düntzer festgehalten unter Vergleich von *T* 147 und mit der Vermutung, daſs V. 51 eingeschoben sei, weil derselbe an sich hart und neben den beiden folgenden sehr störend sei. Auch Nauck bezweifelt die Ursprünglichkeit von 51, liest aber ὅσσ' ἐπιεικές. — 55. Statt des handschriftlich überlieferten ἐφοπλίσσαντες vor ἕκαστοι vermutete Bentley ἐφωπλίσσαντο, wie Eustath. bietet (ἐφοπλίσαντο D), unter Verwerfung des folgenden Verses 56, unter Zustimmung von Nauck und Fick p. 514. An Stelle von ἕκαστοι aber, welches auch nicht als Bezeichnung der Teilnehmer einer gemeinsamen Mahlzeit, einer Tischgenossenschaft sich rechtfertigen lasse, will Cauer in den Jahrbb. f. Philol. 1882

p. 243 den Singular ἕκαστος herstellen, vgl. 58 und *I* 88. — 59. Die Übereinstimmung der Naturumgebung mit der Handlung und der inneren Stimmung der handelnden Personen erörtern Patzschke über die homer. Naturanschauung, Stettin 1849 p. 29, Motz über die Empfindung der Naturschönheit bei den Alten, Leipz. 1865 p. 56 f., Berndt die Empfindung der Naturschönheit bei den Griechen. Herford 1873 p. 16; über πολυφλοίσβοιο θαλάσσης vgl. auch Goebel in Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen IX p. 540 f.

62—110. Über die an dieser Erzählung geübte Kritik vgl. die Einleitung p. 45 ff., dazu E. R. Lange in Seebode's neue kritische Bibliothek, Hildesheim 1826 p. 1105—1109, Nitzsch erklärende Anmerkungen zur Od. Bd. III p. 198 f. und denselben Sagenpoesie p 170, Kammer die Einheit der Odyssee p. 499—506, Kiene die Epen des Homer, Hannover 1881, p. 109. — 62. Auf die Vorstellung einer sinnlich gedachten Persönlichkeit des Schlafgotts bezieht Gitlbauer Philologische Streifzüge, Freiburg 1884 p. 18 auch hier ἔμαρπτε, welches er, wie *Ξ* 346, von Umarmung versteht. — Das Verhältnis dieser Stelle zu *υ* 56 und *ψ* 343 erörtert Gemoll im Hermes XVIII p. 84 mit dem Resultat, daſs die Odysseestellen von der Iliasstelle abhängig seien. — 65 ff. Die Beziehungen der Vorstellungen von den abgeschiedenen Seelen zu denen von den Träumen erörtert Stöpler zur Erklärung des Homer und Horaz, Darmstadt 1881 p. 9 f. — 66. Statt der handschriftlichen Überlieferung κάλ' εἰκυῖα schreibt Fick p. 233 καλλ' ἐϝέϝικτο. — 70. Um die contrahierte Form μευ zu entfernen, schlägt Menrad de contractionis et synizeseos usu Hom., p. 96 vor zu lesen: οὐ μὲν ζώοντός με' ἀκήδεες. — 71. Der Hiatus in με ὅττι und die Schwierigkeit der syntaktischen Verbindung des περήσω mit dem vorhergehenden Imperativ θάπτε führten Cobet Misc. crit. p. 370 zu der Vermutung: θάπτε μ' ὅπως ὤκιστα statt des handschriftlichen: θάπτε με ὅττι τάχιστα. Diese Vermutung hat Nauck in seinen Text aufgenommen, nicht sowohl, wie er in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 606 bemerkt, um des Hiatus willen, als aus syntaktischen Gründen. Weber Entwicklungsgeschichte der Absichtssätze, I Würzburg 1884 p. 2 meint, daſs hier und *X* 129 ὅττι τάχιστα, weil in dem Grenzgebiete beider Sätze stehend, zu beiden gezogen werden könne und darum am besten jede Interpunktion unterbleibe. — Den in 71—74 mehrfach vorgeschlagenen Athetesen gegenüber vgl. das Urteil Aristarchs bei Aristonic. ed. Friedländer p. 327 zu V. 73 und Aristonici περὶ σημείων Ὀδυσσείας ed. Carnuth p. 163 zu *ω* 1. — 74. Da ἀν' εὐρυπυλὲς Ἄϊδος δῶ in Verbindung mit ἀλάλημαι nur heiſsen kann 'durch das weitthorige Haus des Hades hin', die Seele des Patroklos aber nach den vorhergehenden Versen sich noch nicht *im* Hause des Hades selbst befindet, so hat Axt conjectan. Hom.

p. 18 *ἀλάλημ' ἀμφ'* statt des handschriftlichen *ἀλάλημαι ἀν'* vermutet; Döderlein aber verbindet *ἀν' — δῶ* mit *μίσγεσθαι* und setzt *ἀλλ' αὔτως ἀλάλημαι* als Parenthese zwischen Gedankenstriche. — 75. *ὀλοφύρομαι* erklärte Aristarch bei Ariston. p. 327 durch *ἵνα ὀλοφύρωμαι.* Döderlein faſst es praegnant in dem Sinne von *λίσσομαι ὀλοφυρόμενος*, wofür allerdings *ὀδύρομαι* B 289 als Parallele angeführt werden könnte. — 76. *νίσομαι*, nicht *νίσσομαι*, ist nach la Roche die Lesart der besten Handschriften, vgl. desselben homer. Textkritik p. 316 f. — 77 ff. Über die Abweichungen unseres handschriftlichen Textes von dem Citat bei Aeschines I, 149 vgl. M. Sengebusch dissert. Hom. prior p. 107 f. und la Roche homer. Textkritik p. 39. — V. 77 schreibt nach Aeschines Nauck *οὐ γὰρ ἔτι* entsprechend dem Anfang des vorhergehenden Satzes 75, statt des handschriftlichen *οὐ μὲν γάρ.* — 80. Dieser und der folgende Vers wird von Düntzer in der Ausgabe als störend verworfen. — Über die von Rhianos und Aristophanes gegebene und von Nauck, Düntzer und Christ aufgenommene Lesart *εὐηφενέων* statt der handschriftlichen *εὐηγενέων* vgl. den Anhang zu Λ 427 und dazu jetzt v. Wilamowitz-Möllendorff homer. Untersuch. p. 323, welcher bemerkt, daſs *εὐηφενέων* durch die Theoren von Thasos (Rev. Archéol. XIII Nr. 4), deren einer so heist, bestätigt werde. — 84. Die Lesart der besten Handschriften ist nach la Roche *ὡς ἐτράφην περ*, Laurent. 3, Eustath., Syr. Palimps. u. a. geben *ὡς ἐτράφημεν*, beide leiden an der Schwierigkeit, daſs das Augment in *τρέφειν* bei Homer sonst nie verkürzt wird. Daher empfahl Buttmann Gramm. II p. 308 *ὡς τράφομέν περ* und so haben la Roche und Christ geschrieben. Nauck: *ὡς δ' ὁμοῦ ἐτράφομέν περ* statt *ἀλλ' ὁμοῦ ὡς ἐτράφην περ.* — 88. Über die *ἀστράγαλοι* vgl. K. F. Hermann Lehrbuch d. griech. Privataltertümer, 3. Aufl. von H. Blümner p. 298. — 90. Über die Theraponten vgl. Fanta der Staat in der Ilias und Odyssee, Innsbruck 1882, p. 65 ff. — 91. *σορός* wird von H. D. Müller der indogermanische Sprachbau I p. 47 mit lat sēria zusammengestellt und von W. sar abgeleitet, woraus auch sarcire, *ἕρκος*, mhd. sarc hervorgingen. — 92. *ἀθετεῖται ὅτι εἰ σορὸν δέδωκει, ἣν ἐν ἄλλοις λάρνακα καλεῖ* (Ω 795), *πρὸς τί καὶ ἀμφιφορῆα; μετενήνεκται οὖν ἐκ τῆς δευτέρας νεκυίας* (ω 74). *τὸ γὰρ οἴκοθεν ἐπάγεσθαι δυσοιώνιστον*: Aristonic. ed. Friedl. p. 327. Diese Athetese ist von den neueren Herausgebern allgemein angenommen, auch von Lehrs de Arist. stud. Hom.[2] p. 430, Gemoll im Hermes XVIII p. 84. — 93 ff. Die hier folgende Erwiderung Achills 93—98 ist von Kammer die Einheit der Odyssee p. 504 f. als ein späterer Zusatz verworfen, vgl. die Einleitung p. 46 f. — 94. *τίπτ' αὖ, ϝηθεῖα κεφάλα* schreibt Fick das homer. Epos p. 203 vgl. 233 nach Λ 201 statt *τίπτε μοι, ἠθείη κεφαλή.* Zu *ἠθείη κεφαλή* lautet die Note des Aristo-

nikos p. 327: προσφώνησις νέον πρὸς πρεσβύτερον, vgl. Lehrs de Arist. stud. Hom. [2]p. 187. — 103 ff. Zur Auffassung der Stelle vgl. die Ausführungen von Welcker griech. Götterl. I p. 805 ff. und Kammer die Einheit der Odyssee p. 516 f. Indem letzterer aus *X* 387 ff. in Verbindung mit anderen Anzeichen schliefst, dafs der allgemeine Glaube kein Leben, auch kein Traumleben nach dem Tode annahm, sieht er in der hier erzählten Traumvision einen merkwürdigen Fortschritt: 'Die Freundschaft ist die das Grauen des Todes überwindende Macht, mittelbar also das diese Regung in ihrem Adel und mit solcher Stärke erfassende Gemüt des Dichters, der über die gestaltlosen Vorstellungen des Volkes mit ahnender Seele sich erhebend, zwischen Leben und Tod die Brücke schlug und mit freundlichem Sinne zwischen den durch den Tod getrennten Lieben den Verkehr anbahnte'. — 'Wie hätte Achill das (Ψ 103 ff. Gesagte) sagen können, wenn es bereits volkstümlicher Glaube war, dafs die Abgeschiedenen in der Unterwelt als ψυχαί und εἴδωλα in der vollen körperlichen Gestalt des Lebens existierten?' — 103. Eine eigentümliche Auffassung der Stelle giebt Döderlein, indem er nach δόμοισιν Komma setzt und erklärt: Ergo est Patroclus aliquis vel aliquid etiam in orco, sed ita, ut mera anima ac species sit. Zum folgenden Verse vgl. auch die abweichende Auffassung von W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 678 und die Schol. ed. Dindorf II p. 251, IV p. 309. — 105. An Stelle des handschriftlichen παννυχίη vermutet Nauck: ἐννυχίη. — 107. Statt der handschriftlich überlieferten Worte καί μοι ἕκαστ' ἐπέτελλε vermutet Hoffmann quaestt. Hom. II p. 99: καί τε ἕκαστ' ἐπέτελλεν, wogegen sich Kayser homer. Abhandl. p. 90 ausspricht; Fick schreibt: καὶ τὰ Ϝέκαστ' ἐπέτελλε. — Regelmäfsig stehen ἔικτον und ἐΐκτην in der Bedeutung gleichen am Ende des Verses; davon weicht unsere Stelle ab 'in ganz neuer Redewendung': Ellendt drei homer. Abhandlungen I p. 22.

112 f. weist Fick die homer. Ilias p. 514 der ionischen Redaktion zu. — 112. Die Erklärung von ἐπὶ-ὀρώρει ist gegeben nach G. Curtius Griech. Etymol.[4] p. 349, vgl. desselben Erläuterungen zur Schulgrammatik[2] p. 132. — 115. An Stelle des handschriftlichen σειράς τ' εὐπλέκτους vermutet Nauck nach dem Vorgange G. Hermanns zu hymn. I, 36 σειράς τε πλεκτάς, vgl. χ 175. 192. — 116. Über στίχοι ὁλοδάκτυλοι, wie den vorliegenden, vgl. den Anhang zu λ 598. — 118. 'In einem Kegelgrabe zu Weisin hat man unter den Resten des Leichenbrandes noch Stückchen Eichenholz entdeckt'. — 'Die Wahl des Eichenholzes ist bei beiden Völkern wohl nicht ohne Bedeutung, da Tacitus von den Germanen berichtet, dafs sie die Leichen ihrer berühmten Männer mit bestimmten Hölzern (certis lignis) verbrennen. Man ist versucht einen religiösen Ursprung dieser Sitte anzunehmen, da die Eiche *sowohl bei den Germanen*, wie bei den alten Griechen ein heiliger

Baum war': Gerlach im Philol. XXX p. 493 f. — 120. An Stelle der Aristarchischen Lesart διαπλήσσοντες (Syr. Palimps. διαπλίσσοντες) vermuten Düntzer und Nauck: διαπλήξαντες. — 121. Zu der Erklärung von ἔκδεον ἡμιόνων vgl. Buchholz die homerischen Realien I, 2, p. 183, auch Grashof das Fuhrwerk bei Homer p. 12. Letzterer nimmt hier übrigens eine Verwechslung von ἡμίονοι und οὐρῆες an, die von Homer nicht ausgegangen sein könne, der sonst unter ἡμίονοι nur Maultiere, von Stuten, unter οὐρῆες Maulesel, von Eselinnen geworfen, verstehe, jene zum Fahren, diese, wie die Esel selbst, zum Lasttragen bestimmt, und meint das ursprüngliche ἔκδεον οὐρήων· τοὶ δὲ sei von einem geändert, der einer möglichen falschen Beziehung des τοί auf die begleitenden Leute vorbeugen wollte. — 122. Anstatt des handschriftlichen ἐλδόμεναι vermutet Nauck: ἐρχόμεναι. — 123 f. weist Fick die homer. Ilias p. 514 im Zusammenhange mit 112 f. der ionischen Redaktion zu. — 126. 'Der homerische Sänger, wie es scheint, kennt nur ein Grabmal für Achilles und Patroklos, während die späteren Griechen und die neueren Reisenden von den beiden Grabhügeln am Sigeion das grofse, weithin sichtbare, dem Achilleus, das kleine, mehr im Lande gelegene, dem Patroklos zuweisen': Gelzer eine Wanderung nach Troja, Basel 1873 p. 10. Über die von Schliemann vorgenommenen Untersuchungen dieser Grabhügel vgl. denselben: Troja, Leipz. 1884 p. 271 ff. — 132. Über die vereinzelte auffallende Konstruktion ἀναβαίνειν ἐν δίφροισι vgl. Grashof das Fuhrwerk p. 17. Derselbe äufsert auch gegen παραιβάται Bedenken, da παραβαίνω nie von dem zum Kampfe neben den Wagenlenker tretenden Kämpfer gesagt wird. — 135. καταείνυσαν wird als die Lesart Aristarchs bezeichnet, vgl. aber A. Ludwich Aristarchs hom. Textkritik I p. 484, die meisten Handschriften haben καταείνυον, eine Breslauer: καταείλυον, was Nauck aufgenommen hat. Christ vermutet καταϝέννυσαν, Fick schreibt κατεϝέννυσαν. — Über das Haaropfer vgl. Wieseler im Philol. IX p. 711 ff. Nach demselben hatte das Haar in den meisten Fällen ursprünglich die symbolische Bedeutung, dafs es das Haupt bezeichnete, vertrat: 'Sein oder das Haar hingeben bedeutet sein oder das Haupt als Opfer darbringen, sich oder ein anderes Wesen dem Tode weihen'. — 137. Über den Bedeutungsunterschied des Imperfects und Aorists von πέμπω vgl. Delbrück die Grundlagen der griech. Syntax p. 90: 'der Aor. πέμψαι δόμον Ἄϊδος εἴσω zum Hades hinbefördern ι 524.'

140. Über den Gebrauch und die Bedeutung des Formelverses ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε vgl. Kammer die Einheit der Od. p. 156 f. — 144. In dem überlieferten ἄλλως glaubt Fick die homer. Ilias p. 390 die aeolische Form für ἁλίως, das Adverb zu ἅλιος vergeblich zu erkennen, ebenso ἄλλος ο 513, ἄλλα δ 348 = ρ 139 auf ἅλιος zurückführend. — 146. Über das Haaropfer und die

Verehrung der Flufsgottheiten überhaupt vgl. L. Schmidt die Ethik der alten Griechen, Berlin 1882, II p. 85 f. und 459, 5, auch Stengel in Jahrbb. f. Philol. 1882 Bd. 125 p. 733 ff. — 147. ἔνορχα bezeichnet Nauck als verdächtig. — Die Frage der Trennung oder Zusammenschreibung von παρ' αὐτόθι erörtert Hoffmann homer. Untersuchungen. 2. Die Tmesis in der Ilias, dritte Abteil. p. 5 und entscheidet sich für παραυτόθι. — 151. Nauck vermutet κόμην κ' ὀπάσαιμι statt des handschriftlichen κόμην ὀπάσαιμι.

157. Zur Bedeutung von ἆσαι vgl. Buttmann Lexil. II [2]p. 115. — 159. Statt des überlieferten ὅπλεσθαι schreibt Fick ὅπλησθαι (aeolisiert statt ὁπλεῖσθαι). — Die getrennte Schreibung ἀμφὶ πονησόμεθ' ist begründet von Lehrs in d. Jahrbb. f. Philol. 1860 p. 513 = de Arist. stud. Hom. [2]p. 395, vgl. auch den Anhang zu Θ 175. — 160. οἱ τάγοι, die Lesart des Aristarch, welche sich auch in den besten Handschriften findet, ist aufgenommen von la Roche und Düntzer, während sonst οἵ τ' ἀγοί gelesen wird; Nauck vermutet in den Addenda et corrigenda in der Ausgabe Bd. II p. XVI: δὲ πρόμοι statt δ' οἵ τ' ἀγοί.

164. ἑκατόμπεδον, bemerkt Hultzsch Griech. u. röm. Metrologie [2]p. 40, darf kaum auf πούς zurückgeführt werden, sondern bedeutet eine nach 100, nämlich Fufs, bemessene Fläche: s. Archaeol. Zeitung XXXVIII p. 95. — 170. Die Sitte den Seelen der Abgeschiedenen Honigopfer darzubringen erklärt Roscher, Nektar und Ambrosia, Leipz. 1883, p. 65 f. einmal aus der Anschauung, dafs der Tote ein Heros oder Halbgott sei und deshalb dieselben Opfergaben, wie ein Gott empfangen müsse, sodann aus der fast bei allen Naturvölkern herrschenden Sitte den Toten solche Gegenstände und namentlich Nahrungsmittel mitzugeben, welche sie im Leben gebraucht hatten und von denen man annahm, dafs sie sie auch im Jenseits geniefsen würden. Dagegen bringt Helbig das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 43 die Sitte damit in Beziehung, dafs der Honig bei der während der vorhomerischen Epoche üblichen Beisetzung (erschlossen aus ταριχεύειν einbalsamieren, *T* 38 f. u. a.) eine hervorragende Bedeutung gehabt habe. Vergl. über Totenspenden auch Stengel im Philol. XXXIX p. 378 ff. Über ἄλειφαρ bemerkt V. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 46: 'Die grofsen Krüge mit μέλι und ἄλειφαρ auf dem Scheiterhaufen des Patroklos werden, da hier bei den Bestattungsgebräuchen Alles altertümlich ist, wie der Name sagt, Honig und Tierfett enthalten haben, zwei dem primitiven Menschen hochgeschätzte Substanzen, die er auch dem Todten mitgiebt'. — 173 f. fehlen im Texte des Laurentianus 15 (D bei la Roche.) — 174. Über die Bedeutung und den Gebrauch der Partikelverbindung καὶ μέν vgl. den Anhang zu ξ 82 und dazu jetzt die zum Teil abweichenden Ausführungen von Mutzbauer *der homer.* Gebrauch der Partikel μέν I, Köln 1884 p. 14 ff. —

182. Schwer ist es bei ἅμα hier noch der Erklärung Mommsens (Entwickelung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Praepositionen p. 46) zu folgen, wenn er voraussetzt, dafs πῦρ ἐσθίει vgl. λ 388 im Sinne von Sterbenlassen nicht sowohl als ein Untergehen und Vergehenlassen überhaupt, denn vielmehr als ein Begleiten im Tode, als ein Mitgehen des Dieners mit dem Herren (so mit Bezug auf λ 388) gedacht sei.

184—191 werden verworfen von Franke bei Faesi, Düntzer hom. Abhandlungen p. 329. In der Ausgabe verwirft der letztere 188—191, Nauck bezeichnet 187 als spurius? Auch Fick die homer. Ilias p. 514 verwirft 187, ist aber geneigt auch 185 f. auszuscheiden. Vgl. auch Naber quaestt. Hom. p. 214, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 640, Christ Prolegg. p. 23. 34 und die Einleitung p. 41 f.. — 186. Über die abweichende Stellung ἤματα καὶ νύκτας vgl. Oertel de chronologia Hom. I p. 31 ff. — Das hier vorkommende ῥοδόεν rosenduftend und ῥοδοδάκτυλος, sowie λειριόεις 'sind lauter vergleichende Bezeichnungen, die sich auf eine möglicher Weise ferne Sache beziehen, wie denn auch schon jener alte Forscher bei Gellius N. A. 14, 6, 3, die Frage aufwarf, warum Homer das Rosenöl gekannt, die Rose selbst aber nicht gekannt habe. Die Blumen selbst erscheinen in dem Hymnus auf die Demeter, dieser ehrwürdigen Urkunde des alteleusinischen Demeterdienstes (von Welcker griech. Götterlehre 2 p. 546 in Ol. 30 oder in die Mitte des 7. Jahrhunderts gesetzt), aber immer noch in fremdartigem Phantasie-Scheine': Hehn Kulturpflanzen und Haustiere p. 163 f. — 189. Eine Anspielung auf den Zusammenhang zwischen Apollo und Helios findet in dieser Stelle Welcker griech. Götterl. I p. 539.

196. Düntzer und Nauck in den Ausgaben halten den Vers für nicht ursprünglich. — 198—212. Zur Kritik dieser Erzählung vgl. die Einleitung p. 49, dazu Jacob die Entstehung d. Il. und Od. p. 346, Axt conjectanea Hom. p. 18, Naber quaestt. Hom. p. 214, Bergk griech. Literaturgesch. I p. 642. — 198. Die Vernachlässigung des Digammas von Ἶρις in ὠκέα δ' Ἶρις wird von Christ in den Sitzungsber. d. bayer. Akad. Philos.-philol. Cl. 1880 p. 229 auf die Nachahmung des fehlerlosen Versausgangs ὠκέα Ἶρις in Λ 195. 210. Ο 168 zurückgeführt, indes hat derselbe, wie Fick, in der Ausgabe nach Bentley ὦκα δὲ Ἶρις geschrieben und so vermutet auch Nauck. — 199. Die Schreibung μετάγγελος (nicht μέτ' ἄγγελος) rechtfertigt M. Lechner de pleonasmis Homericis I, Onoldi 1882 p. 4. — 207. Die Konstruktion von μεταδαίνυσθαι und andern Kompositis mit μετά ist erörtert von Mommsen Erörterung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpositionen p. 34. — 214. Sehr beachtenswert, auch nach dem Urteil Capelle's im Philol. XXXVII p. 99, ist die Vermutung Meierheims de infinitivo Hom. I p. 71, dafs die

ursprüngliche Lesart ἀήμενοι an Stelle der handschriftlichen ἀήμεναι gewesen sei, welche durch Apollon. Soph. 12, 3 (Bekker) eine Bestätigung zu erhalten scheint. Der Infinitiv kann unmöglich zur Angabe des Zweckes dienen und hat auch sonst keine rechte Analogie. — 216. τὸ δ' ἴαχε vermutet Nauck an Stelle des handschriftlichen μέγα δ' ἴαχε. — 219. Dafs mit Schliemann Troja p. 172 ff. unter δέπας ἀμφικύπελλον ein zweihenkliger Becher zu verstehen ist, wird von Helbig das homerische Epos aus den Denkmälern erläutert, p. 260 ff. überzeugend erwiesen. — Über die folgenden Libationen vgl. Bernhardi das Trankopfer bei Homer, Leipz. 1885 p. 11. — 220. ἀφυσσόμενος statt des sonst nach Ven. A gelesenen ἀφυσσάμενος ist nach la Roche in Übereinstimmung mit *Γ* 295 und *K* 579, wo das Participium Präs. als Aristarchs Lesart bezeugt ist, geschrieben. — 221. Über die seltenen (6) rein spondeischen Hexameter vgl. Ludwich Aristarchs homer. Textkritik II p. 314 f. 324 f.

226. Die handschriftliche Lesart ist ἦμος δ' ἑωσφόρος, das δ' fehlt beim Schol. *B* zu *Θ* 1 und ist von Christ beseitigt. ἑωςφόρος ist von Nauck als unerträglich bezeichnet und Rzach in Zeitschr. f. oest. Gymn. Bd. 28 p. 102 hat vermutet ἦμος φοωςφόρος, Christ: εὖτε δ' Ἑωςφόρος, Fick die homer. Ilias p. 107: εὖτ' ἠοσφόρος vgl. *ν* 93—95, was auch Menrad de contractionis et synizeseos usu Hom. p. 170 f. empfiehlt. — 227. Aus den Worten ὑπεὶρ ἅλα κίδναται ἠώς, sowie aus *Ω* 13, schliefst Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 451. 640, dafs der Dichter dieser beiden letzten Gesänge nicht an der Westküste von Kleinasien zu Hause gewesen sei, sondern in Hellas oder auch auf einer Insel, wie Kreta, vielleicht auch Jos, und wenn er in Kleinasien gedichtet, die Anschauungen der Heimat festgehalten habe. Auf Grund derselben Folgerung urteilt Fick die homer. Ilias p. 108 f., dafs die Inseln an der Küste Kleinasiens hier allein in Frage bleiben und unter diesen schliefslich nur Chios und Lesbos (mit Tenedos) und macht für Lesbos als Heimat des Dichters, dem er die Erweiterung der μῆνις zuschreibt, geltend einmal die genaue Lokalkenntnis der Troas und Mysiens, welche der Dichter im Anfange von *M* bei der Aufzählung der Flüsse des Nordwestens von Kleinasien zeigt, sodann die Erwähnung von Lesbos *Ω* 544, wo sich die Umgrenzung der Troas auch anders hätte ausdrücken lassen und die Erwähnung des alten Landesheiligen von Lesbos jedenfalls nicht durch den Zusammenhang irgendwie gefordert sei, u. a. Dagegen hat Düntzer die homer. Fragen p. 80 f. die von Bergk gezogene Folgerung bestritten und V. 227 als einen späteren Zusatz beseitigen wollen, und auch Peppmüller Kommentar des 24. Buches d. Ilias p. 13 sich gegen Bergk erklärt. — 235. In dem ersten Hemistich des Verses sieht v. Christ im Sitzungsber. d. kön. bayr. Akad. Philos.-philol.

Cl. 1880 p. 254 eine ungeschickte Verwendung von *B* 42, weil Achill hier sitzend die Herankommenden erwarte. — 243. Über die *φιάλη* hier und 270 vgl. Vogel de suppellectili in Homeri Iliade et Odyssea illustranda, Halle 1866 p. 34 f. und jetzt Helbig das homer. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 266 f., welcher *ἀμφίθετος* als zweihenkelig erklärt und in der homerischen *φιάλη* im Gegensatz zu der späteren Zeit ein bauchiges Gefäfs sieht, welches sich zur Aufnahme flüssiger oder leicht zerstreubarer Stoffe eignete und, wie *ἀπύρωτος* beweise, auch zum Kochen gebraucht wurde. — 244. Die Auffassung von *Ἄϊδι* als lokalen Dativ ist begründet von Capelle dativi localis quae sit vis atque usus in Homeri carminibus 1864 p. 8 vgl. auch Philol. XXVII p. 532. Der Übergang von der persönlichen zur lokalen Auffassung scheint durch Stellen, wie *Z* 284. *Γ* 322. *E* 646. *Θ* 16. 368 vermittelt zu werden. Andere Erklärungen der Stelle sind verzeichnet im Lexicon Hom. s. v. *κεύθω*. Übrigens glaubt Nauck eine schwerere Verderbnis annehmen zu müssen; *Ἀΐδῃ* (Barnes) befriedigt ihn nicht. — 247. Statt des überlieferten *τιθήμεναι* schreibt Fick *τιθέμμεναι*.

251. Die Verbindung von *ἐπί* mit *ἦλθε* unter Verwerfung von *ὅσσον ἔπι* begründet Hoffmann Homerische Untersuch. Nr. 2. Die Tmesis in der Ilias. Erste Abteilung p. 14, vgl. auch den Anhang zu *B* 616. — 254. In den Worten *ἐν κλισίῃσι* sieht Nauck eine Verderbnis des Textes. Düntzer will unter *κλισίαι* die Grube verstanden wissen, worein die Urne gesetzt werde, die *Ω* 797 *κάπετος* heifse. — 255. Auf die Übereinstimmung nordischer Kegelgräber mit der hier beschriebenen Anlage des Grabhügels des Patroklos macht Gerlach im Philol. XXX p. 492 aufmerksam. Über den Ursprung der Schreibung *θεμείλια* vgl. Leskien in G. Curtius Stud. II p. 72.

257. Über den Anschlufs der Leichenspiele an den vorhergehenden Abschnitt vgl. die Einleitung p. 49 f., dazu Fick die homerische Ilias p. 106, auch Grashof das Fuhrwerk bei Homer und Hesiod p. 11. — 259—261. Diese drei Verse wurden von Aristarch und Aristophanes verworfen, unter Zustimmung von Düntzer in der Ausgabe. Über die Gründe der Verwerfung vgl. die Einleitung p. 50, dazu Jacob die Entstehung d. Ilias u. Od. p. 348 und Grashof das Fuhrwerk p. 11.

262. Neben der handschriftlichen Lesart *ἱππεῦσιν* wird in Schol. V. die Lesart *ἵπποισιν* angeführt, welche Düntzer als die ursprüngliche betrachtet und in den Text aufgenommen hat, indem er annimmt, dafs die Lesart *ἱππεῦσιν* durch 273 veranlafst und so in die Handschriften eingedrungen sei. Auch Christ hat *ἵπποισιν* aufgenommen. — 263. Zur Beseitigung des anstöfsigen Hiatus im zweiten Fufse in den Worten *γυναῖκα ἄγεσθαι* schlug Cobet miscell. crit. p. 365 vor zu schreiben *γυναῖκ' ἀγαγέσθαι*

und diese Emendation haben Nauck und Fick in den Text aufgenommen. — 264. οὐατόεντα statt des überlieferten ὠτώεντα vermutete Heyne, vgl. G. Curtius Erläuterungen zur griech. Gramm.[2] p. 70, Meyer in G. Curtius Stud. V p. 81, und Nauck, Fick und Christ haben diese Verbesserung in den Text gesetzt. — 266. Als ursprüngliche Lesart für ἑξετέ' nimmt Bekker homer. Blätt. II p. 18 hier und 655 an ἑκϝετέ' und so hat Christ geschrieben. Jetzt vermutet Carl Nauck in Jahrbb. f. Philol. 1883 p. 526 hier und 655 ἑξέτεα δμητήν an Stelle der handschriftlichen Lesart ἑξέτε' ἀδμήτην. — 268. Das μέτρον war nach Hultsch Griech. u. röm. Metrologie [2]p. 499 sicherlich dem phoenikischen Saton nachgebildet und betrug demnach, sei es genau oder nur annähernd, 12,12 Liter. — An Stelle des überlieferten κεχανδότα vermutet Nauck κεχηδότα, Fick schreibt κεχόνδοτα. — 269. Über den Wert des Talentes zum Teil nach Maſsgabe dieser Stelle sprechen Naber quaestt. Hom. p. 62 f., Riedenauer Handwerk und Handwerker in den homer. Zeiten p. 14 f., besonders aber vgl. Hultsch Griech. und röm. Metrologie[2] p. 128. Nach letzterem ergeben die neueren Forschungen als wahrscheinlich, daſs das homerische Talent lediglich dasjenige babylonisch-phoenikische Gewicht bedeutet, welches semitisch sheqel heiſst, und zwar wahrscheinlich den schweren sheqel, das Doppelte des späteren Dareikos. 'Das hom. Talent wog also 16,8 Gr.; es war ausgebracht in der üblichen länglichrunden Barrenform, das Vorbild des alten Goldstaters.' — 270. Andere Erklärungen der ἀμφίθετος φιάλη geben Aristarch bei Aristonic. ed. Friedl. p. 330; Meyer in G. Curtius Stud. VI p. 251: Schale mit doppeltem Untersatz vgl. ἀκμόθετον, Goebel Lexilogus I p. 330: Doppelkohlenbecken, das auf beiden Seiten zu Räucheropfern verwendet werden konnte, Ameis zu ω 74: eine von beiden Seiten verschlieſsbare φιάλη: vgl. aber oben unter V. 243 Helbig's Ansicht, welche die allein richtige zu sein scheint. — 277. Die ansprechende Vermutung Döderleins (öffentliche Reden, Frankf. 1860 p. 361 f.), daſs αὐτός statt des überlieferten αὐτούς zu lesen sei, giebt auch Nauck. — Über die Beziehungen Poseidons zum Roſs vgl. Welcker griech. Götterl. I p. 633. — 280. Neben dem gewöhnlich gelesenen κλέος bieten D, der syr. Palimpsest u. a. Handschriften σθένος, was Nauck und Fick aufgenommen haben. — 285. Über die ungewöhnliche Stellung des Genet. partitivus unmittelbar nach ὅς τις vgl. den Anhang zu ε 448.

287. ἔγερθεν ist die Lesart Aristarchs, während die besten Handschriften ἄγερθεν bieten. — 299. Um die Undeutlichkeit zu beseitigen, welche das doppelte ὅ γε in unmittelbarer Folge von verschiedenen Personen verschuldet, schlägt Nauck in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 619 vor statt ναῖεν δ' ὅγ' zu schreiben ναίοντι. — 304. An Stelle des überlieferten ὠκύποδες vermutet Nauck λευκόποδες. — 305. Die Verbindung

von εἰς ἀγαθά mit μυθεῖτ' empfiehlt auch Nicanor ed. Friedl. p. 270 f.

306—350. Die an dieser Rede geübte Kritik ist erörtert in der Einleitung p. 51, dazu vgl. Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p 347, Kayser homer. Abhandl. p. 21, Niese Entwickelung d. homer. Poesie p. 54. 59. — 307. ἐδίδαξαν war die Lesart Zenodots, während Aristarch ἐδίδαξεν gelesen haben soll, vgl. A. Ludwich Aristarchs hom. Textkritik I p. 486. Dagegen hat aber Römer zu Aristarch und den Aristonicusscholien der Odyssee (Separatabdruck aus d. Blättern f. d. bayer. Gymnasialschulwesen XXI) p. 42 f. begründete Zweifel erhoben und wahrscheinlich gemacht, dafs Aristarch nur ἐδίδαξαν gelesen haben könne. — Über die Zusammenstellung des Poseidon mit Zeus vgl. Nägelsbach homer. Theol.[2] p. 113,[3] 110. — 308. An Stelle des überlieferten χρεώ vermutet Nauck χρή: dafs χρεώ statt χρή nur irrtümlich in den homerischen Text gekommen sei, macht Ahrens Beiträge zur griech. u. lat. Etymologie I p. 57 ff. wahrscheinlich. Fick hat χρῆ geschrieben. — 309. Wegen des digammatischen Anlautes von ἑλισσέμεν emendierte Bentley und nach ihm Cobet Miscell. crit. p. 276 τέρμα statt τέρμαθ' und so haben Christ, Fick und Nauck geschrieben. — 310. An Stelle der handschriftlichen Lesart τῷ τ' (zum Teil κ', der Syr. Palimps. γ') οἴω stellt Ahrens Beiträge zur griech. und lat. Etymol. I p. 132 her: τῶ οἴω, wegen des Hiatus verweisend auf η 25 τῶ οὔ τινα οἶδα. Auch Nauck vermutet: τῷ ὀίω, und so hat Fick geschrieben; Christ: τῷ λοίγι' ἔσεσθαι ὀίω; Menrad de contractionis et synizeseos usu Hom. p. 168: τό γ' ὀΐω (τὸ = quamobrem.) — 311. Statt des überlieferten οὐδὲ μέν vermutet Nauck οὐδέ ποτ'. — 319. Die handschriftliche Lesart ist ἀλλ' ὅς, nur der syrische Palimpsest bietet ἄλλος, welches auch als Lesart des Antigonos angegeben wird. Letztere ist von Bentley, Heyne, Bothe und neuerdings von Düntzer, Nauck und Fick aufgenommen; Spitzner schreibt ἀλλ' ὅς, aber nach einer von Eustath. angegebenen Lesart πέποιθε. Statt des letzteren vermutet Christ πεποίθῃ, 'nisi ὃς πεποιθὼς similiter atque οἵ τ' ἀγοί Ψ 160 dictum putare mavis'. Eine weitere Differenz der Auffassung der Stelle liegt vor, indem einige, wie Döderlein und Lahmeyer de apodotico qui dicitur particulae δὲ in carminibus Hom. usu p. 27 vgl. 10, das ὅς 319 in demonstrativem Sinne fassen. Endlich hat Krause im Rhein. Mus. Bd. 28 p. 490 in V. 321 statt ἵπποι δὲ zu schreiben ἵπποι τοῦ empfohlen. — 320. Statt des handschriftlichen ἐπὶ πολλόν vermutet Cobet Miscell. crit. p. 276 nach Bentley's Vorgange ἐπὶ πολλὰ (ϝελίσσεται), van Herwerden quaestiunculae ep. et. eleg. p. 36 ἐπὶ πουλύ. Beide Vermutungen giebt auch Nauck, Fick hat ἐπὶ πολλὰ geschrieben. — 326. Als unpassender Zusatz nach λ 126 wird der Vers von Düntzer in der Aus-

gabe verworfen. — 328 f. Die richtige Interpunktion, Kolon nach πεύκης, Punkt (besser Kolon) nach ὄμβρῳ, ist begründet von Otto Beiträge zur Lehre vom Relativum bei Homer. II, Wiesbaden 1864 p. 6 f. — 330. Zur Erklärung vgl. Buttmann Lexilogus II [2] p. 193 f., auch Nicanor ed. Friedl. p. 271, Grashof das Fuhrwerk p. 33. — 331. ἤ τεο, wie Fick statt des überlieferten ἤ τευ geschrieben hat, empfiehlt auch Menrad de contractionis etc. p. 111. — 336. An Stelle des überlieferten τοῖιν vermutet nach Heyne's Vorgange Nauck τοῖον. — 337. Hinsichtlich des Zügelwerks vgl. die Ausführung von Grashof das Fuhrwerk p. 40, und für die Erklärung von 339 f. denselben p. 32. — 342 f. An Stelle der überlieferten Worte χάρμα δὲ τοῖς ἄλλοισιν vermutet Nauck ἄλλοισιν μὲν χάρμα und statt ἐλεγχείη dann ἐλεγχείην, indem er 343 für nicht ursprünglich hält. — 346. Über das Roſs Ἀρείων vgl. Preller griech. Mythol. [3]I p. 484 f., II p. 188. 362, auch Nitzsch Sagenpoesie p. 115, Furtwängler die Idee des Todes in den Mythen und Denkmälern der Griechen p. 62 f. — 348. Düntzer und Nauck in den Ausgaben bezweifeln die Ursprünglichkeit des Verses.

358. Die Erklärung von μεταστοιχί ist begründet von Döderlein homerisches Glossar § 2050. — 359—61 werden von Düntzer in der Ausgabe als ein späterer Zusatz bezeichnet. — 361. Über die Schreibung μεμνέῳτο vgl. la Roche homer. Untersuch. p. 201. Fick schreibt μέμναιτο und schlägt p. 529 daneben μνάοιτο vor. Ferner ist die handschriftliche Lesart δρόμου, während Aristarch δρόμους las; letztere Lesart hat la Roche aufgenommen und im Anhange der Schulausgabe zu rechtfertigen gesucht, vgl. auch desselben homerische Studien § 84, 11. Auch Christ schreibt δρόμους.

367. Vereinzelt findet sich hier und β 148 μετὰ πνοιῇς ἀνέμοιο statt des sonst üblichen ἅμα πν. ἀν.: vgl. Mommsen Entwickelung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpositionen p. 32 und 47. Auch hier vermutet Nauck ἅμα. — 370. Da nicht anzunehmen, daſs 370 und 371 beide ursprünglich mit Formen von ἕκαστος geschlossen haben, so vermutet Fick die homer. Ilias p. 529 mit Nauck ἁπάντων oder Ἀχαιῶν oder ἀγάνωρ statt ἑκάστου.

379. Über ἐπιβησομένοισι vgl. Classen Beobachtungen p. 80. Übrigens ist die Stelle beweisend für den niedrigen Bau der Streitwagen, worüber Grashof das Fuhrwerk p. 18 bemerkt: 'Wenn wir uns da nun noch die Pferde selbst durch den gestreckten Lauf mehr niedergedrückt, und die Köpfe durch das Vorstrecken ebenfalls tiefer als gewöhnlich gehalten denken müssen, so muſs der vor ihnen auf dem δίφρος stehende Eumelos keinen hohen Stand gehabt haben, obgleich wir uns auch ihn etwas *niedergebückt* vorstellen dürfen.' — 385. χωομένοιο erklärt Ari-

starch bei Aristonic. ed. Friedl. p. 332 durch *συγκεχυμένον*. — 392. Als ursprüngliche Lesart empfiehlt Hoffmann quaestt. Hom. II p. 93: *ἱππειόν Ϝοι ἔαξε* statt des handschriftlichen *ἵππειον δέ οἱ ἧξε*, vgl. auch Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV p. 288 und 305. So hat jetzt Christ geschrieben; Fick: *ἵππιον δέ Ϝοι Ϝᾶξε*, vgl. aber p. 530; Bekker schrieb *ἱππειόν Ϝοι ἧξε*. Dagegen nimmt Kayser hom. Abhandl. p. 90 an dem Asyndeton Anstofs und aus diesem Grunde empfiehlt Menrad de contractionis etc. p. 172 *τῷ δ' ἵππειον ἔϜαξε*. — 393. Zur Erklärung der Worte *ἀμφὶς ὁδοῦ δραμέτην* vgl. Grashof das Fuhrwerk p. 35, welcher *ὁδοῦ* nicht von *ἀμφίς* abhängen läfst, 'weil dort kein bestimmter, gebahnter Fahrweg vorhanden war', sondern adverbiell versteht und das Ganze erklärt: 'liefen getrennt ihres Wegs'. Dieser Erklärung stimmt Helbig das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 106 zu. — Zu *ἐλύσθη* vgl. Buttmann Lexilog. II [2] p. 146. — 399. Statt des überlieferten *τῶν ἄλλων* vermutet Nauck: *ἄνευθ' ἄλλων*.

405 f.: '*ἀθετοῦνται οἱ δύο· πῶς γὰρ τὸ ἐκ τῆς Ἀθηνᾶς γενόμενον οἶδεν ὁ Ἀντίλοχος; καὶ τὸ τοῦ Τυδείδεω ἵπποισι [περισσόν· καὶ γὰρ ἄνευ τούτου] δῆλον ὅτι περὶ [τῶν ἵππων] τοῦ Διομήδους ἐστὶν ὁ λόγος*': Aristonic. ed. Friedl. p. 332. Dieser Athetese stimmt Düntzer in der Ausgabe zu, vgl. dagegen Lehrs de Arist.[2] p. 431, welcher die von Aristarch gegebene Begründung der Athetese nicht genügend findet, seinerseits aber daran Anstofs nimmt, dafs es die schon ihrer Natur und Abstammung nach überschnellen Troischen Rosse (*E* 262. *Ψ* 292) sind, denen Athene jetzt Schnelligkeit gewährt haben soll, und eine Verderbung in den Versen annimmt, etwa aus einem ursprünglichen *οἷσιν Ἀθήνη νῦν ὤτρυνε τάχος καὶ ἐπ' αὐτῷ κῦδος ὄρεξεν*. — 410. Nur hier und *π* 440 findet sich in diesem Formelvers *καὶ μὴν* statt des gewöhnlichen *τὸ δὲ καὶ τετελεσμένον ἔσται*, vgl. den Anhang zu *π* 440. Indes hat Bekker[2] auch an diesen beiden Stellen *τὸ δὲ καὶ* geschrieben und so vermutet auch Nauck.

422. *ἁματροχίας* betont Grashof das Fuhrwerk p. 35, Note 34 und erklärt nach *ο* 451: das Mit- und Nebeneinanderlaufen, nicht das Zusammenstofsen und Ineinandergeraten der Räder: 'Nur das Nebeneinanderherlaufen beider Wagen konnte Menelaos durch Einlenken in den Hohlweg vermeiden wollen; das Zusammenstofsen der Räder würde er eher, wie der Erfolg zeigt, dadurch hervorgerufen haben'. Auf die Seltenheit der Komposita mit *ἅμα* macht Mommsen Entwickelung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpositionen p. 48 aufmerksam. — 430. An Stelle des überlieferten *ὡς* vermutet Düntzer in der Ausgabe *τῷ* vgl. 325. 702. — 433. Zur Erklärung von *ἠρώησαν* vgl. Ahrens *ῥᾶ* p. 15. — 437. *περὶ* will Döderlein in der Ausgabe geschrieben wissen *πέρι* = vehementer, wie sonst *ἐπειγόμενός περ* gewöhnlich.

448—498. Die gegen diese Scene erhobenen kritischen Bedenken sind erörtert in der Einleitung p. 51 f., dazu vgl. Pappenheim im Philolog. Suppl. II 6 ff., Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 643 f., Kayser homer. Abhandl. p. 21. Zur Kritik der Darstellung im Einzelnen vgl. Pappenheim im Philolog. Suppl. II p. 18 ff. — Nauck bezeichnet den Vers als spurius? — 460. Über ἰνδάλλομαι vgl. den Anhang zu P 213. — 461. An Stelle des handschriftlich überlieferten κεῖσέ γε lasen Zenodot und Aristophanes κεῖθί γε, was Fick und Nauck aufgenommen haben. — 462—464. Die Athetese dieser Verse ist zuerst begründet von E. Kurtz im Philolog. XXXVI p. 562, angenommen von Francke bei Faesi und von Christ in der Ausgabe. Dagegen hat Kammer in Bursians Jahresbericht, Fünfter Jahrgang, 1877 p. 99 die Athetese abgewiesen. — 462. τάς wird meistens mit Nicanor ed. Friedl. p. 271 f. als Relativum gefafst, dagegen erklärt dasselbe Otto Beiträge zur Lehre vom Relativum bei Homer II p. 17 als Demonstrativum, weil nur nach hypothetischen Relativsätzen das δὲ ἀποδοτικόν stehe. — 465. Die Schreibung ἠὲ mit Dindorf und Nauck, während die neueren Herausgeber gewöhnlich ἦε schreiben und die Frage annehmen, ist begründet von Prätorius der homerische Gebrauch von ἠ (ἠε) in Fragesätzen, Kassel 1873 p. 8 unter Zustimmung von Capelle im Philolog. XXXVI p. 694. Diese Auffassung ist jetzt umsoweniger bedenklich, seit die vorhergehenden Verse 462—464 als Interpolation erkannt sind. Auch Bentley fafste ἠὲ disjunktiv, wollte aber das vermeintlich fehlende zweite Glied der Disjunktion durch die Konjektur ἡνί' ἢ οὐδ' statt ἡνία, οὐδ' gewinnen. — Die possessive Auffassung des Artikels τὸν ἡνίοχον, welche Förstemann Bemerkungen über den Gebrauch des Artikels bei Homer p. 27 giebt, ist mit Recht verworfen von Brugmann ein Problem der homerischen Textkritik p. 49. — 471. 'ἀθετεῖται ὅτι τὸ ἐπεξηγεῖσθαι ποιητικόν, οὐχ ἡρωικοῦ προσώπου': Aristonic. ed. Friedl. p. 332; diese Athetese ist gebilligt von Francke, Düntzer, Koch, Fick, auch Lehrs de Arist. [2]p. 431. — 473. An Stelle der handschriftlich überlieferten Worte αἰσχρῶς ἐνένιπεν = σ 321, vermutet Nauck: αἰσχροῖσιν ἔνισσεν; dagegen glaubt Pappenheim im Philol. Suppl. II p. 30 dem überlieferten αἰσχρῶς an beiden Stellen den besonderen Sinn beilegen zu müssen: 'für den Redenden selbst schimpflich' als Urteil des Dichters. — 474. An Stelle der Worte τί πάρος vermutet van Herwerden em. Iliad. p. 14 τί τ' ἄρ' ὧς; Döderlein an Stelle von αἱ δέ τ' ἄνευθεν: αἱ δ' ἔτ' ἄνευθεν, wie übrigens Townl. liest. — 477. Bekker, Nauck, Christ schreiben κεφαλῆς ἐκδέρκεται, dagegen vertritt Hoffmann homerische Untersuchungen, 2. die Tmesis in der Ilias, erste Abteil. p. 11 die Schreibung κεφαλῆς ἐκ δ. — 479. 'ἀθετεῖται ὅτι οὐκ ἀναγκαῖος· πρόκειται γὰρ τὸ ἀλλ' αἰεὶ μύθοισι λαβρεύεαι. καὶ το πάρα

γὰρ καὶ ἀμείνονες ἄλλοι οὐ δεόντως ἐπιλέγεται· οὐ γὰρ ἀμεινόνων ἔργον τὸ λαβρεύεσθαι': Ariston. ed. Friedl. p. 333. Die Athetese ist gebilligt von Bekker[2], Düntzer, Francke, Koch, Fick, Lehrs de Arist. [2]p. 430. — 480. Statt des gewöhnlich gelesenen δ' αὐταί schreibt la Roche nach einer Reihe von Handschriften δ' αὖτε, vgl. dagegen Ribbeck in Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen 1871 p. 458. — 483. Das unerklärliche ἄλλα τε stellt v. Christ in Sitzungsber. d. bayer. Akad. Philos.-philol. Cl. 1880 p. 67 zusammen mit τά τ' ἄλλα περ ε 29 und ρ 273 und sieht darin eine formelhafte Phrase, hervorgegangen aus der vollen Wendung τά τ' ἄλλα καί. Eine Beziehung für das τε würde gewonnen werden, wenn im Folgenden, wie Nauck vermutet, die ursprüngliche Lesart wäre, wie σ 381, καί τοι νόος κτἑ statt ὅτι τοι κτἑ. Unannehmbar ist die Anordnung der Sätze bei Döderlein, welcher ἄλλα τε πάντα δεύεαι als Parenthese aus dem Zusammenhange ausscheidet, so dafs Ἀργείων von νεῖκος ἄριστε abhängen müfste. Übrigens vermutet derselbe mit Heyne ἄλλα γε oder ἄλλα δέ. — 485. Die bereits von Ahrens de hiatus Homerici generibus quibusdam legitimis p. 31 empfohlene Herstellung der Form περιδώμεθα an Stelle der handschriftlich bestbeglaubigten περιδώμεθον ist von Nauck und Fick vorgenommen und von ersterem ausführlich gegen Curtius das Verbum d. griech. Spr. I, 97 f. begründet in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 69 ff. und 308 ff.: nach Elmsley's Beobachtungen giebt es für die erste Person Dualis passiver Flexion aus voralexandrinischer Zeit im günstigsten Falle drei Beispiele der Endung μεθον, aufser Ψ 485 Soph. Elektr. 950. Philokt. 1079, wo überall der Vers die Endung μεθα gestattet und neben der Form auf μεθον Varianten mit μεθα sich finden. Indessen spricht sich auch L. Meyer griech. Aoriste p. 33 gegen die Verwerfung von περιδώμεθον aus. — 486. ἵστορα wird bei Aristonic. ed. Friedl. p. 333 erklärt durch μάρτυρα, οἷον συνθηκοφύλακα; vgl. dagegen Schömann griech. Altert. I p. 51 f. und Nägelsbach homer. Theol. [2]p. 290, [3]p 265, auch Fanta der Staat in der Ilias und Odyssee p. 83. — 493. An Stelle der handschriftlichen Überlieferung Αἶαν Ἰδομενεῦ τε, worin Αἶαν einen unentschuldbaren Trochäus bildet, vermutet Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV p. 280 f.: Αἴας Ἰδομενεύς τε, und so hat Christ geschrieben. Nauck vermutet Αἰάν τ', und so schreibt Fick. — 498. Anstatt des überlieferten οἳ δεύτεροι vermutet Nauck οἵ θ' ὕστεροι.

501. Aus Vergleichung dieser Stelle mit ν 81 ff. schliefst Gemoll im Hermes XVIII p. 85, dafs der Verfasser des Eingangs von ν das 23. Buch der Ilias gekannt und benutzt habe. — 502 ff. Da die Verwendung von πυκάζειν 503 mit der sonst üblichen Bedeutung des Verbums schwer vereinbar ist, so wollte Grashof das Fuhrwerk p. 7 V. 503 und 504 durch Tilgung

der Worte χρυσῷ bis ἵπποις in einen zusammenziehen, wobei dann auch 502 wegfallen müſste, in welchem ῥαθάμιγγες κονίης namentlich auch im Verhältnis zu der λεπτῇ κονίῃ 506, die nur ein recht feiner, tief aufliegender Staub sein könne, demselben Anstoſs gab. Übrigens denkt Christ, wie Riedenauer Handwerk und Handwerker p. 199, Note 140 bemerkt, an einen Beschlag mit goldfarbenem und weiſsem Blech, wie solches an dem alten Wagen von Perugia in der Münchener Glyptothek sich befinde. Helbig das homer. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 103 versteht πεπυκασμένα 'wohl gefestigt' und nimmt eine hölzerne, mit Metall beschlagene Tafelwand (des Wagenstuhls) an. Wegen des Zinns vgl. denselben p. 196.

515. In den überlieferten Worten οὔ τι τάχει γε schlägt Menrad de contractionis etc. p. 72 vor τι zu tilgen und τάχεϊ zu lesen, wie Fick geschrieben hat. — 517. Die Vernachlässigung des Digamma in ἄναξ in den Worten ὅς ῥά τ' ἄνακτα beseitigen Nauck, Christ und Fick durch die Entfernung der Partikel τε, während Christ im Rhein. Mus. XXXVI p. 36 die Tilgung der Partikel ῥα empfohlen hatte: 'denn in Vergleichen ist bei nachfolgendem Konjunktiv ὅς τε oder ὅς ῥά τε die stehende Formel, die doppelt an unserer Stelle herzustellen ist, da kein Konjunktiv vorausgeht und der Konjunktiv des Relativsatzes erst durch die generalisierende Bedeutung des τε begründet wird'. — Aus dem Singular ἵππος an dieser Stelle, wie *B* 390. *X* 22 schlieſst Helbig das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 90 f., daſs neben den Zweigespannen auch Einspänner im Gebrauch gewesen seien. — 519—521. Die Erklärung der Verse ist gegeben nach Grashof das Fuhrwerk p. 34. Übrigens bezeichnet Nauck die drei Verse als spurii? — 523. Menrad de contractionis etc. p. 172 empfiehlt nach 431 καί auszuwerfen und zu schreiben τὰ πρῶτ' ἐς δίσκον οὖρα. — 526. In dem κ' ἔτι sehen Aken die Grundzüge der Lehre von Tempus und Modus im Griech. p. 170 und Kampmann de usu conditionalium enunciationum Homerico p. 36 ein καὶ ἔτι und letzterer vermutet: εἰ δ' ἔτι καὶ προτέρω, Nauck εἰ δ' ἄρ' ἔτι προτέρω. — 527. Nauck in den Addenda et Corrigenda p. XVI vermutet: τῷ κέ μιν ἢ παρέλασσ' ἢ statt des überlieferten: τῷ κέν μιν παρέλασσ' οὐδ'. — 531. ἥκιστος, nicht ἤκιστος, las Aristarch und diese Schreibung bieten auch die besten Handschriften, dagegen sucht Buttmann Lexilog. I [4]p. 14 vielmehr ἤκιστος als die richtige Lesart zu erweisen. — 533. Statt ἐλαύνων πρόσσοθεν ἵππους, der Lesart Aristarchs, las Zenodot ἐλ. ὠκέας ἵππους, vgl. A. Ludwich Aristarchs homer. Textkritik I p. 490. Ariston. ed. Friedl. p. 334 erklärt: 'συντετριμμένου δὲ τοῦ ἅρματος ἔμπροσθεν γενόμενος ἐλαύνει, τὰς πλευρὰς τῶν ἵππων τύπτων. Ähnlich erklärt Döderlein Glossar § 2466: 'Der Wagen des Eumelos war zerbrochen; er läſst ihn nun von den

Pferden schleppen, statt ziehen, geht selbst vor den Pferden her, den Zügel in der Hand, und schwingt die Peitsche von vorn nach hinten, statt wie sonst vom Wagen aus, von hinten nach vorn'. Dagegen meint Grashof das Fuhrwerk p. 23, πρόσσοθεν könne nur heifsen von fern her, während Eumelos doch schon an Ort und Stelle sein müsse: der Dichter habe aber ohne Zweifel Eumelos die Rosse vor sich her treiben lassen und daher geschrieben πρόσθ' ἕθεν, wofür er allerdings mit Beobachtung des Digammas in ἕθεν korrekt habe schreiben müssen: ἕλκων ἅρματα καλ' ἐλόων πρόσθεν ἕθεν ἵππους. Von derselben Auffassung aus vermutet van Herwerden in Revue de philol. N. S. 1878 II p. 195 ff.: ἐλαύνων πρὸ ἕθεν, Christ hat danach geschrieben: πρὸ Ϝέθεν; Bothe wollte schreiben πρὸς ἕθεν = domum suam. Bentley, Heyne u. Spitzner fanden es unwürdig, dafs Eumelos selbst den Wagen ziehe und verwarfen darum den Vers; auch Nauck bemerkt: spurius? — 535. Nach X 377 vermutet Nauck: στὰς δ' ἐν Ἀχαιοῖσιν, Fick die homer. Ilias p. 530 στὰς ἐν Ἀχαιοῖσιν statt der überlieferten Lesart στὰς δ' ἄρ' ἐν Ἀργείοις. — 536. Statt der handschriftlichen Lesart ἐλαύνει μώνυχας ἵππους vermutete Bentley: ἐλαύνειν μ. ἵ., Nauck: ἐλαυνέμεν ὠκέας ἵ. Christ hat ἐλαύνειν μ. ἵ. geschrieben. — 537. An der appositiven Beziehung von δεύτερα auf ἀέθλιον Anstofs nehmend, vermutete Bothe ἀέθλια, was Ahrens de hiatus Hom. legitimis quibusdam generibus p. 32 billigt, und Nauck möchte schreiben: ἀλλ' ἄγε οἱ δώωμεν ἀέθλια οἷ' ἐπιεικές. Vgl. aber die Nachahmung dieser Stelle in ϑ 389 und dazu Gemoll im Hermes XVIII p. 85 f. — 542. δίκῃ scheint Nauck verdächtig, van Herwerden im Hermes XVI (p. 351—379) will dafür ἔπεσσ' schreiben. — 546. Über die verschiedenen Möglichkeiten der Interpretation der Worte αὐτός τ' ἐσθλὸς ἐών vgl. Döderlein zur Stelle. Nägelsbach Anmerkungen zu Il. Γ 211 vermutet αὐτός γ' ἐσθλὸς ἐών, was als absoluter Nominativ gefafst werden soll. — 547. τῷ κ' statt des früher gelesenen τό κεν habe ich mit la Roche, Düntzer, Nauck nach dem von fünf Handschriften gebotenen τῷ κεν hergestellt. — 556. Nauck: spurius? — 560—562. Über das Verhältnis der Stelle zu ϑ 403—5 vgl. Gemoll im Hermes XVIII p. 85 f. — 565 fehlt in einer Reihe von Handschriften, darunter den besten und ist aus dem Text ausgeschieden von Bekker[2], Franke, Düntzer, Nauck, Fick.

577 f. Das Verhältnis der beiden von ὅτι abhängigen parataktischen Sätze erörtert Grumme homer. Miscellen, Gera 1879 p. 14 f. — 578. An Stelle des überlieferten ἀρετῇ vermutet Christ nach O 165 γενεῇ. — 579. Über die Formel εἰ δ' ἄγε hier und 581 vgl. L. Lange de Homerica formula εἰ δ' ἄγε p. 11 und 13; über die Auffassung der Form δικάσω als Konjunktiv Capelle im Philol. XXXVI p. 678. — Die richtige Erklärung von δικάσω

'ich will einen Ausspruch thun, entscheiden' ist sicher gestellt von Lucas philologische Bemerkungen, Emmerich 1843 p. 10. — 581. 'ἀθετεῖται ὅτι ἀκαίρως λέγει διοτρεφές, ὀργιζόμενος αὐτῷ': Ariston. ed. Friedl. p. 334. Diese auf einer Verkennung der homerischen Sitte beruhende Athetese hat mit Recht bei den Neueren keine Billigung gefunden, vgl. auch Lehrs de Arist. [2]p. 431. — 582 ff. Zum Ritual beim Schwur vgl. Nägelsbach hom. Theol. [2]p. 235, [3]p. 218. — 585. Bekker und Nauck schreiben wegen des digammatischen Anlauts von ἑκών statt μὴ μὲν: μή τι und Nauck vermutet statt ἑκὼν τὸ: ἑκών γε, Fick die homer. Ilias p. 530 schlägt vor: μὴ μὲν ἐμὸν σὺ Ϝέκων δόλωι ἅρμα πεδῆσαι. Die Verbindung μὴ μὲν erörtert Mutzbauer der homerische Gebrauch der Partikel μέν II, 1. Köln 1886 p. 18 ff., welcher sich gegen jede Änderung erklärt.

592. Die richtige Auffassung des Vordersatzes εἰ καί νύ κεν — ἐπαιτήσειας ist begründet von L. Lange der hom. Gebrauch d. Part. εἰ II p. 495. — 595. πεσέειν ist Nauck verdächtig, van Herwerden im Hermes XVI (p. 351—379) vermutet πελέμεν mit ἐκ θυμοῦ in dem Sinne von ἀπὸ θυμοῦ εἶναι. — Zur Etymologie und Erklärung von ἀλιτρός vgl. Fröhde in Bezzenbergers Beiträgen III p. 17 f.

597 ff. Die Schwierigkeiten der Stelle sind eingehend erörtert von L. Lange der homerische Gebrauch der Part. εἰ II p. 550 ff. Derselbe hält die Stelle für corrupt und vermutet als ursprüngliche Lesart ἐέρσῃ statt ἐέρση; indem er aber ἐέρσῃ als Dativ des begleitenden Umstandes zu ἀλδήσκοντος bezieht, ergiebt sich ihm folgende Erklärung: 'Sein Herz wurde erfreut, wie — ich setze den Fall — über die mit Thau rings an den Ähren gedeihende Saat, wenn die Felder (von dichtgewachsenem Getreide) starren'. Gegen diese Vermutung haben sich ausgesprochen der Recensent E. H. im Philol. Anzeiger VI p. 12 mit der Bemerkung: 'sie bringt in die Stimmung des Wettkämpfers doch ein zu friedlich ländliches Motiv hinein' und Capelle im Philologus XXXVI p. 691, welcher seinerseits die Vermutung vorbringt: ὡς εἴ τε περὶ σταχύεσσιν ἐέρσῃ λήιον ἀλδῆσκον, ὅτε τε κτλ. Früher hatte Axt conjectanea Hom. p. 23 vermutet: περὶ στάχυες oder περ ἀστάχυες σὺν ἐέρσῃ i. e. uti circum sive penitus spicae recreantur simulac rore perfunduntur. — Aufserdem vermutete Döderlein in der Ausgabe φρίσσωσιν statt des gewöhnlich gelesenen φρίσσουσιν; der Konjunctiv findet sich in zwei Handschriften und ist von Nauck und Christ aufgenommen. — 603. An Stelle des überlieferten ἀεσίφρων vermutet Nauck ἀασίφρων. Über παρήορος vgl. den Anhang zu *H* 156. Aristonic. ed. Friedl. p. 335 erklärt das Wort: ὁ παρηρτημένος τὰς φρένας, οὐκ ἀραρὼς οὐδὲ κατὰ χώραν ἔχων αὐτάς. — 604. An Stelle der Worte νίκησε νεοίη vermutet van Herwerden im Hermes XVI (p. 351—379)

νίκησεν ἀνοίῃ. — 606. Zur Erklärung von *τάχα* vgl. Lehrs de Arist. [2]p. 92.

616—652. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 53 f., dazu Kayser homer. Abhandl. p. 21. Über 629—642: G. Hermann de iteratis apud Hom. p. 12 ff., Geppert über den Ursprung d. homer. Gesänge I p. 173 f., Nitzsch Beiträge p. 155 f., la Roche in Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 p. 169. Über 639. 640: Lehrs de Arist. stud. Hom. [2]p. 432 f. — 620. *ὄψῃ* bieten Ven. A. und Laurent. 15, die übrigen Handschriften *ὄψει*. Nauck vermutet: *ὄψεαι ἐν Δαναοῖσι* statt *ὄψῃ ἐν Ἀργείοισι*. Christ hat *ὄψε'* geschrieben und begründet Prolegg. § 109, ebenso Fick. — 621 ff. Über die Bedeutung dieser Stelle für die Kritik der letzten Abschnitte des Gesanges von 824 an vgl. Lachmann Betracht. p. 84 und dagegen Friedländer die homer. Kritik p. 45. — 626. Zu 627 bemerkt Aristonic. ed. Friedl. p. 335: '*ἡ διπλῆ ὅτι ἀπὸ τοῦ γὰρ ἦρκται, τὸ αἰτιατικὸν προτάξας*'. Danach schliefst Cobet Miscell. crit. p. 318 f., dafs V. 626 unecht sei und Aristarch in den ihm vorliegenden Handschriften denselben nicht gefunden habe. Für die Verwerfung macht derselbe weiter geltend, dafs mit Ausscheidung des Verses zugleich die ungewöhnliche wiederholte Anrede *τέκος* und *φίλος* entfernt werde. — 627 f. Die Härte der epexegetischen Verbindung *γυῖα* — *πόδες* führte Düntzer zu der Vermutung, dafs die ursprüngliche Lesart gewesen sei *γυῖα ποδῶν, φίλος*, nach *N* 512 statt *γυῖα, φίλος, πόδες*. Franke aber vermutet in 628 einen späteren Zusatz. — Die Aristarchische Definition von *γυῖα*, wonach darunter nur Arme und Füfse zu verstehen seien, ist neuerdings von Hecht Quaestiones Homericae, Königsberg 1882, namentlich auch in Bezug auf diese Stelle mit Erfolg bestritten und die allgemeine Bedeutung 'Glieder' zur Geltung gebracht. Dagegen hat sich der Aristarchisch-Lehrsschen Erklärung Kammer in den Jahrbb. f. Philologie 1884 p. 1 ff. lebhaft angenommen, worauf Hecht zur homerischen Semasiologie, Königsberg 1884 geantwortet und Kammer nochmals in d. Jahrbb. 1884 p. 523 ff. erwidert hat. — 629 ff. Aus der folgenden Erzählung erschliefst Nitzsch Beiträge p. 155 f. ein Einzellied über die Leichenspiele des Amarynkeus, von einem pylischen Aöden zum Preise des Nestor gedichtet. — 639 f. Über die von Lehrs de Arist. stud. Hom.[2] p. 432 f. über diese beiden Verse ausgesprochene Athetese vgl. die Einleitung p. 54, über die Aktorionen und speciell diese Stelle auch Welcker kleine Schriften II p. CVI und CXI, V p. 40. — Die Worte *ἀγασσάμενοι περὶ νίκης* werden von Dörries über den Neid der Götter bei Homer p. 17 erklärt: Sie gerieten (über mein bisheriges Siegesglück) in Staunen mit Bangen um den eigenen Erfolg (*περὶ νίκης*), denn der herrlichste Kampfpreis lag ja noch da'. Lehrs übersetzt: mifsgünstig beeifert um den Sieg. Vgl. übrigens auch Nicanor ed. Friedl. p. 273 und über *αὐτόφι* Lucas

philol. Bemerkungen, Bonn 1839 p. 15, welcher das Pronomen auf die Pferde bezieht: in certaminibus equestribus praemia apud equos jaceant necesse est hoc est eo loco, quo equi cum curribus tamquam e carceribus emittuntur etc. — 647. Nur hier findet sich ἦτορ in Verbindung mit χαίρειν: Fulda Untersuchungen über die Sprache der homer. Gedichte p. 195. — 648 f. Nicanor ed. Friedl. p. 273 verbindet unerhörter Weise ἐνηέος mit dem folgenden τιμῆς, statuiert aber daneben zwei andere Möglichkeiten: die Verbindung von ἐνηέος mit den vorhergehenden Worten ὥς μευ ἀεὶ μέμνησαι unter Ergänzung von ὡς, oder es sei οὐδέ σε λήθω gesetzt διὰ μέσου. Von den Neueren ziehen Döderlein u. Franke ἐνηέος zum Vorhergehenden unter der Annahme, dafs dieser Begriff bei μέμνησαι im Nom. ἐνηής nochmals zu denken sei. Düntzer nimmt οὐδέ σε λήθω parenthetisch und vermutet, da τιμῆς auch zu μευ ἐνηέος nicht asyndetisch bezogen werden könne, dafs nach τιμῆς ein θ' ausgefallen sei. Dagegen läfst Förster de attractione enuntiationum relativarum, Berolini 1868 p. 44 f. τιμῆς von οὐδέ σε λήθω abhängen als anticipiertes Objekt und daran den Relativsatz schliefsen, wie γ 184. λ 174. τ 325, und fafst den Gen. ἧς τε bei τετιμῆσθαι als Gen. pretii, wofür zwar bei Homer keine unmittelbare Parallele, aber eine Analogie in ἄξιος mit Gen. vorliege. Krüger Di. § 51, 9, 1 nimmt wie Τ 181 und ω 30 einen Genetiv der Relation an. Nauck bezeichnet übrigens 649 als spurius und Fick hat 648 und 649 in Klammern gesetzt. — 652. αἶνος wird als 'sinnvolle Rede' gefafst von Mayer Studien zu Homer, Sophocles etc. p. 81.

653—99. Die an dieser Partie geübte Kritik ist erörtert in der Einleitung p. 54 f., dazu vgl. W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 679 f., Grashof über das Fuhrwerk bei Homer p. 11, Gladstone homerische Studien p. 291. — 655. Vgl. oben zu V. 266. — 660. Über Apollo als Vorsteher des Faustkampfes vgl. Welcker griech. Götterl. II p. 382, Preller griech. Myth. [3]I p. 217. — 663. Über die Verbindung des Artikels mit dem Particip vgl. Classen Beobachtungen p. 62, zur Auffassung von οἴσεται Paech über den Indicativus fut. als modus jussivus bei Homer p. 21. — 670 f. Bedenken gegen die Ursprünglichkeit dieser beiden Verse spricht Franke in Faesi's Ausgabe aus und Christ bemerkt: interpolati esse videntur ab eo, qui Epeum proeliis non interfuisse mirabatur; tamen vide Ψ 840. — 670 schreibt Nauck: ἦ οὐ ἅλις statt des überlieferten ἦ οὐχ ἅλις, vermutet aber als ursprüngliche Lesart οὐ ἅλις und statt der überlieferten Worte οὐδ' ἄρα πως ἦν: οὐδ' ἄρ' ἔεν πως. — 671. An Stelle der Überlieferung ἐν πάντεσσ' ἔργοισι vermuten Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV p. 298 und Nauck: ἐν πᾶσιν ϝέργοισι, wie Christ geschrieben hat; Fick: πάντεσσ' ἐν ϝέργοισι. — 675. Statt des überlieferten οἵ κέ μιν vermutet

Nauck: οἵ τέ μιν. — 679. Über Aristarchs Erklärung von δεδουπότος Οἰδιπόδαο vgl. Lehrs de Arist. ²p. 103 f., andere Erklärungen bei Seebeck de Homero Oedipodeae fabulae auctore, Bonn 1865 p. 7, über die homerische Oedipussage aufserdem Nitzsch Sagenpoesie p. 517 ff., Beiträge 180 f., Geist de fabula Oedipodea, 1879 p. 7. — 682. Statt des überlieferten μέγα vermutet Nauck in den Addenda et corrigenda p. XVI μάλα. — 688. χρόμαδος wird von Ahrens Beiträge zur griech. und lat. Etymologie I p. 189 f. auf eine Wurzel ghramd zurückgeführt und mit grindan und frendere in Verbindung gebracht. — 695. ἀνέπαλτο· ἀτὰρ statt des früher gelesenen ἀνέπαλτ'· αὐτὰρ ist nach der Begründung von Gerhard lectt. Apoll. p. 112 und Ahrens de hiatus Homerici legitimis quibusdam generibus p. 10 f. von la Roche, Bekker, Nauck, Christ und Fick mit einigen Handschriften hergestellt. — 698. Düntzer in der Ausgabe bezweifelt die Ursprünglichkeit des Verses. An Stelle des überlieferten ἀλλοφρονέοντα vermutet Nauck ὀλιγοδρανέοντα. Dagegen schreibt Fick ἄλλα φρονέοντα und erklärt dies ἄλλα (d. homer. Ilias p. 389 f.) als die aeolische Form für das ionische ἠλεά: 'das aeolische Wort wurde von den späteren ionischen Rhapsoden als ἄλλα φρονέων 'anderes denkend' misverstanden und infolgedessen nicht, wie es nach φρένας ἠλεέ, ἠλεός hätte geschehen müssen, in das entsprechende ionische ἠλεὰ φρονέων umgesetzt'.

703. Statt des überlieferten τὸν δέ schreibt Düntzer τόν τε und so vermutet auch Nauck. — 705. Zur Erklärung des niedrigen Preises der Sclavin vgl. Gladstone homer. Studien p. 358. — 709. An Stelle des neben ἀνίστατο auffallenden ἄν zu Anfang des Verses vermutet Düntzer in der Ausgabe: τῷ vgl. 635. 677. — 711 ff. Zur Erklärung der Stelle vgl. Rumpf de aedibus Homericis II p. 21 f. — Statt des überlieferten ἀλλήλων vermutet Nauck ἀλλήλω, 712 ἠύτ' statt ὥς ὅτ', derselbe bezeichnet 713 (= Π 213) als spurius? Fick d. homer. Ilias p. 525 schreibt 711 ἄνκασε δ' ἀλλάλων und bemerkt p. 530: ἀγκάσε ist Adverb wie κυκλόσε, πάντοσε, vgl. ἄγκαθεν. — 714. Über die ungeschickte Verwendung der sonst richtig gebrauchten Formel θρασειάων ἀπὸ χειρῶν vgl. Giseke die allmähliche Entstehung der Ilias aus Unterschieden im Gebrauch der Präpositionen nachgewiesen p. 164. — 717. Statt des überlieferten φοινικόεσσαι vermutet Nauck φοινήεσσαι. — 719 vermutet Roehl bei Nauck: δύνατο σφῆλας οὔδάσδε πελάσσαι und schreibt Fick δύνατο σφάλλαις ὄδδασδε πελάσσαι statt δύνατο σφῆλαι οὔδει τε πελάσσαι. — 721. ἐυκνήμιδες Ἀχαιοί ist die Lesart in D (Laurent. 15) und im Syr. Palimpsest und so hat Nauck geschrieben, auch Fick: ἐυκνάμιδες Ἄχαιοι, den Accus. dagegen bieten Ven. A und Laurent. 3 u. a. — 724. Aristarch betonte ἤ μ', während andere Grammatiker ἢ' μ' oder ἦμ' schrieben. Aristarchs Betonung wird gerechtfertigt und der Gedanke

erläutert von Bekker homer. Blätt. I p. 220), vgl. auch Lehrs quaestt. ep. p. 112 und Cauer in G. Curtius Stud. VII p. 132. — 727. κὰδ δ' ἔπεσ' ist die Lesart des Ven. A, sonst wird gelesen κὰδ δ' ἔβαλ'. — 733. Die Schreibung ἀναΐξαντε πάλαιον statt der von den meisten Handschriften gebotenen ἀναΐξαντ' ἐπάλαιον ist begründet von la Roche homer. Untersuch. p. 77. — 735. μηκέτ' ἐρείδεσθον ist die am besten beglaubigte Lesart; doch haben Bekker und Nauck die in einigen Handschriften sich findende ἐρίζεσθον vorgezogen. Letzterer vermutet auch τρύχεσθε statt des überlieferten τρίβεσθε. — 736. Bekker, Nauck und Fick haben nach Bentley statt des überlieferten ἀέθλια δ' geschrieben ἄεθλα δὲ, Grashof das Fuhrwerk bei Homer p. 32 wollte 'da an gleiche Kampfpreise nicht zu denken ist' herstellen: ἄεθλα δ' ἐϊσ' (angemessene), ebenso 823 ἀέθλι' ἐϊσ'. — 739. δύσοντο statt des überlieferten δύσαντο vermuten Cobet Miscell. crit. p. 285. 363 und Nauck und so hat Christ jetzt geschrieben.

740—797. Zur Kritik dieses Abschnittes vgl. Pappenheim im Philol. Suppl. II p. 3—6. 40 ff. und die Einleitung p. 56. — 744. ἠεροειδής bezieht Breusing in den Jahrbb. f. Philol. 1885 p. 91 auf die Durchsichtigkeit des Seewassers. — 748. ἀέθλια Ϝοῦ (οὗ) schreiben Bekker, Nauck, Christ an Stelle des überlieferten ἀέθλιον οὗ; Fick: ἄεθλον ἑῷ. — 757. 'ὀβελὸς σὺν ἀστερίσκῳ, ὅτι μετενήνεκται ἐνθάδε ἀπὸ τῆς ἁρματοδρομίας': Aristonic. ed. Friedl. p. 337. Diese Athetese ist von Bekker, Nauck, Düntzer, la Roche, Koch, Fick angenommen. Auch Lehrs de Arist.[2] p. 430 bemerkt: 'V. 757 hier wider die Sache und wiederholt von da, wo er richtig steht, 358. Die Athetese wäre notwendig, wenn μεταστοιχί von einer Reihe hintereinander verstanden werden müfste; da aber dies Wort vielmehr vom Nebeneinander zu verstehen ist, so ist, wie auch Franke zur Stelle urteilt, die Berechtigung der Athetese doch sehr zweifelhaft. — 761. Nauck schreibt στήθεος ἄγχι statt des überlieferten στήθεός ἐστι. — Die Erklärung der ganzen Stelle ist ausführlich begründet von Blümner die Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei den Griechen und Römern I p. 130 ff. vgl. 356 ff. — 772. 'ὀβελὸς σὺν ἀστερίσκῳ ὅτι ἐπὶ Διομήδους ὀρθῶς ἐτέτακτο (*E* 122). ἐνταῦθα δὲ ὀλίγῳ λείπεται τοῦ Αἴαντος· εἰ οὖν τὰ γυῖα ἐλαφρὰ ἐποίησεν, ἐνίκα ἂν πάντως. πρὸς τί οὖν ἔτι τὸν Αἴαντα κατέβαλεν;' Aristonic. ed. Friedl. p. 337. Die Athetese ist von Düntzer in der Ausgabe gebilligt und von Lehrs de Arist.[2] p. 431 näher begründet; auch Nauck bemerkt: spurius? — 773. Die Lesart der besten und meisten Handschriften ist ἐπαΐξασθαι, nur drei Handschriften und Eustath. haben ἐπαΐξεσθαι; da aber der Inf. fut. nach dem Prät. von μέλλω bei Homer durchaus die Regel ist, so haben Koch, Nauck, Christ und Fick *denselben geschrieben*; empfohlen wird derselbe von Bekker hom.

Blätt. I p. 196, Friedländer de conjunctionis ὅτε apud Homerum vi et usu p. 29, Cobet Miscell. crit. p. 329, Cavallin de temporum infinitivi usu Hom. p. 59, Naber quaestt. Hom. p. 105, dagegen spricht W. C. Kayser im Philol. XXII p. 511. — 774 f. Auf die Naivetät der Stelle, namentlich die unbefangene Nebeneinanderstellung des Einwirkens der Athene und der natürlichen Veranlassung zu Aias' Falle macht Lehrs populäre Aufsätze p. 153 aufmerksam. Sonst vgl. Hess die komischen Elemente bei Homer p. 34. — 787. Statt der Überlieferung ὔμμ' ἐρέω schreibt Nauck ὔμμι ἐρέω, Fick ὔμμι ϝερέω. Menrad de contractionis etc. p. 103 empfiehlt, um das kontrahierte Futurum zu entfernen: ϝειδόσι πᾶσ' ὑμῖν (vel ὔμιν) ϝερέω. — 789. ἐμεῦ statt des handschriftlich überlieferten ἐμεῖ' ist mit la Roche, Düntzer, Nauck geschrieben. — 792. ἐριδήσασθαι, ἐριδδήσεσθαι, ἐριδείσασθαι sind die Hauptlesarten der Handschriften, daneben wird in den Schol. V angeführt ἐριζήσασθαι. Die neueren Herausgeber haben meist ἐριδήσασθαι geschrieben, Bekker[2] ἐριζήσασθαι. Da aber beide Formen gleich singulär sind und auch die Form Ἀχιλλεῖ nur an dieser Stelle sich findet, so vermutet L. Lange der homer. Gebrauch der Part. εἰ II p. 559 ff., wo er die Schwierigkeiten der Stelle eingehend erörtert, dafs der Vers ursprünglich gelautet habe: ποσσὶν ἐρίζεσθαι ἄλλοις, εἰ μὴ Ἀχιλῆι, Nauck πρός μιν ἐρίζεσθαι ἄλλοισί γε ἢ Ἀχιλῆι vgl. P 78 (πλὴν Ἀχ., was in der Note unter dem Text steht, ist in den Addenda et corrigenda p. XVI verbessert, vgl. auch Mélanges Gréco-Rom. IV p. 412), vgl. dagegen Ludwich Aristarchs homer. Textkritik II p. 258; Döderlein in der Ausgabe vermutete ἐρειδήσασθαι nach 735; Christ hat nach einer Vermutung Menrads πόσσ' ἐριδαίνεσθαι und nach Lange ἄλλοις εἰ μὴ Ἀχιλῆι geschrieben. Menrad de contractionis etc. p. 62 f. schlägt vor: ἀργαλέος δὲ πόσσ' ἐριδαίνεσθαι ἄλλοισ', εἰ μὴ Ἀχιλῆι. Übrigens erklärt Hartel homer. Stud. I p. 14 ἐριδήσασθαι aus ἐριδϳήσασθαι. — 795. Auch hier versteht Mayer Studien zu Homer, Sophokles etc. p. 81 αἶνος von einer klugen, sinnigen Rede. Zur Naivetät der Stelle vgl. Schneidewin die homer. Naivetät p. 114. — 796. Nauck vermutet in den Addenda et corrigenda p. XVI ἐπιδώσω statt des überlieferten ἐπιθήσω.

798—883. Die an diesen Abschnitten geübte Kritik ist erörtert in der Einleitung p. 57 f.: dazu vgl. Lachmanns Betracht. p. 84, Friedländer die homer. Kritik p. 45. 61, Düntzer hom. Abhandl. p. 97, Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 346 f., Lehrs de Arist. stud. Hom.[2] p. 434 f. 439, Naber quaestt. Hom. p. 214, Genz zur Ilias p. 33, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 644, W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 682, Christ Prolegg. p. 27, Fick die homer. Ilias p. 528. — 804. Der Vers fehlt im Ven. A, welcher denselben nur am Rande hat, und Laurent. 15, auch scheint Nikanor denselben nicht gelesen zu haben,

vgl. Nicanor ed. Friedländer p. 276, wo freilich Friedländer anders urteilt. Gleichwohl ist der Vers, wie auch Franke urteilt, kaum zu entbehren. Nur la Roche hat denselben in Klammern gesetzt. — 805. Statt des handschriftlich überlieferten *φθῆσιν* hat Nauck nach Cram. Epim. 430, 21 *φθήῃ* geschrieben. — 806. '*ἀθετεῖται ὅτι ἐνδίνων θέλει λέγειν τῶν ἐντοσθίων, σπλάγχνων, ὅπερ οὐχ ἁρμόζει· ἕως γὰρ τοῦ ἀμύξαι μόνον τὸν χρῶτα μονομαχοῦσι. καὶ διά τ' ἔντεα καὶ μέλαν αἷμα ἐκ τῆς Δολωνείας* (*K* 298) *μετάκειται.*': Aristonic. ed. Friedl. p. 337. Danach haben Bekker[2] und Koch den Vers ausgeschieden. Dagegen hält Weck in den Jahrbb. f. Philol. 1884 p. 150 ff. denselben für unentbehrlich, vermutet aber *ψιάσῃ* für *ψαύσῃ* und *ἐνδινῶν* (d. i. *ἐν-δῑνέων*) statt *ἐνδίνων*. Zu *ψιάσῃ* soll *αἷμα* Objekt sein und das Ganze bedeuten: 'und zum träufeln bringt, einbohrend durch die Rüstung, auch Blut'. — 810. '*ἀθετεῖται ὅτι ἔδει καὶ πᾶσιν, ἀλλ' οὐχὶ τούτοις μόνον· τί γὰρ τούτοις πέπρακται πλέον;*' Aristonic. ed. Friedl. p. 337. Die Athetese ist gebilligt von Düntzer, Koch und Bekker. — 817. In dem im Zusammenhange sehr anstöſsigen Verse sehen Düntzer und Nauck in den Ausgaben einen späteren Zusatz. — 821. Zur Erklärung der Worte *ἐπ' αὐχένι κῦρε* vgl. Hoffmann Homerische Untersuch. Nr. 2 die Tmesis in der Ilias, erste Abteil. p. 15. — 824 f. '*ἠθέτηνται· συλλύσεως γὰρ γενομένης ἔδει κοινῇ διελέσθαι τὰ ἔπαθλα· καὶ γὰρ προείρηται ἀέθλια ἴσ' ἀνελέσθαι* (823). *προηθετοῦντο δὲ παρὰ Ἀριστοφάνει.*' Aristonic. ed. Friedl. p. 338. Danach haben Bekker und Franke die beiden Verse ausgeschieden; Koch und Düntzer erkennen die Berechtigung der Athetese an.

826. *αὐτοχόωνος*, welches Nauck als verdächtig bezeichnet, wird von Leo Meyer vergl. Gramm. II p. 569 erklärt: massiv gegossen; auch Riedenauer Handwerk und Handwerker p. 106 u. 203 versteht darunter ein Produkt der Schmelzöfen (*χόανοι*), eine Masse von schmiedbarem Eisen, die bis auf weiteres unbearbeitet gelassen in den Handel kam. Dagegen deutet Döderlein Gloss. § 2071: von sich selbst gegossen, ohne Hülfe des *χόανος*: 'es war wohl ein kugelförmiges Meteoreisen', wonach diese homerische Stelle die älteste Erwähnung eines solchen wäre. Ebenso versteht das Wort W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 681. Eine befremdende Konjektur bietet Weck in den Jahrbb. f. Philol. 1884 p. 443: *αὔτοχον οἷον* (*αὔτοχος* Deminutivform von *αὐτός*) = nichts weiter als das allein: 'denn der Gegenstand des Kampfes war zugleich sein Preis und dazu der einzige'. — 829. Daſs *σύν* hier vereinzelt in der Bedeutung an *μετά* mit Dat. anstreife, bemerkt Mommsen Entwicklung einiger Gesetze für den Gebrauch der griech. Präpositionen p. 39. — 832. Vor diesem Verse nimmt Nauck eine Lücke an. Zur Erklärung dieser Verse vgl. L. Lange der hom. Gebrauch der Partikel *εἰ* II p. 531 f.,

welcher Döderleins Vermutung, dafs πολλοί statt πολλόν zu lesen sei, und die darauf gegründete Deutung mit Recht zurückgewiesen hat. Übrigens vermutet auch Nauck πολλοί. — 834 f. Die vereinzelte Form χρεώμενος, welche Nauck als verdächtig bezeichnet, wird erörtert von Ahrens Beiträge zur griech. und lat. Etymologie I p. 80. 82, welcher meint, dafs die Form möglicherweise nach Analogie von χρεώ nur für eine ionische Schreibung statt χρηύμενος zu nehmen, dieses aber für eine starke Bildung aus dem Stamme χρηϝ zu halten sei. Fick schreibt χρηόμενος; Menrad de contractionis etc. p. 125 empfiehlt mit Payne-Knight zu lesen: χρεϝόμενος· οὐ γάρ ϝοι. — 835. An Stelle der überlieferten Worte ἀλλὰ παρέξει vermutet Christ: ἀλλὰ γὰρ ἕξει. — Das Sachliche in diesen Versen erörtern Schömann griech. Altert. I p. 76, Büchsenschütz Besitz und Erwerb p. 324 f., Riedenauer Handwerk und Handwerker p. 172, Note 118, inbetreff der Verwertung des Eisens in der homer. Zeit vgl. auch Helbig das hom. Epos etc. p. 236. — 840. ἧκα δὲ δίνησεν vermutet van Herwerden em. Iliad. p. 15 statt der Überlieferung ἧκε δὲ δινήσας. — 843. 'ἀθετεῖται ὅτι δυεῖν προδεδισκευκότων ἔδει εἰπεῖν ἀμφοτέρων. μετενήνεκται δὲ ἐκ τῆς Ὀδυσσείας (ϑ 192)· καὶ ἐκεῖ εὐλόγως ἐστιν ὑπέρβαλε σήματα πάντων, πλείονες γὰρ δισκεύουσιν.' Aristonic. ed. Friedl. p. 338. Vgl. Lehrs Arist.[2] p. 435 und Gemoll im Hermes XVIII p. 87. Von den neueren Herausgebern haben den Vers ausgeschieden Dindorf, Bekker, Koch, Döderlein, Nauck und Fick, gegen die Athetese haben sich Düntzer und Franke ausgesprochen. — 844—847. Das Satzgefüge ist richtig erkannt von Nicanor ed. Friedl. p. 275, vgl. Nägelsbach Anmerkungen zu Γ 21. — καλαῦροψ wird von G. Curtius griech. Etymol.[4] p. 352 aus κάλο-ς Strick und W. ϝρεπ. erklärt und gedeutet Strickstab, von den Hirten zum Werfen gebraucht; aus denselben Elementen gewinnt W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 681 die Bedeutung Wurfseil, eine Art Lasso, wofür er ἑλισσομένη 'sich windend, geschlängelt' geltend macht. Dagegen hat H. D. Müller der indogermanische Sprachbau I p. 225 für den ersten Teil des Wortes einen Nominalstamm καλα- mit der Bedeutung Stab angenommen, für den zweiten W. varp, vrap werfen und übersetzt: Wurfstab. Meyer in G. Curtius Stud. VI p. 251 denkt an kal, kalajati antreiben (βου-κόλο-ς) und versteht: Stab zum Antreiben, Leiten der Herden. — Auf Denkmälern aus Mykenä und alten Vasengemälden glaubt M. Leaf Notes of Homeric armour im Journal of Hellenic studies 1883 p. 22 solche zu erkennen.

850. Zur Erklärung von ἰόεις vgl. W. Jordan in den Jahrbb. f. Philol. 1876 p. 163 und Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 681. — Eine befremdende Erklärung giebt Weck in den Jahrbb. f. Philol. 1884, indem er ἰόεις als Weiterbildung von

ἴος = idem fafst und erklärt: 'für die Schützen sodann setzte er aus dasselbe (oder gleichartiges, lediglich) Eisen, indem er hinlegte zehn Äxte und zehn Halbäxte.' — 851. In den 10 πελέκεις und 10 ἡμιπέλεκκα sieht Bergk in den Jahrbb. f. Philol. 1878 p. 519 f. bestimmte Gewichte von 1, bezw. ½ Talent. — 857. Schon Aristarch war das Befremdende der Stelle nicht entgangen: 'ἡ διπλῆ ὅτι βέλτιον ἦν τοῦτο μὴ προλέγεσθαι ὑπὸ Ἀχιλλέως, ὥσπερ προγινώσκοντος τὸ ἀπὸ τύχης συμβησόμενον.' Aristonic. ed. Friedl. p. 338. — 864. πρωτόγονος wird von Stengel in Jahrbb. f. Phil. 1882 p. 246 erklärt: erst eben geboren. — 865. Statt des überlieferten γάρ οἱ schreiben Bekker[2] und Christ nach Heyne δέ Ϝοι, vgl. dagegen Cauer in G. Curtius Stud. VII p. 120. — Lehrs popul. Aufsätze p. 38 rechnet die Stelle zu denen, welche bei Homer die Spuren der später so entwickelten Vorstellung vom Neide der Götter zeigen, indem er dieselbe als vollkommene Analogie zu der Klage Poseidons Il. VII 442 ff. bezeichnet. Dagegen macht Dörries über den Neid der Götter bei Homer, Hameln 1870 p. 25 mit Grund geltend, dafs nicht Teukros' Tüchtigkeit, sondern die Unterlassung des Gebets und Gelübdes, worin sich ein Sinn kundgebe, 'der nichts von den Göttern wissen will, die Abhängigkeit von ihnen vergifst oder leugnet', also eine ὕβρις die Ursache von Apollos Eingreifen und des mifslungenen Bogenschusses sei. — 870. Nauck hat die Lesart der Massiliensischen Ausgabe: ἐπεθήκατ' ὀιστὸν τόξῳ· ἐν γὰρ χερσὶν aufgenommen statt ἐξείρυσε χειρὸς τόξον· ἀτὰρ δὴ ὀιστὸν. Vgl. dagegen Römer über die Homerrecension des Zenodot (aus d. Abhandl. der k. bayer. Akad. d. Wiss.) München 1885 p. 29 f. An Stelle der handschriftlichen Lesart ὡς ἴθυνεν vermutete Voss ὡς ἰθύνοι und diese Vermutung teilen Nauck, Döderlein. — 875. Renner kritische und grammatische Bemerkungen zu Homer, Zittau 1883 p. 14 f. zieht ὑπὸ πτέρυγος zu δινεύουσαν in dem Sinne, dafs es die begleitende oder mitwirkende Ursache bezeichne, vgl. hymn. 21, 1 Baumeister. Derselbe versteht ἐφεζομένη 878 vom Auffallen oder Niedersinken. — 876. Statt des überlieferten ἐπί vermutet Nauck ἐνί, welche Praeposition sich sonst regelmäfsig in dieser Wendung mit πάγῃ findet. — 877. Nauck vermutet αὐτίκα δ' statt des überlieferten αὐτὰρ ἡ. — 878 wird von Nauck als spurius? bezeichnet. — 879. Aristarchs Lesart war λίασσεν (so Laurent. 15), welche la Roche aufgenommen hat; die gewöhnliche Lesart ist λίασθεν. Zur Erklärung vergl. Buttmann Lexilog. I[4] p. 69, welcher Aristarchs Lesart vorzuziehen geneigt ist.

884—897. Zur Kritik dieser Schlufspartie vgl. die Einleitung p. 59 f., und W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 682 f. — 884 f. Höchst wahrscheinlich ist die Vermutung W. Jordans Homers Ilias übersetzt p. 683, dafs 'Achill für das Speerwerfen *nur einen* Preis, eben das Becken ausgesetzt, die 884 erwähnte

Lanze hingegen nur mitgebracht hatte, um alle mit dieser einen ihre Kunst beweisen zu lassen, wie zuvor mit nur einer Scheibe von mehreren geworfen, mit einem und demselben Bogen von Meriones und Teukros geschossen wird.' — 885. Aus ἀνθεμόεις schliefst Riedenauer Handwerk und Handwerker p. 107 auf aufgelegte Arbeit. Nach Helbig das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 284 weist ἀνθεμόεις auf rosettenartig stilisierte Blumen hin, wie sie bereits auf den aus den mykenäischen Schachtgräbern stammenden Metallarbeiten vorkommen und von den korinthischen Vasenmalern häufig zur Füllung des Grundes verwertet werden. — 894. ἐθέλοις ist die Lesart des Ven. A u. einiger anderer Handschriften, die übrigen geben ἐθέλεις. Letztere Lesart hat la Roche aufgenommen. Für den Optativ hat sich auch L. Lange der homerische Gebrauch der Partikel εἰ I p. 443 entschieden.

Ω.

Einleitung.

Litteratur: Lachmann Betracht. p. 84 f. 95 f.: dazu vgl. Friedländer die homerische Kritik von Wolf bis Grote p. 61 f., Düntzer homer. Abhandl. p. 97. — Grote Gesch. Griechenlands übersetzt von Meissner Bd. I p. 266 f., vgl. Bäumlein im Philol. XI p. 428 ff. — Naber quaestt. Hom. p. 214 ff. — Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 349 ff. — la Roche in d. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 p. 176. — Genz zur Ilias p. 33. — Niese die Entwickelung d. hom. Poesie p. 58—62. — Kayser hom. Abhandl. p. 46. — v. Christ Prolegg. p. 27. 33 f. 73. — Fick die homer. Ilias p. 106 ff. 530 ff. — Nitzsch Sagenpoesie p. 268 ff. — Kiene Komposition d. Ilias p. 130 ff. — Nutzhorn d. Entstehungsweise d. hom. Gedichte p. 236 f. — Schneider über den Ursprung d. hom. Gedichte, Wittstock 1873 p. 28 f. — Düntzer über d. 24. Buch d. Ilias im Rhein. Mus. 1847, V p. 378 ff. = Homer. Abhandl. p. 326 ff. (gegen Geppert über den Ursprung d. hom. Ged. I p. 237 ff.). Düntzer die Wächter im letzten Buche der Ilias im Philol. XIX p. 310 ff. = Hom. Abhandl. p. 377 ff. Düntzer über den Schlufs d. Ilias im Classical Museum XI p. 36 ff. = Hom. Abhandl. p. 383 ff. — Köchly Hektors Lösung. Zürich 1859. — Liesegang de XXIV. Iliadis rhapsodia I, Duisburg 1862, II Duisburg 1867. — Friedrich de libro Iliadis XXIV, Lips. 1872. — Weidlich zur Komposition des 24. Buches d. Iliade. Tübingen 1875. — Tomaszewski de

Iliadis libro vicesimo quarto. I, Thorunii 1876, vgl. Peppmüller im Philol. Anzeiger X p. 221 ff. — Peppmüller Kommentar des 24. Buches der Ilias. Berlin 1876, Einleitung I—LXXXII, vgl. dagegen Römer ein Dichter und ein Kritiker vor dem Richterstuhle des Herrn R. Peppmüller. München 1877. — Welcker die Äschyleische Trilogie Prometheus p. 429. — O. Müller Gesch. d. griech. Literat. I p. 97 f. — Bernhardy Grundrifs d. griech. Lit.[3] II, 1 p. 116 f. 173. — Bergk griech. Literaturgesch. I p. 637 ff. — Sittl Gesch. d. griech. Literat. I p. 99 f. — Hoffmann quaestt. Hom. II p. 146 ff. 162. 171 f. 251 f. — Giseke hom. Forschungen p. 213 ff. 249 f. — Zur Kritik der Klagen 722—775: Düntzer homer. Abhandl. p. 389 ff., Grashof das Fuhrwerk p. 13, Nitzsch Sagenpoesie p. 271, Christ Prolegg. p. 27 und in den Sitzungsber. d. philos. philol. und histor. Kl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. 1884, Heft 1, p. 27 f., Seibel die Klage um Hektor im letzten Buche d. Ilias. München 1881, p. 35 ff.

Der 24. Gesang oder Hektors Lösung, wie die alte Überschrift den Inhalt zutreffend bezeichnet, bildet eine reichgegliederte, einheitlich abgeschlossene Handlung, welche sich in 3 Akten entwickelt. Der erste, vorbereitende Teil schildert die Schwierigkeiten, welche der Lösung von Hektors Leiche entgegenstehen, und deren Beseitigung durch Zeus, der zweite, der Hauptteil, die Zusammenkunft des Priamos mit Achill und die Lösung der Leiche, der dritte die Heimführung derselben, die Totenklage und die Bestattung.

A. der vorbereitende Teil, V. 1—467:

1. Achills ruheloser Schmerz am Abend nach Patroklos' Bestattung und die tägliche Mifshandlung der Leiche Hektors: 1—21.
2. Götterberatung über Hektors Lösung: Apollos Fürsprache, Heres Widerspruch, Zeus' Entscheidung: Zeus sendet die Iris ab, um Thetis in den Olymp zu berufen, 22—76.
3. Iris beruft Thetis in den Olymp. Zeus trägt derselben auf Achill zur Lösung der Leiche Hektors zu bestimmen, 77—119.
4. Thetis verkündigt ihrem Sohne den Willen des Zeus, 120—142.
5. Zeus läfst durch Iris dem Priamos gebieten in das Lager zu Achill zu fahren, um Hektors Leiche zu lösen, 143—187.
6. Hekabe sucht vergebens Priamos von der Fahrt in das *feindliche* Lager zurückzuhalten. Priamos wählt die Ge-

schenke zu Hektors Lösung und läfst durch seine Söhne den Lastwagen anschirren, 188—280.

7. Nach Hekabes Aufforderung libiert Priamos vor der Abfahrt und bittet Zeus um die Sendung seines Adlers zum Wahrzeichen günstigen Erfolges. Durch das Erscheinen desselben beruhigt, fährt Priamos mit dem Herold ab, 281—328.
8. Hermes wird von Zeus gesendet, um Priamos zu geleiten. Er tritt zu ihm in Gestalt eines edlen achäischen Jünglings und da er sich für einen Gefährten Achills ausgiebt, so erkundigt sich Priamos bei ihm nach der Leiche seines Sohnes und bittet ihn zu Achill zu geleiten, 329—439.
9. Hermes bringt Priamos, alle Thore öffnend, bis zu Achills Zelt und giebt sich beim Abschiede als Gott zu erkennen, 440—467.

B. Die Zusammenkunft des Priamos mit Achill und die Lösung der Leiche, 468—676:

1. Priamos tritt in das Zelt ein und bittet Achill um die Lösung der Leiche. Dieser, durch die rührende Bitte des Greises und die Erinnerung an den eignen Vater zu Thränen gerührt, sucht den Greis durch tröstlichen Zuspruch aufzurichten und sagt ihm die Rückgabe der Leiche zu, 468—571.
2. Achill läfst im Hofe das Lösegeld vom Wagen nehmen, die Leiche waschen, salben und bekleiden und gelobt Patroklos den gebührenden Anteil an dem Lösegeld, 572—595.
3. Achill zeigt Priamos die Lösung der Leiche an und bewegt ihn unter Hinweis auf das Beispiel der Niobe am Mahle teilzunehmen, 596—627.
4. Nach der Mahlzeit läfst Achill dem Priamos auf seinen Wunsch das Nachtlager bereiten und bewilligt ihm zu Hektors Bestattung einen elftägigen Waffenstillstand, worauf alle zur Ruhe gehen, 628—676.

C. Die Heimführung von Hektors Leiche, die Totenklage und die Bestattung, 677—804:

1. Hermes mahnt in der Nacht Priamos zur Abfahrt und geleitet ihn wieder zur Furt des Skamandros, 677—697.
2. Als die Gespanne bei Tagesanbruch sich der Stadt nähern, erblickt zuerst Kassandra dieselben von der Burg aus. Auf ihren Ruf eilen die Troer vor das Thor und umringen weinend die Leiche, 698—718.
3. Nachdem die Leiche in den Palast gebracht und auf dem

Totenbett ausgestellt ist, beginnt die feierliche Totenklage. Die Klagen der Andromache, Hekabe und Helena, 719—776.

4. Die Bestattung der Leiche, 776—804.

Die Handlung beginnt mit dem Abend des 29. Tages der Ilias und erstreckt sich bis zum 51. Tage.

Es ist ein zuerst, soviel ich sehe, von Lachmann ausgesprochener und dann von andern aufgenommener Gedanke, dafs in *X* 412—428, wo Priamos angesichts der Schleifung von Hektors Leiche in seinem leidenschaftlichen Schmerze hinauseilen will, um Achill bei seinem Vater Peleus um Erbarmen anzuflehen, die Veranlassung zu der Dichtung des 24. Gesanges gegeben sei. Bergk verweist überdies auf *X* 258. 337. 349, wo Hektor vor dem entscheidenden Kampfe mit Achill diesen zu einem Vertrage wegen Auslieferung der Leiche und, nachdem er dem Gegner erlegen ist, zur Lösung seiner Leiche zu bewegen sucht, dieser aber in der leidenschaftlichsten Weise jede Möglichkeit der Art zurückweist. Ohne Zweifel sind darin Motive gegeben, deren Ausführung dem Gedichte vom Zorn Achills einen passenden Abschlufs geben konnte und welche daher Homer selbst sehr wohl in den Plan seines Gedichtes hätte aufnehmen können. Nachdem wir aber in der Einleitung zu Ψ bereits erkannt haben, dafs der 23. Gesang nicht mehr dem ursprünglichen Gedicht angehört, so hat es von vornherein wenig Wahrscheinlichkeit, dafs der 24. Gesang in demselben ursprünglich seine Stelle gehabt habe. Eine nähere Betrachtung desselben läfst darüber kaum einen Zweifel. Zwar zeigt der Dichter im Gegensatz zu dem, welcher die Bestattung des Patroklos im ersten Abschnitte von Ψ dichtete, eine hohe dichterische Begabung, die sich ebensowohl in der planvollen Anordnung und Durchführung der Handlung, wie in der Zeichnung der Charaktere und zum Teil auch in der Darstellung deutlich verrät: die Scene zwischen Priamos und Achill gehört gewifs zu dem vollendetsten und schönsten, was die epische Poesie hervorgebracht hat. Allein diesen Vorzügen stehen erhebliche Schwächen und Mängel gegenüber. Zuerst die grofse Ungleichheit des Gedichts, da neben durchaus gelungenen Partien sich nicht wenige finden, welche teils durch den Inhalt befremden, teils durch Ungenauigkeiten oder Unklarheiten und Ungeschick der Darstellung Anstofs geben. Sodann die geringe Originalität der Darstellung, wie sie sich in zahlreichen Entlehnungen und Wiederholungen verrät, welche von Liesegang, Peppmüller, Weidlich und Friedrich gesammelt und verzeichnet sind. Da der Dichter aber zum Teil auch aus den anerkannt jüngsten Partien der Ilias schöpft und mehrfach auch mit der Odyssee sich nahe berührt, so ist ein verhältnismäfsig

junger Ursprung des Gedichts mit Sicherheit zu erschliefsen. Eben darauf weisen eine Anzahl Ausdrücke einer entschieden jüngeren Zeit, gesuchtere Wendungen und kühnere Konstruktionen. Endlich weist der Gesang in sachlicher Beziehung eine Reihe von besondern Eigentümlichkeiten auf, wodurch sich derselbe von der übrigen Ilias unterscheidet: nur hier finden sich die Mythen vom Parisurteil 29, von der Niobe 602—17, die Voraussetzung, dafs seit dem Raube der Helena zwanzig Jahre verflossen seien 765, die Vorstellung von den Moirai 49, das Auftreten der Kassandra 699, Neues aus der Geschichte der Thetis 59, 19 Söhne des Priamos 496 vgl. 252; endlich die Abweichung von der Weise der Ilias, dafs Hermes, der sonst in der Ilias nicht hervortritt und erst in der Odyssee als Götterbote fungiert, hier als Geleiter des Priamos verwendet wird. Hienach können wir nur mit den meisten Neueren annehmen, dafs der 24. Gesang ursprünglich der Ilias fremd war und wie der 23. seinen Ursprung vielmehr einem jüngeren Dichter verdankt, welchen die durch die oben bezeichneten Motive des 22. Gesanges gegebene Aufgabe reizte, den Charakter Achills, der durch das Übermafs seines leidenschaftlichen Hasses mit einem Makel befleckt schien, von diesem zu reinigen und zugleich dem ersten Helden Trojas eine ehrenvolle Bestattung zu sichern. Wir wenden uns hienach zu der kritischen Betrachtung des Gesanges im einzelnen.

Lachmann erstreckte das verwerfende Urteil, welches er über den Schlufs von Ψ fällte, auch auf den ganzen letzten Gesang, hob aber zur Begründung dieses Urteils, auf die schon von den Alten vielfach gefundenen Anstöfse verweisend, nur zwei Punkte hervor, welche das Verhältnis des Eingangs zu der vorhergehenden Erzählung betreffen. Er fand zunächst das 24. Buch durch die Worte *λῦτο δ' ἀγών* ohne Übergang kunstlos angeknüpft: 'Ψ hat keinen bestimmten Schlufs, und niemand weifs, was die bedenklichen ersten Worte von Ω bedeuten sollen, *Λῦτο δ' ἀγών*: wie verwegen würde es also sein, in diesen Worten und in dem allerdings vorausgesetzten Begräbnis des Patroklos Anspielungen auf unser dreiundzwanzigstes Buch zu sehen'. Sodann hob er das Ungeschickte in der Zeitbestimmung hervor: 'denn dafs der zwölfte Tag nachher, *ἐκ τοῖο δυωδεκάτη* Ω 31, nicht von der 3. 4 ausdrücklich erwähnten Nacht an gerechnet wird, sondern von Hektors Tode zurück, merkt man erst spät 107. 413 an Äufserungen, die sonst keinen Sinn haben', wobei er annahm, dafs der 24. Gesang, wie der 23., mit Hektors Todesabend beginne, obwohl er ebensowenig wie Ψ an den Schlufs von *X* passe. Von diesen beiden Anstöfsen ist der erste nur zum Teil begründet. Die gegen die Eingangsworte *λῦτο δ' ἀγών* erhobenen Bedenken sind von Friedländer und Düntzer mit Recht zurückgewiesen: da die Versammlung der Griechen bei den Kampfspielen in Ω

wiederholt ἀγών genannt worden ist (258. 451. 617), so werden die Eingangsworte auf die Auflösung dieser Versammlung ohne Schwierigkeit bezogen. Nachdem wir aber in der Einleitung zu Ψ festgestellt haben, dafs die ἆθλα an Ψ 257 später ganz äufserlich angefügt sind, müssen wir annehmen, dafs die Eingangsworte von Ω gerade in Beziehung auf die ἆθλα zu dem Zweck gedichtet sind, um die durch den Einschub derselben unterbrochene Verbindung herzustellen, sei es nun, dafs, wie Bergk annimmt, der verbindende Vers ursprünglich gelautet hat: *χεύαντες δὲ τὸ σῆμα θοὰς ἐπὶ νῆας ἕκαστοι ἐσκίδναντ' ἰέναι*, oder wie Christ vermutet: *ἄλλοι μὲν κλισίῃσιν ἔνι δόρποιο μέδοντο* der Anfangsvers lautete, oder dafs, wie la Roche und Fick annehmen, das Stichwort *αὐτὰρ Ἀχιλλεὺς* Ψ 257 = Ω 3 einfach die Fuge verrät.

Die Zeitbestimmung 31 *ἀλλ' ὅτε δή ῥ' ἐκ τοῖο δυωδεκάτη γένετ' ἠώς* leidet hier an der gleichen Unklarheit, wie *A* 493, indem *ἐκ τοῖο*, wie dort auf ein um einen Tag, so hier auf ein um zwei Tage über die zuletzt erzählten Begebenheiten hinaus zurückliegendes Ereignis bezogen werden mufs. In *A* wird diese Beziehung dadurch noch einigermafsen vermittelt, dafs unmittelbar vorher eine zusammenfassende Schilderung des seit jenem Ereignis bei Achill andauernden Seelenzustandes gegeben wird; dagegen knüpft in Ω die auch hier vorangehende Schilderung V. 3 f. unmittelbar an die zuletzt erzählte Bestattung des Patroklos an und schildert dann, wie V. 107 zeigt, nicht, wie Peppmüller angiebt, Achills Lebensweise nach Hektors Tode und Patroklos' Bestattung, sondern die erst nach der Bestattung des Patroklos beginnende, neun Tage lang jeden Morgen sich wiederholende Mifshandlung der Leiche, während *ἐκ τοῖο* auf Hektors Tod zurückweisen soll. Hienach liegt in der Zeitbestimmung V. 31 in der That ein schwerer Anstofs vor. Man hat versucht denselben, zum Teil im Anschlufs an die Athetesen der Alten, hinweg zu räumen. Aristarch verwarf 20 f. und 25—30. Die Gründe für die erste Athetese waren nach den Scholien und Aristonikos einmal der Widerspruch der Stelle mit Ψ 188, wo Apollo die Leiche durch eine Wolke schützt, sodann, dafs die Ägis nicht Apollon, sondern Zeus zukomme, und die Art, wie Apollon sie gebrauche, nicht mit der sonstigen Verwendung und Wirkung derselben stimme, ja die lächerliche Vorstellung ergebe, dafs Apollo mit der Ägis neben der Leiche herlaufe. An der zweiten Stelle nahm Aristarch zunächst Anstofs an der Nennung des Poseidon, Here und Athene: *τίνες μὲν γὰρ ἔτι ἐλείποντο τῶν τριῶν σεμνότεροι μετὰ τὸν Δία τῶν μὴ συνευδοκούντων*; besonders aber fand er die Erwähnung des Parisurteils anstöfsig, nicht nur an sich, weil es sonst bei Homer nicht erwähnt wird, sondern besonders wegen der unhomerischen *Art* der Erwähnung, die wie Römer treffend ausführt, nicht eine

einfache Erzählung, sondern gewissermaſsen schon eine Kritik der Sage in unklarer, unhomerischer Sprache enthält.

Im Anschluſs an diese Athetesen Aristarchs haben nun Neuere durch noch umfassendere Athetesen den an 31 sich knüpfenden chronologischen Anstoſs zu entfernen gesucht. So schlug Friedländer vor 23—30 auszuscheiden, wodurch ἐκ τοῖο seine richtige Beziehung auf Hektors Todestag wiedererhalte, indem es dann auf ἀείκιζεν 22 zurückweisend die Bedeutung habe: seitdem Achilles den Leichnam schändete. Weiter gehen Düntzer und Fick, indem sie den zwölftägigen Zeitraum zwischen Hektors Tode und seiner Auslösung selbst durch Athetese entfernen: ersterer verwirft 18—31, letzterer 23—31. Düntzer athetiert nämlich neben 20 f. auch 18 f., weil ihm die ganze Einmischung des Apollo ungehörig erscheint, auf welche denn auch im folgenden keine Rücksicht genommen werde. Sodann teilt er den Anstoſs, welchen schon alte Kritiker an dem κλέψαι 24 nahmen, und führt gegen die chronologischen Bestimmungen namentlich an, wie seltsam es wäre, wenn Apollo neun Tage es ruhig ansähe, daſs Achilleus Hektors Leiche um das Grab des Patroklos schleife und erst am zehnten seinen Unwillen darüber offen ausspräche, und wie es gar zu grausam und kannibalisch wäre, wenn Achill soviele Tage den Hektor jeden Morgen schändete, ohne daſs seine Rache Befriedigung fände. Fick findet den zwölftägigen Zeitraum nicht geschmackvoll erdacht, tadelt den unsäglich absurden Inhalt von 24—30 und hebt die sprachlichen 'Unmöglichkeiten' ἄλλοις (μέν) 25, ἄτης 28 hervor.

Was nun den Vorschlag Friedländers betrifft, so wird durch die Ausscheidung von 23—30 Wesentliches nicht gewonnen. Allerdings bezieht sich nach Ausscheidung der Verse ἐκ τοῖο auf ἀείκιζεν 22, aber doch nur, wie dies vorhin von 12 an geschildert ist, d. h. auf die Schändung der Leiche vom dritten Morgen nach Hektors Tode an, und so bleibt der gleiche Anstoſs, wie in Α 493. Dem Versuch Düntzers und Ficks aber den zwölftägigen Zeitraum selbst zu beseitigen, stehen gewichtige Bedenken gegenüber. Zunächst ist der Anschluſs von 32 (καὶ τότε) an die Schilderung 12—17 (resp. 22) nur möglich nach einer durchgreifenden Umgestaltung des Textes dieser Partie, wie sie Fick vorgenommen hat, in der Weise, daſs die zahlreichen Iterativformen durch Imperfecta und Aoriste ersetzt werden, denn daſs die mit klarer Absicht gehäuften Iterativformen, wie Düntzer annimmt, ohne Iterativbedeutung ständen, ist ganz unglaublich. Ferner zieht die Athetese von 23—31 die weiteren nach sich: 71—73, 107—11 (Fick) oder 106—11 (Düntzer), in 413 f. von den Worten ἐν κλισίῃσι bis κειμένῳ (Düntzer und Fick), von 416—421 (Düntzer, während Fick die Verse beibehält, aber ἕλκει in ἧλκεν, αἰσχύνει in αἰσχύννε verändert), endlich von 640—42 (Fick). Von diesen Athetesen hat

allerdings die erste auch von Franke (72 f.), Jacob und Köchly angenommene, von 71—73 die Autorität des Aristarch für sich, welcher das über Thetis' stetes Verweilen bei Achill Gesagte mit der unmittelbar folgenden Erzählung (83) unvereinbar fand. Aufser diesem gewichtigen Grunde ist von Düntzer mit Recht geltend gemacht, dafs weder Apollo noch Here vorher von dem Stehlen der Leiche ein Wort gesprochen haben, sowie dafs der angegebene Grund, weshalb von dem Stehlen abzusehen sei, in Zeus' Munde höchst unpassend sei; Fick hebt das sprachlich unmögliche *ἦ γάρ οἱ αἰεὶ* 72 hervor. So begründet diese Athetese erscheint, so wenig sind die für die folgenden geltend gemachten Gründe anzuerkennen. Aristarch liefs das *κλέψαι* 109, wie 23 f., unbeanstandet und die von Düntzer für die Verwerfung von 107—11 vorgebrachten Gründe sind durchaus ungenügend, um die Athetese zu rechtfertigen. Auch für die Athetese in 413 f. weifs Düntzer nichts weiter anzuführen, als dafs Priamos selbst wohl wisse, wie lange Hektor tot sei, während doch die Zeitbestimmung dazu dienen soll, die so lange Erhaltung der Leiche als eine wunderbare, nur durch die besondere Fürsorge der Götter ermöglichte (422 f.) hervorzuheben. Ebensowenig berechtigt der Anstofs, dafs die Erinnerung an die Entehrung der Leiche durch Achill dem Priamos unnötigerweise Schmerz erregen müsse, zur Verwerfung von 416—421. Aber aufser den durch diese Athetesen und Textveränderungen beseitigten Stellen, welche der Ausscheidung von 24—31 entgegenstehen, sind von Düntzer und Fick einige andere Stellen unbeachtet gelassen, welche zwar nicht ähnliche bestimmte Zeitangaben enthalten, aber doch deutlich eine längere Zeitdauer zwischen Patroklos' Bestattung und der Lösung der Leiche und eine wiederholte Mifshandlung dieser voraussetzen. Gesetzt, dafs Apollo sofort am ersten Tage, als er die Entehrung seines geliebten Hektor sieht, die Worte 33—54 an die Götter richte, wie kann er da sagen: *ἵππων ἐξάπτων περὶ σῆμ' ἑτάροιο φίλοιο ἕλκει* (51 f.)? Könnte auch das Präsens *ἕλκει* von dem gleichzeitigen, vor Augen der Götter geschehenden Vorgange gesagt werden, so doch nicht *ἐξάπτων* und läfst sich dies nur in iterativem Sinne verstehen, so ist auch *ἕλκει* iterativ, wie 416 mit dem Zusatz *ἠῶς ὅτε δῖα φανήῃ*. Und könnte darüber noch ein Zweifel bestehen, so wird derselbe völlig gehoben durch die Worte der Hekabe 754 f. *σεῦ δ' ἐπεὶ ἐξέλετο ψυχὴν ταναήκεϊ χαλκῷ, πολλὰ ῥυστάζεσκεν ἑοῦ περὶ σῆμ' ἑτάροιο*, welche auch in dem vorangeschickten Temporalsatz mit 50 f. völlig übereinstimmen.*) Dazu kommen andere Stellen, welche notwendig einen längeren Zeitraum zwischen Hektors Tode und der Handlung in Ω voraussetzen: so

*) Düntzer weist die Klagen allerdings einem späteren Dichter zu, nicht aber Fick.

ist der Vorwurf des Zeus 115, dafs Achill rasenden Sinnes die Leiche bei den Schiffen zurückhalte, ohne sie loszugeben, an dem ersten Morgen nach der Bestattung des Patroklos nicht verständlich und ebensowenig die vorwurfsvolle Frage der Thetis an ihren Sohn 128: *τέο μέχρις ὀδυρόμενος καὶ ἀχεύων σὴν ἔδεαι κραδίην κτἑ.* Überhaupt würde für die überall in so starken Farben geschilderte (vgl. besonders 39 ff.) Mafslosigkeit Achills in seinem Schmerz um Patroklos, wie in seinem Grimm gegen Hektor die genügende Unterlage fehlen, wenn nicht ein längerer Zeitraum seit Patroklos Bestattung vorausgesetzt würde. Ohne diese Voraussetzung würde endlich auch die Angabe 403 f., dafs die achäischen Krieger ungeduldig über das unthätige Liegen von den Fürsten nicht länger mehr vom Kampf zurückgehalten werden könnten, unverständlich sein. Hienach müssen wir die Versuche die zwölftägige Zwischenzeit von Hektors Tode bis zur Handlung des 24. Gesanges zu entfernen für verfehlt halten und können in der Art, wie die Zeitbestimmung V. 31 an die vorhergehende Schilderung geschlossen ist, nur eine Nachahmung der entsprechenden Stelle *Α* (488—493) sehen.

Abgesehen von den oben behandelten Anstöfsen hat die Kritik in dem ersten Abschnitt des Gesanges (1—467) nur einzelnes beanstandet, worüber in den Anmerkungen unten die Nachweise gegeben sind. Wir heben daraus nur die von Peppmüller nach dem Vorgange von Payne-Knight über die V. 152—158 = 181—187 ausgesprochene Athetese hervor, welche wohlbegründet erscheint. Die in diesen Versen von Zeus gegebene und von Iris dann dem Priamos mitgeteilte Ankündigung, dafs Hermes den König sicher geleiten solle, sowie die Zusicherung, dafs dieser von Achill nichts zu befürchten habe, bleibt in dem weiteren Verlauf der Erzählung ohne alle Wirkung. Priamos benutzt diese Mitteilung nicht, um die schweren Besorgnisse der Hekabe zu zerstreuen, vgl. 203—8 mit 220 ff., spricht vielmehr von der Möglichkeit auf seiner Fahrt den Tod zu finden in einer Weise, welche mit der ihm gewordenen Zusicherung unverträglich ist, 224 ff. Ebenso läfst sein ganzes Benehmen, da ihm Hermes wirklich entgegentritt, 358 ff. durchaus nicht erkennen, dafs er eine Ahnung von der Sendung des Hermes hat. Endlich wird die Absendung des Hermes 332 f. ausdrücklich durch das Mitleid motiviert, welches Zeus mit Priamos empfindet, als er ihn mit dem Herolde in der Ebene erblickt, ohne dafs von der bereits früher gefafsten Absicht irgend die Rede ist.

Der erste Abschnitt des Gesanges, welcher die Zusammenkunft des Priamos mit Achill vorbereitet, ist recht breit angelegt, offenbar in der Absicht, wie Köchly bemerkt, zu zeigen, welche Schwierigkeiten sich der Lösung des teuren Leichnams entgegentürmten. Ist es dem Dichter dabei zugleich gelungen, die

Spannung der Hörer für die Zusammenkunft auf das höchste zu steigern, so hat die Darstellung dieser selbst in dem ersten Abschnitt 477—551 die gröfste Bewunderung gefunden. Welcker steht nicht an diese Scene als den Gipfel der gesamten Heldenpoesie zu bezeichnen: 'denn in ihr vollendet sich der Zorn des Achilles, der ohne sie weniger grofs, weniger edel, nur ein Bruchstück sein würde. Die Flammen, welche nicht die Stürme der Schlachten verweht, welche das Blut der Myrmidonen nicht unterdrückt, die Thränen an der Leiche des Patroklos nur zu dämpfen vermocht hatten, sie erlöschen jetzt plötzlich ganz in der Erinnerung an den alten Vater, welcher fremd allen diesen Vorfällen, Personen und Kämpfen, in weiter Entfernung einsam daheim lebt. — Auch Peleus wird jammern um ihn, wie Priamos um Hektor, erweicht durch diesen Gedanken wird er mild, willfährig, frei in seinem Geiste; das Gefühl des gemeinsamen menschlichen Loses hat über jeden Kampf der eigenen Natur gesiegt'. Ebenso ist von Bergk, Köchly und andern die hohe Schönheit dieser Stelle anerkannt.

Eine minder günstige Beurteilung hat der weitere Verlauf dieser Scene von 552 an erfahren. Aristarch verwarf in der Erwiderungsrede des Priamos V. 556 f., worüber unten in den Anmerkungen zu dieser Stelle näheres bemerkt ist. Neuere haben umfassende Interpolationen angenommen. So verwarf Grashof V. 561—600 und schlug vor nach Tilgung des Dazwischenliegenden 561 mit 600 zu dem einen Verse zu verbinden: *Ἕκτορά τοι λῦσαι· ἅμα δ' ἠοῖ φαινομένηφιν*, unter Zustimmung von la Roche, der seinerseits eine weitere Interpolation in 602—620 annimmt. Die Gründe, welche Grashof zu der ersten Athetese bestimmten, liegen zunächst in einer Reihe von Anstöfsen, die Geppert in dieser Partie in den Situationen, Worten und Konstruktionen gefunden hatte; dazu fügte Grashof: die unpassende Vergleichung des offenbar ja milder gestimmten Achill mit einem Löwen 572, sodann den Widerspruch, dafs 580 zwei *φάρεα* zurückbehalten werden, während 588 davon nur eins verwendet wird, ferner die sonderbaren Übergänge in den Konstruktionen 580 f. und 585 f., und die Differenz, dafs der Sitz, auf den sich Achill nach seiner Rückkehr ins Zelt setzt, 597 *κλισμός*, 515 dagegen *θρόνος* heifst. Weiter macht derselbe zur Empfehlung seiner Athetese geltend, dafs durch dieselbe der Widerspruch falle, dafs 720 die Troer die Leiche noch auf ein Paradebett legen, obgleich Achill sie schon 589 mit einem Bett auf die *ἀπήνη* hat legen lassen, sowie dafs das, was Achill 582. 587 mit der Leiche durch die Sklavinnen vornehmen läfst, nach dem Zustande, in welchem sich dieselbe durch die Fürsorge der Götter (18 ff. 411—423) befand, ganz überflüssig sei.

Auch andere Gelehrte haben innerhalb der von Grashof verworfenen Partie mannigfach Anstofs genommen und einzelne

Athetesen empfohlen. So verwirft Düntzer 562—568, besonders deshalb, weil 'der 563—567 sich eindrängende Gedanke, dafs die Götter sich des Priamos annehmen, wie dessen Ankunft in seinem Zelt beweise, durchaus fremdartig sei'; ebenso findet Köchly 563—567 elend interpoliert und zieht diese 5 Verse in 3 zusammen; auch Liesegang nimmt an 565—567 Anstofs, glaubt aber dem Dichter von Ω die Verse, in denen er eine Nachbildung von Ψ 187 f. erkennt, zutrauen zu dürfen. Den Vergleich des aus dem Zelt eilenden Achill mit einem Löwen tadelt auch Niese als unpassend. Ferner teilen Köchly und Düntzer den Anstofs, welchen Grashof an 580 im Verhältnis zu 588 nahm, und verwerfen 580 f. Aufserdem scheidet Köchly 583 aus wegen 'des ganz widersinnigen *νόσφιν ἀειράσας*, da Priamos im Zelte geblieben ist', Düntzer 583—586, während Nauck und Fick 584—586 als eine sehr überflüssige Ausführung von 583 verwerfen. Weiter wurden von Aristarch 594 f. athetiert, weil sie die unrichtige Vorstellung enthalten, dafs Achill wegen der Geschenke die Leiche gelöst habe, während er doch von Zeus dazu gezwungen wurde und nie um Geschenke willen auf die Rache für Patroklos verzichtet haben würde. Von den Neueren haben Nauck und Fick nur 595 ausgeschieden; auch Düntzer nimmt an diesem Verse besonders Anstofs, während Köchly im Sinne Aristarchs an Stelle der beiden verworfenen Verse schreibt: *πατρὶ φίλῳ, ἐπεὶ ἦ μοι Ὀλύμπιος αὐτὸς ἀνώγει.*

La Roche hat die Athetese von 602—20 nicht weiter begründet, er bemerkt nur, dafs nach der Interpolation die Wiederanknüpfung an 601 durch die Wiederholung der Aufforderung 618 bewerkstelligt werde. Zweifel gegen die Ursprünglichkeit von 602—17 sprach auch Jacob aus und W. Jordan sieht in 605—17 eine ungehörige spätere Einschaltung. Auch dieser umfassenden Athetese gehen eine Reihe einzelner von anderen Gelehrten vorgeschlagenen Athetesen zur Seite. So bezeichnet Nauck 607—9 als unecht, 608 f. verwirft Köchly als erklärenden Zusatz desselben mythologischen Interpolators, welcher auch 614—617 eingesetzt habe; dieselben Verse hat auch Fick im Text ausgeschieden, aber diese Athetese hernach zurückgenommen. In der Athetese von 614—17 gingen Aristophanes und Aristarch voran und die neueren Herausgeber sind ihnen fast durchweg gefolgt, auch Düntzer und Köchly haben dieselbe angenommen; dagegen hat Peppmüller die Verse als im Zusammenhange notwendig zu erweisen gesucht und auch Fick dieselben beibehalten. Endlich hat Köchly noch 620 als teils schleppend, teils der Absicht Achills unangemessen verworfen.

Übersehen wir die Gründe, welche für die erste Athetese (561—600) geltend gemacht sind, so sind allerdings eine Reihe von Unebenheiten und Anstöfsen teils im Inhalt, teils in der Form anzuerkennen. So ist nicht zu leugnen, dafs die breite Ausführung

des Gedankens in 563—67, dafs Priamos nicht ohne göttlichen Schutz in das Lager und in Achills Zelt gekommen sei, den Hauptgedanken, Priamos möge nicht weiter durch seine Ungeduld Achill reizen, so zurücktreten läfst, dafs man bei der Wiederaufnahme des Hauptgedankens mit τῷ 568 Mühe hat sich den Zusammenhang zu vergegenwärtigen. Begründet ist ferner der Anstofs, den man an dem Vergleich des aus dem Zelt eilenden Achill mit einem Löwen 572 genommen hat, da bei der mildern Stimmung Achills eine so gewaltsame Bewegung, wie der Vergleich sie sonst veranschaulicht, nicht wohl an der Stelle ist. Sehr befremdend ist ferner 583 ff., dafs Achill den Sklavinnen befiehlt die Leiche an eine entferntere Stelle des Hofes zu bringen, damit Priamos dieselbe nicht sehe — da doch nicht zu begreifen ist, wie Priamos im Innern des Zeltes sitzend, zumal bei Nacht, die Vorgänge im Hofe sehen konnte — sowie die hinzugefügte Befürchtung, Priamos möchte bei dem Anblick der Leiche seinen Zorn nicht zurückhalten, Achill aber dadurch erregt sich vergessen und an dem Greise sich vergreifen. Es scheint diese Befürchtung nur durch die Voraussetzung erklärlich, dafs die an der Leiche sichtbaren Spuren der Mifshandlung den Zorn des Priamos erregen könnten, während das 24. Buch sonst von solchen Spuren nichts weifs. So weit glauben wir die gefundenen Anstöfse als begründet und bedeutsam anerkennen zu müssen. Weniger Gewicht legen wir auf die durch die Ungenauigkeit des Dichters verschuldeten Differenzen zwischen 580 und 588 und zwischen 597 und 515; 589 und 720 lassen sich wohl mit einander vereinigen. Wäre ferner auch das Waschen der Leiche, welche durch göttlichen Schutz vor Entstellung bewahrt geblieben, an sich überflüssig, so doch nicht das Schmücken und Bekleiden derselben und solche Fürsorge für die Leiche steht dem versöhnten Achill wohl an. Auch Aristarchs Athetese von 594 f. halte ich nicht für begründet. Dafs die Zahlung des Lösegeldes nach der Anschauung der Zeit als notwendige Vorbedingung für die Lösung der Leiche galt, wie es auch wegen seines materiellen Wertes geschätzt wurde, zeigt 139 f., wo Achill die Zahlung desselben an erster Stelle betont und dann erst den Befehl des Zeus als Motiv für seinen Entschlufs erwähnt. So kann auch hier die Hervorhebung des Lösegeldes nicht befremden, ja sie ist notwendig, weil sie die Grundlage bildet für die 595 folgende Zusage, davon dem Patroklos den gebührenden Teil zu geben. Man kann also nur auffallend finden, dafs des göttlichen Befehls hier überhaupt nicht gedacht wird.

Abgesehen von diesen im Einzelnen gefundenen Anstöfsen hat Geppert besonders Achills Antwort 560—70 auf Priamos Bitte zunächst die Leiche zu lösen scharf getadelt und darin eine grenzenlose, den Charakter des Helden nicht wenig entstellende Wildheit und Barbarei gefunden. Peppmüller findet wenigstens

den allzuplötzlichen, eigentlich durch nichts motivierten Ausbruch des Zorns, nach dem, was er 618 ff. gesagt hat, entschieden befremdend. Indes mufs man sich vor allem gegenwärtig halten, dafs von dem Eingang des Gesanges an überall Achills andauernder leidenschaftlicher Schmerz um Patroklos und ungesättigter Hafs gegen Hektor in den stärksten Farben geschildert wird. Dieser Schmerz ist nun zwar durch den Anblick und die tief ergreifende Bitte des Greises zurückgedrängt, der Hafs durch den Gedanken an das gemeinsame Menschenlos bezwungen; gleichwohl ist es psychologisch zu begreifen, dafs auch ein geringer Anlafs genügt, um die alte Leidenschaft noch einmal in Achill aufflammen zu lassen. So erregt die wiederholte Bitte des Priamos um die sofortige Lösung der Leiche seinen Unmut: 'er will nicht an das gemahnt sein, was er nicht mehr umgehen kann, aber ungern thut' (Düntzer); es kommt ihm der Gedanke, dafs er durch die Lösung der Leiche sein Patroklos Ψ 182 f. gegebenes Versprechen nicht halte, wie derselbe in seinem Anruf an Patroklos 592 ff. hervortritt; er fürchtet das Aufflammen seiner eigenen Leidenschaftlichkeit, die er kaum bezwungen hat, und so begreift sich wohl die an Priamos gerichtete Mahnung: 'reize mich nicht weiter.' Mit Recht haben Düntzer, Köchly und Nutzhorn die Naturwahrheit in dieser Darstellung gerühmt. Hienach scheint uns weder in der Auffassung Achills, noch in den von uns anerkannten Anstöfsen hinreichender Grund gegeben die Partie im Ganzen zu verwerfen, während einzelne Interpolationen vielleicht mit Recht angenommen werden.

Innerhalb der von la Roche verworfenen Partie 602—620 ist die über 614—617 von Aristarch nach dem Vorgange des Aristophanes ausgesprochene und von den Neueren fast allgemein angenommene Athetese von Römer gegen Peppmüller so schlagend begründet, dafs ein Zweifel nicht weiter bestehen kann. Neben dieser den Zusammenhang völlig unterbrechenden Erweiterung können immerhin auch 607—609 oder doch 608. 609, da diese für den Zweck der Rede ohne Bedeutung sind, von demselben mythologisch gelehrten Interpolator eingefügt sein, dagegen sind für weitere Athetesen und gar für die des ganzen Mythus entscheidende Gründe nicht beigebracht.

Nach dem Urteil Düntzers, welchem auch Genz folgt, schlofs der 24. Gesang und damit die Ilias ursprünglich mit 676, und gehören 677—804 einem Nachdichter an. Düntzer begründet diese Ansicht im Allgemeinen mit folgenden Worten: 'Erst da, wo das Rachegefühl in der Brust des Achilleus ganz erloschen ist, kann das Gedicht von seiner Rache enden. Dieser Augenblick tritt da ein, als der Achaiische Held, dessen teuersten Freund Hektor getödtet hatte, herzlich die Hand des Priamos ergreift und ihn in seinem Gram zu trösten sucht; aber seinen eigentlichen

dichterischen Abschlufs erhält dies erst, als Priamos und Achilleus ruhig unter demselben Dache schlafen, und an der Seite des Peliden, der jetzt erst der von seiner Mutter ihm gegebenen Mahnung (Ω 130 f.) gedenkt, schläft Briseis, die Veranlassung seines Zornes und mittelbar seiner Rache. Alles Weitere fällt aufserhalb des Kreises des Gedichtes von der Rache. Freilich mufs Hektor beklagt und bestattet werden, aber die Darstellung davon liegt diesem Gedichte fern, das seinen Schlufs in einem so bedeutungsvollen Augenblicke findet. Auch ist ja eine genügende Andeutung der Bestattung 660 ff. gegeben.' Derselbe sucht dann im Einzelnen den Nachweis zu führen, dafs alles, was von 677 an folgt, schwache Nachdichtung sei.

Wir verfolgen zunächst das, was gegen die nächste Erzählung 677—694 vorgebracht ist. Einen schlagenden Beweis dafür, dafs diese Partie nicht demselben Dichter, wie die vorhergehende Erzählung, angehören könne, glaubt Düntzer darin zu erkennen, dafs Zeus dem Hermes nur aufgetragen hatte Priamos ungesehen von allen Achaeern zum Zelt des Achilleus hinzubringen, daher der Gott gleich nach Erfüllung seines Auftrags zum Olymp zurückgekehrt war, ohne irgend eine Andeutung, er werde ihn am Morgen nach Troja zurückführen: der Dichter dachte also nicht an eine Rückbegleitung, und zwar deshalb, weil er das Gedicht hier schlofs. Ferner findet er es mit Geppert anstöfsig, dafs Hermes auf die unverletzliche Pflicht des Gastrechts und das Ansehen des Achilleus gar keine Rücksicht nehme; 'brauchte er doch dem guten Alten keinen unnötigen Schrecken einzujagen, um ihn zum Aufstehen zu bestimmen.' Weiter tadelt er die ganze Beschreibung der Rückfahrt als gegen den homerischen Gebrauch übereilt, rasch und dunkel: Priamos verlangt nicht einmal die Leiche seines Sohnes zu sehen, Hermes entfernt sich ohne ein Wort der Teilnahme; von den Schwierigkeiten des Hinwegs findet sich keine Spur mit Ausnahme von 680 f., die Übergänge 682 und 685 sind schroff und hart.

Auch Köchly urteilt über den Schlufs des Gesanges von 677 an wenig günstig; er hebt besonders hervor, dafs die Eingangsverse 677—682 gar zu formelhaft aus anderen Stellen entlehnt und die warnenden Worte des Gottes 683—688 gar zu armselig der letzten Rede des Achilleus entnommen sein, die folgende Erzählung aber bis 718 ziemlich trocken verlaufe und selbst hie und da der nötigen Klarheit entbehre.

Die folgende Erzählung 695—722 giebt Düntzer besondern Anstofs durch eine Reihe von auffallenden Einzelheiten im Ausdruck und in den Konstruktionen oder durch Unklarheit der Darstellung, wie 696 f. Sachlich bemerkt er das Hervortreten der Kassandra, welche sonst nirgendwo handelnd auftritt, sowie dafs sie die Burg Pergamos besteige, während doch die Königsburg

selbst auf Pergamos lag und die Belagerten sonst von dem Turm am Skaeischen Thor herabzuschauen pflegten. Endlich nimmt er auch an den Klagesängern Anstofs, da solche bei der Bestattung des Patroklos in Ψ sich nicht finden.

Zum Teil aus anderen Gründen hat Grashof 697—718 verworfen, nach deren Ausscheidung 719 ἀλλ' ἐπεὶ εἰσάγαγον zu schreiben sei. Derselbe hebt abgesehen von der Unklarheit in 696 f. hervor, dafs 716 an dem die Leiche Hektors führenden Wagen οὐρῆες genannt werden, wo vorher durchgängig ἡμίονοι erwähnt sind, sodann, dafs, während 696 bereits gesagt sei, dafs Priamos und Idaios in die Stadt eingefahren seien, 714 die hinauseilenden Leute die Leiche noch vor dem Thore treffen und beweinen. Endlich hat Nitzsch die Vermutung ausgesprochen, dafs, wenn die Auslösung Hektors auch im Einzelvortrage den ganzen Gesang umfassen mufste, der Dichter selbst doch seine Erzählung mit Hermes' Rückkehr zum Olymp 694 geschlossen haben könne.

Mit Recht hat Köchly bemerkt, dafs es dem Dichter hier besonders schwer fallen mufste nach den vorhergehenden herrlichen Scenen noch einen Schlufs zu finden, der nicht zu tief abfiel. Wir geben zu, dafs ihm dies nicht ganz gelungen ist, können aber die gegen die vorliegende Partie erhobenen Ausstellungen in dem Umfange nicht anerkennen und finden entscheidende Gründe für die Verwerfung nicht erbracht. Auch die Kürze der Darstellung ist begreiflich, da nach der vollendeten Lösung Hektors, worauf die Spannung des Hörers gerichtet war, der Rest der Erzählung besonderes Interesse nicht mehr beanspruchen konnte. Unmöglich aber konnte der Dichter 676, wie Düntzer, oder 694, wie Nitzsch wollte, die Erzählung abschliefsen, da, wie Peppmüller mit Recht bemerkt, Rückkehr, Klage und Bestattung von demselben auf das Bestimmteste angedeutet waren: 'die Leiche ist auf den Wagen gelegt (589 f.), ein Waffenstillstand zur Klage (664) und Bestattung (665 f.) bewilligt — und doch sollen wir Priamos nicht abfahren, Hektor nicht beklagt und bestattet sehen!'

In der Verwerfung der Klagen der drei Frauen 725—776 ging bereits Heyne voran, indem er darin viel Schwaches und Ungewöhnliches fand. Ausführlicher hat Düntzer sein verwerfendes Urteil begründet. Abgesehen von mannigfachen Ausstellungen im Einzelnen sieht er in der Klage der Andromache einen schwachen Nachhall der Klagen in X, wobei aber das Unglück des Astyanax in ganz anderer Weise dargestellt werde, als dort: insbesondere hebt er hervor, dafs 734 der Tod des Astyanax ganz so dargestellt werde, wie wir ihn in der Ἰλίου πέρσις des Arktinos und in der Ἰλιὰς μικρά des Lesches finden, woraus der Dichter geschöpft haben möchte. Auch die Klage der Hekabe ist ihm schwach und matt: 'wie wenig kommt der tiefe Schmerz der betagten Mutter

über den Verlust ihres edelsten und geliebtesten Sohnes zu empfundenem Ausdruck! Der Gedankengang ist dunkel und verworren'. In der Klage der Helena aber scheint ihm der spätere Ursprung sich deutlich darin zu verraten, dafs dieselbe 765 ff. sagt, schon zwanzig Jahre habe sie ihr Vaterland verlassen, was auf die kyklischen Dichter weise, die einen zweifachen Zug gegen Troja annahmen. — Nach Grashofs Urteil schmecken die Klagen gar zu deutlich nach schmückender Amplifikation. Nitzsch, welcher von 722 an den ganzen Rest des Gesanges entschieden als unechten Zusatz verurteilt, begründet sein Urteil einmal damit, dafs Andromache und Hekabe ihre Klagen an einer für das Ganze passenderen Stelle (in *X*) und schöner ausgesprochen haben, sodann damit, dafs mit der Auslieferung der Leiche Hektors alles abgethan sei, was zu erwarten stand. — Einen jüngeren Ursprung der Klagen und zwar erst nach den Kyprien vermutet Christ aus der erwähnten Angabe der Helena 765 f. über ihre zwanzigjährige Abwesenheit von der Heimat, indem er diese Angabe aus den Kyprien herleitet, in denen zwei Kriegszüge der Achaeer angenommen wurden, einer gegen das Land Teuthrania, das die Achaeer irrtümlich für Troja hielten, und ein zweiter gegen Ilios selbst, daher ein längerer Zwischenraum, als der zehnjährige, zwischen dem Raube der Helena und Hektors Tode erforderlich wurde. Derselbe findet überdies in den Versen 720—723 noch deutliche Spuren der Einfügung: während der Dichter des 24. Gesanges gemietete Sänger die Klage anstimmen und Klageweiber sie begleiten liefs, teilt der Dichter der Klagen die erstere Rolle den drei königlichen Frauen zu; die ungeschickte Art aber, wie 723 an die vorhergehenden Verse gefügt ist, erweckt den Schein, als ob diese zu jenen Klageweibern gehörten. Auch Seibel glaubt in der in diesen Versen herrschenden Unklarheit die Spuren einer Kommissur zu erkennen, durch welche die in den Reden der drei Frauen enthaltenen Klagen um Hektor mit dem 24. Gesange verbunden wurden. Derselbe weist zwar die gegen die Klagen erhobenen Ausstellungen einer verwerfenden Kritik zum Teil als unbegründet zurück, glaubt aber in einem mehrfach bemerkbaren, zu weit gehenden Streben nach Effekt ein Hauptkennzeichen des späteren nachahmenden Sängers zu erkennen, welcher vielleicht durch 35 ff. 619 f. bestimmt, die Klagen nach dem Vorbild der Klage der Briseis um Patroklos in *T* ausführte und aus Ω 411—431 Gedanken entnahm, die er in der Klage der Hekabe verwandte.

Von den für einen späteren Ursprung der Klagen geltend gemachten Gründen haben ein besonderes Gewicht diejenigen, welche den sich darin findenden Spuren der kyklischen Dichtung entnommen sind: es betreffen diese die V. 734 f., wo ein Schicksal des Astyanax angedeutet wird, wie es nach dem kyklischen Epos nachher denselben wirklich traf, und 765 f., wonach zwischen dem

Raube der Helena und dem Beginn des troischen Krieges zehn Jahre verflossen sein müfsten. Indes ist die erstere Stelle nicht beweisend, da die spätere Dichtung gerade im Anschlufs an die hier gegebene Andeutung das Schicksal des Astyanax ausführen konnte. Dagegen weist die zweite Stelle mit ihrer von der Ilias völlig abweichenden Chronologie entschieden auf eine jüngere Zeit und kyklische Einflüsse. Die Verse deshalb mit Welcker und der strophischen Composition zu Liebe mit v. Leutsch zu verwerfen geht nicht an, da dieselben im Zusammenhange durchaus notwendig sind. Die Annahme aber, welche Hinrichs vertrat, dafs die Stelle auf der Nachahmung von τ 222 f. beruhe, wobei der Dichter der Klage die sachliche Schwierigkeit der Chronologie ohne weiteres mit in den Kauf genommen habe, hat doch wenig Wahrscheinlichkeit, da sie dem Dichter der Klage eine unglaubliche Gedankenlosigkeit aufbürdet, wovon derselbe sonst keine Beweise gegeben hat. Weist so der Inhalt der Klage auf eine jüngere Zeit, so scheinen in der That auch in den V. 720—723 noch deutliche Spuren davon sichtbar, dafs hier ursprünglich nicht Zusammengehöriges zusammengeschweifst ist. Zwar ist die Annahme Christs, dafs unter den 722 genannten Frauen, welche bei den Klagen der gedungenen Sänger einfallen, gedungene Klageweiber zu verstehen seien, nicht zu erweisen, womit der von ihm gefundene Anstofs der Anknüpfung von 723 hinwegfällt. Aber abgesehen davon leidet die ganze Stelle an der gröfsten Unklarheit. Während 721 gedungene Sänger als ἔξαρχοι θρήνων angegeben werden, erscheinen in den folgenden Klagen, wie v. Leutsch richtig bemerkt hat, vielmehr die drei königlichen Frauen als solche (vgl. 746), welche doch nach der Anknüpfung von 723 wieder unter den die Sänger begleitenden Frauen gedacht sind. Dazu kommt 721 f. die Schwierigkeit der grammatischen Konstruktion, welche Friedländer und von Leutsch zu der Annahme einer Lücke geführt hat. Hienach scheint in der That die auch von Bergk vertretene Annahme berechtigt, dafs die Stelle in doppelter Fassung vorliege: 'da die kurze Beschreibung der Totenklage nicht befriedigte, fügte ein anderer Dichter den Wechselgesang der drei Frauen hinzu' (Bergk).

Noch ist eine Athetese gröfseren Umfangs zu prüfen, welche innerhalb der Klage der Andromache vorgenommen ist. v. Leutsch verwarf V. 731—739, indem er besonders den Widerspruch geltend machte, dafs Andromache nach der Art ihrer Anrede 732 den Astyanax auf dem Arme haben müfste, während sie nach 724 Hektors Haupt in den Händen hält, und neben auffallenden Einzelheiten des Ausdrucks das 734 angedeutete Schicksal des Kindes, welches dem Lesches entnommen sei, hervorhob. Nach ihm ist infolge der Einschiebung die ursprüngliche Form von 740 verloren gegangen. Ihm folgten Westphal und Köchly. Letzterer

bemerkte, dafs der Übergang von der Anrede an Astyanax 740 zu der an Hektor 741 deutlich die Einflickung eines ungehörigen Stückes verrate und schlug vor nach Ausscheidung von 731—739 740 *τῷ καὶ νῦν* statt *τῷ καί μιν* zu schreiben. Auch Bernhardy hat die Verse als unecht verworfen. — In der That ist nicht zu leugnen, dafs die Art, wie Andromache teils von Astyanax in der dritten Person redet (726), teils, während sie Hektors Haupt in den Händen hält, in direkter Anrede 732 sich an Astyanax wendet, ohne dafs die Anwesenheit des Kindes irgend angedeutet ist, befremdet und der Übergang von 740, wo sie von Hektor in der dritten Person redet, zu der unmittelbar folgenden direkten Anrede 741 sehr hart ist. Ebenso ist anzuerkennen, dafs die Trauer der Troer (740) durch den Gedanken 729 f., dafs sie in ihm den Hort der Stadt verloren haben, fast besser motiviert sein würde, als durch die 736—39 vorhergehende Schilderung von Hektors grimmiger, den Feinden so verderblichen Tapferkeit. Gleichwohl ist die Athetese der V. 731—739, wie sie Köchly vorgenommen hat, unmöglich. Es ist von Düntzer gegen denselben mit Recht bemerkt, dafs, wenn 740 *μιν* in *νῦν* verändert werde, man den Accusativ entbehren würde und *νῦν* sehr ungeschickt sei. Kann aber der Hauptanstofs der Stelle, das rasche Umspringen von der dritten Person zur zweiten, durch die Athetese nicht beseitigt werden, so wird die Berechtigung einer solchen, zu welcher besonders die Annahme strophischer Komposition in den Klagen geführt hat, überhaupt zweifelhaft, da der Inhalt der athetierten Verse an sich ohne Anstofs ist, vielmehr Gedanken enthält, welche der Situation wie der Sprechenden durchaus angemessen sind. Die in der Klage der Helena angenommenen Interpolationen sind unten in den Anmerkungen zu 723—776 verzeichnet.

Nach Niese schlofs der Gesang ursprünglich mit den Totenklagen ab: 'wäre die Bestattung ursprünglich, so müfsten die Klagen bei ihr stehen'. Düntzer macht für die Verwerfung auch dieses letzten Abschnitts, 777—804, aufser manchen Anstöfsen im einzelnen besonders die zu rasche und magere Beschreibung der Bestattung, sowie die mehrfach mangelnde Klarheit homerischer Darstellung geltend. In der That macht die zum Teil geradezu sprunghafte, sachlich und sprachlich mit manchem Auffallenden und Ungeschickten behaftete, der Bestattung des Patroklos in Ψ nachgebildete Beschreibung den schwächsten Eindruck und fällt auch gegen die zuletzt vorhergehenden Abschnitte von 677 an so sehr ab, dafs der Zweifel berechtigt ist, ob sie von dem Dichter des 24. Gesanges herrühre, obwohl, wie Pepppmüller zuzugeben ist, V. 656 ff. die Ausführung auch der Bestattung erwarten lassen.

Verfolgen wir die Ansichten, welche über den Ursprung des 24. Gesanges und sein Verhältnis zu den vorhergehenden Gesängen aufgestellt sind, so ist zunächst die von Lachmann nicht recht verständlich, wenn er bemerkt, dafs der Gesang 'ohne genauere Bezeichnung, also an vorhergegangenes anknüpfend', wie das 23. Buch, mit Hektors Todesabend beginne, ohne doch an den Schlufs von *X* zu passen. Wie diese Annahme mit der V. 16. 50 f. 755 vorausgesetzten Bestattung des Patroklos vereinbar sei, ist ebensowenig zu begreifen, als die Behauptung, dafs eine genauere Bezeichnung fehle. Allerdings sind die ersten Verse bis *αὐτὰρ Ἀχιλλεύς*, welche an die Athla anknüpfen, offenbar hinzugedichtet, um den durch die Einfügung der Athla gestörten Zusammenhang mit dem ersten Abschnitt von Ψ (bis 257) herzustellen; allein wer kann auch abgesehen von der bereits V. 16 erwähnten Bestattung des Patroklos zweifeln, dafs die Schilderung, wie die schmerzliche Erinnerung an Patroklos Achill in der Nacht nicht ruhen läfst und bei Sonnenaufgang vom Lager treibt, um seine Rache an Hektors Leiche zu kühlen, gerade für den Abend nach Patroklos' Bestattung berechnet ist, wo der Gedanke, dafs der Freund ihm nun für immer verloren,*) ihm lebhaft entgegentreten mufste? Bei diesen deutlichen Beziehungen auf den ersten Abschnitt des 23. Gesanges, welche der Eingang von Ω zeigt, wäre die Lachmannsche Annahme nur unter der Voraussetzung möglich, wenn derselbe die ersten 30 Verse von Ω als ursprünglich nicht zum 24. Gesange gehörig ausgeschieden und diesen erst mit V. 31 begonnen hätte, wo dann *ἐκ τοῖο* unmittelbar auf Hektors Todestag zurückweisen könnte.

Köchly, welcher im Gegensatz zu Lachmanns abfälligem Urteil in unserem Gesange ein selbständiges einheitliches Kunstwerk erkannte, ein Gedicht, dessen eigentlicher Held der tote Hektor sei 'nach Stoff und Behandlung nicht nur im allgemeinen tragisch, sondern schon gleichsam ein Vorbild jener besonderen Tragödien, in denen das Schicksal gefallener Helden behandelt wird, wie der Antigone, des Aias, der Schutzflehenden des Euripides', scheint die Voraussetzungen Lachmanns nicht geteilt zu haben. Wenn derselbe aber sein Lied mit *αὐτὰρ Ἀχιλλεύς* V. 3 beginnen läfst, so schwebt ein solcher Liedanfang völlig in der Luft, und der Hörer würde, wenn nicht Köchly die V. 1—3 in Klammern gesetzt demselben vorangestellt hätte, über den Zeitpunkt und die Situation, in welcher das Lied beginne, völlig im Unklaren bleiben.

Müssen wir die Annahme eines selbständigen Gedichts ablehnen, so entsteht die Frage, in welchem Verhältnisse der 24. Gesang zum 23. oder, da wir in den Athla eine selbständige Er-

*) Vgl. Ψ 75 f. *οὐ γὰρ ἔτ' αὖτις νίσομαι ἐξ Ἀΐδαο, ἐπήν με πυρὸς λελάχητε.*

weiterung dieses Gesanges erkannt haben, zu dem ersten Abschnitte des 23. Gesanges (1—257) steht, dessen Ereignisse im 24. vorausgesetzt werden. Wir finden hier abgesehen von den Kritikern, welchen der homerische Ursprung auch der beiden letzten Gesänge im Ganzen feststeht,*) zwei Ansichten einander gegenüber. Während die einen annehmen, dafs der 23. Gesang (entweder ganz oder der erste Abschnitt) und der 24. demselben Dichter angehören, weisen die andern dieselben verschiedenen Dichtern zu. Zu den ersteren gehört Hoffmann, welcher auf Grund seiner metrischen Untersuchungen beide Gesänge demselben Verfasser zuwies, dabei aber vermutete, dafs der Darstellung in Ω ein älteres Lied zu Grunde liege, welches von dem Verfasser von Ψ bearbeitet sei. Nach Bergk dichtete zuerst ein jüngerer Dichter, welcher die Ilias fortzusetzen und ihr, wie er meinte, den rechten Abschlufs zu geben unternahm, die Bestattung des Patroklos und die Lösung Hektors, worauf ein anderer talentvoller Homeride die Episode von den Kampfspielen einschaltete. Er stützt diese Annahme auf den genauen Zusammenhang zwischen der Bestattung des Patroklos und Hektors Lösung und die gleichmäfsig wiederkehrenden Eigentümlichkeiten des Stils, besonders aber auf die Übereinstimmung der Formel vom Sonnenaufgange in Ψ 227 und Ω 12 f., aus welcher geschlossen wird, dafs der Verfasser beider Stücke nicht an der Westküste Kleinasiens zu Hause war (vgl. die Anmerk. zu Ψ 227). Dieselbe Ansicht teilt im wesentlichen Fick, welcher unter Hinzuziehung von andern Gründen speciell auf Lesbos als Heimat des Dichters schliefst; doch ist ihm der Dichter des ersten Abschnitts von Ψ und von Ω zugleich der Erweiterer der Menis, dem er *ΜΝΞΡ* und beträchtliche andere Teile unserer Ilias zuweist. Auch Christ nahm in den Prolegg. für die Bestattung des Patroklos und Hektors Lösung gleichen Ursprung an, indem er neben der Übereinstimmung von Ψ 227 und Ω 12 f. auch den Umstand geltend machte, dafs der Dichter von Ψ Hektors Leiche nicht den Manen des Patroklos als Opfer weihen lasse, woraus zu schliefsen sei, dafs er schon die Absicht gehabt habe den 24. Gesang hinzuzufügen. Derselbe hat aber in den den Büchern vorgesetzten Bemerkungen seine Ansicht verändert, vgl. II p. 671 und 700. Unter den Gelehrten, welche für Ψ und Ω verschiedene Verfasser voraussetzen, nimmt Naber eine besondere Stellung ein, indem er in der vierten und letzten Periode der homerischen Dichtung zuerst Ω (V. 22 bis zum Schlufs, zugleich mit *Χ* 394—404), dann kurz darauf Ψ, zusammen mit *Χ* 405 bis zum Schlufs und

*) Schneider läfst den 24. Gesang von Homer im Alter gedichtet sein. Jacob aber findet in dem Gesange Grundlagen aus der Dichtung Homers unverkennbar, aber nicht wenige Umbildungen, Einschaltungen und weitere Ausführungen verschiedener Sänger aus verschiedenen Zeiten und wahrscheinlich auch aus verschiedenen Teilen Griechenlands.

Ω 1—21, gedichtet sein läſst. Dagegen wird sonst allgemein dem 24. Gesang die letzte Stelle angewiesen, diese aber zeitlich sehr weit heruntergerückt. Schon Lachmann bezeichnete das 24. Buch dem ersten gegenüber als ein Werk aus einer weit späteren Kunstperiode. Bernhardy rückte dasselbe fast an den Zeitpunkt, in welchem der Cyklus begann; ebenso gehört es nach Peppmüller der Zeit des sinkenden Epos an, der Zeit, wo die Ilias im wesentlichen abgeschlossen, die Odyssee wenigstens in ihren besten Teilen vollendet war, neben Homer Hesiod sich einen ehrenvollen Platz erworben hatte, der Zeit unmittelbar vor dem Beginne der Olympiadenrechnung, dem Vorabend des Zeitalters der Kykliker. Auch Weidlich hält das Buch für jünger als die meisten Teile der Ilias und Odyssee. Maſsgebend für diese Urteile sind teils die zahlreichen Besonderheiten des Inhalts, welche auf eine spätere Zeit zu weisen scheinen, sowie die sprachlichen Wiederholungen und Reminiscenzen aus den jüngsten Teilen der Ilias und Übereinstimmungen mit der Odyssee, teils auch die Erwägung, daſs erst das feinere sittliche Gefühl einer vorgerückteren Zeit einen derartigen Abschluſs des Gedichts verlangte, in welchem auch dem Helden Trojas eine Genugthuung und die letzten Ehren durch einen Vertrag gewährt wurden (Bernhardy, Peppmüller). Nach Giseke gab erst die bei Zusammenfassung des Vorhandenen gemachte Wahrnehmung von Lücken und das Streben nach Vollständigkeit einer späteren Kunstdichtung Anlaſs zur Ausfüllung der gefundenen Lücken die beiden letzten Bücher, wie andere Stücke innerhalb der früheren, hinzuzufügen.

Wenn nun Naber zuerst Ω 22 bis zum Schluſs im Zusammenhange mit *X* 394—404 gedichtet sein läſst, so scheint diese Annahme sich dadurch zu empfehlen, daſs wir dann bei Ω 22 im Anschluſs an *X* 404 in den Abend nach Hektors Tode versetzt werden würden und V. 31 der 12. Morgen nach Hektors Tode entsprechend Ω 413 wirklich bezeichnet wäre. Allein dem steht entgegen, daſs nach der Anknüpfung Ω 22 sofort Iterativformen eintreten, welche die Fixierung des *ἀείκιζεν* auf Hektors Todestag nicht gestatten. Wir werden also jedenfalls *X* 394—404 von der Schluſserzählung in *X* nicht scheiden dürfen. Gegen den gemeinsamen Ursprung der letzten Partie von *X* und des ersten Abschnitts von *Ψ* spricht, wie in der Einleitung zu *Ψ* p. 40 f. ausgeführt ist, einmal die lockere Anknüpfung von *Ψ* 1 an den Schluſs von *X*, sodann, daſs der Dichter von *Ψ* sich den dort gegebenen Voraussetzungen nicht genau anschlieſst, endlich der Abstand zwischen beiden Partien in der Kunst der Darstellung. Der erste Abschnitt von *Ψ* und der letzte Gesang stimmen allerdings darin überein, daſs die Leiche Hektors durch göttlichen Schutz vor jeder Entstellung gesichert gedacht wird, während bei der Miſshandlung derselben in *X* 403 f. ausdrücklich gesagt wird,

dafs Zeus dieselbe preisgegeben habe. Wenn aber Bergk für den gleichen Ursprung des ersten Abschnitts von Ψ und des letzten Gesanges besonders die gleichmäfsig wiederkehrenden Eigentümlichkeiten des Stils geltend macht, so reducieren sich diese wesentlich auf die eigentümliche Formel Ψ 227 = Ω 12 f., aus der Bergk und Fick die oben erwähnten Schlüsse auf die Heimat des Verfassers ziehen, während der 24. Gesang durch zahlreiche Eigentümlichkeiten sachlicher und sprachlicher Art sich absondert. Aufserdem haben wir in der Einleitung zu Ψ gezeigt, dafs der Dichter von Ψ in der unklaren Darstellung des Lokals, wo die feierliche Umfahrt um die Leiche des Patroklos und der Leichenschmaus stattfindet, von der Vorstellung eines mit einer abgeschlossenen *αὐλή* umgebenen Zeltes, wie dies so klar in Ω beschrieben ist, nichts weifs. Vor allem aber müssen wir Gewicht darauf legen, dafs die Darstellung in den ersten Abschnitten von Ψ an solchen Mängeln in der Motivierung, dem Fortschritt der Handlung und der Darstellung leidet, dafs wir diesem Dichter nicht die Befähigung zutrauen eine so grofsartige Scene, wie die zwischen Priamos und Achill, zu schaffen.

Müssen wir demnach annehmen, dafs ein von dem Verfasser von Ψ 1—227 verschiedener und zwar begabterer Dichter den 24. Gesang im Anschlufs an die Bestattung des Patroklos gedichtet hat, so scheint uns nun Naber darin das Richtige gesehen zu haben, dafs die ersten 21 Verse von Ω vielmehr zur Bestattung des Patroklos gehören. Dafs der Dichter dieser Erzählung mit der kurzen Angabe geschlossen haben sollte, dafs die Myrmidonen nach der Aufschüttung des Grabhügels in das Lager zurückgekehrt seien, ohne Achills und seiner Stimmung weiter zu gedenken, ist an sich wenig wahrscheinlich, während andererseits der Dichter, welcher sich die Lösung Hektors zur Aufgabe gesetzt hatte, keinerlei Anlafs hatte bei Beginn seiner Erzählung auf die Stimmung Achills am Abend nach der Bestattung des Freundes zurückzugreifen, da er gerade den Verlauf einer längeren Zeit nach Patroklos' Bestattung voraussetzt. Nun hatte aber der Dichter der Bestattung des Patroklos seinerseits bestimmten Anlafs über das Schicksal der Leiche Hektors seinen Hörern noch zu berichten, da Achill Ψ 21 und 182 f. ausdrücklich sein früheres Gelöbnis wiederholt hatte dieselbe den Hunden preiszugeben. Die Annahme Nabers empfiehlt sich überdies dadurch, dafs wir V. 22 in den Worten *ὣς ὁ μὲν Ἕκτορα δῖον ἀείκιζεν μενεαίνων* eine jener geläufigen Anknüpfungsformen haben, mittels deren die neue Erzählung sich an die vorhergehende wohl anschliefsen konnte, während die eigentümliche Formel vom Sonnenaufgang *ὑπεὶρ ἅλα* V. 12 = Ψ 227 auch so demselben Verfasser zufällt.

Anmerkungen.

1. Über das Verhältnis des Eingangs zu dem vorhergehenden Gesange vgl. die Einleitung p. 95 f., dazu Lachmann Betracht. p. 85. 95, Friedländer die homer. Kritik von Wolf bis Grote p. 61 f., Düntzer hom. Abhandl. p. 97, Fick die hom. Ilias p. 106. 530, Liesegang de XXIV Il. rhaps. I p. 7, la Roche in d. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 p. 176, Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 639, A. 302. — An Stelle der handschriftlich überlieferten Worte θοὰς ἐπὶ νῆας ἕκαστοι schreibt Nauck nach Heynes Vorschlag, wie auch Fick d. hom. Ilias p. 530: ἑὴν ἐπὶ νῆα ἕκαστος; dagegen will Cauer in Jahrbb. f. Philol. 1882 p. 241 ff. unter Vergleich von *T* 277 korrigieren: ἑὴν ἐπὶ νῆα ἕκαστοι. — V. 6—9: ἀθετοῦνται στίχοι δ', ὅτι εὐτελεῖς εἰσίν, ἀρθέντων δὲ αὐτῶν καὶ ἐμφατικώτερον δηλοῦται ἡ τοῦ Ἀχιλλέως λύπη· ἀλλ' ἐστρέφετ' ἔνθα καὶ ἔνθα, ἄλλοτ' ἐπὶ πλευράς. καὶ οὐδέποτε ἀνδροτῆτα εἴρηκε τὴν ἀνδρείαν, ἀλλ' ἠνορέαν. ἔχει δὲ καὶ τὸ (l. τι L.) δυσεξείληπτον τῶν μιμνησκόμενος· καὶ γὰρ ἄνω εἴρηκεν ἑτάρου μεμνημένος (A). προηθετοῦντο δὲ καὶ παρὰ Ἀριστοφάνει: Ariston. ed. Friedl. p. 339. Diese Athetese ist gebilligt von Bekker, Koch, Franke, Christ, la Roche (in der Schulausgabe), Köchly Hektors Lösung p. 11, Fick die homer. Ilias p. 530, Düntzer homer. Abhandlungen p. 330, dagegen erklärt sich Peppmüller Kommentar des vierundzwanzigsten Buches der Ilias, Berlin 1876 p. 4. Als Quelle der Interpolation vermutet Christ in Sitzungsber. d. philos. philol. u. hist. Kl. d. bay. Akad. 1884 p. 5 die Kyprien des Stasinos, indem in diesen nach dem Auszuge des Proklos weitläufig die Irrfahrten zur See und die Kämpfe in der Troas erzählt waren, welche Achill mit Patroklos zu bestehen hatte. — 6. Über ἀνδροτῆτα vgl. den Anhang zu *Π* 857 und *X* 363. — 7. An Stelle der handschriftlichen Lesart ὁπόσα τολύπευσε vermutete Barnes ὁπόσ' ἐκτολύπευσε. — V. 10—22 werden von Jacob Entstehung der Il. u. Od. p. 350 als nicht ursprünglich verworfen. — 12 f. Über das Verhältnis der Stelle zu χ 197 f. vgl. Sittl die Wiederholungen in der Od. p. 52 f. und Gemoll im Hermes XVIII p. 87 f., welche beide in der Iliasstelle das Vorbild für die Odysseestelle sehen, während Peppmüller im Kommentar p. 13 den Dichter der Iliasstelle von der Odyssee abhängig sein läfst. — Über die an diese Stelle in Verbindung mit *Ψ* 227 geknüpften Vermutungen über die Heimat des Dichters der letzten beiden Gesänge der Ilias vgl. den Anhang zu *Ψ* 227. — 16. Da bei der Lesart τρὶς δ' das Digamma in ἐρύσας vernachlässigt ist, so vermutet Nauck τρίς, auch Fick schreibt τρὶς ϝερύσαις. — 17. Statt des überlieferten αὖτις vermutet Düntzer in der Ausgabe αὐτοῦ. — Die Schlufsworte des Verses sind überliefert: τόνδε δ' ἔασκεν, im Stuttg. τὸν δὲ δ' ἔασκεν, im

Syr. Palimps. τουδετ' ἔασκεν. Nach letzterem haben Bekker, Köchly, Christ, Düntzer, la Roche geschrieben: τὸν δέ τ' ἔασκεν, Nauck schreibt: τὸν δ' ἐάασκεν, Koch, Fäsi-Franke, Peppmüller: τὸν δὲ ἔασκεν, vgl. des letzteren Kommentar p. 14 f. — 18—21. Die beiden letzten dieser vier Verse wurden von Aristarch verworfen: 'ἀρκεῖ γὰρ τὸ προειρῆσθαι πᾶσαν ἀεικείην ἄπεχε χροΐ, φωτ' ἐλεαίρων': Ariston. ed. Friedl. p. 340. Auch Koch und Franke, sowie Köchly Hektors Lösung p. 11, sehen in diesen beiden Versen einen späteren Zusatz, Düntzer hom. Abhandl. p. 330 f. und Nauck verwerfen 18—21. Gegen jede Athetese haben sich Liesegang de XXIV Il. rhapsodia I p. 9 und Peppmüller im Kommentar p. 16 ausgesprochen. Vgl. dagegen A. Römer ein Dichter und ein Kritiker vor dem Richterstuhle des Herrn R. Peppmüller, München 1877 p. 27 ff. Übrigens meint Christ Homer oder Homeriden, München 1884 p. 78,[2] p. 103, dafs bei der Aegis hier nur an ein um den Körper gewickeltes Fell gedacht werden könne, Homer aber diese allerdings ursprüngliche Bedeutung des Wortes nicht gekannt habe. Auch Bader in d. Jahrbb. f. Philol. 1878 p. 581 hatte für diese Stelle behauptet, dafs an einen Schild nicht zu denken sei, sondern nur an eine Tierhaut, vgl. aber die Gegenbemerkungen von Stengel in d. Jahrbb. f. Philol. 1882 p. 519 f.

25—30 wurden von Aristarch verworfen: 'γέλοιον γὰρ τὸ οὐδέποθ' Ἥρῃ οὐδὲ Ποσειδάωνι οὐδὲ γλαυκώπιδι κούρῃ· τίνες μὲν γὰρ ἔτι ἐλείποντο τῶν τριῶν σεμνότεροι μετὰ τὸν Δία τῶν μὴ συνευδοκούντων; τήν τε περὶ τοῦ κάλλους κρίσιν οὐκ οἶδεν (v. Δ 52)· πολλαχῇ γὰρ ἂν ἐμνήσθη. καὶ τὸ νείκεσσε οὐκ ἔστι κρῖναι ἀλλ' ἐπιπλῆξαι ἢ διαφέρεσθαι· νεικείων Ἑλενόν τε Πάριν (249) ἀντὶ τοῦ ἐπιπλήσσων· δύο δ' ἄνδρες ἐνείκεον εἵνεκα ποινῆς (Σ 498), διεφέροντο. καὶ ἡ μαχλοσύνη κοινῶς ἐπὶ γυναικὸς μανίᾳ· δέδωκε δ' αὐτῷ οὐ ταύτην, ἀλλὰ τὴν καλλίστην τῶν τότε Ἑλένην. Ἡσιόδειος δ' ἐστὶν ἡ λέξις': Ariston. ed. Friedl. p. 340 f. Vgl. dazu die treffende Ausführung von A. Römer über die Homerrecension des Zenodot, München 1885 p. 47 und denselben: ein Dichter und ein Kritiker etc. p. 30 ff., welcher zeigt, dafs 23 f. nicht in Aristarchs Athetese inbegriffen waren. Von den Herausgebern haben Düntzer 24—30, Koch 23—30, Fick (die homerische Ilias p. 234. 530) 23—31, Bekker und Christ 29. 30 verworfen, Düntzer hom. Abhandl. p. 331 ff. 22—31, Friedländer d. hom. Kritik p. 61 V. 23—30. Sonst hat Aristarchs Athetese zugestimmt Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 360; v. Christ in den Jahrbb. f. Philologie 1881 p. 441 f. verwirft mit Bekker 29. 30, welche er einem jüngeren Interpolator zuschreibt, welcher eine Erinnerung an die Erzählung der Kypria des Stasinos in unsern Homertext brachte. Köchly Hektors *Lösung p. 11 verwirft* 28—30, Kiene Kompos. p. 130 V. 29 f.

Ebenso sieht Nägelsbach homer. Theologie[2] p. 319 in 29 f. eine entschieden falsche Erklärung des vorhergehenden ἄτης, ist aber geneigt auch 25—28 zu verwerfen; Nitzsch Beiträge p. 202 verwirft 28 und 29 [gemeint ist 29 und 30]. Gegen jede Athetese haben sich Liesegang de XXIV Il. rhaps. I p. 10 und Peppmüller im Kommentar p. 18. 21 ausgesprochen. Dafs die Anlage der ganzen Dichtung das Parisurteil nicht voraussetzt, führt Lehrs populäre Aufsätze p. 9 f. aus, während die entgegengesetzte Ansicht Welcker epischer Cyklus II p. 114 vertritt. L. Schmidt die Ethik der alten Griechen I p. 244 aber glaubt in der Art, wie sich hier zu der persönlichen Verletzung der beiden Göttinnen ihr Unwille über die in der Wahl des Paris sich aussprechende unmännliche Schwäche gesellt, das Merkmal einer bereits nach Vertiefung ringenden Zeit zu erkennen. — Gegen das von κλέψαι 24 hergenommene Bedenken vgl. Welcker griech. Götterlehre I p. 346. — 25. Über die Enstehung der 'Unform' ἑήνδανε aus ursprünglichem ἑάνδανε, wie Nauck geschrieben hat (Christ ἐϜάνδανε), vgl. J. Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV p. 306. — Über die Verbindung von Here, Poseidon und Athene vgl. Nägelsbach hom. Theol.[2] p. 102 f.,[3] p. 101 f. — 28. ἄτης ist die Lesart Aristarchs: A. Ludwich Aristarchs homer. Textkritik I p. 495, und so schreiben die besten Handschriften; über die andere überlieferte Lesart ἀρχῆς, welche Nauck vorgezogen hat, vgl. den Anhang zu Γ 100. — 29. Über μέσαυλος vgl. Ahrens αὐλή und villa, Hannov. 1874 p. 17 f. — 30. μαχλοσύνη ist etymologisch erläutert von Clemm in G. Curtius Stud. III p. 322 ff. Sonst vgl. über dies Wort Friedländer in Jahrbb. f. Philol. Suppl. III p. 781.

31. Über die an den Vers sich knüpfenden kritischen Fragen vgl. die Einleitung p. 95 ff., dazu Lachmann Betracht. p. 85. 95, Naber Quaestt. Hom. p. 215, Friedländer die hom. Kritik p. 61. — Über ἐκ τοῖο vgl. Franke zur Stelle, Peppmüller im Kommentar p. 25 ff., Nitzsch Beiträge p. 73, andrerseits Nutzhorn die Entstehung der hom. Gedichte p. 148. — 33. Das Verhältnis der Stelle zu ε 118 besprechen Gemoll im Hermes XVIII p. 88, Sittl die Wiederholungen in der Od. p. 54: ersterer sieht in der Iliasstelle das Original, letzterer hält die Odysseestelle für originell. — 41. Über die Differenzen der einzelnen Gesänge im Gebrauch der Gleichnisse vgl. Bernhardy Grundrifs d. griech. Litterat.[3] II, 1, p. 58. — 42 f. Das auffallende Anakoluth in diesem Gleichnis suchte man schon im Altertum durch die Konjektur εἴξῃ statt εἴξας zu beseitigen, vgl. Nicanor ed. Friedl. p. 276; andere Vermutungen der Neueren bei Peppmüller Kommentar p. 33 f.; Nauck in den Mélanges Gréco-Rom. III p. 11: εἶθαρ statt ἐπεὶ ἄρ, Christ in der Ausgabe: ὅς Ϝείξας μεγάλῃ .... σεύηται. — 43. Aristarch scheint, da er δαῖς vom Frafs der Tiere für unhomerisch hielt, βροτῶν mit δαῖτα verbunden zu haben: vgl. Lehrs de

Arist.[2] p. 87. Diese von Bekker angenommene Verbindung ist von Nauck in den Mélanges Gréco-Rom. III p. 11 als unmöglich erwiesen, wie auch Hinrichs in (Bursians) Jahresbericht über Homer vom Jahre 1880 p. 209 anerkennt. Überdies ist von der von Lehrs Aristarch über δαΐς beigelegten Ansicht es zweifelhaft, ob sie wirklich dem Aristarch angehört: vgl. A. Ludwich Aristarchs homer. Textkritik II p. 88 und Hecht Quaestt. Hom. p. 16 f. Nauck vermutet übrigens ἐπὶ μῆλα βόας θ' statt ἐπὶ μῆλα βροτῶν. — 45. 'ἀθετεῖται, ὅτι ἐκ τῶν Ἡσιόδου (ε. 316) μετενήνεκται ὑπό τινος νομίσαντος ἐλλείπειν τὸν λόγον· καὶ γὰρ τοῖς ὑποκειμένοις ἐναντίον τι πεποίηκεν· εἰ γὰρ βλάπτει ἡ αἰδώς, εὔλογον εἰ Ἀχιλλεὺς ἀναιδέστατος βούλοιτο εἶναι': Aristonic. ed. Friedl. p. 341. Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 548 vgl. p. 641, Anm. 309, vermutet im Hinblick auf die Härte der abgerissenen Rede, dafs hier ein oder der andere echte Vers ausgefallen sei, den ein Rhapsode so unpassend ergänzt habe. Nach Göttlings Vermutung gehörte der Vers der alten Spruchpoesie an. — 46. An Stelle der handschriftlichen Überlieferung ἄλλον vermutete Döderlein in der Ausgabe: ἄλλος und so hat Nauck geschrieben. — 49. Wegen der nur hier und η 197 sich findenden Mehrzahl von Schicksalsgöttinnen sah Nägelsbach hom. Theol.[2] p. 125 und nachhom. Theol. p. 150 in diesem Verse einen jüngern Zusatz, (vgl. aber Autenrieth in der 3. Auflage p. 117), auch Nitzsch Sagenpoesie p. 271 glaubte darin 'eine diaskeuastische, weil nicht kongruente Sentenz' zu erkennen, und aus Gründen des Zusammenhangs verwarf denselben Köchly Hektors Lösung, Zürich 1859, p. 11; die Bedenken des letzteren sind zurückgewiesen von Düntzer homer. Abhandl. p. 335, Liesegang de XXIV Iliadis rhapsodia I, Duisburg 1862, p. 11, Peppmüller Kommentar p. 36 f. — An Stelle des überlieferten τλητὸν vermutet Nauck τλήμονα. — 53. Die Lesart der Handschriften νεμεσσηθῶμέν οἱ ἡμεῖς (Aristarch: νεμεσσηθέωμέν οἱ ἡμ.) korrigierte Bekker in νεμεσσηθείομεν ἡμεῖς, was Cauer in G. Curtius Stud. VII p. 120 billigt, und so haben Nauck und Christ geschrieben, dagegen nimmt J. Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV p. 288 als ursprüngliche Lesart an: νεμεσσηθήομεν ἡμεῖς (vgl. δαμήετε Η 72, τραπήομεν Γ 441): indem dies später zu νεμεσσηθῶμεν (geschrieben -θέωμεν) und dadurch der fünfte Fufs des Verses um eine Silbe zu kurz wurde, schob man als Flickwort οἱ ein. — V. 53 wird von Düntzer homer. Abhandl. p. 336, Fick die homer. Ilias p. 531, (der sonst οἱ zu streichen und νεμεσσηθήομεν αὐτοί zu lesen empfiehlt), V. 53 u. 54 von Köchly Hektors Lösung p. 11 verworfen, vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 39. — 54. κωφήν erklärte Aristarch durch ἀναίσθητον· κέχρηται δὲ τῷ εἰδικῷ ἀντὶ γεννικοῦ: Aristonic. ed. Friedl. p. 341, vgl. *Lehrs* de Arist.[2] p. 118, welcher seinerseits erklärt: terra

raucum edit sonum, vgl. κωφὸν κῦμα Ξ 16; vgl. dagegen Hecht Quaestt. Hom. p. 28, welcher erklärt: corpus sensu carens. Auf die Leiche des Hektor deutete κωφὴν γαῖαν auch Döderlein homer. Gloss. § 2228, indem er das Adjektiv in dem Sinne von matt, kraftlos verstehend bemerkt: 'Achill mifshandelt in Hektors Leiche einen so kraft- und wehrlosen Gegenstand, wie Erde (κωφόν τι, ἤγουν γαῖαν).' Ähnlich Peppmüller Kommentar p. 39, welcher hier, wie *H* 99, den Einfluſs älterer orphischer Poesie erkennt.

56. Um die Schwierigkeit der Stelle zu beseitigen, vermutete Axt conjectanea Hom. p. 23 κενὸν ἔπος statt des überlieferten τεὸν ἔπος. — Eine neue, aber sprachlich bedenkliche Erklärung giebt W. Jordan Homers Ilias übersetzt und erklärt p. 683. — 62 f. werden von Köchly Hektors Lösung p. 11 f. verworfen, vgl. dagegen Peppmüller p. 44. — 66. Die Beziehung dieses Verses auf die Worte der Here 57 gab van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 37 Anlaſs zu vermuten, daſs hier an Stelle von γε μἰ' ursprünglich gelesen sei γ' ὁμῇ. — 67. Statt des überlieferten οἳ ἐν Ἰλίῳ schrieb Bekker nach Heynes Vorschlag: οἳ Ἰλίῳ; auch Nauck und Fick tilgen ἐν. — 68. van Herwerden a. a. O. vermutet statt ὣς γὰρ ἐμοί γ': ὣς καὶ ἐμοί γ', ebenso Nauck, der auch ἡμάρτανε als verdächtig bezeichnet; Axt conject. Hom. p. 24 vermutete ἡμάρτανον ἵρων statt ἡμάρτανε δώρων, Christ: ἥμερδέ με δώρων. — 69 f. v. Christ in d. Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. Philos. philol. Kl. 1880 p. 249 findet diese beiden Verse hier weniger passend, als *Δ* 48 f., weil hier mit denselben Zeus seine Vorliebe für den Priamiden Hektor begründe und zwar im Gegensatz zu den andern Bewohnern Ilions. 'Denn es gab nur einen Altar der Stadt, auf dem die Stadt oder der Vertreter der Stadt, der König Priamos, opferte; von einem Hausaltar eines Einzelnen, wie hier des Hektor, weiſs das heroische Zeitalter nichts'. Aber warum soll man nicht einen Altar des Zeus ἑρκεῖος in der αὐλή von Hektors Palast annehmen dürfen, wie χ 334 f. ein solcher in Odysseus αὐλή sich befindet? — 71—73: 'ἀθετοῦνται στίχοι γ', ὅτι ψεῦδος περιέχουσιν· οὐ γὰρ διὰ παντὸς συνδιατρίβει αὐτῷ ἡ Θέτις· τὸ δὲ ἐάσομεν νῦν ἀντὶ τοῦ παρῶμεν, οἷον μηδὲ λέγωμεν': Aristonic. ed. Friedl. p. 341 f. Diese Athetese ist gebilligt von Düntzer Homer. Abh. p. 333, Fick die hom. Ilias p. 531, Köchly Hektors Lösung p. 12, Franke bei Fäsi, der die Athetese jedoch auf 72. 73 beschränken möchte, Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 350, vgl. auch Liesegang de XXIV Il. rhaps. I p. 11 f., dagegen hat Peppmüller Kommentar p. 46 ff. dieselbe zurückgewiesen. — 72. Statt der überlieferten Lesart ἦ γάρ vermutete G. Hermann ἦ τέ, Nauck: εἴ γε. Bekker und Christ haben ἦ τέ ϝοι geschrieben. — 74. An Stelle der handschriftlichen Lesart θεῶν giebt d. Schol.

A. θέων und danach hat Christ θέϝων geschrieben unter Hinweis auf Υ 53 und Κ 111.

79. Über den Ursprung der Form μείλανι vgl. Leskien in G. Curtius Stud. II. p. 72 und andererseits Peppmüller Kommentar p. 52. — Die Bedeutung von λίμνη erläutert Göbel in Zeitschr. f. Gymnasialwes. IX, 1855 p. 516. — 80 ff. Zur Erklärung des Gleichnisses vgl. Aristonic. ed. Friedl. p. 342, Giseke die allmählige Entstehung der Ilias etc. p. 94 und Peppmüller Kommentar p. 53 f. — 85. Über die Lesart des Rhianos ὅς τάχ' ἔμελλεν an Stelle des handschriftlichen ὅς οἱ ἔμελλεν vgl. Mayhoff de Rhiani Cretensis stud. Hom. p. 55, Düntzer hom. Abhandl. p. 338, Peppmüller Kommentar p. 57. — 86. 'ἀθετεῖται, ὅτι περισσός ἐστι· τὸ γὰρ οἱ ἐστὶν αὐτῷ, καὶ τὸ ἔμελλεν ἀντὶ τοῦ ἐῴκει συνήθως Ὁμήρῳ· οὐχὶ τῇ Θέτιδι ἔμελλεν ἐν Τροίᾳ φθίσεσθαι': Aristonic. ed. Friedl. p. 342, auch Köchly Hektors Lösung p. 12 verwirft den Vers, vgl. dagegen Liesegang I p. 12 und Peppmüller Kommentar p. 57. — 88. Nach Cobet's Vorschlag in den Miscell. crit. p. 334 hat Nauck Θέτις statt des am besten beglaubigten Θέτι geschrieben.

94. Helbig das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 149 findet 'das schwarzblaue Schleiertuch' in Übereinstimmung mit der Farbe des Elementes, dem die Nereide angehört. Vgl. dagegen Studniczka Beiträge zur Geschichte der altgriech. Tracht, Wien 1886 p. 53. — Nach dem Vorschlage Döderlein's (in der Ausgabe) hat Nauck τοῦ τ' statt des überlieferten τοῦ δ' geschrieben. — Verworfen ist der Vers von Köchly Hektors Lösung p. 12, vgl. dagegen Liesegang I p. 12 und Peppmüller Kommentar p. 62.

106. τοῦ (σ' εἵνεκα) glaubt Otto Beiträge zur Lehre vom Relativum bei Homer II p. 17 = τεῦ fassen zu müssen. — Nach der Athetese von 24—30 verwirft Düntzer homer. Abhandl. p. 338 hier 106—11, in der Ausgabe[2] 107—11, ebenso Fick die hom. Ilias p. 531, vgl. Liesegang de XXIV Il. rhaps. I p. 13 und die Einleitung p. 97. — 111. Über den Begriff von αἰδώς und αἰσχύνη vgl. L. Schmidt die Ethik der alten Griechen I p. 168 ff. — 114. Über den vermutlich jüngern Ursprung der Wendung φρεσὶ μαινομένῃσιν vgl. Fulda Untersuchungen p. 225. — 116. Der Vers ist verworfen von Köchly Hektors Lösung p. 12, Fick d. hom. Ilias p. 531 weist denselben der ionischen Redaktion zu und bemerkt, daſs er nicht in den Zusammenhang passe, wenigstens sich mit 113—115 schlecht vertrage; dagegen hat Peppmüller Kommentar p. 72 denselben zu rechtfertigen gesucht.

124. Die handschriftliche Überlieferung bietet hier nur ἐντύνοντο ἄριστον, während in π 2 ἐντύνοντ' ἄριστον die bestbeglaubigte Lesart ist. Da die Länge des α in ἄριστον bei den Attikern feststeht, so habe ich mit Bekker[2] und Nauck gegen die Hand-

schriften ἐντύνοντ' ἄριστον auch hier geschrieben: vgl. G. Curtius in seinen Studien II, 175 ff., welcher ἄριστον etymologisch erläutert. Christ schreibt ἐντύνοντο ἄριστον, vermutet aber als ursprünglich homerische Lesart ἐντύνοντ' ἀϜέριστον und Fick schreibt ἐντύννοντ' ἀέριστον. — 125. Düntzer und Nauck (in den Ausgaben) sehen in diesem Verse einen späteren Zusatz, letzterer vermutet übrigens: ἐν κλισίηφιν ἔκειτο statt ἐν κλισίῃ ἱέρευτο. — 130—132: 'ἀθετοῦνται στίχοι γ', ὅτι ἀπρεπὲς μητέρα υἱῷ λέγειν ἀγαθόν ἐστι γυναικὶ μίσγεσθαι. καὶ τὸ λέγειν ὅτι ὁ θάνατός σου ἐγγύς ἐστιν ἄκαιρον. διεσκεύακε δέ τις αὐτοὺς οἰηθεὶς ἀποκρέμασθαι οὐδέ τι σίτου': Aristonic. ed. Friedl. p. 343. Über solche Obelisierungen, deren Motiv lediglich das Gefühl der Wohlanständigkeit ist, vgl. im allgemeinen Nitzsch Sagenpoesie p. 171, mit Bezug auf diese Stelle Cobet Miscell. crit. p. 230 f. Dafs Aristoteles ohne jedes Bedenken die Verse gelesen, zeigt Nikom. Ethik III, 13 1188[b] 11: Römer die Homercitate und die homer. Fragen des Aristoteles in d. Sitzungsber. d. k. bayer. Akad. Philos. philol. Kl. 1884 p. 308 vgl. 310. Die Athetese ist von Düntzer gebilligt unter der Annahme, dafs 129 ursprünglich anders geschlossen habe, etwa μεμνημένος αἰὲν ἑταίρου statt μ. οὔτε τι σίτου. Fick die hom. Ilias p. 209 vgl. 531 hat die Worte ἀγαθὸν δέ bis μίσγεσθ' ausgeschieden und dann οὐ γάρ δᾶρον βίε' geschrieben. Franke nimmt fast mehr Anstofs daran, dafs hier eine immer noch fortgesetzte Enthaltung von Speise bei Achill vorausgesetzt wird, obwohl eben gerade die Bereitung eines Mahles vorgeführt ist, und dafs der ganze in den Anfangsversen der Rede ausgesprochene Gedanke überhaupt keine recht passende Überleitung zu dem Auftrag 133 ff. biete. Gegen die Athetese hat sich ausgesprochen Köchly Hektors Lösung p. 12, vgl. auch Peppmüller Kommentar p. 77 f. — 131. An Stelle des überlieferten βέῃ vermutet Nauck βίῃ. — 133. Hier, wie *B* 26. 63 glaubt Nauck Mélanges Gréco-Rom. IV p. 580 nach ζ 289 die ursprüngliche Lesart mit ξύνες ὧδε statt des überlieferten ξ. ὦκα herzustellen. Vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 79. — 139 f. Über die uns so befremdende Betonung des Lösegeldes, welches Achill hier neben der Unterwerfung unter den Willen des Zeus, 592 ff. sogar allein als Motiv für Hektors Lösung nennt, vgl. Nägelsbach hom. Theol.[2] p. 343, [3]p. 314, und Schneidewin die homer. Naivetät p. 46. — Die Form εἴῃ hier 139 und ξ 496 wird von G. Curtius das Verbum d. griech. Spr. II p. 83 nach dem Vorgange anderer als Nebenform für ἴοι oder ἰείη von εἶμι gefafst; diese Annahme ist mit Recht zurückgewiesen von M. Haupt im Hermes I p. 252 und Nauck Mélanges Gréco-Rom. IV p. 330. Letzterer schlägt ebendaselbst p. 476 die Umstellung der beiden Verse 139 und 140 vor, mit der Motivierung: 'Der Befehl des Zeus gilt dem Achilles, nicht dem die Leiche des Hektor loskaufenden und

mit sich führenden Trojaner.' Derselbe möchte statt εἰ δή lesen: ἦ δή.

151. νέκρον — τὸν ἔκτανε erklärt Aristonic. ed. Friedl. p. 344: ὃν κτείνας νεκρὸν ἐποίησεν nach E 795 ἕλκος — τό μιν βάλε Πάνδαρος. — 152—158. Nach dem Vorgange von Payne Knight sieht Peppmüller Kommentar p. 83 f. in diesen Versen einen späteren Zusatz; die für die Athetese geltend gemachten Gründe sind für mich überzeugend. — 154. Um den jambischen Versanfang zu entfernen und Übereinstimmung mit 183 ὅς σ' ἄξει herzustellen, vermuten Bekker hom. Blätt. I p. 318, Cobet Miscell. crit. p. 265 und Nauck in der Ausgabe: ὅς Ϝ' ἄξει, und so hat Christ geschrieben. Nauck schreibt ferner ἧός κεν statt des überlieferten εἵως κεν, Christ εἷος κεν. — 156. Nauck vermutet ἄλλούς τ' ἀπὸ statt des überlieferten ἀπό τ' ἄλλους. — 157 wird von Peppmüller Kommentar p. 86 f. als Parenthese gefafst. — Fick d. hom. Ilias p. 531 weist 157 f. der ionischen Redaktion zu: 'sprachlich gerichtet durch ἱκέτεω für ἱκέταο, auch ist ἄσκοπος ein sonst unhomerisches Wort.' — 158 wurde auch von Köchly Hektors Lösung p. 13 verworfen.

163. Die verschiedenen Erklärungen von ἐντυπάς findet man bei Peppmüller Kommentar p. 90. — 164. κόπρος wird bei Ariston. ed. Friedl. p. 344 durch τέφρα erklärt. Die Scholien zu dieser Stelle behandelt Mor. Haupt im Index lectt. aestiv. Berolin. 1861. — 170. Aus dem Erschrecken des Priamos bei dem Erscheinen der Iris, sowie aus 194. 223 schliefst Gladstone hom. Stud. p. 375, dafs Priamos die Iris nicht kannte und weiter, dafs in der troischen Mythologie die kleineren Gottheiten fast unbekannt waren, was mit Recht zurückgewiesen ist von Peppmüller Kommentar p. 93.

189 f. Zur Erklärung der ἄμαξα und πείρινθα vgl. Grashof das Fuhrwerk p. 29 und Woerner in G. Curtius Stud. IX p. 458 ff. — 192. An Stelle des überlieferten κεχάνδει (neben κεχάνδη) vermutet Nauck: κεχήδει. — Zur Etymologie von γλῆνος vgl. Ahrens Beiträge zur griech. u. lat. Etymologie I p. 141.

206. An Stelle des überlieferten αἱρήσει vermutete schon Bothe ἀθρήσει. Dieselbe Vermutung gab dann Naber quaestt. Hom. p. 133 und jetzt haben Düntzer, Nauck, Fick und Christ dieselbe in ihren Text aufgenommen, Nauck mit der Begründung in den Mélanges Gréco-Rom. IV. p. 479, dafs von einem αἱρεῖν gar nicht die Rede sein könne, wenn Priamos aus eignem Antriebe sich in die Gewalt des Achilles begebe, um von ihm die Auslieferung der Leiche des Hektor zu erkaufen. — 207. Die gewöhnliche Lesart ist ἀνὴρ ὅδε, wofür Laurent. 15, der Papyr. u. a. ἀνὴρ ὅγε bieten. Die erstere Lesart hat Peppmüller beibehalten, die letztere ist von Bekker, la Roche, Fick und Nauck aufgenommen; ebenso von Christ, welcher aber

die Worte ὠμεστὴς καὶ ἄπιστος ἀνὴρ ὅ γε als Ausruf in Parenthese gesetzt hat. Dagegen schlug Bothe vor ὅδε von ἀνὴρ zu trennen und an der Spitze des Nachsatzes als ὁ δὲ zu lesen, wie X 123 und dasselbe empfahl Povelsen Emendationes locorum aliquot Hom. p. 38 und Ahrens Beiträge zur griech. und lat. Etymologie I p. 132, ähnlich Bentley, welcher mit ὁ μὲν den Nachsatz beginnen lassen wollte. — 208. Köchly Hektors Lösung p. 13 scheidet die Worte νῦν δὲ κλαίωμεν bis κρατερῷ 212 aus, vgl. dagegen Liesegang I p. 14, Peppmüller Kommentar p. 105 f. — 213. Handschriftlich am besten beglaubigt ist die Lesart ἄντιτα ἔργα, weniger gut ἂν τιτά. Jene hat ihre Stütze überdies in ἄντιτα ἔργα ρ 51, während das einfache τιτὸς nicht vorkommt. Gleichwohl haben die meisten Herausgeber, um die Partikel ἂν für den Nachsatz zu gewinnen, ἂν τιτὰ geschrieben, so Bekker, Döderlein, Koch, Peppmüller, Fick, Christ, Nauck, auch L. Lange der homer. Gebrauch der Part. εἰ I p. 379 und Delbrück der Gebrauch des Konjunktivs und Optativs p. 210 setzen diese Lesart voraus; dagegen ἄντιτα la Roche und Fäsi-Franke. — 214—216. Bekker und Köchly (Hektors Lösung p. 13) haben die Verse ausgeschieden, Nauck dieselben eingeklammert, Fick die hom. Ilias p. 531 sie der ionischen Redaktion zugewiesen; auch Düntzer vermutet darin einen jüngern Zusatz. Vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 107 f., auch M. Lechner de pleonasmis Hom. II, 1883 p. 16. — 215. Über βαθύκολπος vgl. jetzt Helbig das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 135 ff., dessen Erklärung im Kommentar leider noch nicht verwertet werden konnte.

218. An Stelle des überlieferten, nur hier sich findenden κατερύκανε vermutet Nauck κατερήτυε. — 220 ff. Über das Verhältnis der Stelle zu *B* 80 f. urteilte Aristarch vgl. Ariston. ed. Friedl. p. 345, dafs die Verse in *B* unpassend, hier angemessen seien und in gleicher Weise sah Köchly hier das Original, in *B* die Nachahmung. Dagegen machte Bäumlein im Philol. VII p. 232 mit Recht geltend, dafs der Plural in Nestors Munde jedenfalls natürlicher sei, als in dem des Priamos (φαῖμεν), zumal nach dem 220 vorausgegangenen με. Ebenso sieht v. Christ in d. Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. Philos. philol. Kl. 1880 p. 231 in *B* die Originalstelle, in *Ω* die Nachahmung, wonach die βουλὴ γερόντων vor dem letzten Gesange der Ilias gedichtet zu sein scheine. Vgl. auch Peppmüller Kommentar p. 112 f. — 221. Die allein natürliche Verbindung von θυοσκόοι mit dem vorhergehenden μάντεις, wie sie auch Nicanor ed. Friedl. p. 276 f. annimmt, wird vertreten von Gladstone homer. Stud. p. 384. 389 und Peppmüller Kommentar p. 112 f. gegen Nägelsbach hom. Theol.[2] p. 205 f., [3] p. 192 und Nitzsch Anmerk. I p 220, welche die θυοσκόοι zu den Priestern rechnen. Vgl. auch den Anhang zu

φ 145. — 223. Zur Auffassung des γάρ-Satzes vgl. den Anhang zu Δ 286, zu dem 224 ff. folgenden Satzgefüge L. Lange der homer. Gebrauch d. Partikel εἰ II p. 528 f.

230. Über das Verhältnis der Stelle zu ω 276 vgl. Gemoll im Hermes XVIII p. 88 f., welcher mit Kirchhoff Od.[2] p. 536 annimmt, dafs die Odysseestelle aus der Ilias entlehnt sei. — Die ἁπλοΐδας χλαίνας versteht Helbig das hom. Epos aus d. Denkmäl. erläutert p. 122 als Decken, vgl. dagegen Studniczka Beiträge zur Geschichte der altgriechischen Tracht, Wien 1886 p. 73, welcher übrigens p. 94, 8 die πέπλοι 229 als Frauengewänder, für die Frauen in Achills Lager bestimmt, auffafst. — 232. Da mit dem ἐκ des folgenden Verses der erste Teil des Kompositums ἔξελε 229 wieder aufgenommen wird, so erregt 232 mit dem Simplex ἔφερε Anstofs, während der gleiche Vers in Τ 247 ganz ohne Bedenken ist: v. Christ in d. Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. Philos. philol. Kl. 1880 p. 231 nimmt lieber eine Interpolation (von 232) als eine Nachahmung an. — 239. An Stelle des überlieferten ἐλεγχέες haben Nauck und Christ nach dem Vorschlage von Ahrens de hiatus Homerici legitimis quibusdam generibus p. 33 ἐλέγχεα, Fick ἐλένχεα, geschrieben. — 240 f. Abweichende Erklärungen der Stelle bei Döderlein in der Ausgabe und Schmidt Synonymik der griech. Sprache I p. 144 f. — 241. In der Überlieferung ὄνεσθε glaubt Fick die homer. Ilias p. 234 ὤνησθε (vgl. ὀνήμενος) zu erkennen, äolisch ὤνασθε. — 250. Πάμονα statt des überlieferten Πάμμονα begründet van Herwerden in der Revue de philol. 1878 II p. 195 ff., dieselbe Vermutung spricht Nauck aus. — 253. κατηφόνες: vgl. d. Anhang zu π 342, mehr bei Peppmüller Kommentar p. 128 f. Statt κατηφόνες vermutet van Herwerden im Hermes XVI (p. 351—79) μεθήμονες vgl. ζ 25. — 254. Über die auffallende Stellung der Worte Ἕκτορος ὠφέλετ' ἀντὶ vgl. Hoffmann homerische Untersuchungen, 2. die Tmesis in der Ilias, erste Abteil. p. 6. — 256. An Stelle von τῶν δ' vermutet Nauck τῶν.

269. Über den Buchsbaum vgl. Hehn Kulturpflanzen p. 151 ff. Auf den Gebirgen des pontischen Kleinasiens wucherte der Baum in unermefslicher Fülle. 'Da nun die Paphlagonier schon bei Homer Bundesgenossen der Troer sind und von den dortigen Henetern die Maultiere stammten, so erklärt sich, dafs schon das Epos, obgleich in einem seiner jüngsten Teile, dem 24. Buche der Ilias, dem alten Priamos einen maultierbespannten Wagen giebt mit einem aus Buxus gearbeiteten schön verzierten Joche'. — Die Erklärung der folgenden Beschreibung des Anspannens ist gegeben nach Grashof das Fuhrwerk p. 37 f. und Autenrieth Wörterbuch zu den homer. Gedichten, [4] p. 357, vgl. jetzt dazu noch Helbig das hom. Epos aus den Denkmälern erläutert, p. 107 ff., W. Leaf the Homeric chariot im Journal of Hellenic studies 1884,

auch W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 684. — 273. Die Worte τρὶς δ' ἑκάτερθεν ἔδησαν bezeichnet Nauck als vitiosa; Fick schreibt: τρὶς δ' ἔδεον ϝεκάτερθεν. — 277. Über die Maultiere vgl. Hehn Kulturpflanzen etc. p. 70 f. — An Stelle des überlieferten ἐντεσιεργούς vermutet Nauck nach ἀννσίεργος Theocrit. Idyll. 28, 14 ἠνυσιεργούς, was er in den Mélanges Gréco-Rom. IV p. 602 f. näher begründet: 'Das Wort ἔντεα hat eine so weite Bedeutung, dafs wir es als äufserst hart bezeichnen müssen, wenn uns zugemutet wird bei ἐντεσιεργός weder an Waffen noch an Schiffsgerät noch an Küchengeschirr, sondern lediglich an das Geschirr der Zugtiere zu denken' und 'ein Waffenschmied konnte ἐντεσιεργός genannt werden, nimmermehr aber ein ἡμίονος'. — 279 f. werden von Nauck als spurii? bezeichnet, 281 f. von Düntzer in der Ausgabe als ein späterer Zusatz angesehen. Vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 134. — 284 ff. Das Verhältnis der Stelle zu ο 148 ff. erörtern Gemoll im Hermes XVIII p. 89 und Sittl die Wiederholungen in d. Od. p. 55: beide sehen in der Iliasstelle das Original. — 285. Die Worte χρυσέῳ ἐν δέπαϊ schlägt Nauck vor umzustellen: ἐν δέπαϊ χρυσέῳ. — 290. An Stelle der Überlieferung ἀλλ' εὔχευ σύγ' ἔπειτα empfiehlt Menrad de contract. p. 151 zu schreiben: ἀλλὰ σύγ' εὔχε' ἔπειτα. — 292. Statt der gewöhnlichen Lesart ταχὺν ἄγγελον findet sich hier im Papyr., bei Apollonius und in Schol. und ebenso 310 in Schol. die Lesart ἑὸν ἄγγελον, welche Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 62 f. 99 als die ursprüngliche und zwar in dem Sinne 'Lieblingsboten' zu erweisen sucht. Vgl. dagegen Kammer in Bursians Jahresbericht, V. Jahrg. 1877 p. 114 f. und in den Jahrbb. f. Philol. 1879 p. 295. 298. — 293. Zenodot schrieb καὶ οὗ κράτος ἐστὶ μέγιστον, während sonst καί εὗ κρ. ἐ. μ. gelesen wird. Dies οὗ scheint derselbe aber nicht als Gen. des Relativpronomens, sondern des Personalpronomens gefafst zu haben, wie Brugman ein Problem der hom. Textkritik p. 20 wahrscheinlich macht. Danach vermutet Menrad de contract. p. 97 entweder: οὗ τε κράτος ἐστὶ μέγιστον oder καὶ ὅο κρ. ἐ. μ., v. Wilamowitz-Möllendorf im Ind. lectt. Gryphiswald. 1879 p. 8 κὰκ κράατός ἐστιν. — 304. 'ἀθετεῖται ὅτι παρὰ τὸ σύνηθες αὐτῷ χέρνιβον τὸ ἀγγεῖον τὸ ὑποδεχόμενον τὸ ὕδωρ, ὡς ἡμεῖς· τοῦτο δὲ αὐτὸς εἴωθε καλεῖν λέβητα, τὸ δὲ κατὰ τῶν χειρῶν διδόμενον ὕδωρ χέρνιβα': Aristonic. ed. Friedl. p. 346. Die Athetese ist gebilligt von Heyne, von Düntzer in der Ausgabe und homer. Abhandl. p. 348 und Fick d. hom. Il. p. 531, dagegen haben sich ausgesprochen Köchly Hektors Lösung p. 14 und Liesegang I p. 16. Nauck hat mit Bentley χέρνιβά τ' an Stelle des handschriftlich überlieferten χέρνιβον geschrieben, Pollux 10, 90: χέρνιβα δ', Düntzer homer. Abh. p. 347 hält χέρνιβα, wie die Handschr. von Massilia gab, für die ursprüngliche Lesart. Vgl.

darüber Römer über die Homerrecension des Zenodot p. 28 f. Statt θ' ἅμα giebt Pollux τ' ἐν, daher Nauck τ' ἐνί vermutet. — 306 schlägt Nauck vor die Worte στὰς μέσῳ umzustellen: μέσῳ στάς und 307 εἰσορόων statt des überlieferten εἰσανιδών. — 309. Sittl die Wiederholungen in d. Od. p. 55 nimmt hier gegenüber von ζ 327 an φίλον Anstofs, vgl. dagegen Gemoll im Hermes XVIII p. 90. — 310. 'Erst in der Odyssee gehen die Helden die Götter geradezu an ihnen ein Wahrzeichen günstigen Erfolges zu senden, nur Il. XXIV, 310 findet sich Ähnliches': Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 736. — 311. 'Der Adler, der die einsamen hohen Gebirgshäupter umkreist, nahe dem Sitze seiner frühesten Anbetung, ist dem Zeus in der Ilias der liebste unter den Vögeln': Welcker griech. Götterl. II p. 191. — 315. τελειότατον wird bei Aristonic. ed. Friedl. p. 346 erklärt: οὐ τὸν τῷ σώματι τέλειον, ἀλλὰ τὸν ἐπιτελεστικώτατον. — 316. Über μόρφνον, wofür Nauck ὀρφνόν vorschlägt, und περκνόν vgl. Peppmüller Kommentar p. 150 ff. — 317. Zur Auffassung des Gleichnisses vgl. Friedländer Beiträge zur Kenntnis der homerischen Gleichnisse I p. 34 f. — 318. Peppmüller sucht die Lesart sämtlicher Handschr. und Aristarchs ἐυκλήις, ἀραρυῖα zu rechtfertigen, während die neueren Herausgeber fast allgemein nach Tryphon ἐὺ κληῖσ' ἀραρυῖα schreiben. — 320. διὰ ἄστεος (ϝάστεος) haben Bekker, Nauck, Christ und Fick nach dem Papyr. geschrieben, während man gewöhnlich nach der besten handschriftlichen Überlieferung ὑπὲρ ἄστεος liest. — Über das Verhältnis der Stelle zu ο 165 f. vgl. Gemoll im Hermes XVIII p. 90, welcher in der Iliasstelle das Original sieht. — 322. Gewöhnlich liest man nach A γεραιὸς ἑοῦ: dagegen empfehlen Grashof das Fuhrwerk p. 7 und Kayser im Philol. XXI p. 311 die von den anderen Handschriften gebotene Lesart γέρων ξεστοῦ, welche Christ aufgenommen hat, auch Fick γέρων ξέστω: vgl. Peppmüller Kommentar p. 156. — 328. Da bei ὀλοφύρομαι neben πολλά sonst kein persönliches Objekt vorkommt, wollte la Roche homer. Stud. p. 171 statt κιόντα schreiben κιόντι oder κιόντες, er scheint aber selbst davon zurückgekommen zu sein, da er in seinen Ausgaben diese Vermutung nicht wiederholt hat. Vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 160 und über die Konstruktion ὡς εἰ mit Partic. L. Lange d. hom. Gebrauch der Part. εἰ II p. 547. — 329. An Stelle der überlieferten Worte οὖν πόλιος κατέβαν empfiehlt Cobet Miscell. crit. p. 346 f. nach ω 205 zu lesen ἐκ πολ. κ., dieselbe Vermutung giebt Nauck, welcher auch πεδίον τ' statt πεδίον δ' vermutet. — 331. Über die Schreibung Ζῆν' oder Ζῆν vgl. den Anhang zu Θ 206, dazu Peppmüller Kommentar p. 161 f. — 333. In der folgenden Erzählung vom Hermes erkennt Gemoll im Hermes XVIII p. 90 ff. die Vorlage für die entsprechende Erzählung in ε. Vgl. Köchly Hektors Lösung p. 14, der 332 verwirft, und Peppmüller Komment. p. 161. —

335. An Stelle der Überlieferung *ἀνδρὶ ἑταιρίσσαι* vermutete Bekker *ἀνδρὶ ἑταιρῆσαι* vgl. *N* 456, Nauck *ἄνδρ᾽ ἑταρίσσασθαι*, Fick *ἄννερ᾽ ἑταίρισσαι*. — *ἔκλυες* faſste Nitzsch Anmerk. I p. 24 als Kompositum von *λύω* — erlöstest und wollte daher *ὅν κ᾽ ἐθέλησθα* statt *ᾧ κ᾽ ἐθ.* lesen. — 337. Bentley schlug vor *ὡς μή τίς ϝε ϝίδῃ μηδ᾽* . . . ., Cobet Miscell. crit. p. 266: *ὡς μή τίς ϝε ϝίδῃ μὴ τάρ τε νοήσῃ*, Nauck: *ὡς μή τίς ἑ ἴδῃ μηδ᾽ ἄρ τε νοήσῃ*, Fick: *ὡς μή τίς τε ϝίδηι μηδ᾽ ἄρ τε νοήσηι* an Stelle der Überlieferung: *ὡς μήτ᾽ ἄρ τις ἴδῃ μήτ᾽ ἄρ τε νοήσῃ*. Über das *τε* neben *μήτε* im zweiten Gliede vgl. v. Christ in den Sitzungsber. d. königl. bayer. Akad. Philos. philol. Kl. 1880 p. 41, indes wollte Nägelsbach zu *A* 115 statt dieses *τε* nach *Φ* 288 *τι* herstellen, Christ vermutet in der Annotatio critica: *ἄρ ϝε*. — 338. In Bezug auf die so auffallende Form *Πηλειωνάδε* giebt Spitzner p. CXVIII ff. einen Excurs de praepositione *εἰς* cum personarum nominibus ab epicis conjuncta. — Ellendt drei homer. Abhandlungen p. 29 glaubte die Quelle der Form *Πηλείωνάδε* in *X* 214 *Πηλείωνα δ᾽ ἵκανε* entdeckt zu haben. Vgl. auch Peppmüller Kommentar p. 165. Verbesserungsvorschläge sind gemacht von Povelsen Emendationes locorum aliquot Hom. p. 55 f.: *Πηλείων᾽ ἀφικέσθαι* vgl. 431. 448, van Herwerden quaestiunculae ep. et eleg. p. 37: *Πηλεϝίωνος ἱκέσθαι* oder *Πηλεϝίωνά γ᾽ ἱκέσθαι*, Nauck: *Πηλεΐωνος ἱκέσθαι*. Vgl. übrigens auch Düntzer homer. Abhandl. p. 350, Anm. 3. — 340. Wackernagel *ἔπεα πτερόεντα* p. 34 bemerkt auf Grund der im Mythus häufigen Erscheinung, daſs der Übergang in die Vogelgestalt gern auf naiv anschauliche Weise als Anlegen eines Federkleides, gleichsam als Umkleidung in den Vogel dargestellt wird: ʻUnd so mögen die Flügelschuhe, die in den homer. Gedichten Hermes, wenn es der Eile bedarf, und die ebenso Athene erst eigens anzieht, es mögen auch die Flügelschuhe des Perseus ursprünglich die volle Verwandlung in den Vogel bedeutet haben: die Rücksicht jedoch auf die Darstellbarkeit im Bildwerk, die unbewuſst schon der frühesten Dichtung der Griechen innewohnt, lieſs das untergeordnete Gewandstück, die Andeutung des Ganzen bloſs durch einen Teil vorziehen, und zuletzt unterscheidet der nicht mehr am Boden haftende, sondern frei in die Luft gehobene Fuſs den Vogel ebensowohl und vielleicht noch mehr von dem Menschen, als ihn die Flügel statt der Arme unterscheiden.ʼ Indes ist nicht zu erweisen, daſs die Sohlen des Hermes bei Homer schon geflügelt gedacht sind: vgl. Preller griech. Mythol. I³ p. 335. — 341. An Stelle des überlieferten Imperf. *φέρον* hält Naber quaestt. Hom. p. 109 wegen des sonst in solchen beschreibenden Ausführungen üblichen Praesens vgl. 343. 344 *φέρει* für die ursprüngliche Lesart. Indes findet Nitzsch Sagenpoesie p. 151 V. 340—342 hier nicht angemessen und Köchly hat dieselben (Hektors Lösung p. 14) ausgeschieden.

Vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 167 und Sittl die Wiederholungen in d. Od. p. 56, welcher in diesen Versen eine alte religiöse Formel sieht, die sich, so oft die Absendung des Hermes erzählt wurde, unverändert wiederholte. — Über die 343 f. dem Hermes beigelegten Funktionen vgl. aufser Welcker griech. Götterl. I p. 341 und Furtwängler die Idee des Todes etc. p. 306 auch G. Krüger Hermes und Hypnos in den Jahrbb. f. Philol. Bd. 87 p. 289—301. — 345 wird verworfen von Köchly Hektors Lösung p. 14, vgl. dagegen Peppmüller Komment. p. 167. — 348. Gemoll im Hermes XVIII p. 92 und Sittl die Wiederholungen in d. Od. p. 57 sehen in dieser Stelle das Original für κ 279. — 349. Über das σῆμα Ἴλοιο und die sich an die Stelle knüpfenden lokalen Fragen vgl. aufser der zu K 415 und Λ 166 angegebenen Litteratur Hercher über die homerische Ebene von Troja p. 119 f., v. Christ in d. Sitzungsber. der k. bayer. Akad. Philos. philol. Kl. 1874 p. 202 und 1881 p. 147, Schliemann Troja p. 322, Düntzer hom. Abh. p. 351. — 351. An Stelle der überlieferten Worte γάρ καί vermutet Nauck γάρ ῥα. — 354. Das Adjektiv φραδής ist das einzige Beispiel eines Simplex auf ης bei Homer und kommt in der ganzen Graecität nicht weiter vor. Dies sowie Bedenken gegen die übliche Erklärung der Stelle führten Döderlein in der Ausgabe zu der Vermutung ἀφραδέος mit der Erklärung: imprudentis animi opus patratum est, cum iter ad Achillem suscepimus, wogegen sich Schuster über die kritische Benutzung homerischer Adjektiva Clausthal 1859 p. 12 und Peppmüller Kommentar p. 173 mit Recht ausgesprochen haben. Bentley schlug vor νοῦ Ϝέργα vgl. κ 240, Menrad nach der Angabe bei Christ: φραδέος νῦν Ϝέργα, vgl. Menrad de contract . . . . p. 47, wo derselbe neben νῦν auch τοι vorschlägt; Fick schreibt: φραδέως νῶιν Ϝέργα τέτυκται. Auch Nauck findet die Worte φραδέος νόου ἔργα graviter corrupta, mit dem Zusatz: φράζεν νῦν (vel φράζεν φίλε) οἷα temptabam. — 359. Bedenken gegen die Anwendung der Formel ἐνὶ γναμπτοῖσι μέλεσσι an dieser Stelle sprechen aus B. Giseke homer. Forschungen p. 215, welcher dieselbe in dem Zusammenhange unpassend angebracht findet, Döderlein Glossar § 1012 und in der Ausgabe, welcher ἐπὶ γν. μ. zu lesen vorschlägt mit der Erklärung: praeterquam quod membra senio curvata erant [?]. Auch Christ bezeichnet den Vers als verdorben oder eingeschoben. — 363. Die Beiwörter der Nacht hat Schirlitz in den Verhandlungen der 35. Philologenversammlung p. 62 ff. in einer gehaltreichen Abhandlung erörtert. Derselbe erklärt ἀμβροσίη als die unsterbliche, unvergängliche d. i. die unaufhörlich sich wiederholende, die als solche den Menschen in direkter Weise mit der Scheu vor dem Übermenschlichen, Unendlichen und Göttlichen erfüllt, und bezieht θοή (366) auf die *schnelle* Verbreitung des Dunkels über die Erde hin, daher θοή

auch unter 7 Stellen viermal mit μέλαινα verbunden sei. — 368. Nauck und nach ihm Christ und Fick schreiben an Stelle der Überlieferung γέρων δὲ — γέρων τε, vgl. den Anhang zu *E* 359. — 369. Die Originalstelle dieses Verses findet Friedländer Analecta Hom. p. 26 in π 72, ohne denselben jedoch hier zu verwerfen. Dagegen nehmen Döderlein und Düntzer in den Ausgaben an, daſs derselbe aus π 72 irrig in diese Stelle herübergekommen sei, auch Meierheim de infinitivo Hom. I p. 65 hat denselben verworfen unter Zustimmung von Capelle im Philologus XXXVII p. 99, ebenso Fick d. hom. Ilias p. 531, Düntzer hom. Abh. p. 353 Anmerk., Nauck hat denselben in Klammern gesetzt. Vgl. auch Sittl die Wiederholungen in d. Od. p. 57 f. — 370. Nauck empfiehlt nach Spuren der Überlieferung zu schreiben κακὸν ἠδέ κεν ἄλλον statt der gewöhnlichen Lesart κακὰ καὶ δέ κεν ἄλλον, wogegen Christ auf σ 220 verweist.

382. Nach dem syrischen Palimpsest und andern Handschr. haben Bekker und Christ geschrieben ἵνα τοι τάδε περ σόα μίμνῃ statt der gewöhnlichen Stellung ἵνα περ τάδε τοι σόα μίμνῃ; Nauck schreibt σάα statt σόα. — Über das Verhältnis des Verses zu ν 364 vgl. Sittl die Wiederholungen in der Od. p. 58. — 385. Während Hermes bis dahin sich gestellt hat als kenne er Priamos nicht (vgl. die Anrede 362. 379), 'wird diese freundliche Schonung des Unglücks plötzlich aufgegeben V. 385, ohne Grund und ohne Zweck': I. Bekker hom. Blätt. II p. 29 ff. Dazu kommen die weiter von Bekker hervorgehobenen Anstöſse, daſs σὸς παῖς in seiner Unbestimmtheit kaum eine nähere Bezeichnung für ἀνὴρ ὤριστος ergiebt und die Worte οὐ μήν γάρ τι μάχης ἐπεδεύετ' Ἀχαιῶν 'er ermangelte nicht des Kampfes der Achaeer' ein unklarer und matter Ausdruck für das auſserordentliche Verdienst des Helden sind, endlich 'daſs Priamos in den nächstfolgenden Versen sich ohne Bedenken kund giebt: diese unwillkürliche Aufwallung der Väterlichkeit wirkt um so ergreifender je leiser die Andeutung bleibt, die dem Greise sein Geheimnis entlockt'. In der Verwerfung des Verses sind Bekker gefolgt Franke, Christ, Koch, Peppmüller Kommentar p. 183 f. Dagegen erklärt sich Düntzer in der Ausgabe: 388 weise ganz entschieden auf 385 hin.

388 ist ὅς μοι, wie der Syr. Palimpsest und einige andere Handschriften statt der bestbeglaubigten Lesart ὥς μοι bieten, von Wolf, Spitzner, Bothe, Bekker², Düntzer, Koch und Peppmüller aufgenommen, besonders auf Grund der Parallelstelle *O* 247. — 390. An Stelle der Überlieferung πειρᾷ und εἴρεαι vermuten Nauck und Römer in den Jahrbb. f. Philol. 1878 p. 234 πείρα' und εἴρεο, letzterer mit der Erläuterung: 'Auf des Priamos verwundernde Frage, wer er sei, der so schön von dem Tode seines unglücklichen Sohnes gesprochen, entgegnet Hermes: von deinem unglücklichen Sohne weiſs ich noch mehr zu erzählen: wohlan,

versuche mich, frage nach dem göttlichen Hektor, ich habe seine Thaten gesehen'. Und Fick die homer. Ilias p. 234 bemerkt: 'πειρᾷ ἐμεῖο hss. läfst sich nur mit Nauck πέρρα', d. h. πέρραε lesen. περράεαι kann bei Homer nicht zu πειρᾶι kontrahiert werden' und schreibt πέρρα' und ἔρρεο. Vgl. dagegen Kammer in den Jahrbb. f. Philol. 1879 p. 479 f., welcher die überlieferte Lesart vertheidigt. Christ aber bemerkt zur Stelle: 'equidem totum versum damnarem, nisi usus dicendi Homeri (v. *T* 30 et ρ 249) me revocaret'. — 393 f. In der Interpunktion (Komma nach χαλκῷ) und der Auffassung der Stelle bin ich Döderlein gefolgt. — 400. Über die Verpflichtung zur Heeresfolge vgl. Schömann griech. Altert. I p. 31 f. und Benseler in Jahrbb. f. Philol. 1880 p. 682 ff. — 401—404. Düntzer in der Ausgabe findet diese Verse nicht besonders geschickt und hier ungehörig und sieht darin einen späteren Zusatz. — 407. Sehr ansprechend und durch δ 831 f. gestützt ist die Vermutung L. Lange's de formula Homerica εἰ δ' ἄγε p. 20, dafs statt des überlieferten εἷς, ἄγε zu lesen sei εἰ δ' ἄγε, da die nachdrucksvolle Stellung von εἷς hier sehr wenig angemessen ist (vgl. Bekker hom. Blätt. I p. 274). Wegen des dann im Vordersatze fehlenden εἷς vergleicht derselbe δ 206.

413 ff. Düntzer hom. Abhandl. p. 355 und Fick die hom. Ilias p. 216 scheiden die Worte ἐν κλισίῃ — κειμένῳ aus dem Texte aus, Düntzer verwirft auch 416—421. Diese Athetesen stehen im Zusammenhange mit der von 24—30. Vgl. dagegen Liesegang de XXIV. Il. rhaps. I p. 18, Peppmüller Kommentar p. 194 f. und die Einleitung p. 97 f. — 419. Hoffmann homer. Untersuch. Nr. 2, die Tmesis in der Il., Abt. 3 p. 9 setzt περινίζω τινά τι voraus, so dafs αἷμα als Accusativ zu fassen ist, was sich auch bei dem folgenden οὐδέ ποθι μιαρός dadurch empfiehlt, weil so das Subjekt unverändert bleibt. — 421. Dem gewöhnlich gelesenen ἐν αὐτῷ haben Nauck, Fick und Peppmüller die in CD u. a. sich findende Lesart ἐπ' αὐτῷ vorgezogen. — 422. An Stelle der gewöhnlichen Lesart υἷος ἐῆος (ἑῆος) bietet das Papyrosfragment von zweiter Hand υἷος ἑοῖο, worin Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 55 die Lesart des Zenodot und zugleich die ursprüngliche erkennt. — 423 scheinen Aristarch und andere Kritiker vor ihm athetiert zu haben: A. Ludwich Aristarchs hom. Textkritik I p. 502. Gegen die Athetese spricht Düntzer hom. Abh. p. 355, vgl. auch Peppmüller Komment. p. 198 f.

425. Die vereinzelte Form διδοῦναι bezeichnet Nauck als verdächtig, vgl. auch Peppmüller Kommentar p. 199, G. Curtius d. Verbum der griech. Sprache II p. 100. van Herwerden im Hermes XVI (p. 351—79) schlägt vor διδῶναι oder διδόνναι zu schreiben, Fick δίδομμεν (= δίδομεν).

426. Über die Formel εἴ ποτ' ἔην γε vgl. den Anhang zu ο 268

und dazu noch Peppmüller Kommentar p. 200 ff. — 428. Zur Auffassung der Worte ἐν θανάτοιό περ αἴσῃ vgl. Nägelsbach homer. Theolog.[2] p. 123,[3] p. 117.

437. Statt des überlieferten δ' ἂν vermutet Peppmüller Kommentar p. 205 δ' αὖ unter Vergleich von K 292 und Ω 595. Vgl. aber den Anhang zu Ξ 245. — 438 wird von Fick die homer. Ilias p. 531 der ionischen Redaktion zugeteilt.

441. An Stelle des überlieferten λάζετο vermutet Nauck λάζυτο. — 443 ff. Zur Erklärung der Stelle vgl. Düntzer im Philol. XIX p. 310 = homer. Abhandl. p. 377; derselbe vermutet 443 τεῖχος statt des überlieferten τάφρον: vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 206 ff. — 445. Statt der Überlieferung τοῖσι δ' ἐφ' empfiehlt Nauck zu schreiben τοῖσιν ἐφ'. — 449. Wegen des verletzten Digamma in ἄνακτι vermutete Bentley δείμαντο, Dawes πονέοντο statt ποίησαν, Fick hat δέμμαντο geschrieben. — 450 f. Zur Erklärung der Stelle vgl. Spitzner Excurs. XXXVI p. CXXVII ff., über ὄροφος Buchholz die homer. Realien I, 2, p. 221 f., abweichende Erklärungen der Stelle bei Peppmüller Kommentar p. 212 f. — 452. Die Erklärung von μεγάλην αὐλήν ist gegeben nach Ahrens αὐλή und villa p. 15. — 453 f. Zur Erklärung des Thorverschlusses vgl. Protodicos de aedibus Homericis, Lips. 1877 p. 67. — 457. An Stelle der Überlieferung Ἑρμείας ἐριούνιος ᾧξε γέροντι schlägt Menrad de contractionis etc.... p. 169 vor entweder Ἑρμείας ἀκάκητ' ὤιξε γέροντι oder Ἑρμείας ὤιξε γέροντ' ἐριούνης. Fick schreibt ἐριούνιος ὄειξε γέροντι.

460. Aus der dem Namen vorgesetzten Bezeichnung θεὸς ἄμβροτος, sowie aus der allerdings auffallenden Thatsache, daſs der sonst so religiöse Priamos weder in Wort noch That seine Ehrfurcht vor seinem Wohlthäter, ja nicht einmal seine Anerkennung desselben zu erkennen giebt, schlieſst Gladstone hom. Stud. p. 367 übereilt, daſs Hermes dem Priamos noch nicht als eine Gottheit bekannt war. — 463. Über den Verkehr der Götter mit den Menschen handelt Nägelsbach homer. Theol.[2] p. 153,[3] p. 145, vgl. auch A. Passow in d. Zeitschr. f. d. Gymnasialwesen XVII p. 810. — 464. Düntzer in der Ausgabe vermutet in dem Verse einen späteren Zusatz, da νεμεσσητὸν δέ κεν εἴη sonst ohne weiteren Zusatz steht. Derselbe verwirft dann 465—467 besonders deshalb, weil Priamos dem ihm hier erteilten Rate gar nicht folge. Vgl. desselben homer. Abhandl. p. 357 f. Peppmüller Kommentar p. 216 ff. beschränkt die Athetese auf 466. 467. Gegen diese Athetesen haben sich ausgesprochen Welcker episch. Cycl. II p. 422 und Liesegang I p. 19.

476. Düntzer homer. Abhandl. p. 359 und in der Ausgabe hält den Vers für späteren Ursprungs, ebenso urteilen Brosin de coenis Homericis 1861, p. 69, Köchly Hektors Lösung p. 15, vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 224 f., Liesegang II

p. 12. — 479. Über den Gestus der Flehenden, auch darauf bezügliche antike Darstellungen der Kunst giebt Nachweisungen Autenrieth bei Nägelsbach Anmerkungen zur Ilias[3] p. 172 f. — 480. Urteile über das Gleichnis bei Peppmüller Kommentar p. 228. Zur Auffassung von ἄτη vgl. Nägelsbach hom. Theol.[2] p. 319,[3] p. 292, welcher 'die besinnungraubende, herzbethörende' Wirkung des bösen Gewissens zu verstehen geneigt ist, jedoch der Möglichkeit die Sündenschuld samt ihren Folgen zu verstehen den Vorzug giebt. Dagegen erklärt A. Göbel im Philol. XXXVI p. 44: 'Infolge des Mordes hat dichte (πυκινή) Geistesumnebelung, Geistesumnachtung, Verstörtheit den Mann erfaſst: ἄτη πυκινὴ λάβε. Mit dieser Verstörtheit, die sich in seinem Gesichte und seinem ganzen Wesen offenbart, behaftet tritt der Flüchtige ein; und sein Anblick setzt alle in banges Staunen.' — 482. Daſs und warum bei Homer sich keine Spur einer religiösen Sühne und Reinigung von Mord findet, führt Nägelsbach hom. Theol.[2] p. 293,[3] p. 267, gegen K. O. Müller Eumeniden p. 134 aus, welcher, wie übrigens auch Bergk griech. Litterat. I p. 642, auf die Scholien gestützt hier als ursprüngliche Lesart ἀνδρὸς ἐς ἁγνιτέω an Stelle der überlieferten ἀνδρὸς ἐς ἀφνειοῦ vermutete. Vgl. Düntzer homer. Abhandl. p. 359 f. und Peppmüller Kommentar p. 231.

486—506. Über die meisterhafte Behandlung der Mittel auf das Gemüt Achills einzuwirken vgl. Welcker die aeschyleische Trilogie Prometheus p. 429, auch Gladstone hom. Stud. p. 324, mehr bei Peppmüller Kommentar p. 234. — 487. Zur Erklärung der Worte τηλίκου ὥς περ ἐγών κτἑ vgl. Povelsen emendationes locorum aliquot Hom. p. 38 ff. — An Stelle des überlieferten ὀλοῷ vermutet Nauck ὀλοοῦ. — 491. καί an Stelle des überlieferten ἐπί τ' vermutete Bentley und so schreibt Fick. — 492. Die Notwendigkeit der Schreibung ἀπὸ Τροίηθεν ἰόντα statt der früher üblichen ἀπὸ Τροίηθε μολόντα erweist la Roche homer. Untersuchungen p. 44. Leider ist durch ein Versehen die letztere Lesart im Texte stehen geblieben. — 494—497 bezeichnet Nauck als spurii? Fick die hom. Ilias p. 218 hat dieselben ausgeschieden, vgl. indes p. 531. — 494 ist von Köchly Hektors Lösung p. 15 verworfen, vgl. dagegen Liesegang II p. 13. — 504. Als ursprüngliche Lesart vermutet Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 48 οὗ πατρός statt des überlieferten σοῦ πατρός. — 506. Das Medium ὀρέγεσθαι in Verbindung mit dem Objekt χεῖρας oder χεῖρε findet sich nur hier, sonst überall das Aktiv: Ellendt drei homerische Abhandl. p. 23. Die verschiedenen Auslegungen der ganzen Stelle bei Peppmüller Kommentar p. 242. Gegen die meist angenommene Gleichstellung der Wendung χεῖρ' ὀρέγεσθαι ποτὶ στόμα mit der *A* 501 und sonst erwähnten Berührung des Kinns macht W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 684 f. geltend, daſs die Berührung des Kinns teils ein Ausdruck der Zärt-

lichkeit (Eurykleia Od. XIX 473), teils die allgemein übliche Geste der Bitte sei, nicht nur der vertraulichen, Huld und Wohlwollen voraussetzenden (Thetis Il. I 501), sondern auch der angstvollen, um Erbarmen an den mordbereiten Feind gerichteten (Dolon Il. X 454 f.). Er selbst versteht die Worte in der Konstruktion χεῖρ' ἀνδρὸς παιδοφόνοιο ποτὶ στόμα ὀρέγεσθαι = κύσε χεῖρας 478: 'Eben dieser Kufs auf die Hand, die den Sohn gemordet hat, ist die wirklich ans Übermenschliche streifende Demütigung des greisen Königs'.

514. 'ἀθετεῖται· προείρηται γὰρ ἱκανῶς διὰ τοῦ αὐτὰρ ἐπεί ῥα γόοιο, καὶ ἀκύρως τέθειται τὸ γυίων· οὐ γὰρ οὕτως λέγει πάντα τὰ μέλη, ἀλλὰ μόνον τὰς χεῖρας καὶ τοὺς πόδας': Aristonic. ed. Friedl. p. 348. Die Neueren haben diese Athetese allgemein angenommen. Nur Düntzer hom. Abhandl. p. 363 hat den Vers zu rechtfertigen gesucht. — 515. Über die Bedeutung des ἀνιστάναι in der Hiketie vgl. L. Schmidt die Ethik der alten Griechen II p. 285. — 518. Als ursprüngliche Lesart vermutet Nauck πολλὰ ἀνέσχεο statt der überlieferten Worte πολλὰ κάκ' ἄνσχεο. — 519—521. Diese Verse sind athetiert von Köchly Hektors Lösung p. 15 unter Zustimmung von Franke in der Ausgabe, ebenso von Fick d. hom. Ilias p. 531, vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 247 f. — 526. ἀχνυμένους, welches Stuttg. und Eust. bieten, fordern Naber quaestt. Hom. p. 90 und Dingeldein de participio Hom. p. 18 statt des bestbeglaubigten ἀχνυμένοις. Nauck vermutet: ἀχνυμένοισιν, ἀκηδέες αὐτοὶ ἐόντες statt der handschriftlichen Überlieferung: ἀχνυμένοις, αὐτοὶ δέ τ' ἀκηδέες εἰσίν. — 527—533. Zur Auffassung der Allegorie vgl. Nägelsbach hom. Theol.[2] p. 362,[3] p. 383, Peppmüller Kommentar p. 249 ff., L. Schmidt die Ethik d. alten Griechen I p. 79, über die in dieser Allegorie sich aussprechende Lebensanschauung im Verhältnis zu der spätern Lehrs populäre Aufsätze p. 43, über verwandte Mythen Welcker griech. Götterl. I p. 758. — 527—552 verwirft Mahaffy über den Ursprung d. homer. Gedichte, übers. v. Imelmann, Hannover 1881 p. 19. — 527. Zur Erklärung der πίθοι vgl. Riedenauer Handwerk und Handwerker p. 147. — 528. Über die abweichende Fassung dieses und anderer Verse dieser Stelle bei Plato vgl. la Roche hom. Textkritik p. 36. — An Stelle von ἑάων vermutet Nauck ἐήων. — 532. Über βούβρωστις handelt ausführlich Peppmüller Kommentar p. 253 ff. — 533 wird von Köchly Hektors Lösung p. 15 verworfen. — 538. οὔ τις statt des überlieferten οὔ τι vermutet Nauck nach dem Vorgange von Döderlein. — 539 f. sind von Köchly Hektors Lösung p. 15 athetiert, vgl. dagegen Liesegang II p. 13 f. und Peppmüller Kommentar p. 257. — 540. Eine befremdende Erklärung von παναώριον giebt Göbel in Zeitschr. für d. Gymnasialwes. 1876 p. 346 f.: ganz unsichtbar d. i. dessen

Peleus gar nicht inne, gar nicht gewahr werden sollte, an dem er seine Augen nicht weiden konnte. — 544 ff. Zur Erklärung der Stelle vgl. Gladstone hom. Studien p. 406, Peppmüller Kommentar p. 260 f., über ἄνω = nordwärts Wackernagel ἔπεα πτερόεντα p. 28. — 548. Nach Köchly's (Hektors Lösung p. 15) Vorgange verwerfen Franke, Fick und Nauck den Vers, auch W. Jordan Homers Ilias übersetzt, hat denselben ausgeschieden: vgl. dagegen Peppmüller Kommentar p. 263, Düntzer hom. Abh. p. 366; auch Renner kritische und grammatische Bemerkungen zu Homer, Zittau 1883, p. 3 rechtfertigt denselben, indem er den Satz als zwischen Vordersatz und Nachsatz eingeschoben betrachtet, um zum speciellen, in jenem ἐπεί angegebenen Falle, den allgemeinen Gesichtspunkt begründend gleichsam als Tröstung zu fügen. — 550. Die Lesart des Zenodot υἷος ἑοῖο statt der gewöhnlich überlieferten υἷος ἐῆος sucht als die ursprüngliche zu erweisen Brugman ein Problem der homer. Textkritik p. 53 ff., und Christ hat dieselbe jetzt in den Text aufgenommen. — 551. Die richtige Auffassung der Stelle nach dem Verhältnis der Sätze zu einander giebt Aristonic. ed. Friedl. p. 348.

553 f. Statt der Überlieferung ὄφρα κεν Ἕκτωρ κῆται ἐνὶ κλισίῃσιν vermutet Nauck ὄφρα κέηται Ἕκτωρ ἐν κλισίῃσιν. Die gewöhnliche Lesart κεῖται (κῆται A Papyr.) sucht G. Curtius Stud. VII p. 100 als Konjunktiv zu rechtfertigen, vgl. d. Anhang zu *T* 32. Hartel hom. Stud. III p. 11 vermutet κείεται (sonst κέεται) als ursprüngliche Lesart; Fick schreibt κείεται ἐν κλισίαισιν. — 556 f. 'ἀθετοῦνται ὅτι ἀνάρμοστοι τῷ προσώπῳ αἱ εὐχαὶ καὶ ἐπαντόφωρος ἡ ὑπόκρισις': Aristonic. ed. Friedl. p. 349. V. 558 fehlt in guten Handschriften und war den alten Grammatikern unbekannt: vgl. la Roche hom. Textkritik p. 445. Danach haben Bekker, Koch, Dindorf, Franke, Nauck, Düntzer in der Ausgabe (anders hom. Abhandl. p. 367), Köchly Hektors Lösung p. 16, Fick die hom. Ilias p. 531 alle drei Verse verworfen, la Roche und Peppmüller Komment. p. 266 f. athetieren nur 558. Auch Nauck ist geneigt nur diesen Vers auszuscheiden, wenn für die Worte 557 ἐπεί με πρῶτον ἔασας nach Dionysius Sid. (πρῶτ' ἐλέησας) ἐπεὶ πρῶτόν μ' ἐλέησας als ursprüngliche Lesart angenommen werden dürfe.

560—601. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 100 f., dazu Grashof das Fuhrwerk p. 9 und 14, la Roche in der Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 p. 176, Peppmüller Kommentar p. 268 ff., Nutzhorn die Entstehungsweise d. hom. Ged. p. 168, Düntzer hom. Abh. p. 367 f. — Düntzer hom. Abhandl. p. 377 ff. verwirft 562—68, Köchly Hektors Lösung p. 16 zieht 563—67 in 3 Verse zusammen. Vgl. dazu Liesegang II p. 15, Peppmüller Kommentar p. 268 ff. und sonst zur Auffassung der Stelle Düntzer hom. Abhandl. p. 367 f., Nutzhorn die Entstehungs-

weise p. 168, Jacob die Entstehung d. Il. u. Od. p. 352. — 568. An Stelle des überlieferten ἐν ἄλγεσι vermutet Döderlein in der Ausgabe ἔτ' ἄλγεσι. — Ein Fragment des Aristoteles, welches sich auf die V. 568—70 bezieht, erörtert Römer die Homercitate und die homer. Fragen des Aristoteles (Sitzungsberichte d. k. bayer. Akad. d. Wiss. Philos. philol. Kl. 1884 p. 297 f.) — 570. Zweifel gegen die Ursprünglichkeit des Verses spricht Nauck in der Ausgabe aus, vermutet übrigens αἰδοῖόν περ oder οἴκτιστόν περ an Stelle der Überlieferung καὶ ἱκέτην περ. — Zur Etymologie von ἀλιτέσθαι vgl. Fröhde in Bezzenbergers Beiträgen III p. 17, welcher als eigentliche Bedeutung verletzen aufstellt.

572. Den Vergleich Achills mit dem Löwen tadelt als unpassend Niese Entwicklung p. 61. — Als ursprüngliche Lesart wird von Hoffmann quaestt. Hom. II p. 107 und van Herwerden quaest. ep. et eleg. p. 38 δὲ δόμοιο, wie Fick schreibt, statt des überlieferten δ' οἴκοιο vermutet, wogegen sich Kayser hom. Abhandl. p. 96 ausspricht. — 580 f. werden verworfen von Köchly Hektors Lösung p. 16 und Düntzer hom. Abhandl. p. 369, vgl. Liesegang II p. 16 und Peppmüller Kommentar p. 278. — In 583—586 glaubt Düntzer in der Ausgabe einen jüngeren Zusatz zu erkennen, Köchly Hektors Lösung p. 16 verwirft 583, Fick die hom. Ilias p. 532 weist 584—586 der ionischen Redaktion zu, auch Nauck bezeichnet 584—586 als spurii? Vgl. Peppmüller Komment. p. 279. — 584. Als Lesart des Rhianos wird in den Scholien das unverständliche κόλον angegeben, während die gewöhnliche Lesart χόλον ist, daneben κότον und als Herodians Lesart γόον angegeben wird. Mayhoff de Rhiani Cret. stud. Hom. p. 56 f. hat indes wahrscheinlich gemacht, daſs κόλον aus χόλον entstellt sei und diese von Rhianos empfohlene Lesart von Aristarch gebilligt sei. — Zur Auffassung des μή-Satzes vgl. L. Lange der homer. Gebrauch d. Partikel εἰ I p. 418. Derselbe läſst übrigens den konjunktivischen Satz Διὸς δ' ἀλίτηται ἐφετμάς nicht den unmittelbar vorhergehenden μή-Sätzen im Optativ, sondern dem Finalsatz 583 ὡς μὴ — ἴδοι koordiniert sein, was Capelle im Philol. XXXVI p. 690 und Peppmüller Komment. p. 281 mit Recht zurückgewiesen haben: vgl. 568—70. Naber quaestt. Hom. p. 98 glaubt auch hier den Optativ ἀλίτοιτο an Stelle des überlieferten Konjunktivs ἀλίτηται herstellen zu müssen, ebenso van Herwerden im Hermes XVI (p. 351—79), welcher aber, um den Hiat zu beseitigen, empfiehlt Διὸς δ' ἀλίτοιτ' ἄρ' ἐφετμάς. — 589. Statt der überlieferten Worte τόν γ' Ἀχιλεὺς λεχέων vermutet Nauck τὸν λεχέων Ἀχιλεύς. — 590. In diesem Verse glaubt Düntzer in der Ausgabe einen späteren Zusatz zu erkennen. — Grashof das Fuhrwerk p. 9 vermutet als ursprüngliche Lesart ἐυξέστου ἐπ' ἀπήνης an Stelle der Überlieferung ἐυξέστην ἐπ' ἀπήνην.

594 f. 'ἀθετοῦνται, ὅτι οὐκ ὀρθῶς ἕνεκα δώρων λέγει ἀπολελυκέναι τὸν νεκρόν· ὑπὸ γὰρ τοῦ Διὸς ἠναγκάσθη, ἐπεὶ οὐκ ἂν τὴν ὑπὲρ Πατρόκλου τιμωρίαν δώρων ἠλλάξατο': Aristonic. ed. Friedl. p. 349. Düntzer hom. Abh. p. 370, Fick d. hom. Ilias p. 220 und Nauck verwerfen nur 595. Köchly Hektors Lösung p. 16 setzt an Stelle von 594 f. πατρὶ φίλῳ, ἐπεὶ ἥ μοι Ὀλύμπιος αὐτὸς ἀνώγει. Vgl. Liesegang II p. 16 und Peppmüller Kommentar p. 282 f. Über die Hervorhebung des empfangenen Lösegeldes vgl. übrigens Schneidewin über die homerische Naivetät p. 46. — 598. Zur Erklärung der Worte τοίχου τοῦ ἑτέρου vgl. Protodicos de aedibus homericis p. 42 f., über den Genetiv Delbrück die Grundlagen der griech. Syntax, Halle 1879 p. 44, Hentze im Philol. XXVIII p. 515.

599—620. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 101 ff., dazu la Roche in d. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 1863 p. 176, Jacob Entstehung d. Il. u. Od. p. 351, W. Jordan Homers Ilias übersetzt p. 686, Gerlach im Philol. XXXIII p. 210, Peppmüller Kommentar p. 286. — 602 ff. Über den Niobemythos vgl. Welcker griech. Götterl. III p. 124 ff., Preller griech. Mythol.[3] II p. 379 ff., Stark Niobe und die Niobiden, Leipz. 1863. — 607. Zu ἰσάσκετο bemerkt Nauck: exspectes: ἰσάζετο. — 608. An Stelle der überlieferten Worte φῆ δοιὼ τεκέειν vermutet Christ: φῆ δοιὼ ϝὲ τεκεῖν. — 608 f. werden verworfen von Köchly Hektors Lösung p. 16, Fick die homerische Ilias p. 220, welcher jedoch p. 532 diese Athetese zurücknimmt. Vgl. Liesegang II p. 18. — 614—617: 'ἀθετοῦνται στίχοι δ', ὅτι οὐκ ἀκόλουθοι τῷ ἡ δ' ἄρα σίτου μνήσατ'· εἰ γὰρ ἀπελιθώθη, πῶς σιτία προσηνέγκατο; καὶ ἡ παραμυθία γελοία· φαγέ, ἐπεὶ καὶ ἡ Νιόβη ἔφαγε καὶ ἀπελιθώθη. ἔστι δὲ Ἡσιόδεια τῷ χαρακτῆρι, καὶ μᾶλλόν γε τὸ ἀμφ' Ἀχελώιον ἐρρώσαντο (cf. Theog. 8). καὶ τρὶς κατὰ τὸ συνεχὲς τὸ ἐν. πῶς δὲ καὶ λίθος γενομένη θεῶν ἐκ κήδεα πέσσει; προηθετοῦντο δὲ καὶ παρ' Ἀριστοφάνει': Aristonic. ed. Friedl. p. 350. Von den Neueren haben diese Athetese angenommen Bekker, Franke, Koch, la Roche, Christ, Düntzer hom. Abh. p. 370 f., Köchly Hektors Lösung p. 16, Preller griech. Mythol.[3] II p. 382, Steitz in Jahrbb. f. Philol. 1875 p. 235, vergebens sucht Peppmüller Kommentar p. 286. 291 die Verse als im Zusammenhange notwendig zu erweisen, vgl. auch Liesegang II p. 18, Peppmüllers Ausführung ist schlagend widerlegt von Römer ein Dichter und ein Kritiker etc. p. 37 ff. — 614. Statt der überlieferten Worte ἐν πέτρῃσιν, ἐν οὔρεσιν vermutet Nauck ἐν πέτρῃσι καὶ οὔρεσιν. — 616. Neben der handschriftlichen Lesart Ἀχελώιον bieten die Schol. V. Ἀχελήσιον, was Christ in den Text gesetzt hat. — 617. Über das Steinbild der Niobe am Sipylos vgl. Stark nach dem griechischen Orient, 1874, p. 231 ff. 391 f., auch Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 640, Overbeck Geschichte der griech.

Plastik, p. 41 f. Nach Sayce bei Schliemann Troja, Leipz. 1884, Vorrede p. XXI ist es ein Abbild d. grofsen Göttin von Karchemisch und 'die an seiner Seite teils in hittitischen, teils in aegyptischen Schriftzeichen eingravierten Cartouchen zeigen, dafs es zur Zeit Ramses-Sesostris' selbst dort ausgeschnitten worden ist'. — 620 wird von Köchly Hektors Lösung p. 16 verworfen.

629 f. 'Von Achills Schönheit müssen wir uns hiernach noch einen höhern Begriff machen, als von Helenas Reizen; denn Priamos bewundert sie, dem das unsäglichste Leid durch jenen zugefügt ist, er vermag es sie zu bewundern in dem Augenblicke, da er um die Leiche seines Sohnes bittet': Gerlach im Philol. XXX p. 57. Über die im Epos bereits hervortretende echt hellenische Begeisterung für physische Schönheit spricht Helbig das homer. Epos aus den Denkmälern erläutert p. 318. — 632. Düntzer homer. Abhandl. p. 372 verwirft den Vers als einen späteren Zusatz, während Liesegang II p. 18 f. denselben zu rechtfertigen sucht. — 633. An Stelle des überlieferten ὁρόωντες vermutet Ahrens de hiatus Hom. legitimis quibusdam generibus p. 16 als ursprüngliche Lesart ὁρόωντε, ebenso 636 κοιμηθέντε statt κοιμηθέντες.

635 f. Über das Verhältnis der Stelle zu δ 294 f. u. ψ 254 f. vgl. Sittl die Wiederholungen in d. Od. p. 60 und Gemoll im Hermes XVIII p. 93. — 640. Nauck: spurius? — 641. 642. Hoffmann quaestt. Hom. I p. 75 hielt diese beiden Verse für interpoliert, Fick die homer. Ilias p. 532 V. 640—42: vgl. Peppmüller Kommentar p. 302. — Aristarchs Begriffsbestimmung von πάσασθαι (Lehrs Arist.[2] p. 130 f.) = kosten weist Hecht zur homer. Semasiologie, Königsberg 1884 p. 24 ff. mit Recht zurück.

643 ff. Düntzer sieht (homer. Abhandl. p. 474) in dieser Stelle das Original für δ 295 ff., während Niese die Entwickelung p. 194 dieselbe aus der Telemachie entlehnt sein läfst. Über diese und andere Parallelen der Stelle vgl. Sittl die Wiederholungen in d. Od. p. 59 f. und dagegen Gemoll im Hermes XVIII p. 94. — 649. ἐπικερτομέων wird von Nauck als verdächtig bezeichnet. van Herwerden im Hermes XVI (p. 351—379) vermutet: ἐπεὶ ἐκτέλεσαν.

655. Nach dem Vorgange Döderleins in der Ausgabe, welcher entweder γένοιτο (D Stuttg. Eustath.) statt γένηται oder unter Beibehaltung des Konjunktivs μὴ καὶ statt καί κεν zu lesen empfahl, haben Nauck und Fick γένοιτο geschrieben. L. Lange der homer. Gebrauch der Part. εἰ I p. 370 hat sich gegen den Optativ erklärt, vgl. auch Masius über den Gebrauch des Konjunktiv in unabhängigen Sätzen bei Homer, Glogau 1885, p. 8.

660 f. Zur Auffassung des Satzgefüges vgl. Hentze im Philol. XXIX p. 146. — 662 f. werden von Düntzer homer. Abhandl. p. 393 f. und Peppmüller Kommentar p. 309 verworfen.

Zu 663 bemerkt auch Nauck, dafs der Vers entweder verdorben oder nicht ursprünglich sei. — 665. Über die Differenz der Zeitangabe des Leichenmahles mit 802 vgl. Peppmüller Kommentar p. 311, welcher zwei Leichenschmäuse annimmt, einen am zehnten Tage für das ganze Volk vielleicht in der Nähe des Scheiterhaufens, einen zweiten am elften Tage für einen engeren Kreis der Leidtragenden im Trauerhause. — 667. Zum Bedingungssatze vgl. Lange der hom. Gebrauch der Part. εἰ II p. 553. Ohne Grund vermutet Naber quaestt. Hom. p. 104 ᾗπερ ἀνάγκῃ statt der Überlieferung εἴ περ ἀνάγκῃ. — 673 ff. Das Verhältnis der Stelle zu δ 302 ff. bespricht Gemoll im Hermes XVIII p. 94 f.

677—722. Die an diese Partie sich knüpfenden kritischen Fragen sind erörtert in der Einleitung p. 103 ff., dazu vgl. Düntzer hom. Abhandl. p. 385 ff., Genz zur Ilias p. 33, Köchly Hektors Lösung p. 8, Nitzsch Beiträge p. 410, Grashof das Fuhrwerk p. 13, Peppmüller Kommentar p. 316 ff. — 700. Zu der Frage, ob der Dichter des 24. Gesanges der Kassandra bereits die Sehergabe beigelegt habe, vgl. Peppmüller Kommentar p. 322 f. — 701. ἀστυβοώτην bezeichnet Nauck als verdächtig. — 704. Die Erklärung von ὄψεσθε ist näher begründet von Päch über den Gebrauch des Indic. fut. als modus jussivus bei Homer p. 27 ff. — 706. An Stelle der Überlieferung πόλει τ' ἦν vermutet Nauck πόληΐ τε. — 708. Über ἀάσχετον vgl. den Anhang zu *E* 892. Nach Wackernagels (in Bezzenbergers Beitr. IV, 299) Vorschlag hat Christ ἀνάσχετον geschrieben, Fick ἀνάνσχετον. — 710—12. Franke in der Ausgabe vermutet in diesen Versen einen späteren Zusatz. — 716. In der Erklärung der Stelle folge ich Meierheim de infinitivo Hom. I p. 42. — 717. Zur Erklärung des Fut. ἄσεσθε vgl. den Anhang zu *H* 30. — 721 f. Die bestbeglaubigte Lesart ist nach la Roche: ἀοιδοὺς θρηνούς (= θρηνῳδούς), ἐξάρχουσ' οἵ τε στονόεσσαν ἀοιδήν. οἳ μὲν ἄρ' ἐθρήνεον, welche nur Düntzer aufgenommen und homer. Abhandl. p. 388 f. zu begründen gesucht hat. Die Gründe, welche die Annahme dieser Lesart verwehren, sind dargelegt von Peppmüller Kommentar p. 330 f., gegen dieselbe hat sich auch Zander de epanalepsi Homerica et Herodotea, Lund 1871 p. 25 ausgesprochen. Die gewöhnlich aufgenommene Lesart ist θρήνων ἐξάρχους, οἵ τε στονόεσσαν ἀοιδὴν οἱ μὲν ἄρ' ἐθρήνεον, woran Bekker[2], la Roche und Peppmüller nur die letzten Worte nach DL Lips. in οἳ μὲν δὴ θρήνεον verändert haben. Die Schwierigkeiten, welche auch diese Lesart der grammatischen Erklärung bietet, haben Friedländer Analecta Hom. p. 5 dahin geführt nach 721 eine Lücke anzunehmen. Zu einer ähnlichen Annahme ist besonders durch sachliche Bedenken auch v. Leutsch im Philol. Suppl. I p. 72 geführt: er entfernt die Worte οἵ τε bis θρήνεον, welche nach seiner Ansicht eine Lücke verdecken, in der Hekabe, Andromache,

Helena als ἔξαρχοι angegeben waren, wie sie später als solche wirklich auftreten, denn 'nach den folgenden Worten ἐπὶ δὲ στενάχοντο γυναῖκες können nur Weiber die ἔξαρχοι sein': 'der alte Dichter hatte beschrieben, wie sich jene drei Fürstinnen an die Bahre Hektors gestellt, umgeben zunächst von den Frauen; jede der Fürstinnen singt dann allein ihre Strophen, an deren Schlufs der Chor d. i. die Frauen einfällt'. Eine andere Lösung dieser sachlichen Schwierigkeiten giebt Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 350, indem er annimmt, dafs die Stelle in doppelter Fassung vorliege: 'da die kurze Beschreibung der Totenklage nicht befriedigte, fügte ein anderer Dichter den Wechselgesang der drei Frauen hinzu'. — Andere haben nach Heyne V. 721 verworfen, so Fick und Nauck, wozu auch Schmid Homerica, Dorpat 1863 p. 8 sich verstehen würde, wenn die von ihm zur grammatischen Erklärung verglichenen Stellen Ψ 1 ff. *M* 288 f. α 110 ff., welche nach einem vorhergehenden Subjekt eine Partition mit οἱ μὲν ἄρα — οἱ δὲ zeigen, nicht ausreichen sollten. Endlich hat Axt conjectanea Hom. p. 24 durch Konjektur die Stelle zu heilen gesucht, indem er vorschlägt: στονόεσσαν ἀοιδῆς οἴμην δὴ (μὲν) θρήνεον oder οἶμον ἄρ' ἐθρήνεον. — Die Frage, ob hier Gesang ohne Begleitung gedacht sei, bespricht Guhrauer Musikgeschichtliches aus Homer, I, Lauban 1886 p. 5: das Instrument für Totenklagen ist von alters her der Aulos; der Gebrauch des Aulos aber ist bei Homer noch so gut wie unbekannt. Andrerseits pafst die Phorminx zu Art und Situation der θρῆνοι nicht. So kann begleitungsloser Gesang der Aoeden vorgeschwebt haben; die Sache bleibt zweifelhaft.

723—776. Zur Kritik der folgenden Klagen vgl. die Einleitung p. 105 ff., dazu Düntzer hom. Abhandl. p. 389 ff., Grashof das Fuhrwerk p. 13, Nitzsch Sagenpoesie p. 271, Christ Prolegg. p. 27 und in den Sitzungsber. d. philos. philol. u. histor. Kl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. 1884, Heft 1, p. 27 f., Seibel die Klage um Hektor im letzten Buche d. Ilias, München 1881, p. 35 ff., Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 350. — Verschiedene Gelehrte haben in den Reden der Andromache, Hekabe und Helena den lyrischen Charakter hervorhebend strophische Komposition nachzuweisen gesucht. Voran ging E. v. Leutsch im Philol. XII p. 33 ff., indem er in den Reden Klagegesänge entsprechend den Liedern der vorhergenannten ἀοιδοὶ sah und eine Gliederung derselben in 4 dreizeiligen Strophen, unter Ausscheidung vermeintlicher Interpolationen, durchzuführen suchte. Ihm folgten Westphal in den Verhandlungen der Breslauer Philologenversammlung 1858 p. 52, wo er die Klagen der drei Frauen für einen kommatischen Wechselgesang der einzelnen und des Chores der Troerinnen erklärte und ebenfalls dreizeilige Strophen annahm, Köchly Hektors Lösung, Oberdick in d. Philol. Rundschau I Nr. 15, Christ

Metrik, erste Aufl. Letzterer ist aber in der zweiten Auflage der Metrik p. 600 von dem Versuch in der Klage der Andromache und Helena strophische Komposition nachzuweisen abgestanden und teilt nur den Threnos der Hekabe in vier dreizeilige Gruppen, von denen die erste und letzte sich als Vorgesang und Abgesang entsprechen und die beiden mittleren zusammen den eigentlichen Körper des Klagegesanges bilden. Dagegen sah Peppmüller de extrema Iliadis rhapsodia. Pars I: de versibus iteratis, Halle 1868, sodann in der Schrift: über die Komposition der Klagelieder im 24. Buche der Ilias, 1874, und im Kommentar zum 24. Buche der Ilias p. 334 ff., in den Klagen dreiteilige Nomen und suchte demgemäfs eine Gliederung derselben nach *ἀρχή, ὀμφαλός* und *σφρηγίς* durchzuführen. Die ganze Frage ist eingehend behandelt in der angeführten Schrift von Seibel, welcher die Berechtigung die Klagen als Lieder zu betrachten mit überzeugenden Gründen bestreitet und durch eine sorgfältige Kritik die Erfolglosigkeit der verschiedenen Versuche, die angenommene rhythmische Gliederung mit dem Inhalt in Einklang zu bringen nachweist. Ihm stimmt bei Guhrauer Musikgeschichtliches aus Homer I; Lauban, 1886, p. 23. Auch Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 351 Anm. spricht sich gegen die Annahme strophischer Komposition aus. — Innerhalb der Klage der Andromache wurden 731—739 verworfen von v. Leutsch im Philol. XII p. 35, Westphal in den Verhandlungen der Breslauer Philologenversammlung p. 55 f., Köchly Hektors Lösung p. 17, Bernhardy Grundrifs d. griech. Litterat.[3] II, 1, p. 174, vgl. dagegen die Einleitung p. 107 f., dazu Düntzer homer. Abhandl. p. 390, Peppmüller Kommentar p. 342 f., Seibel die Klage um Hektor p. 19 f. — In der Klage der Helena verwirft Düntzer hom. Abhandl. p. 391 V. 763 f. als späteren Zusatz, v. Leutsch im Philol. XII p. 34 (nach dem Vorgange von Welcker episch. Cyclus II p. 265) und im Philol. Anzeiger IV p. 438 und Nitzsch Beiträge p. 183 V. 765 f., vgl. dagegen Düntzer die homer. Fragen p. 209 f., Peppmüller Kommentar p. 345 f., Seibel die Klage um Hektor p. 30, auch Renner kritische und grammatische Bemerkungen zu Homer, Zittau 1883 p. 26 f. Ferner wird 770 verworfen von Westphal, Köchly Hektors Lösung p. 17 unter Zustimmung von Seibel a. O. p. 31, unter Widerspruch von Düntzer hom. Abhandl. p. 392; V. 772 von Bothe, Heyne, Bekker, Köchly Hektors Lösung p. 17, Düntzer hom. Abh. p. 392, Fick die hom. Ilias p. 532, Nauck, Seibel a. O. p. 31, Peppmüller, Nitzsch Sagenpoesie p. 132 u. Anderen. Vgl. dagegen Lehrs de Arist.[2] p. 456. — 725. *ἀπ' αἰῶνος* verbindet Hoffmann homerische Untersuchungen, Nr. 2, die Tmesis in der Ilias, erste Abteilung p. 10 mit *νέος* und vergleicht unser jung von Jahren. Döderlein in der Ausgabe erklärt *ἀπ' αἰῶνος οἴχεο ὀλλύμενος* de vita excessisti morte

oder vermutet ἀπ' αἰῶν' ὡς νέος ὤλεο quam juvenis vitam amisisti. Gegen beide erklärt sich Rosberg de praepositionibus apud Hom. etc. I ἀπό p. 11 f. und empfiehlt die bei Bekker aus Schol. α 1 angeführte Lesart ᾤχεο. — 730. Ähnliche etymologische Anspielungen bei Namen, wie hier in ἔχες stellt Peppmüller Kommentar p. 351 zusammen. — 731. An Stelle der handschriftlichen Überlieferung αἵ δή τοι schreiben Franke, Christ und Peppmüller mit G. Hermann ad hymn. in Ven. 225 und Nägelsbach Excurs. II, 190 αἵ δ' ἤτοι. — 734. An Stelle der schwer zu erklärenden Präposition πρὸ (ἄνακτος) vermutet Povelsen nach Z 456 πρὸς unter Zustimmung von Döderlein, welcher erklärt: jussu regis. Indes verstöfst die Schreibung gegen das Digamma in ἄνακτος vgl. Angermann in G. Curtius Stud. III, welcher p. 120 auch richtig bemerkt, dafs hier, wie an zahlreichen Stellen der Odyssee, das Wort den Herren im Gegensatz zum Sklaven bezeichne. — 741. Über die Schreibung ἄρρητον statt der früher gewöhnlichen ἄρητον vgl. den Anhang zu P 37. — 749. ἦ μὴν καὶ statt der überlieferten Lesart ἦ μέν μοι vermutet Nauck nach dem Vorgange von Döderlein (ἦ μὲν καὶ). — 753. Die verschiedenen Erklärungen des Wortes ἀμιχθαλόεσσαν bei den Alten und Neueren siehe bei Peppmüller Komment. p. 362 f., dazu vgl. Roscher in Curtius Stud. I, 2, 105. — 757. Andere Erklärungen von πρόσφατος bei Peppmüller Kommentar p. 364 ff. — 758. Nauck vermutet τόν τ' an Stelle der Überlieferung ὅν τ'. — 762. Eine neue Anordnung und Auffassung des Gedankenzusammenhanges in 762—771 giebt Renner kritische und grammatische Bemerkungen zu Homer, Zittau 1883 p. 26 f.; auch vgl. Mutzbauer der homer. Gebrauch d. Partikel μέν II p. 13. — Nauck empfiehlt die Worte δαέρων πολὺ φίλτατε πάντων mit Umstellung zu verändern in πάντων πολὺ φίλτατε δᾶερ vgl. 748. — 765. Über die vereinzelte Zeitangabe einer zehnjährigen Vorbereitung des Krieges vgl. die Einleitung p. 107 f., dazu Welcker episch. Cyclus II p. 265, Nitzsch Beiträge p. 183, Christ in d. Sitzungsber. d. philos. philol. und histor. Kl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss. 1884, Heft 1, p. 27 f. Seibel die Klage um Hektor p. 30 nimmt nach Γ 445. Z 289 ff. an, dafs Paris auf der Fahrt von Sparta nach Troja längere Zeit umhergeirrt sei und der Dichter der Klage diese πλάνη nach dem Vorbilde des Odysseus auf 10 Jahre entweder selbst festgesetzt oder bereits vorgefunden habe. Dagegen sieht Rothe in Bursians Jahresber. über Homer von 1881. 1882 p. 138 mit Hinrichs in Zeitschr. f. österr. Gymn. 1882 p. 191 in der Stelle eine Nachahmung von τ 222. 223, wobei der Dichter von Ω auch wohl die sachliche Schwierigkeit mit in Kauf genommen habe, während Gemoll im Hermes XVIII p. 95 die Verse in der Ilias für ursprünglich hält. — 767. Zur Etymologie und Erklärung von ἀσύφηλον vgl. Clemm in G. Curtius Stud. VIII p. 85, welcher, wie G. Curtius griech. Etym. [4] p. 458,

die Ableitung der Alten von σοφὸς aus ἀσόφηλος billigt. Dagegen stellt Bezzenberger Beiträge IV p. 341 das Wort zusammen mit ahd. sûbar = mundus und H. D. Müller Sprachgeschichtl. Studien, Göttingen 1884 p. 55 mit lat. sûbula. — 768. 'Es ist dieses Beispiel das einzige, in dem der konditionale Vordersatz den sogenannten Optativus frequentiae oder de iterata actione enthält, mit Praeteritum im Nachsatze': L. Lange der homerische Gebrauch der Partikel εἰ I p. 372; derselbe bemerkt weiter: 'Für den jüngeren Ursprung jener Konstruktion spricht auch das ἀλλά im Nachsatze, welches, in Nachsätzen zu εἰ c. conj. oder indic. häufig, in den Nachsätzen zu εἰ c. opt., die eben, weil sie in Anlehnung an die Wunschsätze sich entwickelt haben, gleich diesen den Nachsatz ausnahmslos asyndetisch anhängen, sonst nicht vorkommt'. — Über die Bedeutung der Stelle für die Zeichnung der Helena sprechen Lehrs populäre Aufsätze p. 14 und Gerlach im Philol. XXXIII p. 198. — 769. Nauck: δαέρες ἢ γαλόῳ ἢ εἰνατέρες εὔπεπλοι exspectes. — 776. Statt des überlieferten δῆμος vermutet Nauck λαός.

777—804. Zur Kritik dieser Partie vgl. die Einleitung p. 108, dazu Niese die Entwickelung d. hom. Poesie p. 61, Düntzer hom. Abhandl. p. 393 ff., Peppmüller Kommentar p. 371 f. — 782 ff. Sowohl der Gebrauch von ἅμαξα, der in die Bedeutung der ἀπήνη übergreife, wie der der Rinder vor dem Lastwagen 782 ist nach Grashof das Fuhrwerk p. 10 ff. eine Abweichung von der Regel, indem diese sonst bei Homer nur vor dem Pfluge vorkommen oder vor der Dreschwalze. Derselbe empfiehlt, da er auch an der neuntägigen Frist 784 Anstofs nimmt, 782—84 in den einen Vers zusammenzuziehen: ὣς ἔφαθ᾽· οἱ δ᾽ ἄρ᾽ ἔπειτ᾽ ἐπαγίνεον ἄσπετον ὕλην. — 789. ἤγρετο statt des überlieferten ἔγρετο habe ich nach Cobet Miscell. crit. p. 415, Wackernagel in Bezzenbergers Beiträgen IV p. 271, Fick die homerische Odyssee p. 1 mit la Roche, Peppmüller, Christ, Düntzer, Nauck geschrieben, wie es auch *H* 434 zu schreiben ist. — 790. Der in A Papyr. u. andern Handschriften fehlende Vers ist allgemein verworfen. Indes nimmt Bergk griech. Litteraturgesch. I p. 548 an, dafs derselbe eingefügt sei, um eine vorhandene Lücke zu verdecken. — 793. An Stelle der Überlieferung κασίγνητοί θ᾽ ἕταροί τε vermutet Nauck nach *Π* 456 κασίγνητοί τε ἔται τε. — 795. Mit der λάρναξ vergleicht Gerlach im Philolog. XXX p. 493 ähnliche Formen in nordischen Gräbern: so 'ein sargähnliches Geschirr 16 Zoll lang und in allen Verhältnissen einem Sarge mit plattem Deckel ähnlich; Sarg und Deckel waren aus Urnenmasse und enthielten im Innern Knochenasche und Knochenstückchen'. Derselbe versteht 798 'obendarüber (über der in die Grube gesetzten Truhe) deckten sie einen dichten Haufen gewaltiger Steinblöcke, also eine sogenannte Steinkiste, wie sie in den Kegelgräbern

sehr gewöhnlich sind'. Über die Ähnlichkeit griechischer Tholen mit lydischen Gräbern vgl. auch Riedenauer Handwerk und Handwerker p. 89. — 796. Fick die homer. Ilias p. 235 verwirft den Vers wegen des in *πορφυρέοις* vorliegenden Verstoſses gegen den altaeolischen und nicht minder gegen den altionischen Dialekt, vgl. auch p. 532. — 802. An Stelle der Überlieferung *εὖ συναγειρόμενοι* (daneben *συναγειράμενοι*) vermutet Nauck *αἶψα συναγρόμενοι*. — 804. Fick die homer. Ilias p. 235 verwirft den Vers als aus der Anknüpfung der Aethiopis des Arktinos an die Ilias stammend. Vgl. darüber Welcker episch. Cyclus II p. 170 und Düntzer hom. Abhandl. p. 396 f.

Register.

Vorbemerkungen: Die Register beziehen sich auf die neueste Auflage jedes Heftes; nur für Band I, Heft 3 ist nicht die 3., sondern die 2. Auflage zu verstehen.

Zitate mit einem Sternchen (*) verweisen auf den Anhang, solche mit dem Zusatze „m. Anh." auf den Kommentar und Anhang, alle übrigen auf den Kommentar. Sonstige Abkürzungen sind: M. = in der Mitte; E. = gegen Ende.

Göttingen im September 1886.

Wähmer.

I. Wortregister.

II. Grammatisches- und Sachregister.

